1891. 3570.

Die

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Ostpreußen.

Im Auftrage

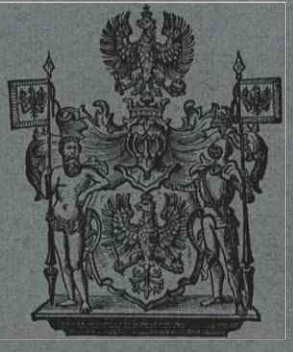
des

Ostpreußischen Provinzial-Landtages

bearbeitet

von

Adolf Boetticher.



Heft I. Das Samland.

4 Tafeln

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1891.

92

Die

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Ostpreußen.

Im Auftrage

des

Ostpreußischen Provinzial-Landtages

bearbeitet

von

Adolf Boetticher.

Heft I. Das Samland.

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1891.

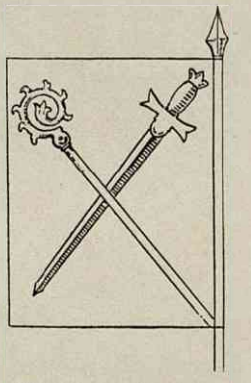
Die

Bau- und Kunstdenkmäler

des

Samlandes.

Mit zahlreichen Abbildungen.



Wappen von Samland.

Königsberg.
Kommissionsverlag von Bernh. Teichert.
Druck von Emil Rautenberg.
1891.

Die Örtlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit.

Gr. Moltke

Feldmarschall.

Abkürzungen.

A. B. = Acta Borussica.
A. M. = Altpreußische Monatsschrift.
A. P. = Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg.
C. d. W. = Codex diplomaticus Warmiensis.
D. O. = Deutscher Orden.
ev. = evangelisch.
Giese, Z. A. P. = Giese, Bleistiftzeichnungen in der Altertumsgesellschaft Prussia.
Harnoch, C. u. S. = Harnoch, Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen 1890.
Hm. = Hochmeister.
K. K. K. = Königliches Kupferstich-Kabinet in Königsberg.
kath. = katholisch.
Kspl = Kirchspiel.
Lftl. = Luftlinie.
Lotz, K. T. D. = Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands.
N. P. P. B. = Neue Preußische Provinzial-Blätter.
O. Z. = Ordenszeit.
P. M. = Prussia-Museum in Königsberg.
P. M. K. = Prussia-Museums-Katalog.
Patr. = Patronat.
Pfr. = Pfarrer.
P. P. B. = Preußische Provinzial-Blätter.
Prov. M. = Provinzial-Museum in Königsberg.
S. d. A. P. = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia.
S. d. p. ö. G. = Sitzungsberichte der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.
S. r. P. = Scriptores rerum Prussicarum.
S. r. W. = Scriptores rerum Warmiensium.
St. = Sanct.
Voigt, C. d. P. = Voigt, Codex diplomaticus Prussicus.

Das Samland.

	Seite
Einleitung	1
Das Samland	5
Die einzelnen Kirchspiele in alphabetischer Reihenfolge:	
Arnau mit Waldau und Jungferndorf	19
Borchersdorf	27
Caymen	28
Cranz mit Sarkau	32
Cumehnen	33
Fischhausen	40
Germau	47
Hafestrom	51
Heiligenwalde	52
Juditten	54
Kreutz, Heiligen=	59
Labiau	60
Laptau	66
Laukischken	69
Legitten	69
Lichtenhagen	70
Lochstedt	73
Löwenhagen	80
Lorenz, Sanct=	80
Ludwigswalde	83
Mahnsfeld	85
Medenau	86
Neuhausen	94
Ottenhagen	100
Pillau	101
Pillau, Alt=	102
Pobethen	104
Postnicken	109
Powunden	109
Quednau	114
Rossitten	116
Rudau	117
Schaken	120
Schönwalde	123
Seligenfeld	125
Steinbeck mit Neuendorf	126
Tenkitten	129
Tierenberg	131
Wargen	135

Einleitung.

Während der Westen Deutschlands auf eine reiche Entwickelung seiner Kunst zurückblicken darf, die bei ihm im eigentlich nationalen Sinne bereits im IX. Jahrhundert unter den Karolingern anhebt, kann der Osten in diesem Sinne erst mit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts beginnen.

In den östlichen Landstrichen ist jeder Gedanke an die romanische Kunst und ihre Übergangsperiode zur gotischen ausgeschlossen. Östlich der Weichsel beginnt die Kunst erst mit der frühgotischen Zeit und setzt sich in Ostpreußen mit Werken meist des XIV. Jh. fort. Was vordem an Kunstgegenständen in der heidnischen Zeit bestand und sich erhalten hat, ist meist aus dem Süden, aus Italien, selbst aus Griechenland importierte Ware und gehört eigentlich jenen Ländern an.

Indem von dem Provinzial-Landtage Ostpreußens die dankenswerte Aufgabe gestellt ward, über den Gesamtbestand an Bau- und Kunstdenkmälern ein Inventarium auszuarbeiten, wurde diese Aufgabe zugleich beschränkt, indem Bergau's bekanntes Inventar der Mark Brandenburg zum Muster gesetzt wurde. Dieses Inventar ist zwar mit großem Geschick aufgestellt, aber man kann sich doch nicht verhehlen, daß es in manchen Teilen ziemlich dürftig ausgefallen ist. Wir sind ihm in Kürze des Ausdrucks gefolgt, glauben ihm aber in der Ausführlichkeit überlegen zu sein.

In dem vorliegenden ersten Hefte, dem Inventar von **Samland**, folgen wir für die vorgeschichtliche Zeit, wo uns eigene Forschungen abgehen, dem trefflichen Kataloge des Prussia-Museums von Professor Dr. Bujack 1884/89, dem verstorbenen Leiter der Altertumsgesellschaft Prussia (P. M. K.) († 1891), und deren Sitzungsberichten (S. d. A. P.), sowie den Arbeiten der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, welcher bis vor kurzem Dr. Tischler angehörte. (S. d. p. ö. G.) † 1891.

Als außerordentlich wertvoll müssen wir es bezeichnen, daß die Altertumsgesellschaft Prussia uns die Giese'schen Original-Bleistiftzeichnungen der „Grundrisse der Burgen und mit Mauern befestigten Städte in Preußen aus der Zeit des Deutschen Ordens" von 1826—1828 zu veröffentlichen erlaubte, so viel wir davon nötig erachteten.

Giese, ein preußischer Lieutenant, durchzog in gedachten Jahren ganz Ost- und Westpreußen, um sich mit den fortifikatorischen Anlagen des Deutschen Ordens bekannt zu machen. Er hatte eine offene Order und es durfte seinen Forschungen nichts in den Weg gelegt werden. Er war also der erste Inventarisator Preußens und hat mit äußerster Sorgfalt auf mehr als fünfhundert kleinen Blättchen seine Wahrnehmungen in wahrhaft genialer Weise dargestellt.

Das zweite Mal wurde die Inventarisation unsrer Provinz 1854—1857 durch den damaligen Kultusminister angeregt. Ein acht Bogenseiten starker, sehr eingehender und zuverlässiger Fragebogen wurde an die Herren Geistlichen ausgegeben, aber, wie es in der Natur der Sache liegt, von denselben mit wenigen Ausnahmen ohne alles künstlerische Verständniß beantwortet. Durch die große Güte des verstorbenen Herrn Kultusministers Excellenz wurden uns die Akten mehrerer Kreise zugesandt, die der verstorbene treffliche Pastor Otte († 1890) schon ausgezogen hatte, ohne die Bauten selbst zu sehen.[1])

Diese Fragebogenbeantwortungen haben wir bei Besichtigung der betreffenden Bauten so unzuverlässlich gefunden, daß wir auf die weiteren Akten verzichten zu müssen glaubten.

Die 1880 von dem Landesdirektor Herrn von Saucken-Tarputschen ausgesandten Fragebogen sind von der Hand des Professors Bergau bearbeitet.[2])

Für die Geschichte Samlands ist uns Dr. Gebauer's Kunde des Samlands, Königsberg 1835, vielfach von Nutzen gewesen, wenn auch manches darin in neuerer Zeit überholt ist. Von Interesse sind auch v. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens u. s. w., Berlin 1837, und Reusch, Aberglaube im preußischen Samlande, Königsberg 1836, gewesen. Dann natürlich die Neuen Preußischen Provinzial-Blätter und deren Fortsetzung in der Altpreußischen Monatsschrift. Aus Goldbeck's Topographie von Ostpreußen, die zwischen 1782 und 1789 erschienen ist, haben wir die Ortsbestimmungen entlehnt, soweit sie nicht seitdem geändert sind.

Die Tafeln sind nach eigenen photographischen Aufnahmen von Albert Frisch in Berlin hergestellt; die Zinkätzung nach den eigenen Photographien und nach Zeichnungen des Architekten Heitmann übernahm Heinr. Riffarth in Berlin.

Für die äußere Form der Bearbeitung ist es zweckmäßig erschienen, die jetzigen Landschaften, Samland, Natangen, Ermland u. s. w., zu Grunde zu legen, innerhalb derer die einzelnen Ortschaften in alphabetischer Reihenfolge erscheinen.

Erläuterungen geschichtlicher und topographischer Natur sind in den einzelnen Landschaften, sowie bei den einzelnen Orten einleitungsweise in möglichst gedrängter Form gegeben, denen zum Schlusse eine Geschichte Ostpreußens in kunsthistorischem

---

[1]) von Wussow, Die Erhaltung der Denkmäler in den Kulturstaaten der Gegenwart. Berlin 1885. I 46.

[2]) von Wussow, a. a. O. II 164.

Sinne folgen soll. In verwandtem Sinne verdienen auch die im Volke fortlebenden, auf Kunstdenkmäler bezüglichen Sagen und Legenden Bedeutung.

Die Inventarisierung hat sich auf folgenden Umfang des Gegenständlichen erstreckt:

Gräber der Vorfahren und Grabfunde.

Burgen und Burgwälle.

Denkmäler von der gotischen Stilepoche durch die Renaissance einschließlich des Barocks und Rococos bis zum Beginn der klassizierenden Reaction.

Angaben nicht mehr vorhandener Denkmäler.

Literatur über die Kunstdenkmäler und kunstarchäologische Karte von Ostpreußen.

Angeführt sind alle Schriften über den jedesmaligen Ort, deren wir habhaft werden konnten, weil sich auch aus dem geringwertigen Materiale ein Körnchen Weisheit herauslesen läßt; von Polemisieren gegen Andersdenkende konnte natürlich nicht die Rede sein. Wir geben unsren Stoff mit dem Giese'schen Wort:

„Unvollendet Material zum Weiterarbeiten."

Das Samland.

Das heutige **Samland,** terra Sambiensis, zwischen 54° 30′ (s. w. von Alttief) 55° 20′ (Pillkoppen) nördl. Breite und 37° 20′ (s. w. von Alttief) 39° 23′ (Paringen) östl. Länge v. Ferro gelegen, ist ungefähr 15 Meilen lang und 4 bis 5 Meilen breit. Es umfaßt 3197,4 □km (Stadtkr. Königsberg 20,42;

Abb. 3. Karte von Samland.

Landkr. Königsberg 1052,07; Kr. Fischhausen 1061,36; Kr. Labiau 1063,55 □km) und soll nach Simon Grunau seinen Namen vom fabelhaften Könige Samo, Widewuts Sohne, haben.

Über seine ältesten Namen (Raunonia, Abalus, Basilia, Osericta) ist viel gefabelt worden. Zu des Normannen Wulfstans Zeit, um das Ende des IX. Jh., hieß es Witland, seine Südspitze (von Fischhausen bis Pillau) Witlandsort.[1]) Sein Name Samland hängt wahrscheinlich mit lit. „szeme“ „die Erde“ zusammen. Hiernach wären die Samen, latinisiert Sambitae, gleichbedeutend mit den Sambiten, Samiten oder Sameiten. Dies und die Thatsache, daß der Deutsche Orden die Sudauer nach Samland versetzte, macht es wahrscheinlich, daß Samland mit Schalauen und Nadrauen einen Teil von Unter-Litauen oder Szameiten ausmachte (L. Weber).

Nach Andren kommt der Name von lit. „semju“ „ich schöpfe“ her, das Land der Bernsteinschöpfer. (Pierson.)

Es umfaßt jetzt die eben genannten Kreise, von denen wir nur den Stadtkreis Königsberg ausschließen, den wir als besonders reichhaltig für sich allein behandeln wollen. In früherer Zeit machte der Pregel seine Grenze im S. und es begriff noch einen Teil des Wehlauer Kreises, ja das Bistum Samland reichte weit nach Litauen hinein, und der Bischof besaß einen eigenen Anteil um Georgenburg an der Inster.

Es besteht aus dem aufgeschwemmten Boden eines vor Alters hier fluthenden Meeres, teils Diluvial- teils Alluvialland.

Die Höhenzüge finden ihren Mittelpunkt in dem Galtgarben (110 m ü. M.). Von hier erstreckt sich nach N. die Alk; nach W. geht ein Höhenzug bis zum Großen Hausenberge (89 m), nach S. bis über den Seeberg bei Medenau hinaus.

Die Küste der Ostsee flacht sich von Brüsterort (oberer Rand vom Steinbau des Leuchtturms 58,4 m ü. N. N.) im N. W. nach S. bis Pillau und nach O. bis Cranz und zur kurischen Nehrung ab.

Samland wird im S. vom frischen Haff, in heidnischer Zeit Mary genannt[2]), begrenzt. Das frische Haff hieß erst das „preußische“. Im N. und W. macht die Ostsee (apr. Jūriai genannt), im N. das kurische Haff seine Grenze, welches vormals die Rusna hieß und seinen jetzigen Namen erst von der Erwerbung Memels durch den Deutschen Orden, welches damals in Kurland lag, erhielt.[3])

Das frische Haff bildet jetzt durch die entstandene Nehrung einen Binnensee, der sich von N. O. nach S. W. zieht, und ist durch das Seegatt[4]) bei Pillau mit der Ostsee verbunden. Nach alten Nachrichten bestand in früheren Zeiten das Haff aus zwei Teilen, aus dem Königsberger und Elbinger Haff. Das frische Haff war im J. 1589 von der Ausmündung des Pregels bis an sein südwestliches Ende dreizehn Meilen lang und im Durchschnitt anderthalb Meilen breit. Jetzt ist dasselbe nur noch elf Meilen lang und die Verlandung geht immer weiter vor sich.

Die frische Nehrung[5]) verdankt ihre Entstehung dem durch die Strandströmungen mitgeführten und gelagerten Sande. Sie bildete sich als ein Erd- oder Sandstreifen auf einem festen Lehmgrunde zwischen den beiden Strömungen, der Strand- oder Ufer-Strömung und der Strömung der vereinigten Gewässer.

---

[1]) Panzer in A. M. 1889 259 ff.

[2]) Neumann, N. P. P. B. VI 1854 416.

[3]) Jedes Haff wird in den Urkunden mare recens genannt, sowohl das Stettiner wie das kurische und frische; vgl. S. r. P. I 631. 632. II 710. III 505.

[4]) Die Benennung „Seegatt“ kommt aus der niederländischen Sprache her: Gatt, Gatze bedeutet eine enge Straße.

[5]) Nehrung kommt her vom sanse. nâra, Wasser, „Das Tauchland“. Frischbier, Preuß. Wörterbuch.

Die frische Nehrung hieß früher die Nehrung, welche sich gegen Danzig hin erstreckt. (Urk. von 1322 und 1366.) Die Wasserstraßen, welche Haff und Meer verbanden, nannte man vom XIII. bis zum XV. Jh. Balgen, später Tiefe.

Das älteste Tief, wo Wulfstan durchfuhr, lag nördl. von Elbing bei dem Dorfe Bodenwinkel. Im XIII. Jh. lag ein Tief nördl. von Alttief, Balga gegenüber, welches lange Zeit für die Schifffahrt benutzt wurde. Das „neue Tief" wird zwar 1376 zum ersten Mal erwähnt, doch wird es wieder zugedämmt. Im J. 1497 erst wird durch einen Sturm, voraussichtlich in der Nähe des „neuen Tiefs", die See durch die Nehrung getrieben und es entsteht so das „Tief bei Wogram", das heutige Pillauer Tief.

Daß bei Lochstedt niemals ein Tief gelegen habe, sondern daß dasselbe nur eine Erfindung Simon Grunaus (XVI. Jh.) sei, hat Panzer mehr als wahrscheinlich gemacht.[1])

Daß eine wesentliche Veränderung der Gestaltung der Landschaft durch das Vordringen des frischen Haffes, und zwar in geschichtlicher Zeit bewirkt worden, ist nur eine Hypothese von Voigt. (Beiträge zur Kunde Preußens. V 375 ff.) Nach ihm wäre die tiefe Bucht bei Fischhausen nicht vorhanden gewesen, sondern bewohntes Land mit Dörfern, Äckern und Wiesen hätte sich bis Brandenburg und Balga hin erstreckt. Diese Hypothese hat Toeppen (N. P. P. B. 1850 X 177 ff.) mit Recht zurückgewiesen.

In das frische Haff mündet der Pregel, der im Reg.-Bez. Gumbinnen aus der Pissa, Angerapp und Inster entsteht und von Insterburg aus schiffbar ist. Der Pregel hieß nach Plinius hist. natur. 4 § 100 wahrscheinlich Guthalus (Panzer a. a. O.). In der Zeit des D. O. hieß er zuerst Skara, dann Lipza (1243); der Pregel, vormals Pregora, führt wahrscheinlich seinen Namen von prie gora „unter dem Berge", worauf Georgenburg und Rettinen liegt.[2]) Einer von Sim. Grunau erfundenen Sage nach führte der Pregel seinen Namen von Pergolla, der Tochter des Samo (Widewuts Sohn), die in ihm ertrank.

Den andren Binnensee bildet das kurische Haff, das in alter Zeit Mümmel (daher Fluß und Stadt Memel) oder die Rusna (daher der Flußname Ruß) genannt wurde, seinen jetzigen Namen aber von seinen Anwohnern, den Kuren, erhielt (Groß-, Klein-, Neu-, Cranz-Kuren). Das kurische Haff ist ein längliches Dreieck mit einer Ausbuchtung in seiner östlichen Mitte, dessen kürzeste Seite das Samland auf eine Strecke von fünf Meilen bespült. Es dient den Gewässern des Memel- oder Niemen-Flusses durch seine beiden Arme Ruß und Gilge, desgleichen der Minge und Dange und einigen andren kleinen Flüssen als Sammelbecken. Bei Memel durch die Nehrung auf ungefähr 400 m Breite verengt, bildet es hier das Seegatt. Dieses Haff hat vormals aus zwei Teilen bestanden: das östliche Ufer bildet eine bedeutende Bucht, deren nördliches Ufer in einen Vorsprung, die Windenburger Eck, ausläuft.

Westlich wird das Haff von der kurischen Nehrung eingeschlossen. Sie beginnt bei Cranz und erreicht nach ungefähr dreizehn Meilen Memel. Hinter Cranz beginnt der Sarkauer Wald und reicht anderthalb Meilen weit bis zu dem Fischerdorfe Sarkau. Hinter diesem Dorfe hört der Pflanzenwuchs fast auf: eine öde, flache Sandwüste breitet sich aus; hin und wieder erheben sich kleine Hügel mit dünnem Sandgrase benarbt, kein Baum oder Strauch gewährt Schutz. So finden wir es fast

[1]) Panzer, A. M. 1889 259—295.

[2]) Ostermayer, Gedanken von den alten Bewohnern Preußens, Vorrede S. 17.

eine Meile lang, bis plötzlich das flache Land sich zu einer Kette von Dünen erhebt, die bis zu 34 m ansteigen, die weißen Berge. Weniger zusammenhängend sind die Berge bei dem mythischen Stangenwalde (43 m) und Lattenwalde. Diese bergige Einöde reicht zunächst bis Rossitten, drei Meilen von Sarkau. Das zwischen beiden gelegene Dorf Kunzen ist ebenso wie Stangenwalde und Lattenwalde vom Sande bedeckt. Die Kirche des Dorfes Kunzen wurde nach Rossitten versetzt.

Hinter Rossitten beginnt die Scenerie großartig zu werden: nackte Hügelreihen ziehen sich über Alt- und Neu-Pillkoppen bis nach Nidden hin, wo Samlands Grenze ist. (Passarge, Aus baltischen Landen. Glogau 1878. Schumann, Der Strand zwischen Rossitten und Sarkau, N. P. P. B. 1860.) Diese Dünenbildung ist uns 1876 in ähnlicher Weise nur noch westlich von Samikon, in der Peloponnesos, am flachen ionischen Meerstrande begegnet, wo die Dünen einen ganzen Wald von pinus maritima allmählich mit ihrem Sande bedeckten.

Auf der kurischen Nehrung zog sich die alte Landstraße hin, die in der Heidenzeit schon benutzt wurde und nach Livland führte. Sie wird schon 1299 erwähnt[1]) und bestand noch bis zur Fertigstellung der Königsberg—Tilsiter Kunststraße in diesem Jahrhundert.

In das kurische Haff ergießt sich die Deime (Deine), in der Vorzeit Laba genannt. Sie entspringt im Baumwalde. Von dem Vorwerke Schmerberg bis Tapiau ist sie durch einen Kanal, der die neue Deine hieß, mit dem Pregel vereinigt und führt ungefähr ein Dritteil seines Wassers nach dem kurischen Haff ab. Wann dieser Kanal gegraben, ist nicht zu bestimmen; es ist aber wahrscheinlich, daß er bald nach Erbauung Königsbergs angelegt ist, um den Handel mit Polen zu befördern. Erweitert wurde der Deimekanal 1395 durch den Hm. Konrad von Jungingen. Im J. 1415 wurde die Deime durch vier Schleusen (Tapiau, Kl. und Gr. Schleuse, Labiau) der Schiffahrt zugänglich. Eine größere Sicherheit gewann die durch sie vermittelte litauische Handelsstraße dadurch, daß in den Jahren 1689—1697 der große und kleine Friedrichsgraben die Kanalverbindung der Deime mit der Ruß und dem Memelstrom bewirkten.

Künstliche Wasserleitungen sind der Land- und Wirrgraben, welche der Stadt Königsberg zum Teil das erforderliche Wasser zuführen. Der Landgraben, 1384 angelegt (N. P. P. B. 1855 190), welcher aus elf verschiedenen Sammelteichen, früheren, durch einen Damm aufgestauten Thälern, sein Wasser erhält, hat erst von Wargen ab seinen Namen, von wo derselbe 3 bis 4 m breit, 15 km lang in sanfter Abdachung nach dem durch eine Abdämmung hergestellten Oberteiche fließt, durch diesen den Schloßteich bespeist und mehrere Mühlen in Königsberg treibt.

Der Wirrgraben hat seinen Anfang östlich von dem des Landgrabens, wird aus neun verschiedenen Teichen gespeist und erhält von Dammhof ab seinen Namen, von wo er — im ganzen 9 km lang — ebenfalls in den Oberteich fließt.

Schon zu den Zeiten des Ordens sind zu diesen Wasserleitungen die Anfänge gemacht; zu herzoglicher Zeit wurden sie weiter ausgebildet.

Die Bevölkerung der Landschaft ist im Verhältniß zu dem Flächeninhalte dünn zu nennen. Die Einwohner von Samland haben sich aus der ältesten uns bekannten gotischen Bevölkerung mit einer eingewanderten, den nordöstlich anwohnenden Litauern

[1]) Regeste No. 1214 nach Weber.

näher verwandten Völkerschaft, den Pruzzen, gemischt. Dann kam im XIII. Jh. der Deutsche Orden in das Pruzzenland, und in Folge dessen wanderten viele Deutsche ein. Die Schicksale Samlands werden wir später, in der allgemeinen Geschichte Ostpreußens, zu betrachten Gelegenheit haben. Die Sprache der Pruzzen, welche bis ins XVI. Jh. fortbestand, ist untergegangen und nur noch in wenigen Bruchstücken vorhanden (Enchiridion von Abel Will). Mit dem Aussterben der Sprache ging ihre besondere Volkstümlichkeit verloren und deutsche Bildung durchdrang allmählich das Volk.

Im J. 1322 teilte der D. O. das Samland zwischen sich und dem Bischofe von Samland, nachdem eine Teilung vom J. 1258 ohne Wirkung geblieben war. Dieses [sowie das Gebiet jenseits der Deime] wurde in zwei Hälften geschieden, die sich in einer Linie ausdrücken lassen, welche ungefähr von der N. O. Ecke des frischen Haffs bis an die S. W. Ecke des kurischen Haffs geht. Die östliche Hälfte hiervon teilte der D. O. in drei Teile, von denen der erste durch die Gebiete von Quednau, Laptau und Powunden bezeichnet wird. Dieses Land, als das vor den von Osten her andringenden Feinden am meisten geschützte, wählte der Bischof, während dem Orden die beiden andren, östlicher gelegenen Teile zufielen. — Die westliche Hälfte wurde ebenfalls in drei Teile geschieden, von denen der Bischof den mittleren wählte, die heutigen Kirchspiele Fischhausen, Medenau, Tierenberg und Cumehnen (Rinau), vielleicht auch noch einen Teil des heutigen Kirchspiels Heilig-Kreutz. Hier handelte es sich darum, verschiedene Vorteile, als die Meer- und Hafffischerei, den Bernsteingewinn und mehr, einzuteilen.

Der Pregel machte in der Ordenszeit die Grenze zwischen dem dem samländischen Bischofe unterstellten Samlande und Natangen, welches dem ermländischen Bischof zugeteilt war. Hier fand die Teilung zwischen Orden und Bischof Anselm 1254 statt. Da wir das jetzige Samland behandeln, also den Pregel überschreiten, so werden wir die Urkunden dieser Ortschaften in dem Codex diplomaticus Warmiensis zu suchen haben.

Das Bistum Samland erhielt sich genau in dem Umfange, der ihm 1243 durch Wilhelm von Modena gegeben war, bis nach 1750, wenn auch nicht als Bistum, so doch als samländischer Kreis, wie die Lotterische Karte von Preußen von 1750 ausweist.

Der Deutsche Orden konnte in den sechziger Jahren des XIII. Jh. seine ganze Kraft an die Unterwerfung der Samen setzen und ist darin auch nicht durch die andren preußischen Stämme gestört worden. Die Unterwerfung Samlands hat mindestens fünf Jahre in Anspruch genommen, wie dies daraus hervorgeht, daß die Burg Lochstedt, deren Anlage schon 1264 geplant war, erst 1270 erbaut werden konnte. Der Bischof von Samland erbaute im J. 1268 die Burg Schonewik (Fischhausen). Die völlige Unterwerfung wurde durch wiederholte Aufstände der Samen verzögert.

Samland zerfiel zur Zeit der Ordensherrschaft, wie oben schon gesagt, in den Ordens- und den bischöflichen Anteil. Hiervon ist uns die oben erwähnte Urkunde von 1258 erhalten (Voigt, Cod. dipl. Pr. I Nr. 116). Sie ist vor allen wichtig, weil wir daraus die ältesten Namen der Ortschaften des Samlandes kennen lernen; ungefähr die Hälfte davon ist untergegangen, doch kann man bei den meisten die Gegend ersehen, wo sie lagen. Wem daran gelegen, die deutsche Übersetzung der heutigen preußischen Ortschaften zu erfahren, findet in der Altpreuß. Monatsschrift 1881 für Kr. Fischhausen und Landkreis Königsberg einigermaßen Ausbeute.

Die Verwaltung geschah in beiden Anteilen auf gleiche Weise: die oberste Leitung war einem Vogte übertragen, unter dem die einzelnen Kämmerer und Pfleger standen. In späterer Zeit zog der Hochmeister die Stelle des Vogts ein und vereinigte sie mit dem Amte eines Komturs von Königsberg.

Unter dem Orden standen die Kammerämter Pobethen, Rudau, Grünhof, Germau, Wargen, Kaporn, Waldau, Kaimen, Eremitten, Tapiau und die Pflegerämter Lochstedt und Schaken. Der bischöfliche Anteil hatte als Verwaltungsbezirke die Vogtei Fischhausen (Schonewik) und die Kammerämter Medenau, Tierenberg, Laptau und Powunden.

Nachdem Albrecht von Brandenburg im J. 1525 die Würde des Hochmeisters gegen den Herzogstitel vertauscht hatte, der Deutsche Orden in Preußen aufgelöst und Ostpreußen, mit Ausnahme von Ermland, evangelisch geworden war, blieb dieselbe durch die Lage gebotene Einteilung. Man erweiterte aber Samland auf alle Gebiete nördlich vom Pregel in dem alten Nadrauen und Schalauen bis an die Grenze von Samaiten, mithin auch die Wildnisse oder die damals unbebauten, waldreichen Gegenden des preußischen Litauens. Die Vogtei Fischhausen und die Ämter Schaken und Tapiau wurden zu Hauptämtern erhoben, aus deren Inhabern (nebst Brandenburg) die vier Regiments- oder Oberräte bestanden, welche an die Stelle der Großgebietiger des Ordens traten und die bis 1803 bestanden haben, wo das Etatsministerium von Preußen sie ablöste. Ihr Titel besteht noch in den betreffenden Hofämtern. Außerdem wurden in Samland Neuhausen, Labiau, Insterburg, Ragnit, Tilsit und Memel Hauptämter.

In kirchlicher Beziehung bildete Samland einen Bischofssprengel. Die jetzige Einteilung in Parochien beruht auf der von Herzog Albrecht im J. 1531 gemachten, so daß seitdem nur geringe Veränderungen durch Abzweigung einzelner Ortschaften vorgekommen sind. Neue Parochien (Kirchspiele) entstanden in Pillau, Alt-Pillau und Cranz.

Die Superintendentur-Bezirke stimmen jetzt im allgemeinen mit den landrätlichen Kreisen (seit 1818) überein.

Als um das Jahr 1230 die Besiedelung des Ostens sich vollzog, war es vor allem wichtig, daß der Deutsche Orden feste Plätze errichtete, sowohl zur Sicherung des eroberten Gebietes als zu größerer Machtentfaltung gegenüber seinen früheren Bewohnern. Es entstanden daher eine überaus bedeutende Anzahl von Burgen, besonders im Culmer Land, dann in Pomesanien und Pogesanien; im Ermland die Burg Balga, Braunsberg und Heilsberg; in Natangen Kreutzburg und Bartenstein; in Barten Waistotepil, Wiesenburg und Rössel; im Samland Königsberg; in Nadrauen Wehlau; dann die Georgenburg an der Memel und die zu Kurland gehörige Memelburg. Außerdem wurden während des Krieges noch errichtet: Starkenburg, Spittenberg, in Natangen Brandenburg, im Samland Fischhausen und Lochstedt, Labiau und Tapiau. — Außer diesen war noch für zahlreiche Fliehburgen für die Bewohner des freien Landes gesorgt, wie z. B. Galtgarben, der große und kleine Hausen, Plinken, die Fliehburgen im Deimethal u. s. w.

Diese Burgen waren zunächst nur Wallburgen, d. h. sie bestanden aus einem durch Palisaden geschützten Wall, Graben und einem inneren Spitzwall, der als

Zufluchtsort diente; auch das Plateau dieses Spitzwalles war am Rande mit einer Palisadierung versehen und innerhalb derselben ein hölzerner Turm oder ein Blockhaus errichtet. Auch um dieses Kernwerk der ganzen Befestigung zog sich ein Graben, der allerdings zumeist nur der Arbeitsersparniß wegen angelegt wurde.

Dieses Reduit war der Hauptunterschied zwischen den Wallburgen des Ordens und den seltener erhaltenen heidnischen Pruzzenburgen; letztere hatten durch die sie umgebende hohe Erdbrustwehr eine gewisse Ähnlichkeit mit Kesseln; mit Vorliebe errichteten die Pruzzen ihre Burgen auf steil abfallenden Anhöhen, oder sie wählten sich dafür ein sumpfiges Terrain, dem sie durch Erdaufschüttungen einen festen Platz für ihre Burg abgewannen.

Solcher Burgen liegen noch eine Masse im Samland und werden häufig „Schwedenschanzen" genannt. Dieser Name hat mit den Schweden nichts zu schaffen, sondern kommt vom slavischen svet, lit. szventas = heilig her. Passarge, Aus baltischen Landen 28. Frischbier, Preuß. Wörterbuch unter d. Wort Schwedenschanze. Vor andren wichtig ist die Abhandlung von Boenigk's S. d. A. P. 1879/80 57–81.

Die Ordensburgen konnten einer Besatzung von 200 bis 400 Mann Raum geben; zudem waren meist eine, häufig mehrere Vorburgen errichtet, in denen auch die Landbevölkerung aufgenommen werden konnte.

Erst um das Jahr 1260 konnte der Orden beginnen, diese Wallburgen zu festen Steinburgen auszubauen. Vor dieser Zeit läßt sich das nur für die Burgen Thorn, Culm und Elbing nachweisen, außerdem für Königsberg, das 1257 in Bau genommen ist und um das Jahr 1263 als mit Mauern versehen bezeichnet wird.

Die Umfassungsmauer bildet bei den Ordensburgen ein Viereck von 45 bis 65 m Seitenlänge. Die Mauer selbst ist die Außenmauer von Wohn- und Wirtschaftsräumen. Dadurch tragen diese Burgen einen wesentlich anderen Charakter als die Schlösser und Festen des mittleren Deutschlands, wo man in der Lage war, die festen Plätze auf Höhen anzulegen und die Mauern sich der Form des Bergplateaus anschließen zu lassen. Bei diesen deutschen Bergschlössern ist der eigentliche Kernpunkt der Befestigung der Turm, der Donjon im Innern der Burg, der eben nur zu Verteidigungszwecken und als letzter Zufluchtsort vorhanden ist, so daß neben ihm ein eigentliches Wohnhaus für den Burgherrn und seine Familie notwendig ist, der Palas.

Anders bei den Ordensburgen, wo das „Haus", wie man immer die Burg nennt, selbst der Kernpunkt der Befestigung ist, der durch eine oder mehrere Vorburgen geschützt ist, welche ebenfalls mit Mauern und Gräben umgeben sind.

Der Orden selbst war geistlich; seine Burgen waren wirkliche Konvente.

Die Architektur der Burgen des D. O. zeigt daher auch diesen doppelten Charakter: das deutsche Ordensschloß ist wesentlich ein befestigtes Kloster und zeigt daher in seiner ausgebildeten Form einen von hohen Gebäuden und einem Turme umschlossenen Kreuzgang, der den viereckigen Klosterhof auf allen Seiten umgiebt, und in dessen Mitte sich der sehr wesentliche Brunnen, oft von bedeutender Tiefe, befindet. Um den Hof herum sind die dem Kloster eigentümlichen Räume, als Kapitelsaal, Refektorium, Dormitorium und eine Abtrittsanlage, gewöhnlich auf dem ausgebauten Dansk belegen. Ihnen schließt sich die Schloßkapelle an, welche hier, der Festigkeit des Gebäudes wegen, nicht in eigentümlich bedeutsamer Form hervortritt, vielmehr meist mit dem Kapitelsaal zusammen den einen Flügel des Hauses einnimmt. Sie ist meistens reicher ausgebildet als die übrigen Räume, so daß man auf ihr Vor-

handensein an bestimmter Stelle selbst in den Ruinen aus den ausgebildeteren Rippenprofilen schließen kann.

Rings um das ganze Haus herum ist freier Raum gelassen, der in der Ordenssprache der Parcham heißt. Dieser Parcham wird durch eine Mauer mit nahe bei einander stehenden, quadratischen oder oblongen starken Türmen umgeben. Diese Form der Türme hatte der Orden in Syrien kennen gelernt, wohin sie aus Byzanz gekommen war. Die Mauern und Türme der deutschen Städte sind selten besonders stark, die Türme meist rund, während man bei den deutschen Ordensrittern die Rundform der Türme erst später findet.

Hinter der die Türme verbindenden Mauer läuft, auf Tragsteinen und Bögen erbaut und vorn durch eine Brüstungsmauer geschützt, ein Wehrgang hin, den Zinnenbergen mit kleinen Schießöffnungen krönen.

Vor dem Parcham zieht sich der ausgemauerte breite und tiefe Graben hin, der durch Stauwerke mit Wasser gespeist wird. Zwischen Parcham und Graben ist häufig noch ein freier Raum und an der Innenmauer des Grabens, dem byzantinischen προτείχισμα, ist oft noch ein zweiter Wehrgang, der die Bestreichung der Grabensohle gegen Mineurarbeiten bezweckte.

Um die Burg herum liegen die Vorburgen. Die erste enthielt gewöhnlich die Pferdeställe für die Ritter und die Briefschweiken — (die einen geregelten Dienst von einem Ordenshause zum andern hatten) — auch für die Ackerwirtschaft. Dann Wohnräume für das Gesinde, Back- und Brauhaus, die Sattelkammer, das „Schnitzhaus" u. s. w.

Es sind auch Häuser ohne Vorburg vorhanden. Solche Häuser baute man vielfach in späterer Zeit an der östlichen Grenze der „Wildniß" und nannte sie „Wildhäuser", z. B. Haus Bäslack bei Rastenburg, Allenburg bei Wehlau u. s. w.

Bei manchen Burgen (Brandenburg) war auch ein „Karwan" damit verbunden, d. h. ein Vorwerk, welches als Rüsthaus oder Schirrkammer diente und worin das grobe Geschütz, Waffen, Reitzeug, Wagen und Ackergerät aufbewahrt wurden. Der Aufseher eines Karwan hieß magister karuani, Karbisherr. Der Name stammt wohl aus dem Arabischen. —

Mit der Knechtung von Samland und den in demselben erbauten Burgen, vor allen Königsberg, hatte der Deutsche Orden sich ein Bollwerk an einem Platze geschaffen, von dem aus er Natangen, Warmien und Pogesanien im Rücken fassen konnte, während Barten, Nadrauen und Sudauen ihm nicht zu fern lagen. Die kurische Nehrung diente ihm zur Verbindung mit Livland, und durch die frische Nehrung beherrschte er die Mündung in das frische Haff und hatte Verbindung zur See mit Deutschland.

Neben den oben erwähnten Kapellen, in welchen nur die Burgbewohner ihre Andacht hielten, baute der D. Orden aber auch Pfarrkirchen. Diese Pfarrkirchen wurden vom „Hause" entfernt angelegt, weil sie zugleich Fliehburgen für die Landbevölkerung bildeten. Entweder bildet eine Schlucht die Trennung, wie in Arnau, Juditten, Pobethen, Medenau u. s. w., oder wo die Gegend eben war, sind die Zwischenräume noch größer, so in Schaken, Powunden, Caymen u. s. f.

Bei der Betrachtung der Kirchen fällt es sofort ins Auge, in welchen bedeutenden Abmessungen und Kunstformen diese Dorfkirchen errichtet sind. Überblickt man in

Gedanken hieran einmal Deutschland, so ist es bemerkenswert, in wie viel größeren Verhältnissen die Kirchen in dem der Nord- und Ostsee zunächst belegenen Landstrich erbaut sind, dafür aber auch in größeren Abständen von einander liegen als im binnenländischen Teil Deutschlands, wo in der Regel jedes Dorf seine eigene Pfarrkirche hat, während zu jenen größeren Kirchen auch eine größere Bevölkerung einer ganzen Reihe von Ortschaften gehört. Man darf sich diese Verschiedenheit wohl mit Recht so erklären: Mittel- und Süddeutschland war schon lange dem Christentume gewonnen, es hatten sich feste Diöcesen und Parochien ausgebildet, die alle ihre eigenen Kirchen hatten. Anders in den nördlichen Landesteilen, wo das Heidentum sich lange hinaus erhalten hatte und erst dem Christentume Raum gab zu einer Zeit, wo die Baukunst in höchster Blüte stand und man den neuen Christengemeinden feste Kirchen geben konnte von stattlicher Größe und hoher Kunstvollendung. Hier wuchsen die Gemeinden um die vorhandene Kirche an, während dort die Kirchen errichtet wurden für die schon vorhandene Gemeinde.

Die Grenzlinie, welche die beiden Kirchengruppen trennt, zieht von Quast, der verstorbene erste Konservator preußischer Kunstdenkmäler, — der erste, der unsres Wissens auf den genannten Unterschied aufmerksam gemacht hat — „vom Niederrhein aus durch Westfalen der Art hindurch, daß der bergige Teil dieses Landes mit dem Bistum Paderborn meist noch dem Süden angehört. Sodann gehören östlich der Weser die Braunschweigischen Lande sowie das Magdeburgische und die ganze Mark Brandenburg zu den Ländern mit kleinen Pfarrbezirken, während das Lüneburger Land, Mecklenburg und meist auch Pommern nur große Kirchspiele aufweisen. Dasselbe System finden wir auch durchgehends in Preußen."

„In wenigen anderen Gegenden ist das ganze Land mit so bedeutenden Dorfkirchen bedeckt, wie einzelne Landesteile Preußens, unter denen wir namentlich die Weichselgegenden, das Samland und das Ermland hervorheben, vorzugsweise also die Gegenden, welche den geistlichen Gebietigern unterthan waren." (v. Quast, D. deutsche Baukunst in Preußen.)

Was nun den Baustil, die Kunstform der Ordensbauten anbetrifft, so führen wir hier in kurzem die Ansicht von Steinbrecht an, der als Wiederhersteller der Marienburg durch jahrelanges Studium in eben diese gotische Kunstform tiefer als jeder Andre eingedrungen ist.

Die Pfarrkirchen zeigen einen im ganzen ziemlich gleichmäßigen Typus, ein länglich viereckiges Langhaus, dem meist ein ähnlicher etwas kleinerer Chor angebaut ist, beide von Staffelgiebeln mit reicher Spitzpfeiler-Architektur überstiegen, seltener mit vieleckigem Schluß der Ostseite des Chors. Meist pflegt auch der Westseite ein Turm vorgebaut zu sein. Abb. 4.

„Der geradlinige Chorschluß eines Kirchenraums hat ohne Zweifel für das Innere einen ästhetischen Nachteil gegenüber dem Polygonschluß. Nur höchst vereinzelt treffen wir ihn in den entwickelteren Kunstgebieten des Westens an. Wo es sich aber um einfachere, knappe Kirchenanlagen handelt, wie in dem erst spät christianisierten Norden und Osten Deutschlands, da wird mit Vorliebe der geradlinige Schluß gewählt. Es hängt das auch mit dem Backsteinmaterial zusammen: die polygonen Backstein-Chöre bei einfachen Kirchen ohne Kapellenkranz sehen außen leicht etwas dürftig aus, während der geradlinige Schluß die Entfaltung reichen Giebelwerks gestattet." Steinbrecht, D. Baukunst d. Deutschen Ritterordens.

Das Innere ist fast durchgehends mit Sterngewölben überspannt, die bei größeren Stadtkirchen auf sehr einfachen achteckigen Pfeilern ruhen, während sie bei den kleineren Landkirchen auf Konsolen aufsetzen. Der großen Mehrzahl nach zeigen sie den einfach strengen Stil des XIV. Jh., meist in schönen, aufstrebenden Hauptverhältnissen, selten mit zierlicher Durchbildung der Details.

Daß diese Sterngewölbe der Ordensbaukunst ihre Entstehung verdanken, hat Steinbrecht sehr wahrscheinlich gemacht; von Quast wollte ihre Entstehung England zuschreiben, von dort sollten sie nach Lübeck gekommen und von da nach Preußen eingewandert sein. Steinbrecht schreibt aber: „In dem bald nach 1250 entstandenen Chor der Kirche St. Johann zu Thorn findet man im Mitteljoch schon ein Sterngewölbe. Der Chor der Schloßkapelle zu Lochstedt, erbaut um ungefähr 1275, hat auch bereits einige sterngewölbte Felder. In der Burg Rheden, welche auf 1300 zu setzen ist, kommen in Kapelle und Kapitelsaal reiche Sterngewölbe vor. Sie treten also in den ältesten Bauten des Ordenslandes um die Mitte des XIII. Jh. auf und sind um 1300 allgemein im Gebrauch. Wenn von Quast in den N. P. P. B. XI als ältestes Sterngewölbe in England das in der Lady Chapel zu Lichfield (1296—1321)

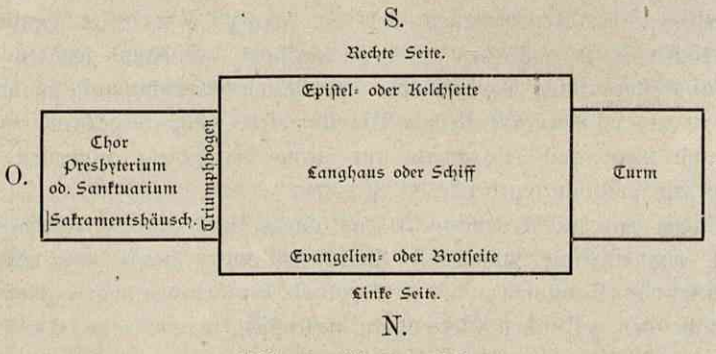


Abb. 4. Kirchen-Schema.

kennt und in Deutschland das der 1310 erbauten Briefkapelle zu Lübeck und auf die Übertragung von dort nach Preußen schließt, — so können demgegenüber die obigen Befunde vielmehr dazu berechtigen, dem Ordenslande das Erfindungsrecht zuzuschreiben. Man darf der selbstbewußt schaffenden Ordensbaukunst eine solche schöpferische Kraft schon zutrauen." Steinbrecht, a. a. O. S. 29.

Die alten Ordensbaumeister rechneten nach culmischen Ruten und Fußen. Eine Rute culmisch = 15 Fuß culm. = 4,32 m; daher 1 Fuß culm. = 0,288 m. Diese Maße auf unsre samländischen Kirchen angewandt passen vortrefflich. Ein Baumeister pflegt zunächst das lichte Maß einer Kirche zu berechnen, um zu sehen, ob so viel Menschen, wie er eben will, darin Platz haben. Die lichten Maße der Kirche zu Rudau haben nun genau 8 Ruten culm. Länge, $2^1/_2$ Ruten culm. Breite. — Die lichte Länge der Kirche zu Labiau beträgt $6^1/_2$ Ruten, ihre Breite 3 R. — Caymen hat 8 R. lichte Länge bei 2 R. Breite. Schaken $8^1/_2$ R. lichte Länge; Arnau 8 R. lichte Länge u. s. w. Die Chorbreite im Lichten beträgt in Schaken, Arnau, Wargen, Pobethen u. s. f. genau 24 culm. Fuß.

Innerhalb der vom Orden in Samland gebauten Pfarrkirchen aber können wir der Zeitfolge nach zuerst deutlich drei Gruppen unterscheiden.

Die erste Gruppe kennt noch keine Sterngewölbe; sie stellt einen starken Mauerkörper ohne Strebepfeiler her und überdeckt ihn entweder mit gerippten reinen Kreuzgewölben (Kapelle in Lochstedt), oder sie teilt den Raum in beliebig viele Joche und spannt darüber gerippte Dreieckskappen (Kirche zu Juditten). Dabei führt eine enge Steintreppe aus dem Langhause in dessen Westwand nach oben, während der Turm im Erdgeschoß der Sicherheit wegen keine Treppe hat. Für solche Kirchen können wir als Endgrenze ungefähr 1290 annehmen.

Die zweite Gruppe baut ebenfalls einen starken Mauerkörper ohne äußere Strebepfeiler, aber sie legt die Strebepfeiler innen vor, so daß die Gewölbe schmaler werden. Das vorhandene Kreuzgewölbe teilt sie in so viel Teile (indem sie Rippen dazwischen einschiebt), daß sie gerade klein genug werden, um ohne Unterschalung gewölbt zu werden, d. h. sie macht aus dem Kreuzgewölbe ein Sterngewölbe. Eine enge Steintreppe führt vom Langhause entweder (wie vorher) in der Westwand oder in der Turmwand nach oben. Den Zeitraum, in welchem diese Kirchen entstanden sind, können wir nur kurz bemessen: es mögen etwa dreißig Jahre gewesen sein, von etwa 1290 bis 1320. Dahin gehören die Kirchen zu Fischhausen, Medenau, Cumehnen, Pobethen, Powunden, Caymen und Legitten.

Die Kirche zu Tierenberg bildet den Uebergang zur dritten Gruppe: sie hat zwar noch Strebepfeiler innen vorgelegt, um das Gewölbe zu schmälern, aber sie hat auch außen Strebepfeiler, die ihrem Bau vermöge eines Fußgesimses und des Verbandes gleichzeitig sind. Diese dritte Gruppe legt eben von außen Strebepfeiler vor, um damit dem Gewölbeschub zu begegnen, läßt dagegen die Strebepfeiler im Inneren fort. Solche Kirchen sind die schöne Kirche zu Arnau, die Kirche zu Wargen, die ehemals zu Samland gehörige Kirche in Cremitten u. s. w. Sie ähneln am meisten den gotischen Kirchen, wie sie weiter nach Westen zu Hunderten und Tausenden vorkommen.

Im letzten Drittel des XIV. Jh. wird auch neben dem gewöhnlichen Eingang zum Turm ein zweiter Eingang gemacht, in welchem eine Backsteintreppe in der Wand hochführt (Ottenhagen). Dies konnte selbstredend erst geschehen, als das Land von Feinden gesäubert war und der Orden ihrem Eindringen in die Kirche keinen Widerstand mehr zu leisten hatte.

Die Ordenskirchen haben durchweg gotischen Ziegelverband; der Blockverband tritt erst in der Zeit der Renaissancebauten auf, der Kreuzverband erst seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Unter gotischem Verbande verstehen wir entweder einen Läufer mit einem Strecker wechselnd (gotischer oder polnischer Verband) oder zwei Läufer mit einem Strecker wechselnd (wendischer Verband). Abb. 5.

Beide Verbände kommen z. B. in Marienburg vor: der letztere bei dem um 1280 erbauten Hochschloß, der erstere bei dem um 1382 entstandenen Mittelschlosse. Der Dom zu Frauenburg, 1388 vollendet, zeigt wiederum den letzteren Verband. Es scheint also, daß man keine feststehende Theorie hatte, wonach der Verband zu regeln sei, sondern, wie das Bedürfniß oder der Geschmack des Baumeisters war, den Verband anlegte. Die samländischen Kirchen aus der Ordenszeit haben mit Ausnahme der Kirche zu Powunden den ersteren Verband; nur bei letzterer Kirche wechseln häufig zwei Läufer mit einem Strecker. Diese Kirche als eine später ausgeführte zu halten, wäre ein Irrtum: sie kommt schon als ecclesia parochialis in einer Urk. von 1325 vor. Wir verstehen also beide Verbände als gotisch.

Für die Ausstattung der Kirchen nimmt die Nürnberger Schule, Albrecht Dürer, seine Vorgänger und seine Nachfolger, einen breiten Raum ein: aller vorreformatorische Altarschmuck in Holzschnitzerei und Malerei ist von Nürnberg nach Samland gewandert (Kirche zu St. Lorenz, Tierenberg, Medenau, Laptau, Cumehnen, Powunden, Caymen u. s. w., also meist der bischöfliche Teil von Samland). Dann folgt nach sehr spärlicher Frührenaissance (Borchersdorf, Medenau, St. Lorenz) die einheimische Barockperiode an Altären, Kanzeln und Gestühl, die vieles schöne gezeitigt hat. Hierbei müssen wir eines Mannes gedenken, der, bis jetzt unbekannt, wohl wert ist, in den Kreis bescheidener Künstler miteinbezogen zu werden. Dieser Mann heißt Melcher Breuer, war seines Zeichens Tischler und lebte wahrscheinlich in Königsberg. Er hat die Kanzel in Tierenberg 1581 geschnitzt und mit schöner nachgeahmter Intarsia bemalt. Er malte meist Tulpen und Nelken (die Blume der italienischen Renaissance), die im XVI. Jh. Mode geworden waren; dabei weiß er die Farbe sehr diskret zu verwenden. Auch in andren Kirchen begegnen wir seiner Hand; so in Arnau, Fisch-

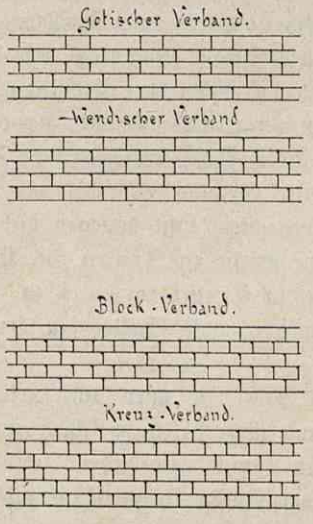


Abb. 5. Ziegel-Verbände.

hausen, Schönwalde, Steinbeck, Brandenburg hat er Teile des Gestühls geschnitzt und in seiner Weise bemalt. Von seiner Malerei geben wir Beispiele bei Schönwalde und Tierenberg. Wahrscheinlich hatte er seine Kunst den echten, aber ebenso diskret gehaltenen farbigen Intarsien an einem Gestühl der katholischen Pfarrkirche zu Wormditt von 1574 abgelauscht, deren Urheber ein Mansfelder Schnitzer, Hans Paurman, war, der ebenfalls Nelken und Granatäpfel in ähnlichem Rundbogen, von zwei Pilastern gestützt, verwendet.

Das Rococo ist in wenigen, aber schönen, kecken Beispielen in Arnau vertreten, dann in edler Weise in Metgethen.

An Altargerät ist aus der gotischen Epoche wenig schönes mehr vorhanden. Dazu haben die beiden Ordensverschreibungen vom J. 1412 und 1519 sehr viel beigetragen. Johann von Posilge meldet uns vom J. 1412: „Ouch wart abir kirchingerethe von Monstrancien, kelchin unde manchirleie czirunge der kirchin von allin hüsern des Ordens genommen, das alles vorsmelezt wart mit grosim schadin." Und 1519 mußten

auf Verfügung des Hm. Albrechts sämtliche Kirchen Samlands und Natangens ihr Silbergerät und sonstige Kleinodien nach Königsberg liefern, um dort eingeschmolzen zu werden. Schönes gotisches Altargerät finden wir nur in den Kirchen zu Fischhausen, Medenau und Pobethen, wogegen die Barockzeit reicheres bewahrt hat.

Merkwürdigerweise sind die alten gotischen Taufsteine aus den Kirchen hinausgetragen: sie liegen fast alle außerhalb der Kirche, sind aber meist schöner als die an ihre Stelle getretenen Barockbauten.

Als Taufbecken kommen in Samland fast an allen Orten die messingnen Schalen vor, die, meist mit sinnloser, mehrfach wiederholter gotischer Inschrift und die Verkündigung Mariä, den Sündenfall u. s. w. in getriebener Arbeit in ihrer Mitte, sicherlich in Augsburg, Nürnberg oder Braunschweig im XVI. und XVII. Jh. gefertigt sind. In Laukischken fanden wir eine vom Jahre 1668 datierte, in Postnicken vom J. 1657 vor.[1])

Um die Burgen und Pfarrkirchen sammelte sich allmählich eine Bevölkerung, teils aus Pruzzen, teils aus Deutschen von allerhand Gauen. War sie zu klein, um Stadtrecht zu erhalten, so nannte man sie eine „Lischke", die verschiedene „Krüge" enthielt. So Liska-Schaken, Labiau, Tapiau. War sie größer, so belehnte der Orden sie mit Stadtrecht. „Der Orden oder der Bischof gab das ihm zugefallene Land in bestimmt abgemessenen Teilen an die Kolonisten aus. Ein einzelner Mann, anfangs wohl immer ein Deutscher, dann auch vereinzelt zuverlässige und treue Preußen, wurde mit der Gründung des neuen Ortes betraut. Er wurde des Ortes Lokator oder Gründer. Seine Aufgabe war es, auf dem verliehenen Grund und Boden Ansiedler in bestimmter Anzahl niederzusetzen. Er wurde das Haupt der Kolonie; er zahlte der Landesregierung einen bestimmten jährlichen Zins von der ihm verliehenen gesamten Hufenzahl. Die Vorrechte des Lokators waren bedeutend: für seine Person und für seine Nachkommen — denn seine Würde in der Gemeinde war erblich in seiner Familie — wurde er Ortsvorstand, scultetus, Schultheiß."

„Was in Deutschland im Laufe der Jahre geworden, das wird als etwas Fertiges nach Preußen hinübergetragen. Wie in Preußen die Städte entstanden, die Kolonisation des offenen Landes geschehen, die Rittergüter gegründet, das liegt uns meist klar und deutlich, durch Urkunden bewiesen, vor Augen. Was der Forscher in Deutschland mit Mühe ergründet, das liegt hier schwarz auf weiß." Freitag, die Besiedelung des Ostens in „Bilder aus der deutschen Vergangenheit".

Nach dieser, leider etwas langen, aber notwendigen Einleitung gehen wir zu den einzelnen Kirchspielen über.

---

[1]) Vgl. N. P. P. B. 1853 II 321 ff. Über die messingnen Taufschüsseln.

Arnau, Hospitaldorf, gehörte bis 1636 zum Löbenichtschen Hospital in Königsberg; 10 km Lftl. im O. von Königsberg, hart am Pregel belegen. Arnow 1320.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. A.

Fuchshöfen, 4 km Lftl. im S. O. von A. P. M. K. I 44. Fürstenwalde, 4 km Lftl. n. von A. Über einen Gräberfund Hensche in S. d. p. ö. G. 1869. Mantau, 6 km Lftl. im N. von A. P. M. K. I 73. Zerstörtes Gräberfeld mit Leichenbrand und Urnenbeisetzungen. Über die Funde s. P. M. K. II 202. Praddau, 3 km Lftl. im O. von A. P. M. K. I 73. P. M. K. II 138. — N. P. P. B. V 398. Der Pillenberg, zwischen Waldau und Wargienen, 5 km Lftl. im N. O. von A., eine alte Heidenschanze, jetzt mit Eichen bestanden. Giese, Z. A. P. Sonnigkeim, 5 km Lftl. n. n. ö. von A. Heidnische Gräber S. d. A. P. 1879/80. 123 f.

Auf einem durch Park-Anlagen vom Staatsminister von Schön reizvoll gestalteten Hügel lag die alte **Ordensburg,** das castrum Arnow, wie es in einer Urkunde von 1322 genannt wird, nur noch durch einen Graben kenntlich.

Die ev. **Pfarrkirche** (Patronat im adl. Gute Fuchshöfen) liegt auf einem zweiten Hügel, der vom Burghügel durch eine tiefe Schlucht getrennt wird und ziemlich steil gegen den Pregel abfällt. Schöne Aussicht auf das Pregelthal. Sie ist am Anfange des XIV. Jh. erbaut. Einer ihrer ersten Pfarrer, Petrus, Pleban von Arnow, wird 1320 in einer Urkunde als Zeuge genannt. Sie war der H. Katharina geweiht und zugleich eine Wallfahrtskirche.

Äußeres: Abb. 6 u. 7. Turm, Langhaus und Chor sind in gefugtem Ziegelbau errichtet. Wenig später erfolgte die Eingangshalle im N. und die Sakristei im O. des Chores. Am Turm und in der Nähe desselben ist etliche Schichten hoch auch Feldstein verwendet. Zwischen den Strebepfeilern des Langhauses und Chores ist je ein Fenster, spitzbogig, oben mit einer Hohlkehle umsäumt; zu beiden Seiten der Fenster je eine weißgetünchte spitzbogige Blende, die mit rotgemaltem dreiteiligen Maßwerk belebt war. Das Maßwerk ist noch in allen Blenden zu erkennen, weil seine Umrisse in die Kalktünche vorgerissen sind. Dicht über den Blenden zog sich ein Fries um Langhaus und Chor, auch die Strebepfeiler miteinbegriffen, herum, von dessen Färbung nichts mehr zu erkennen ist. Um das Langhaus, die Strebepfeiler und den Chor zieht sich ein braunglasiertes Sockelgesims, Abb. 8. Aus denselben Formsteinen, nur in umgekehrter Reihenfolge, krönt ein Gesims, am Langhause im Rohbau, im Chor grünglasiert, den ganzen Bau. An der später angebauten Sakristei hat der Baumeister den Sockel

durch zwei Schichten schwarzglasierter Ziegel zu ersetzen gewußt. An der Eingangsthür im W. stehen, mit erhaben in dem Holze ausgeschnittenen gotischen Minuskeln, die Worte: Sunte Katarine bitte got voi vns. — In der nördlichen Eingangsthür: Sūte Katarine ska vns by vñ lat vns nicht vorderve̅ || make vns vō alle̅ sūde̅ vry we̅ wi begi̅ne̅ to sterven. — Alles Mauerwerk im gotischen Verbande.

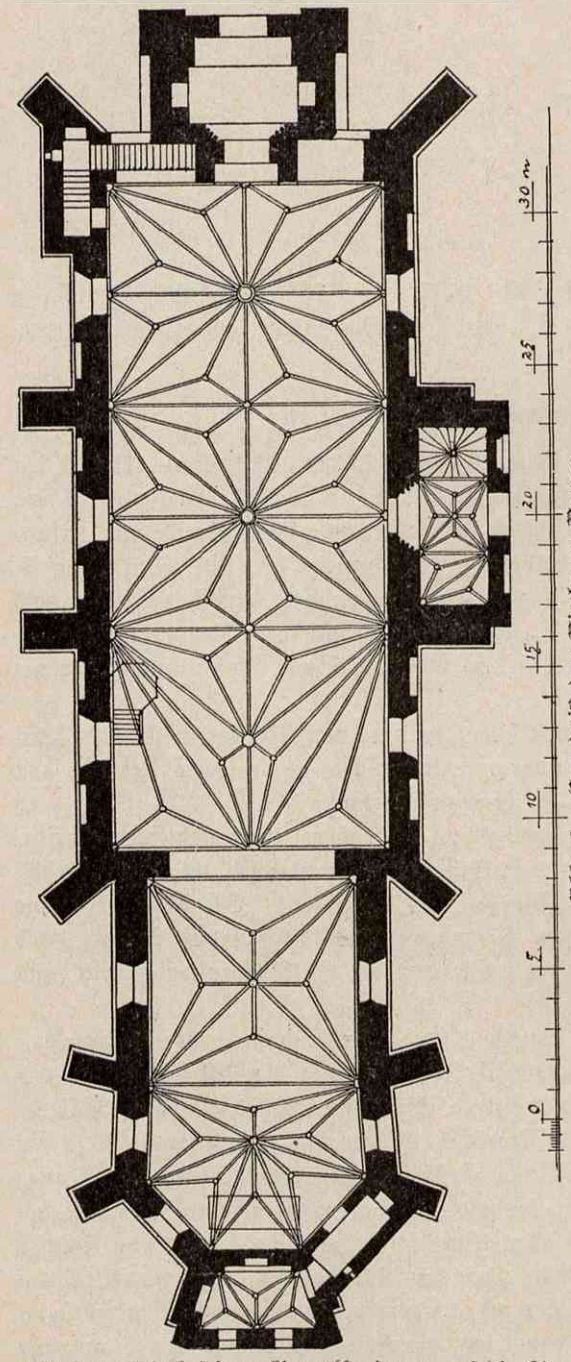


Abb. 6. Grundriß der Kirche zu Arnau.

Inneres: Der Turm war im Erdgeschoß mit zwei hohen Kreuzgewölben neben einander bedeckt, die sich im zweiten Stockwerk wiederholen. Er hat zu jeder Seite eine hohe rundbogige Nische, in welchen Sitzbänke angebracht sind. Der Aufgang zum Turm ist aus dem Grundriß ersichtlich. Die Eingangsthür zum Langhause ist mit vier birnstabförmigen Rippen mit Hohlkehlen dazwischen im Spitzbogen geschlossen. Abb. 8. Der möglichen Beschädigung wegen beginnen diese Rippen erst etwas über $1^1/_2$ m vom Fußboden. — Das Langhaus ist dreijochig; die beiden ersten Joche sind sechszehnteilige Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen und runden Schlußsteinen in jedem Endpunkt der Rippen. Die Rippen setzen in halber Höhe des Kirchenschiffs auf wimpergartigen Fialen auf, unter denen Heilige auf Konsolen gestanden haben. Abb. 9. Das dritte Joch teilt sein Sterngewölbe in der Mitte und setzt auf einem Engelskopf als Konsole über dem sehr niedrigen spitzbogigen profilierten Triumphbogen auf, so daß dieser Teil der Kirche zweischiffig erscheint. Abb. 9. Die beiden auf der Zeichnung sichtbaren, sehr häßlichen, rechteckigen Oeffnungen sind erst in diesem Jh. durchgebrochen worden. Der Chor ist zweijochig. Das erste Joch ist zwölfteilig, das folgende verteilt den Schub seiner Gewölberippen auf die Strebepfeiler. Der Chor ist aus dem halben Achteck geschlossen, eine in Ostpreußen selten vorkommende Anordnung. — Die im O. angebaute Sakristei ist mit drei dreiteiligen Kappen mit Schlußsteinen geschlossen

und durch einen tonnengewölbten Gang im N. O. zugänglich, in welchem sich ein altes Ausgußbecken (piscina) befindet. — Der Vorbau im N. enthält die schon gedachte spitzbogige Eingangsthür. Er ist zweigeschossig. Das Erdgeschoß ist mit einem zwölfteiligen Sterngewölbe und je einem sechsteiligen Kappengewölbe geschlossen, das Profil der Rippen in Abb. 8. Zur R. der Eingangsthür hat es eine in der Wand angebrachte Nische, welche vermutlich das Weihwasserbecken enthielt. Zu beiden Seiten der Eingangsthür je eine spitzbogige Blende; darüber zwei Reihen übereckgestellte Ziegel, Abb. 8; darüber fünf spitzbogige Blenden. Im Obergeschoß ist in der

Abb. 7. Ansicht der Kirche zu Arnau.

Langhausmauer eine Nische ausgespart, in welcher ein mäßiger Christus mit der Dornenkrone, überlebensgroß in Holz geschnitzt, sich befindet.

Die Kirche war im Innern durchweg bemalt; die Malereien stecken noch unter der weißen Tünche. Als Dr. Hipler die Kirche im J. 1868 besuchte, sah er darin noch folgendes: er „fand an den Seitenwänden, ebenfalls von einer weißen Kalkschicht bedeckt und nur in einzelnen Teilen deutlich hervortretend, die einzelnen Geheimnisse des apostolischen Symbolums in einer großen Zahl tüchtig gemalter Bilder dargestellt, und zwar numerirt und mit lateinischer Inschrift versehen. Fünf dieser

alten Bilder, die sich sämtlich auf den fünften Glaubensartikel (descendit ad inferos, resurrexit a mortuis tertia die) bezogen, waren damals einigermaßen klar wieder zu erkennen, nämlich: 1) der Heiland in der Vorhölle (mit der Überschrift: „26. veritas. | Iste est infernus sive limbus vel sinus habrahe. | Chr. consolatur patres in inferno i. e. in limbo.“); 2) Christus mit einem von der ehernen Schlange umwundenen Kreuze

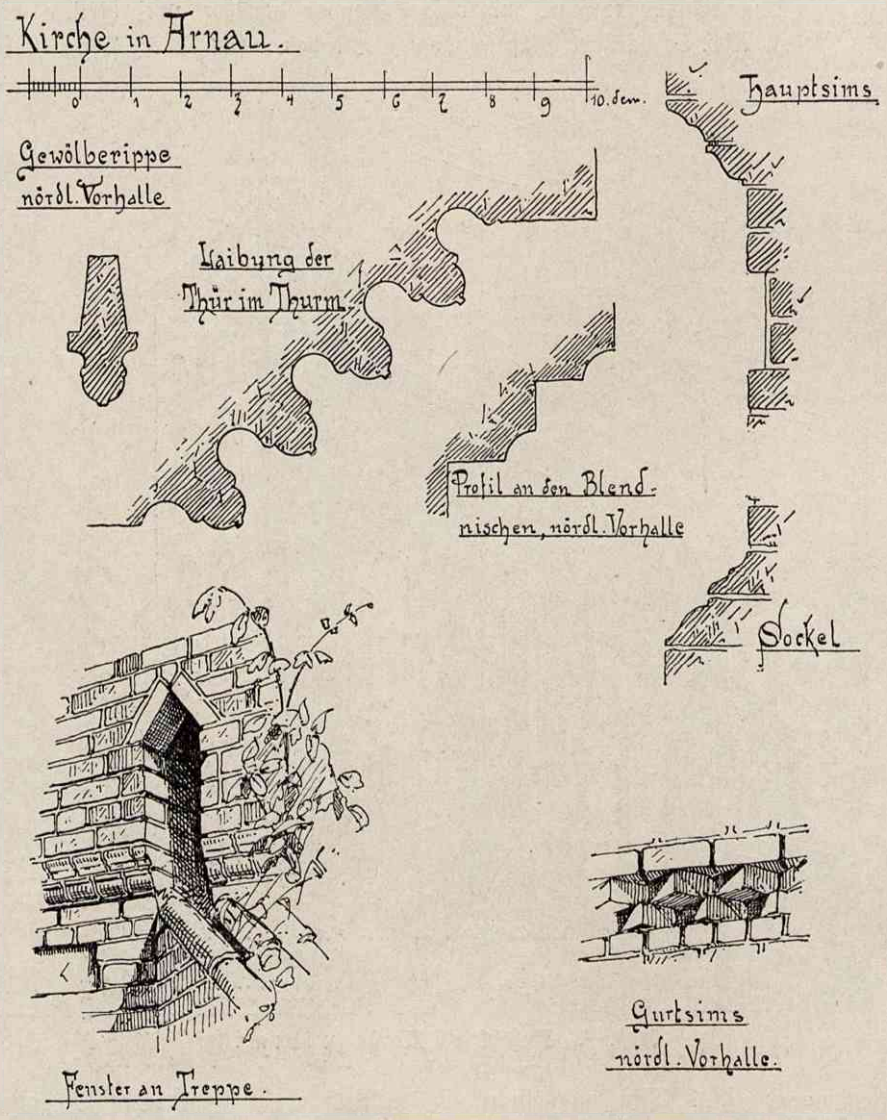


Abb. 8. Einzelheiten der Kirche zu Arnau.

in der Hand; 3) ein mit Nägeln durchbohrtes Kreuz, darüber eine Inschrift, von der nur die Zahl „28“ leserlich war, wie bei dem vorhergehenden Bilde „27 veritas“; 4) Christus mit der Siegesfahne befreit die h. Väter aus der Gefangenschaft der Vorhölle; (die Überschrift lautet: „29. veritas. | Chr. peracta passione educit patres sanctos ex clausura inferni“); endlich 5) die Auferstehung Christi in dem Augenblicke,

wo der Heiland das h. Grab verläßt; die Überschrift war übertüncht." Ztschr. f. d. Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Bd. VI Leipzig 1878. 125 f. Diese Bilder freizulegen, wäre ein höchst dankenswertes Unternehmen.

Die Mensa des Altares ist von Ziegeln (33 × 16 × 8—9 cm) in gotischem Verbande. Der Altaraufsatz ist 1687 aufgestellt und vom Maler Martinus Bergmann

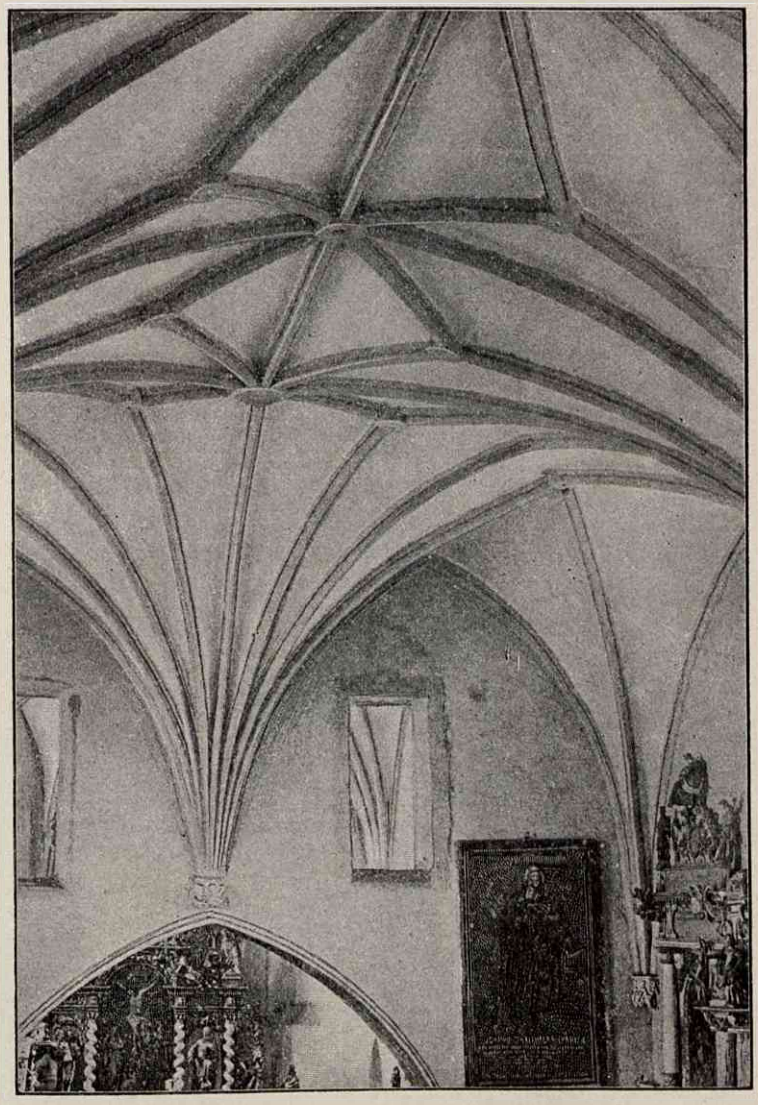


Abb. 9. Gewölbe in der Kirche zu Arnau.

1690 mit Gold und Farben versehen. In der Predella das Abendmahl; Ölmalerei. Hauptbild: der Kruzifixus mit Johannes und den zwei Marien; Ölmalerei. Darüber die Auferstehung.

Zwei prächtige bronzene Altarleuchter (65 cm h.): „G. V. D. A. K. Z. E. Daniel Klein Anno 1690", mit drei Frauengestalten mit Doppelflügeln, die in eine Klaue auslaufen, welche den Fuß des Leuchters bildet. Abb. 10.

Ein silb. teilweis vergoldeter Kelch mit Blumen auf dem wulstförmigen Nodus (Knauf). Auf dem Fuß ein Kruzifixus.

Ein silb. innen vergoldeter Kelch von 1839.

Eine ovale silb. Schale. Blumen und Ranken in getriebener Arbeit, von 1839.

Ein viereckiges Oblatenkästchen, Ebenholz und Silber mit den vergoldeten Evangelistensymbolen und dem Heiland. Spätgotische Ornamente. In den vier Ecken befinden sich die Buchstaben: H. T. V. S. (Heinrich Theodor von Schön). Sehr schöne Arbeit aus der Mitte des XIX. Jh.

Abb. 10. Altar-Leuchter aus der Kirche zu Arnau.

Eine silb. innen vergoldete große Weinkanne: zum Andenken an (den Pfarrer) Joh. Friedr. Plew 1858.

Eine silb. Kollektenschale, rund, mit getriebener Arbeit: eine Nymphe mit einem Rosenkorb in waldreicher Berggegend; 1841.

Zwei Klingelbeutel mit schöner Seiden- und Silberstickerei.

Kanzel 1684 von Christian Klodssey gemacht. J. G. Zedler pictor hat sie 1768 bemalt und vergoldet. Johannes der Täufer, die vier Evangelisten und der Erlöser in schlechter Holzschnitzerei. Auf der Kanzel steht ein fünfarmiger Leuchter aus Messing; XVIII. Jh.

Taufstein sechseckig in Kelchform, von drei Engeln getragen, von 1684.

Handtuchhalter aus Holz geschnitzt, XVII. Jh.

Die erste Stuhlreihe nach W. r. ist noch gotisch. Die übrigen Stühle an der Längswand l. sind teils in Barock, teils in Rococo ausgeführt: der erste nach dem Turme zu: D. K. 1692. Darauf folgt ein Rococostuhl: Friedr. Brandenburger 1766.

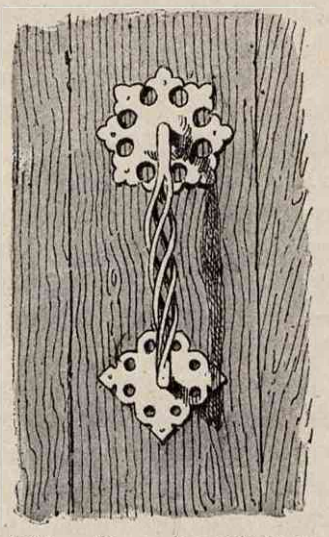


Abb. 11. Thürgriff aus der Kirche zu Arnau.

Es folgt der Eingang nach der Vorhalle. Dann ein Rococostuhl mit dem v. Tettauschen und Dönhoffschen Wappen. Ein Rococostuhl. Im Chor l. der erste Stuhl barock. Der zweite barock mit Rococomalerei. Der dritte hatte Malerei in der Art des Melcher

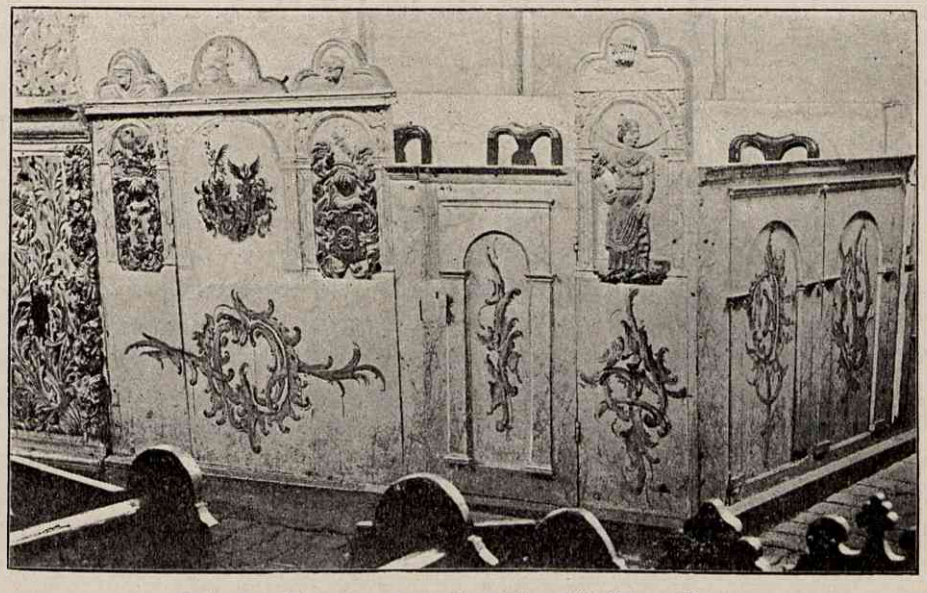


Abb. 12. Rococoornament aus der Kirche zu Arnau.

Breuer (vgl. Tierenberg), ist aber in Rococo auf Barockformen übermalt. Im Chor r. Stuhl unter dem Triumphbogen mit zwei geschnitzten Wappen unter einem Rundbogen, der auf zwei geschnitzten ionischen Säulen ruht. Zwischen beiden ist ein Wappen

gemalt. R. von der Thür zu diesem Stuhle ist eine Heilige mit zerbrochener Säule in Holz geschnitzt. Darunter aus späterer Zeit elegant hingeworfene Rococo-Ornamente. Abb. 12. Die dritte Stuhlreihe r. vor der Kanzel hat ein Ornament in der Art des Melcher Breuer aufgemalt: Pilaster mit Rundbogen und Schlußstein darüber, aber wo sonst (z. B. in Neuendorf) eine starke Quadrierung vorherrscht, ist hier der Raum mit einer Nelke gefüllt. Unter dem Rundbogen und zwischen den Pilastern schablonierte Renaissanceornamente. Über dem Ganzen steht der fragmentierte Spruch: .... hat . kein . ende . sondern . sie . ist . alle . morgen . newe. Anno 1617 ist . got . vor . vns . wer . kan . wide ...

Ein vorzügliches Portrait von Gustav Adolf hängt an der Empore l. Im Langh. hängt am Triumphbogen r. ein Ölbild des Pfarrers Joh. Balthasar Charisius † 1758 posuit successor et gener Fr. W. Benefeldt. Im Chor r. Joh. Friedr. Plew, Pfr. * 1787 † 1858. — Albertus Szabinus, Pfr. „an der Jungfrau Katharinenkirche zu Arnau". XVII. Jh.

Grabsteine liegen zahlreich in der Kirche, darunter Katharina Kosin † 1596. Unter den Epitaphien sind erwähnenswert eins im Langh. r. von 1615 mit Christi Auferstehung und zwei reich ornamentierten toskanischen Säulen mit Gesims. — Im Chor r. ein schönes Epitaph mit gutem Portrait des Knaben Andreas Jacob Dorn † 1720. (Der Leichenstein dieses Pfarrersohnes liegt r. vor dem Altar. — Im Chor über dem Triumphbogen hangen Helm, Handschuhe, Sporen, Degen u. s. w. mit dem von Oppenschen Wappen.

Auf dem überaus lieblichen Friedhofe ruht unter einem Granitblock der Staatsminister Heinr. von Schön * 1773 † 1856.

Nachrichten über das Kspl A.

Gebauer, Kunde des Samlandes 103 f. — Faber, in P. P. B. 1832 VII. 475. — Lotz, K. T. D. I 59. — Gebser und Hagen, Dom z. Königsberg, II 12.

Im heutigen Kirchspiel A. liegt die O.burg

Waldau, Waldowe 1258,

jetzt Schullehrerseminar, 5 km Lstl. im O. von A. Schon eine altpreußische Anlage. Das jetzt noch in seinen Hauptteilen ziemlich erhaltene, nur innen ganz umgeänderte Schloß auf der rechten Seite der Chaussee von Arnau nach Heiligenwalde ist 1264 erbaut von Johann Brulant und Conrad Dyabel, als Lokatoren, einheimischen Edelleuten, die für ihre Treue gegen den O. im Aufstande der Samen (1260—64) eine Schenkung im Gebiete des alten Waldau erhielten. In der ersten Hälfte des XIV. Jh. ist W. Kammeramt der Komturei Königsberg. Zeitweise hielten sich hier die Ordensmarschälle und Hochmeister auf. Im J. 1525 wurde Preußen als Ordensland säkularisiert und W. wird als Vorwerk des Domänenamts Neuhausen von einem herzoglichen Burggrafen verwaltet. 1630 verpfändete Kurfürst Georg Wilhelm die Domäne W. an den polnischen Oberst Grafen Magnus Ernst Dönhoff, von dem es Kurfürst Friedr. Wilhelm, wahrscheinlich um das J. 1650, wieder einlöste. 1720 wurde W. zusammen mit Heiligenwalde und Wargienen von der nunmehr königl. preußischen Regierung als Domäne verpachtet. 1858 Eröffnung der landwirtschaftlichen Akademie. Statt ihrer 1870 Eröffnung des Lehrerseminars.

Die Burg W., Giese, Z. A. P., hat nur noch die alten Keller. Der Parcham hat sich hinter beiden Gebäuden ziemlich erhalten; vordem war die ganze Burg mit Wasser umgeben und bildete mit einem anstoßenden Garten eine kleine Insel in dem mehrere hundert Morgen umfassenden, jetzt fast ganz ausgetrockneten See.

Nachrichten über W.

Gebauer, Kunde des Samlandes 101 f. — Freiherr v. d. Goltz in „Die Provinz Preußen". Kbg. 1863. 484 ff.

Jungferndorf, 1 km Lftl. im O. von A., hat seinen Namen erhalten, weil es dem Jungfrauenkloster in Löbenicht-Königsberg durch die Stiftungsurkunde des Hm. Heinrich Dusemer 1349 verschrieben ist. Erster geduldeter Gottesdienst der in Königsberg seit 1531 seßhaften Reformierten, denen erst 1640 erlaubt wurde, in Königsberg in einem Saale des Schlosses Gottesdienst zu halten. Ephraim, in S. d. A. P. 1887 32.

Borchersdorf, 14 km Lftl. s. ö. von Königsberg, adl. Dorf, Borghardsdorf 1481, Burckhardsdorff 1595, Borchertsdorf von dem früher vielfach im Dorfe vertretenen Familiennamen Borchert (?).

Die jetzt evang. **Pfarrkirche** unter Privatpatronat gehörte zur kath. Zeit zum Erzpriestertum Creuzburg. Ein Pfarrer wird 1481 genannt. S. r. W. I 367. 395. Eine zweite Kirche in Fuchsberg (Vochsberg, Anf. XVI. Jh. S. r. W. I 425) ging 1546 ein; davon ist noch in Fuchsberg die Totenbahre von 1630 erhalten. Eine dritte Kirche stand in Schönmohr, die aber 1595 schon eingezogen war. Bis gegen Ende des XVI. Jh. war Löwenhagen die Filia von Fuchsberg, nachher von Borchersdorf. — Die heut stehende Kirche ist an Stelle der alten baufälligen 1735 gebaut. Im J. 1807 war diese Kirche baufällig, wurde aber erst 1814 wiederhergestellt.

Ein vorreformatorischer silb. vergold. Kelch, Frührenaissance mit gotischen Anklängen. Über dem sechsteiligen Nodus (Knauf): hilf got; unter ihm: ave mar. Fuß im Sechspaß mit schönem Renaissanceschmuck und einem Kruzifixus.

Eine Patene aus der Renaissancezeit mit dem Kruzifixus, Johannes u. Maria, gegenüber das übliche Kreuz mit einer Tänie darum.

Oblatenbehälter, rund, silb. teilweis vergold. mit Wappen: D. V. W. R. K. 1660.

Die Kanzel ist bei dem Bau der Kirche 1734 neu erbaut und mit guter, etwas nüchterner Schnitzarbeit im Stile jener Zeit versehen. Träger ist die Figur des Moses.

Die Taufe bestand früher aus einem Engel, welcher das Taufbecken hielt. Jetzt auf dem Kirchboden. Im J. 1784 stiftete der Kaufmann D. H. Kenkel aus Kbg. eine Taufe, welche r. vom Altare Platz fand. Eine modern-gotische Taufe von Zink (s. Labiau) ist 1878 vom Graf v. Dönhoff'schen Legat gestiftet. Die Taufschale silb.: Henning Dietrich v. Wegner Capitain. Anno 1712.

Beichtstuhl von 1770 mit nüchternem Ornament und dem Dönhoff'schen Wappen.

Ofen in der Sakristei mit Kacheln, welche durch das Wappen des Freiherrn von Collas geziert werden.

Das Kirchensiegel von 1787.

Vorreformatorische große Glocke mit Inschrift in gotischen Minuskeln am oberen Rande: katherina maget zart hilf uns uf de himmel vart. Die kleine Glocke hat eine nicht zu entziffernde Inschrift in gotischen Minuskeln und Majuskeln: Upsmb Agtt3uob Dy.

Grabsteine zwei vor dem Altare: Adrian Bergaw 1646. — Johannes Reinholdus Reinholdi Lubnav. a Lilienklaw electoralis Consiliarii et Sophiae Krintziae filiolus primigenitus M·D·C·LIIII.

Um die Kirche herum ein mit schönen Linden bepflanzter Kirchhof; ihr gegenüber der „neue Kirchhof" von 1796, ebenfalls mit schönen Bäumen bestanden.

Nachrichten über das Kspl B.

Harnoch, C. u. S. 1890 40 f.

Caymen = apr. Dorf; Kirche, Pfarrhof, königl. Amt und kölmisches Dorf, 16 km Lftl. im S. W. von Labiau. Heidnisch Kaym; Cayme 1258.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. C.

Legehnen, 4 km Lftl. n. von Caymen P. M. K. I 68. Sielkeim, 3 km Lftl. im S. O. P. M. K. I 115. Sittkeim, Klein-, 6 km Lftl. in O. P. M. K. I 25.

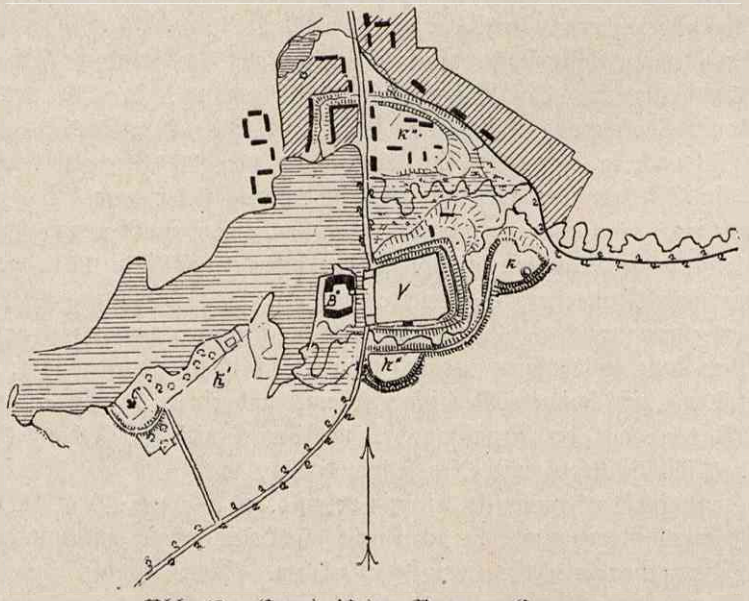


Abb. 13. Grundriß der Burg zu Caymen.

Die **Burg** C. soll 1254 vom König Ottokar gegründet sein — Hennenberger, Erkl. d. Pr. L. 155. Nach demselben Gewährsmann ist sie 1261 „anders gebaut". Dem Grundsatze zufolge, daß erst die späteren Burgen in regelmäßigem Rechteck angelegt wurden, müßte diese Burg zu den älteren gehören, und das Wenige, was noch zu sehen ist, bestätigt diese Annahme. In dem einzigen noch wohlerhaltenen Zimmer im Erdgeschoß zu C. des neuen Domänenpächterhauses sind zwei scharfgratige Kreuzgewölbe nebeneinander. Die Außenmauer des ehemals siebeneckigen Gebäudes ist über 2 m stark. Wir geben den Grundriß von Giese aus den J. 1826—1828 Abb. 13 mit dessen Text:

„B. Burg Caymen auf der heidnischen Burg Kaym erbaut. Die Mauer ist von Feldstein und die Gebäude sind im ganzen und auch noch an einigen Stellen erhalten.

V. Vorburg. Mauer, ebenfalls von Feldstein, liegt an der inneren Seite zu Tage, an der äußeren Seite gleich der Fläche des Berges und mit Erde beschüttet.

K' Wohnstätten.

K" Vorburgen und Verschanzungen vom heidnischen Kaym, das also ein Ort von bedeutendem Umfange war.

C. Kapelle (?)."

Vom Parcham ist wenig mehr zu erkennen, doch soll die Parchammauer nach Angabe des Gärtners noch in der Erde, dem Caymenschen Mühlenfließ zu, stecken. — C. war ein Kammeramt. Ein Herr von der Trenk wurde vom Orden zum Kämmerer eingesetzt, ein geborener Preuße, da der Orden solche Kämmererposten ausschließlich mit Eingeborenen besetzte, weil sie die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten und die Sprache der Landesbewohner genau kennen mußten.

Über den Bauernkrieg, der im J. 1525 von C. ausging, s. die Gesch. Ostpreußens vom J. 1525.

Zu Anfang des XVI. Jh. wohnten im Caymischen Kammeramt die adl. Familien von Thieme, von Sergitten, von Sallet, von Thüngen, von Döbner und von Götzen, letztere beide deutschen Ursprungs.

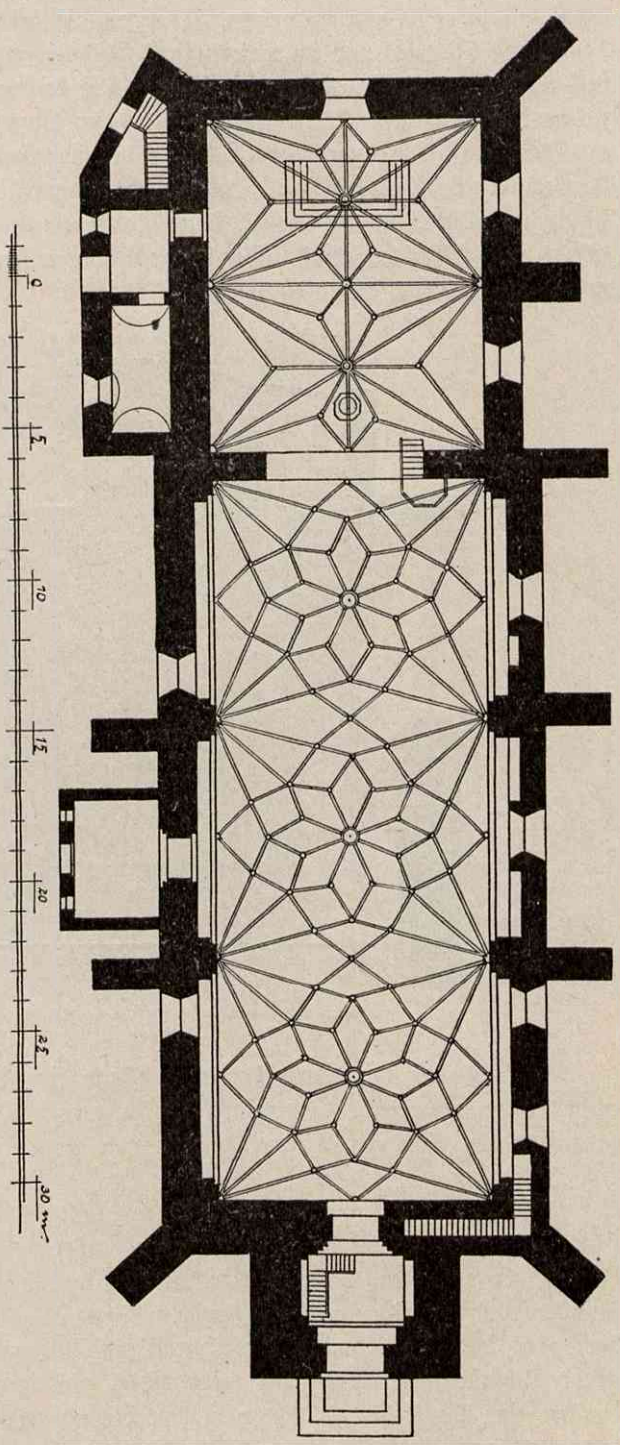


Abb. 14. Grundriß der Kirche zu Caymen.

Auf dem geräumigen und sehr schönen Kirchhofe liegt die jetzt ev. **Pfarrkirche** C. im Dorfe Bothenen, Abb. 14, wo auch das Pfarrhaus (Widdem) mit großem Garten mit prächtigen Linden und Weidenbäumen von

seltener Größe befindlich. Das Äußere der Kirche läßt ihre Entstehung in der Ordenszeit gleich erkennen. Der Patron ist der König. Der Turm hat 1852 ein neues spitzes Dach mit vier Giebeln bekommen, ist aber in seinen Geschossen noch im gotischen Verbande aus Ziegeln, nur im unteren aus Feldsteinen aufgeführt. Das Langhaus ist in Feldsteinen mit Ziegelecken aufgeführt. Die bei den über 1 m starken Wänden nicht notwendigen, dünnen Strebepfeiler sind später hinzugefügt. Der etwas spätere Chor mit der gleichzeitig angebauten Sakristei hat ursprüngliche, stärkere Strebepfeiler. Auf dem geraden O. Giebel steigen paarweise übereckgestellte Ziegelpfeilerchen auf. Die Vorhalle im Mitteljoch auf der N. Seite, sowie ein Erbbegräbniß auf der O. Seite des Chors sind später angebaut. Fenster und Thüren sind neueren Ursprungs. Die Kirche wurde im J. 1852 gründlich repariert.

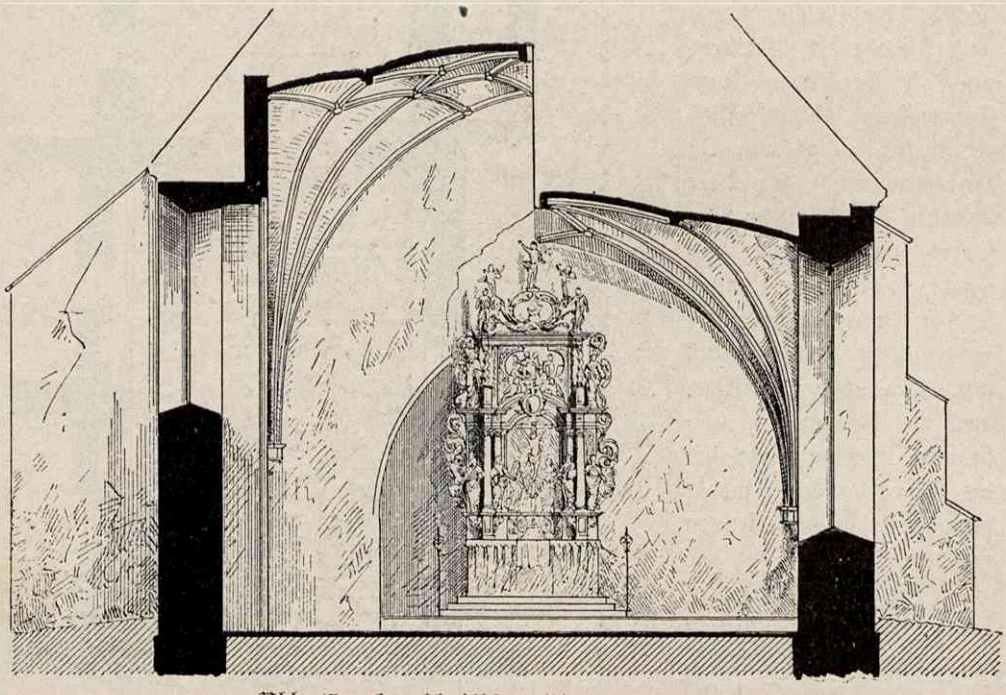


Abb. 15. Querschnitt der Kirche zu Caymen.

Das Innere des Turmes (ganze Länge einschl. beider Mauern 5,96 m) bietet nichts bemerkenswertes. In seiner Innenmauer r. läuft die alte backsteinerne Treppe hinauf, welche nicht vom Turme, sondern von der Ecke des Langhauses zugänglich war; vgl. Juditten.

Das Langh. (im Lichten 23,85 m l., 10,36 m br., vom Fußboden bis zum Gewölbeschlußstein 9,92 m h.) mit innen vorgelegten Strebepfeilern besteht aus drei Jochen der schönsten Sterngewölbe im Samlande, welche abwechselnd mit birnstabförmigen und dreiviertelrundstabförmigen Rippen auf tiefliegenden Konsolen beginnen, aber oben im Scheitel nur mit dreiviertelrundstabförmigen Rippen schließen. Überall runde Schlußsteine. — An den spitzbogigen, niedrigen Triumphbogen schließt sich der um eine Stufe höhere Chor an (im Lichten 10,98 m l., 8,94 m br., vom Fußboden bis zum Schlußstein 7 m h.). Er hat zwei gleiche Joche Sterngewölbe, deren Schub von außenliegenden Strebepfeilern abgefangen wird und die auf tiefliegenden

Konsolen mit birnstabförmigen Rippen aufsetzen und in einem runden Schlußstein zusammenlaufen. An der Brotseite ist gleichzeitig die niedrige, mit einem Tonnengewölbe geschlossene Sakristei angebaut. In Folge des Schubs dieses Tonnengewölbes fehlt hier der Strebepfeiler gegen den Schub der Chorgewölbe. Abb. 14.

Der Altar. Die Mensa ist von Ziegeln und zeigt hinten zwei mit Stichbogen geschlossene Öffnungen. Ihr alter Altaraufsatz hängt jetzt oben im Mitteljoche l.: Maria in der Glorie mit dem Christuskinde, die Mondsichel zu ihren Füßen. L. o. H. Catharina; r. o. H. Barbara; l. u. H. Dorothea; r. u. H. Margaretha. Alles gute Holzschnitzerei, polychrom bemalt. Der Hintergrund mit in den Kreidegrund gedrückten Ornamenten, Rhomben mit Blattfüllung, versehen und ganz vergoldet. An den schmalen inneren Seitenwänden sind Ornamente in gold auf rotem Grund auf-

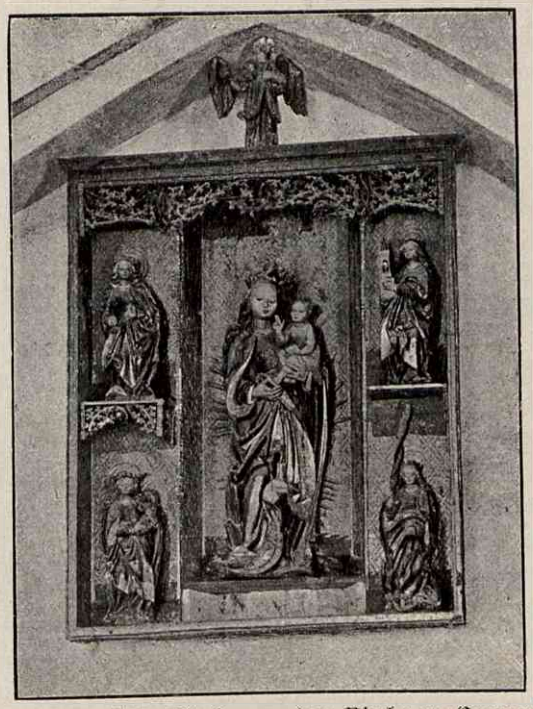


Abb. 16. Altarschrein aus der Kirche zu Caymen.

gemalt, die beweisen, daß der Maler die Renaissance schon kannte. Unter der Maria war ein Reliquiarium. Das Ganze, Nürnberger Arbeit, aus dem Anfang des XVI. Jh. Abb. 16. — Der jetzige Altaraufsatz ist gleichzeitig mit der Kanzel, um 1708, entstanden. Predella: das Abendmahl. Hauptbild: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Unten stehen um je zwei korinthische Säulen die vier Evangelisten. Hohes Gesims. Darüber stehen gewundene korinthische Säulen; neben ihnen l. Petrus, r. Paulus. Darüber l. Johannes der Täufer, r. Moses. Reiches Rankenwerk. Das Ganze krönt eine Grablegung, ein Lamm und der Triumphator. Alles in Holz geschnitzt, vergoldet und in matten Farben bemalt. Mäßige Arbeit.

Altargeräte: zwei silberne Altarleuchter, getriebenes Rankenwerk. Die Stifterin: Ephrosina de Thüngin geborhne von Kanitzin. Anfang XVIII. Jh.

Größter Kelch von 1681; mittelster von 1714; kleinster von 1700.

Silberne runde Weinkanne: Josua und Kaleb (mit Degen an der Seite!) auf einem Stabe die Weintraube tragend, auf der einen Seite graviert. Auf der anderen: Christus aus einer Wunde in einen Kelch blutend. Auf dem Deckel der Kelch. Hinten unten: R. S. C. 98. (1698.)

Silberner runder Oblatenbehälter, an der Seite in getriebener Arbeit das Abendmahl; auf dem Deckel die Auferstehung: Georg Schmidt 1700.

Kanzel von 1708 (auf der inneren Kanzelthür) durch die „verwittibten von Thüngen 1711 ausstaffieret." S. J. P. C. (Samuel Jester Pastor Caimensis. Unter dem Schalldeckel steht um einen holzgeschnitzten Kruzifixus ein Anagramm dieses Monogramms: Summa Praedicationis Jesus Crucifixus.) Kanzelträger ein Engel. In schlechter Holzschnitzerei der Salvator, die vier Evangelisten zwischen vergoldeten gewundenen korinthischen Säulen. Kanzeltreppenthür mit dem von Kanitz'schen Wappen. An der Kanzeltreppe sind in schlechter Holzschnitzerei Darstellungen zu Jesaias 6 v. 5—8 u. s. w.

Taufbeckentisch vom J. 1646 mit sechs roh geschnitzten Apostelgestalten; darin ein sechseckiges Taufbecken aus Zinn. In der Mitte die Taufe Christi in Umrissen graviert. Auf dem Rande steht l. Johann Manteufel ..... soly Oberster Leut, r. Margareta von Kanacherin Anno 1646 mit beiden Wappen. Der ursprüngliche Taufstein aus Granit liegt im Pfarrhof.

Mittelalterlicher, überlebensgroßer Kruzifixus über dem Triumphbogen, Holzschnitzerei in weiß, mattem rot und gold bemalt.

Empore l. im Chore („Amtsstuhl") ist 1702 mit den lebensgroßen Portraits des Königs Friedrich I., Sophia Charlotta und Friedr. Wilhelm Kronprinz in sehr mittelmäßiger Ölmalerei geschmückt.

Mäßiges Ölbild von Luther und Melanchthon: H. K. (Heinr. Königswieser, Schüler Luc. Cranachs) Anno 1564 pict. r. im 3. Joche des Langhauses.

Hübsch in dunkelbraun und hellbraun gemaltes Epitaph auf dem Chore an der O. Wand r. von Adam Dieterich von Thunigen * 1670 † 1675. Fruchtschnüre und ein hübsches Engelköpfchen.

Schöne schmiedeeiserne Ranken um ein gut auf Blech gemaltes Epitaph aus dem XVII. Jh.: Christus am Kreuze aus fünf Wunden blutend; das Blut fällt auf die Adoranten; an der W. Wand.

Nachrichten über die Burg C.

Gebauer, Kunde des Samlandes 94 f. — v. Mülverstedt, Vasallen des Samlandes, Kammeramt Caymen, in N. P. P. B. 1855 VII 264—267.

Nachrichten über die Kirche zu C.

Gebauer, Die Kirche in C. in N. P. P. B. 1852 II 77 f. Ueber die nicht mehr vorhandene Kirchturmfahne der Kirche N. P. P. B. 1841 XXV 84—89. — Harnoch, C. u. S. 1890 151 f. — Aufnahmen von der Kirche in der Kreisbauinspektion Labiau.

Cranz, vom lit. krántas = Uferabhang, früher Cranzkuren, Fischerdorf, jetzt königl. Seebadeort, 40 km Lftl. im N. O. von Fischhausen, 28 km im N. von Königsberg, war im J. 1811 noch ein elendes Dorf. In den zwanziger Jahren unsres Jahrh. richtete es der Regierungs- und Medizinalrat Kessel zum Seebade ein.

Seit dem 22. Juli 1855, wo das ev. **Bethaus** eingeweiht wurde, hat es einen selbständigen Gottesdienst; seit Michaelis 1877 ist es ein selbständiges Kirchspiel. Das Bethaus ist in Fachwerk erbaut und hat außerordentlich hoch liegende Fenster. Patron der König.

Orgel von M. Terletzki in Königsberg 1880 erbaut.

Glocke eine aus Rudau überwiesene kleine Betglocke.

Sarkau, Fischerdorf, 51 km Lftl. im N. O. von Fischhausen, seit 1883 Filialdorf von Cranz, gehörte ursprünglich zu Rossitten.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. S.

Sarkau, Erl. Preußen III 545.

Die ev. **Pfarrkirche,** Patron der König, ist jetzt von Fachwerk mit kleinem hölzernen Dachreiter, der mit Schindeln gedeckt ist. Die Sakristei ist im N., die Eingangshalle im S. angebaut. Die hölzerne Decke ruht auf vier Holzsäulen.

Der Altarschrein stammt aus der älteren Kirche. Er hat auf der Außenseite seiner beiden Flügel Bilder in Temperamalerei auf Leinwand, l. unten einen Kruzifixus, oben nicht mehr erkennbar; r. einen über die beiden Felder gehenden Christus. In diesem Altarschrein standen Holzschnitzereien, die jetzt in der Sakristei aufbewahrt werden: die h. Anna mit dem Christuskinde und Maria, beide 1,15 m h. — Als Figuren werden ferner daselbst aufbewahrt: eine Maria mit dem Kinde auf der umgekehrten Mondsichel mit einem bärtigen, doppelt verschleierten Kopfe stehend. Zwei Apostel-(?)Gestalten. Ein schöner Kruzifixus (ohne Kreuz). Die Figuren sind Arbeiten des XVI. Jh.

Zwei Altarleuchter von Zinn mit dem Labarum, auf drei Löwen stehend.

Große Glocke von Copinus 1782 gegossen. Die kleinere hat keine Inschrift, erscheint aber ihrer Form nach bedeutend älter. Harnoch, C. u. S. 1890 246 f.

Cumehnen, kölmisches und bäuerliches Kirchdorf, 17 km Lftl. n. ö. von Fischhausen, ursprünglich Bischofsdorf 1390; dann Comain 1524, Cumainen 1566, Kumeyen und Kumegen 1595, Kumeinen im XVII. Jh., im ehemaligen Gebiete von Rinow-Pojerstieten gelegen; Rynow, früher Ereyno-Lämmerfeld.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. C.

Cobjeiten, s. von diesem Ort, 4 km Lftl. s. w. von C., liegt ein „Schloßberg" am Forkenschen Fließ. Giese, Z. A. P.

Galtgarben, 3 km Lftl. s. ö. von C. Gailtegarbo, Rinauberg, ein 110 m über dem Seespiegel liegender Berg, der höchste Punkt des Samlandes. Ursprünglich der Sage nach eine von Widewut, dem Preußenkönige, bewohnte Burg. Nach Dämpfung des Aufstandes 1264 Fliehburg des Bischofs von Samland für seine ländlichen Unterthanen, noch 1278 bestehend, ausschließlich hergestellt aus Holz und Erde. Man erkennt noch deutlich die beiden sich um die Anhöhe herumziehenden Gräben nebst doppelter Umwallung. Giese, Z. A. P. Modell im Königsberger Prussia-Museum. P. M. K. III 24.

Später ist ein Schloß hier gebaut worden. Im XIV. Jh. ist davon bestimmte Nachricht: 1329 bestätigt Johannes, Bischof von Samland, den Verkauf des unterhalb seines Schlosses Rinau (sub castro nostro Rinow) belegenen Kruges. Weitere Urkunden

von den Jahren 1338, 1355, 1384. In der nun folgenden Urkunde von 1399 wird des ehemals vorhandenen Schlosses gedacht. (Die vier ersten Urkunden nach Gebauer in den Matricul. Vischhus.; die letztere im Ordens-Archiv, erste Abt., Schiebl. XXIX.) Herzog Albrecht erneuerte diese Verschreibung im Jahre 1539 „Hiemit wollen wir ausgenommen haben den Berg, auf welchem etwan das Schloß Rynau gebauet ist" u. s. w. —

Verschiedene Durchhaue durch die Waldung geben schöne Aussichten auf Königsberg, Haff und Meer. Bis zum J. 1772 blieb der Berg landesherrliches Eigentum. Die Aufmerksamkeit auf den G. wurde durch den hier oben beerdigten Kriegsrat Scheffner 1816 geweckt, welcher die Errichtung eines Landwehrkreuzes auf einem Unterbau von tüchtigen Granitblöcken in Anregung brachte; 1888 wiederhergestellt.

Abb. 17. Denkmal auf dem Galtgarben.

Der Unterbau erinnert auf gußeisernen Tafeln an die Schlachten und Friedensschlüsse der Freiheitskriege. Ein Granitblock trägt die Inschrift des Stiftungstages: 27. Sept. 1818. Abb. 17. Auf der S. Seite eine Viertelstunde bergab befindet sich in einem Seitenthal ein aufgeschüttetes Kenotaphium mit einer von einem Lorbeerkranz umrahmten, mit Fackel und Schwert gezierten gußeisernen Inschrift:

Den Tausenden, die für das Vaterland einst starben,
Dem Staat und Fürsten Heil, sich Lob und Dank erwarben.
1818.

Nachrichten über den Galtgarben.

Faber, Beiträge z. Kunde Preuß. IV 122 ff. V 534 ff. — Gebauer, Kunde des Samlandes 1835 10 f. — v. Boenigk, Der Galtgarben u. s. Befestigungen in S. d. A. P. 1879/80 34—41, 82—87. — Krause, Das Landwehrkreuz u. s. w. in A. M. 1889 383 ff. — Neusch, Sagen des pr. Samlandes ² 54 ff.

Vom Schlosse auf dem G. soll nach Hennenberger, Erkler. d. Preuß. Landtt. 136 die Widdem (Pfarrhaus) zu Cumehnen gebaut sein.

Seefeld, 4 km Lftl. ö. v. C. (1407 vom Bischof Heinrich von Seefeld als bäuerliches Dorf gegründet). P. M. K. I 208. II 419. 420. — Wernershof, 3 km Lftl. n. ö. P. M. K. I 138. Wernershof hat seinen Namen von einem Vorfahren des Malers Anton von Werner. Conrad, Geneal. u. biogr. Notizen über die ostpreuß. Familie von Werner. Marienwerder 1889 28. — Wikau, 5 km Lftl. s. ö. v. C., urkundl. zuerst erwähnt 1283 unter dem Namen Wikus. P. M. K. I 234. Großes Gräberfeld mit Verbrennung der Toten, Urnenbeisetzung und Pferdebestattung. P. M. K. II 387—394. A. M. 1889 350.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu Cumehnen, Patron der König, ist ein mäßiger gotischer Backsteinbau des XIV. Jh. mit Feldsteinfundament. Gesamtlänge (Turm, Langhaus, Chor) = 41 m; Breite des Langhauses im Lichten = 12,5 m. Fast die ganze Nordwand des Langhauses aus rohen Feldsteinen mit Ziegelecken. Der quadratische Turm liegt der annähernd doppelt so breiten Kirche im W. vor. Er war ursprünglich mit einem Kreuzgewölbe überspannt, wovon noch zwei figurierte Konsolen nach dem Langhause zu sitzen. Der Turm steigt in vier Stockwerken auf, von denen die beiden obersten durch gekuppelte Blenden belebt werden. Notdach des Turmes ein Zeltdach. Später sind im W. zwei Strebepfeiler vorgelegt worden. Die Westthür ist von außen dreimal abgetreppt, das letzte Mal mit einer Fase.

Die beiden Innenprofile der Thüren haben je vier Dreiviertelrundstäbe mit einem abgefasten Stein. Hieran schließt sich das Langhaus, ursprünglich aus fünf Jochen bestehend, von denen die beiden östlichen Konsolen l. und r. noch vorhanden sind. Die Sterngewölbe stürzten etwa um 1640 ein. Auf den nach innen vorgelegten Ziegel-Strebepfeilern wurde 1643 die Empore l. errichtet. Gebauer's Nachricht, daß die Gewölbe erst 1690 eingestürzt seien, ist unrichtig (vgl. Gebauer, Kunde d. Samlandes 107). Gleichzeitig wurde die Decke in Holz in flach elliptischer Form wiederhergestellt. Sehr schmaler spitzbogiger Triumphbogen. Der Chor, gerade geschlossen, hat zwei gleich große Joche zwölfteiliges Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen, die auf Konsolen aufsetzen; Schlußsteine nur in der Mittelrippe. Langhaus und Chor sind in gotischem Verbande aufgeführt. — In der Abschlußwand des Chores l. eine kleine Doppelthür mit gotischem Beschlage (Sakramentshäuschen); desgleichen in der Mitte zwei Doppelthüren über einander mit gotischem Beschlage. — Etwas später als das Langhaus erfolgte ein Anbau im S. W. mit spitzbogigen Blenden im Innern, ebenfalls noch in gotischem Verbande. — Die Sakristei, mit einem Tonnengewölbe geschlossen, ist ein Anbau im N. O. aus späterer Zeit. Der den Zug abwehrende Vorbau vor der Nordthür ist modern; Kreuzverband. In die Kirche führten ursprünglich drei Thüren. Die im W. belegene hat auf der Außenseite das gotische Rautenmuster, auf der Innenseite ein mächtiges, elegant ausgeführtes gotisches Thürschloß. Die beiden anderen Thüren lagen sich im N. und S. genau gegenüber; letztere ist später vermauert. Die N. Thür ist außen spitzbogig, innen rundbogig geschlossen. Die Dreiviertelrundstableisten ihrer Gewände haben rohe kleine Kapitellchen, welche vor dem Brande der Ziegel aus größeren Stücken mit dem Messer herausgearbeitet sind. An ihrer Außenseite trägt die Thür die später eingeschnittene Jahreszahl · M · D · LXII · Die vermauerte Südthür hat ebensolche Kapitelle. Ebensolche Gewände, jedoch ohne Kapitelle, zeigt auch die Thür zur Sakristei. Die Fenster, welche auf der S. und O. Seite zwischen je zwei spitzbogigen Blenden liegen, sind im Spitzbogen mit rechtwinklig absetzendem Profil

geschlossen. Auf der N. Seite hatte der Bau, wie die Mehrzahl der Kirchen des Deutschen Ordens, keine Fenster. Maße der Ziegel im Chor und Langhause 29 × 14 × 7,5 cm. Im südwestl. Anbau 27 × 14 × 8—9 cm. An der vermauerten S. Thür 29—30 × 14 × 7 cm.

Der Altar (die Mensa voll gemauert; Steine 32 × 14 × 7,5 cm) hatte ursprünglich einen spätgotischen Aufsatz aus dem Ende des XV. Jh., welcher im Chor zwischen den beiden Jochen r. hängt, und welcher zwei Flügel hatte (Diptychon), von welchen der eine noch im südwestlichen Anbau erhalten ist. (Paulus mit dem Schwert;

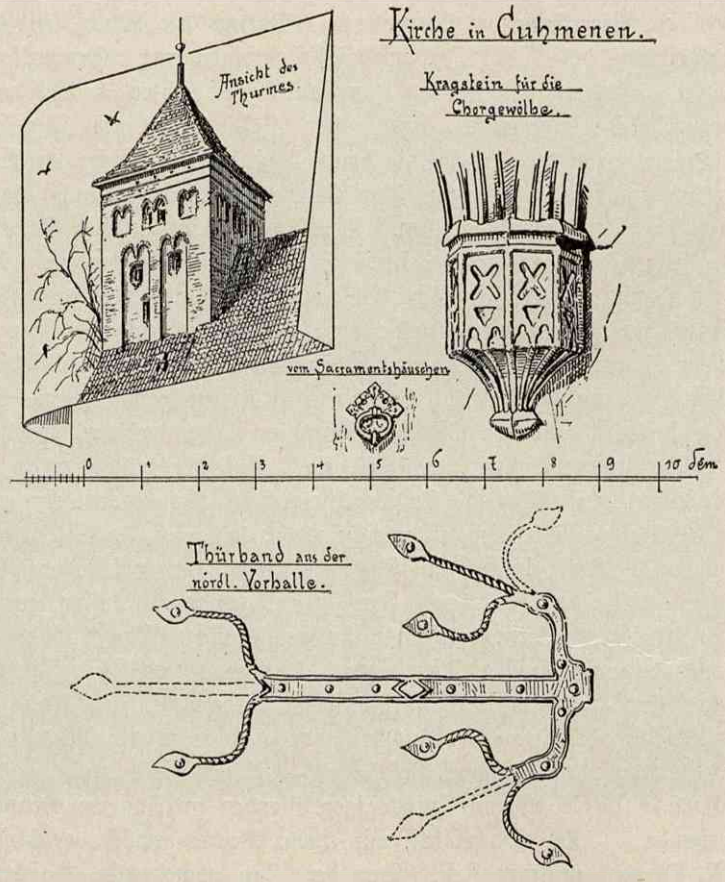


Abb. 18. Einzelheiten der Kirche zu Cumehnen.

auf der Rückseite ein Heiliger; Ölgemälde.) Sein Mittelbild, schön in Holz geschnitzt und polychrom mit reicher Vergoldung bemalt, zeigt die h. Anna, welche dem Christuskinde in den Armen Marias eine Birne zureicht. Im Hintergrunde und zu beiden Seiten vier Heilige. In den Kreidegrund gedrückte reiche Ornamente mit Vergoldung. Die Gewänder Marias und Annas sind kostbar verziert. Abb. 19. Über dem Mittelbilde hängt in der Mitte Christus; ihm zu den Seiten Maria und Johannes unter einem Doppelbaldachin.

Einem anderen Altare haben vermutlich die in Holz geschnitzten Figuren angehört, welche jetzt im südwestlichen Anbau und hinter der Kanzel lagern: zwei schön

geschnitzte weibliche Heiligenfiguren mit Büchse und Lamm; zwei männliche und eine weibliche Heiligenfigur in guter Schnitzarbeit. Ein Ritter zu Pferde, größer als die vorigen (der h. Martin? s. Laptau). Beide Altaraufsätze Nürnberger Arbeit.

Im J. 1676 erhielt der Altar einen neuen Aufsatz, in Holz geschnitzt; die Inschrift auf der Rückseite:

$\alpha\chi\omega$

Anno 1701 im Dezember

Ist dem Höchsten Gott zu Ehren, und zur Zierde der Kirche, dieser schon Anno 1676 zur Zeit Herrn Pfarrers Heinrich Settegasten durch einen Bild-hauer Mahmens Pfeffer neu erbaute Altar völlig staffiret und verguldet worden, auß freywilligem Zuschuß der Cumehnischen Gemeine durch HErn Christoff Passargius E. E. Raths im Kneiphoff Königsberg Mahlern mit Consens Sr. Excellens Tit: Herren Herren Sigismundt von Wallenrodt vögten in Fischhausen und durch müglichste Beforderung Herrn Gottfriedt Wilamovii. u. s. w.

Am Altaraufsatz in der Predella das Abendmahl; Ölgemälde. Darüber als Hauptbild die Kreuzigung; darüber in einem Achteck die Himmelfahrt. Über der Predella l. die Taufe Christi; r. Christus in Gethsemane. Neben dem Hauptbilde steht je eine korinthische Säule mit hohem figurierten Untersatz. Daneben l. Lucas, r. Johannes. Auf den Säulen stehen auf weit ausladendem Gesims r. Marcus, l. Matthäus. Neben dem Achteck stehen zwei gewundene korinthische Säulen. Darauf auf weit auskragendem Gesims zwei Engel; oben auf dem Achteck ein Kreis mit Lamm und Fahne darin. Oben schließt der Altaraufsatz mit Christus als Triumphator ab. Im Außenwerke der Phönix, die Schlange am Stamme, Engel u. s. w. Der ganze Altaraufsatz ist ein mittelmäßiges Werk.

Messingene Altarleuchter aus dem vorigen Jahrhundert.

Ein silberner vergoldeter Kelch. Untersatz gotisch; die sechs Rotuli enthalten den Namen Jhesus und darüber und darunter je den Namen Maria mit einer Rosette. Die Cupa aus dem Jahre 164 . .

Ein silberner vergoldeter Kelch von 1691. Eine Patene dazu.

Eine Oblatenschachtel, rund, silbern, vergoldet, mit Wappen auf dem Deckel: ein springender Gemsbock. Unter ihrem Fuße: C. V. Kohlen. S. P. A. A. A. B. Pattonin A° 1693. Über von Kohlen und Pattone s. J. Gallandi, Königsberger Stadtgeschlechter, in Altpr. Monatsschr. 1883 17 ff. 215 f.

Eine silberne Weinkanne: Fräulein Barbara von Eppingen. Der Cummenschen Kirchen vermacht Gott zu Ehren Anno 1694. Mit Wappen.

Einer der Klingelbeutel von feinem roten Sammet mit Goldborten.

Kanzel von 1690. Um sie stehen, mangelhaft in Holz geschnitzt, Christus und die vier Evangelisten zwischen gewundenen ionischen Säulen. An der Kanzeltreppe Petrus, Moses, Paulus. Ein in Holz geschnitzter Engel trägt die Kanzel. Auf der Kanzel zwei Bilder zu Jesaias 6 v. 5—8 (s. Kanzeltreppe zu Pobethen) und Apostelgesch. 10 v. 34: Petrus vor der Gemeinde in Cäsarea. Unter dem Schalldeckel die Taube; auf dem Schalldeckel Engel mit Marterwerkzeugen und Christus mit der

Siegesfahne. Über der Kanzelthür: Gott zu Ehren haben die Kantzel Anno 1690 setzen und Ano 1704 mahlen und vergülden lassen Johannes Durchgrab: Kauff und Handelsman, und seine Ehefrau Gertrud geb. Kannegiesserin: auß Königsberg:

Gleichzeitig, 1690, ist an dem Triumphbogen l. im halben Achteck eine Taufe, aus Holz geschnitzt, hergestellt. In jeder Ecke eine gewundene ionische Säule auf

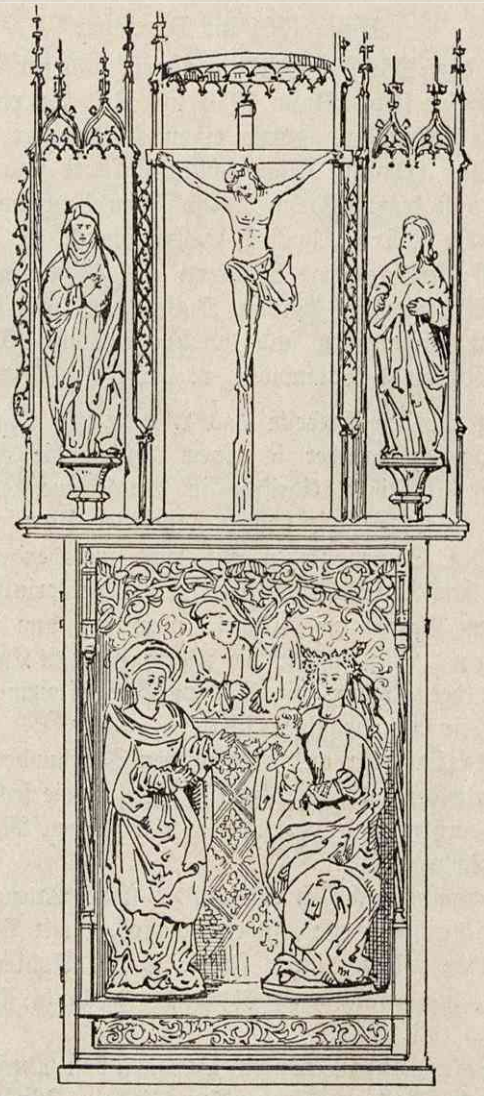


Abb. 19. Altaraufsatz in der Kirche zu Cumehnen.

einem ungefähr 1 m hohen Unterbau mit Gemälden. Über den Säulen ein ausladendes Gesims; darauf in mittelmäßiger Holzschnitzerei die Charitas u. s. w. Innerhalb der Säulen elegant geschnitzte Ranken.

Innerhalb der Taufe eine Taufschüssel aus getriebenem Messing mit sinnlosen gotischen Minuskeln um eine Rosette. Kleine Kreuze und Rankenornament ist darum eingestanzt. Nürnberger oder Augsburger Arbeit; XVI. Jh.

Der alte ursprüngliche Taufstein (Weihwasserbecken?) aus der Zeit der Gründung der Kirche, aus einem Granitblock gehauen, steht jetzt im Turm hinter der Eingangsthür.

Die Orgel stammt von 1884, ist ein Werk von Terletzki in Königsberg und in schönen Barockformen ausgeführt.

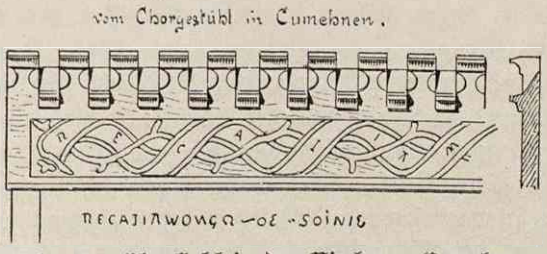


Abb. 20. Chorstuhl in der Kirche zu Cumehnen.

Das Gestühl ist im Langhause unter dem ersten südlichen Fenster von W. und von der vermauerten Thür im S. bis zum Chor, dann im Chor r. und l. gotisch. Hübsche Maßwerkschnitzerei im Chor r. Im Chor l. steht ein gotisches Gestühl mit

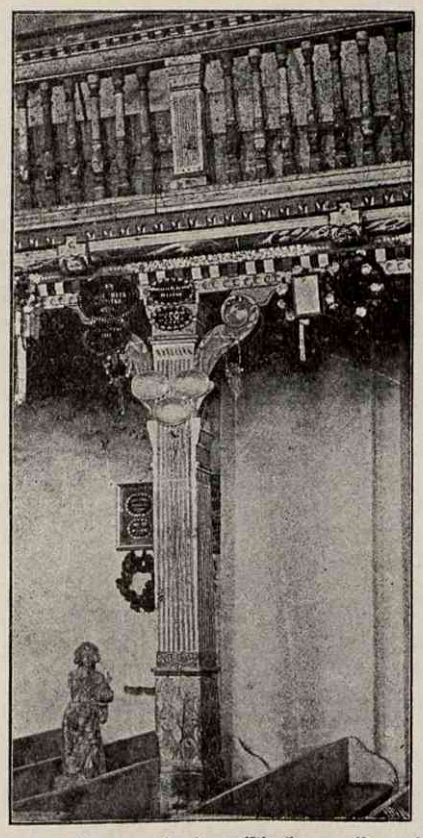


Abb. 21. Empore in der Kirche zu Cumehnen.

sinnloser gotischer Inschrift. Abb. 20. Gleichzeitig und wahrscheinlich von demselben Schnitzer ist die Thür zum südwestlichen Anbau, ebenfalls mit sinnloser Inschrift: PIE ·ϟ ISVSEH . PIE u. s. f. VSEH ·| PIE IΩIA IϛIE u. s. f. Das Ornament

auf der Thür wie auf dem Stuhl im Chor l. Abb. 20. An der W. Wand des Langhauses ein Stuhl aus dem XVI. Jh. mit aufgemalten Intarsien, sog. Dreisitz. — Im Chor in der Ecke r. ein Beichtstuhl in Barockformen.

Die Empore l. stammt vom Jahre 1643. (Jahreszahl unter ihr, da, wo die Malerei aufhört.) Sie ist sehr eigenartig durchgeführt und später bemalt. Abb. 21.

Im Langhause im letzten Joche r. hängt ein Gemälde des Pfarrers „Gottfriedt Wilamovius geb. zu Königsberg in Preußen Anno 1663 22. Jan. gest. 1726 d. 26. Febr." Es ist dies der treue Pfarrer, dem die Kirche die Ausmalung der Decke, der Thüren, des Altares, der Kanzel und der Gemälde in und an der Taufe verdankt. Wahrscheinlich stammt nicht nur die Ausmalung des Altares, sondern die gesamte Malerei von Passargius (s. o.). Die Decke wurde 1703 ausgeführt. Mittelbild oval: Christus gen Himmel fahrend; Moses mit dem Hohenpriester; Johannes der Täufer; „Kennzeichen" der Evangelisten. Dann um das ovale Mittelbild herum die vier großen Propheten. Am Chor: Adam und Eva im Paradiese. An der Westfront: Die Arche Noä in der Sintflut. Vier große Bilder zu beiden Seiten: Elisa mit dem Bären (2. Könige 2 v. 24). Abraham opfert Isaak. Sodoms Brand; im Vordergrunde Lot mit seinen Töchtern. Christus erliegt unter seinem Kreuze. In den vier Ecken ovale Bilder: Verkündigung Mariä. Anbetung der Weisen. Christus mit der Samariterin. Ausgießung des h. Geistes. — Alles sehr mittelmäßige Bilder. Schönes Rankenwerk zwischen den Gemälden. Über dem Triumphbogen eine sitzende Frau mit Buch; daneben je ein Cherub. — Die W. Thür mit korinthischen Säulen, worauf Kreuzgewölbe ruhen, bemalt; darin ein Büßender. Die N. Thür innen und außen ebenfalls mit korinthischen Bogengängen; innen der barmherzige Samariter; außen Christus unter dem Verse Joh. 10 v. 9: Ich bin die Thür u. s. w. In der Taufe hängt ein Ölgemälde: der Pfarrer G. Wilamovius mit seiner Ehefrau Anna Catharina von Koylin und neun Kindern einen Kruzifixus anbetend. Anno 1703 Mens. Septembr.

Die älteste und kleinste Glocke hängt aus einer Luke im Turm heraus und hat, soweit sie lesbar, folgende Inschrift: .... INS ANNO DO ....

Nachrichten über C.

Hennenberger, Erklerung d. Preuß. Landtt. 244 f. — Gebauer, Kunde des Samlandes 106 f. 116 f. — R. Bergau, Die Kirche zu Cumehnen im Samlande. Altpreuß. Monatsschrift 1866 558 ff. — Rogge, Schattenrisse aus dem kirchl. Leben der Prov. Preußen in A. M. 1879 116. — Über eine Stiftung an die Pfarre in C. von Friedrich von Ölssen 1696 s. N. P. P. B. 1856. IX 451 f. — Harnoch, C. u. S. 1890 65.

Abbildungen der Kirche zu C.

Zwei Bleistiftzeichnungen von A. Hagen. A. P. Vaterländisches. Mappe III.

Fischhausen, Kreisstadt seit 1818, hart am frischen Haff, an der Königsberg-Pillauer Eisenbahn und Kunststraße, 32 km Lftl. im W. von Königsberg, hieß anfangs Schonewik, 1320 bis Mitte des XIV. Jh. Bischofshusen, später Bischhusen, 1360 Vischhusen, 1453 Fischwsen. Kreis F. = 1061,36 □km.

Als Heinrich von Strittberg, der erste eigentliche Bischof von Samland, nach Preußen kam, erbaute er sich in dem ihm von dem Orden 1264 für Lochstedt überwiesenen Dorfe Schonewik einen befestigten Bischofssitz um das Jahr 1268. Bischof

Siegfried von Samland suchte den Ort schon im J. 1299 zur Stadt zu erheben, indem er sie vier Deutschen, Bernhardus de Barthe, Hermannus de Grimme, Henneke Kruse und Henneke de Backendorf, zur Lokation überwies und sie aus eigenen Mitteln mit einem Graben und Planken zu bewehren versprach. A. M. 1876 486. Diese Urkunde wurde gegenstandslos. Der Ort wurde erst 1305 mit dem städtischen Privilegium beschenkt. Voigt, C. d. P. II Nr. 50. III Nr. 1.

Die Stadt ist im großen polnischen Kriege (1454—1466) von geschichtlicher Bedeutung geworden, weil sie im J. 1455 nebst dem nahen Lochstedt zum Stützpunkte der kriegerischen Unternehmungen des Ordensspittlers Heinrich Reuß von Plauen gegen den aufrührerischen Kneiphof-Königsberg diente. Im Jahre 1456, als die Danziger über Lochstedt stürmten, ebenso 1459, als Wehlau belagert wurde und die vereinigten Danziger, Elbinger und Braunsberger den Orden im Samlande zu beschäftigen suchten, war F. den häufigen Angriffen des Feindes ausgesetzt. Im J. 1462, wo ein polnischer Haufe während der Belagerung Frauenburgs über das Haff setzte, überfiel dieser die Stadt, plünderte sie und brannte sie auf, so daß nur die Pfarrkirche und die bischöfliche Burg der Zerstörung entgingen. Während desselben Krieges diente es auch zum vergeblichen Friedensversuche, den der dänische König Christian I. im J. 1458 unter Vorsitz des Bischofs Nikolaus von Schöneck unternahm.

Auf der Burg zu F. starb 1618 der blödsinnige Herzog Albrecht Friedrich. In Folge dessen vereinigte Johann Sigismund Preußen mit Brandenburg.

Im J. 1628 wurde hier der Waffenstillstand zwischen Gustav Adolf von Schweden und Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg verhandelt, der zu Altmark mit den Polen abgeschlossen wurde und das Samland der schwedischen Sequestration unterwarf. Während dieser Zeit verarmte und verödete F. fast gänzlich.

F. blieb der Sitz des samländischen Bischofs bis zu seiner Reformation 1524, wo der evangelisch gewordene Bischof Georg von Polentz es dem ehemaligen Hochmeister, Markgrafen Albrecht, erstem Herzoge in Preußen, 1525 übergab. Die Burg F. wurde um die Mitte des XVI. Jh. in eine herzogliche Domäne verwandelt, welche der neugeschaffenen Hohen Schule zu Königsberg Besoldung und Getreide zu liefern hatte. 1723 wurde die ehemalige Schloß-(Amts-)Freiheit mit der Stadt vereinigt. Im Jahre 1866 kam die ehemalige bischöfliche Mühle dazu.

Eine mangelhafte Gesamtansicht befindet sich in Hartknoch, Alt- und Neues Preußen 1684 401.

Wappen: Schild, auf welchem ein Bischofstab und ein Ordensritterschwert gekreuzt liegt. (Samländisches Wappen.) In dem unteren dadurch gebildeten Winkel schwebt ein mit dem Kopfe nach oben gerichteter Fisch. Auf dem ältesten mit 1305 bezeichneten Stempel wie auf dem jetzt gebräuchlichen findet man dieselbe Darstellung. Die Darstellung der Farben ist nicht bekannt. Als Stadtfarbe gilt hellblau. Siebmacher, Wappenbuch I 4 II 202. Taf. 224.

Vorgeschichtliche und geschichtliche Altertümer im Kspl. F.

P. M. K. I 238. P. M. K. II 412. — Im Prov.-M. ist unter Andrem ein Steinhammer und eine durchlochte Steinaxt. — Eine Schanze, sog. Schwedenschanze, ist der „Eiskeller" n. von Fischhausen, jetzt Kirchhof der Domäne. — Eine solche liegt auch bei Dargen, 2 km Lftl. im N. W. von F. S. d. A. P. 1879/80 63. 66. 74.

Eine mittelalterliche Befestigung hatte F. nicht.

Die **Burg Schonewik** ist vom Bischof von Samland um das Jahr 1268 angelegt. Urkundlich tritt der Name „Schonewic“ zuerst 1268 auf. Nach unsren Nachforschungen ist davon nicht mehr viel vorhanden, wir haben aber durch Giese zwei Zeichnungen davon, die wir in Abb. 22 wiedergeben. Die linke fertigte Giese nach einer Zeichnung an, die im Besitz des Archivars Hennig war, der auch eine Beschreibung des Schlosses besaß. Die rechte zeichnete er von einem Gemälde ab, das damals in der Kirche zu Medenau hing und das 1654 angefertigt wurde. In beiden sehen wir noch den 1776 durch einen Blitzstrahl getroffenen Turm mit welscher Haube. Das Schloß B hatte im Erdgeschoß die Wohnung; Keller waren der tiefen Lage wegen darunter nicht vorhanden. Jetzt ist nur noch die als Scheune benutzte „Kapelle“ K erhalten. Der darunter liegende Keller beweist, daß sie vierjochig war; hier liegen vier Joche

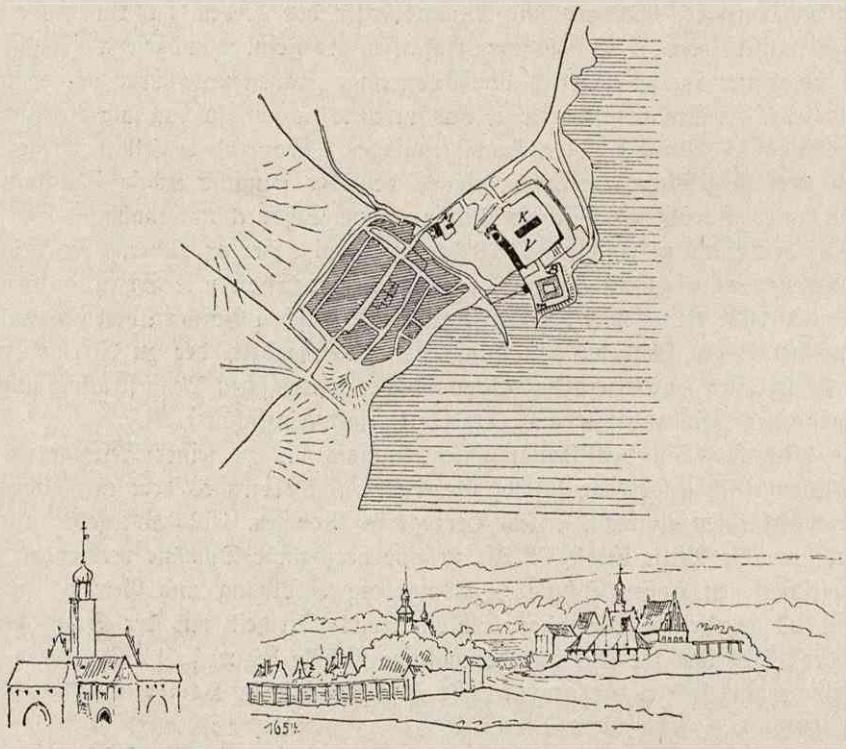


Abb. 22. Grundriß der Burg zu Fischhausen. Ansicht der Kirche zu Fischhausen.

Kreuzgewölbe, die durch Gurte getrennt werden und auf Rippen von quergelegten Ziegelsteinen ruhen. Das Hauptgeschoß, in welchem die „Kapelle“ lag, hatte die Strebepfeiler innen vorgelegt; birnstabförmige Rippen setzten auf Konsolen auf. Mehrere davon sind im P. M. erhalten: Großer Kragstein vom Oberamtmann Gerlach geschenkt. P. M. Inventar 33, 25 alte Nummer. Großer Eckkragstein von Sandstein: Unter einem Gesimse befinden sich Rosetten und darunter, weiter zurücktretend, andere Verzierungen. Auf der oberen und unteren Seite sieht man die Hilfslinien, die als Zeichnung zur Einteilung der Masse vorgerissen wurden. P. M. Inventar 33, 24 alte Nummer. Von demselben geschenkt. — Außer der „Kapelle“ sind einige Reste von Ziegelmauerwerk der Vorburg zwischen Amtshaus und Haff übrig, die gotischen Verband zeigen. — Ein achteckiges Granitstück, wahrscheinlich Fundament eines Remterpfeilers, liegt an

der N. W. Ecke der „Kapelle“. Im J. 1294 ist daselbst eine Domkirche erwähnt, wahrscheinlich unsere „Kapelle“.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, liegt mitten in der Stadt. Im J. 1321 ist ein Pleban von F., Johannes, Zeuge. Demnach scheint die Kirche ungefähr 1315 fertig gewesen zu sein. Sie ist von 1852 bis 1856 gründlich wiederhergestellt. „Ein mit Zinkblech beschlagener, im byzantinischen Stil geformter Klingelturm stand neben dem gotischen Hauptturm mitten auf dem Dache in halb schiefer

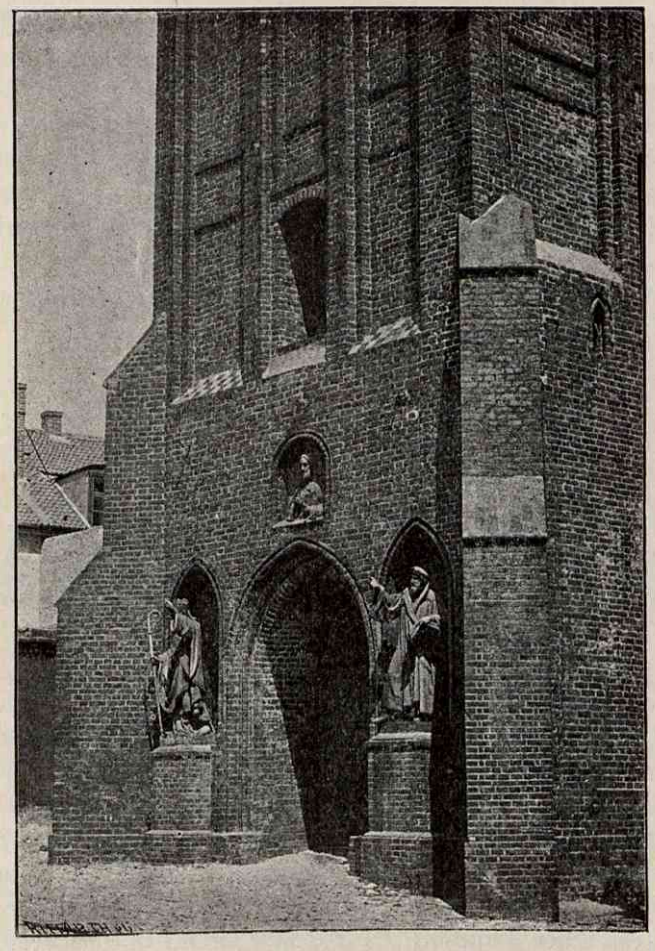


Abb. 23. Ansicht der Kirche zu Fischhausen.

Stellung. Am prächtigen Ostgiebel war ein Schweine- und ein Gänsestall in der ganzen Breite desselben angebaut.“ „An der Südfront waren zwei Holzställe und ein Choraufgang und am Turm der Kirche ein zwei Stock hohes Gebäude angemauert.“ So schildert der damalige Pfarrer Merlecker 1873 die Kirche. Jetzt ist sie gut wiederhergestellt, sie ist aber von keiner Seite gut zu sehen. 1889 erhielt sie neue, in ihren Stil nicht völlig hineinpassende Emporen. Sie ist im gefugten Ziegelbau im gotischen Verbande aufgeführt. Von dem Äußeren ist der Turm und der östliche Staffelgiebel bemerkenswert. Alles übrige ist im Jahre 1852/56 restauriert. Im

J. 1864 erhielt die Kirche einen schönen Schmuck (von Friedrich Wilhelm IV.) in den beiden von Siemering geschaffenen, bei E. March gebrannten Terracottastatuen des H. Adalbert und des ersten evangelischen Bischofs Georg von Polentz; darüber in einer Nische das weniger gelungene Terracottabildnis des Heilands, auch von Siemering. Abb. 23.

Im Innern ist der Turm in dem Erdgeschoß mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen mit Schlußstein, welche auf vier runden profilierten Konsolen aufsetzen, geschlossen. Eine Backsteintreppe führt in seine oberen Geschosse von der Westwand des Langhauses. Das Langhaus hat vier Joche zwölfteiliges Sterngewölbe, deren birnstabförmige Rippen auf Konsolen ansetzen. Die Strebepfeiler, woran die Konsolen sitzen, sind nach innen gezogen (wie auch im Chor). Im dritten Joche ist auf jeder Seite eine Vorhalle angebaut. Nach einem spitzbogigen Triumphbogen setzt der gerade geschlossene Chor mit zwei Gewölbejochen an, die ein noch reicheres Sterngewölbe haben, sonst aber wie das Langhaus gestaltet sind. Im N. schließt die mit einem Kreuzgewölbe gedeckte Sakristei sich dem ersten Joche des Chores an.

Die Kirche (Turm, Langhaus und Chor) ist 48,6 m l., Langhaus 10,6 m br. im Lichten. Dachhöhe 18,8 m; Turmhöhe 25,6 m.

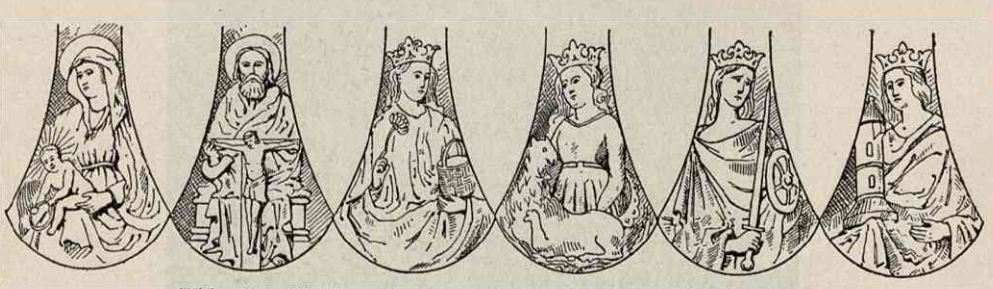


Abb. 24. Heiligenfiguren auf dem Kelche zu Fischhausen.

Der Altaraufsatz, 1606 erbaut, 1855 erneuert, ist eine Nachahmung des Altaraufsatzes in der Domkirche zu Königsberg. In der Predella das Abendmahl. Schlechte Ölmalerei. Hauptbild die Dreieinigkeit, sehr steif in Holz geschnitzt. Darüber die zehn klugen und thörichten Jungfrauen, die Christo entgegengehen. Auf den beiden Flügeln ist die Leidensgeschichte Christi ohne jegliche Kunst in Öl dargestellt.

Ein 17,5 cm h. silb. vergold. gotischer Kelch. Um die kleine trichterförmige Cupa sind dreizehn Lilien aufgelötet. Der Schaft zerfällt in einen reich ornamentierten Knauf mit sechs Rotulis, welche mit dem Christuskopfe und uns nicht verständlichen gotischen Minuskeln: c a l v a geziert sind. Über dem Knaufe sind sechs Stück klaren Bernsteins, als Tafelsteine geschliffen, eingesetzt. Unter ihm desgleichen. Die Bernsteinstücke sind vom Pfr. Grawert (1840—66) anstatt der fehlenden Edelsteine angebracht. Der Fuß, im Sechspaß geschlossen, enthält in herrlicher getriebener Silberarbeit die Figuren von Maria mit dem Kinde, Gott Vater mit dem Kruzifixus, der h. Dorothea, h. Margaretha, h. Catharina und h. Barbara in überreichen Ornamenten. Abb. 24 und Taf. 1.

Eine silb. innen vergoldete Patene mit dem ermländischen Wappen. Am Rande ein Christuskopf mit Weihekreuz graviert.

Ein silb. vergold. Kelch. Nur der verkehrt angelötete Knauf gehört der Spätgotik an; seine sechs Rotuli enthalten den Namen ihesus in gotischen Minuskeln, dazwischen oben und unten eingraviertes Maßwerk mit Fischblasen. Der Fuß vom 19. May 1801 mit aufgelötetem Kruzifixus ohne Kreuz.

Die dazu gehörige Patene trägt auf ihrer Rückseite die Inschrift: Anno 1644 den 11 Junius Gabriel Berschnick, Bürger und Schmidt. Am Rand ist das Weihekreuz eingraviert.

Ein Kelch, silb. vergold., XVIII. Jh. Rückseite: G. W. S.

Patene dazu: W. E. S.

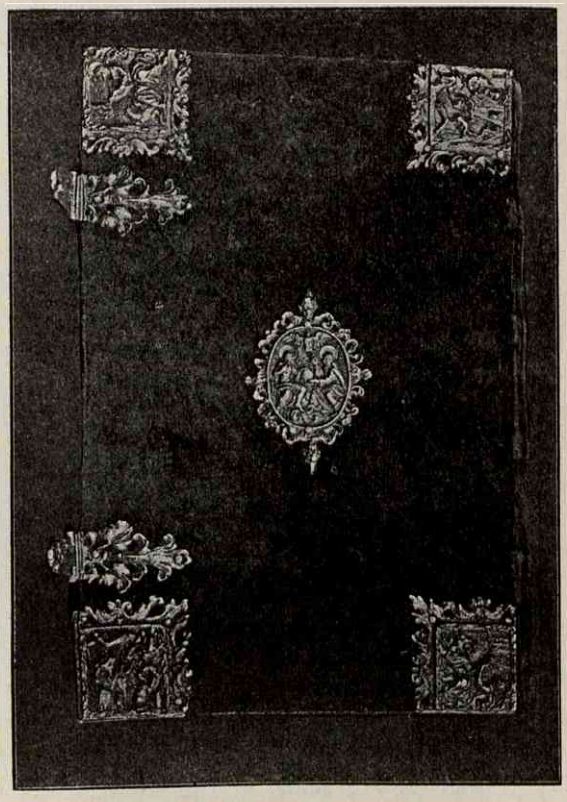


Abb. 25. Bucheinband zu Fischhausen.

Eine reich ornamentierte silb., vergold. gewesene Weinkanne aus dem XVII. Jh. mit der Figur der Charitas mit drei Putten auf dem Deckelgriff. Auf der Kanne in latein. Majuskeln: Ieronimus Salzmeyer. (Hausmarke.) Agnes Salzmeyersche.

Eine silb. runde Oblatenbüchse mit der Inschrift in lateinischen Majuskeln: Anno 1615 M: Johannes Wegnerus Pfarrer. — Matthevs Krause bin ich genant. ‖ Manges Forsten Landt wolbekant. ‖ Dieses zv Gottes Ehren angewant. Auf dem Deckel eine winzige weibliche Figur.

Ein Kirchenbuch von 1700, in dunkelgrünen Sammet gebunden, mit silb. Schließhaken (Petrus und Paulus). Vorderseite: in der Mitte Gott Vater; an den vier Ecken die vier Evangelisten. Hinterseite: in der Mitte die Trinität; an den Ecken je zwei Evangelisten (Johannes und Lucas) wiederholt. Alles in Silber getrieben.

In dem Buch die Inschrift: Anno 1700 von Christian Wedemeyer Stadtkämmerer und Ob. Kirchenvorsteher derselben geschenken. Abb. 25.

Kanzel, XVII. Jh., achteckig, in Holz geschnitzt. Darauf ein messingner Leuchter mit dem Doppeladler.

Der alte Taufstein steht jetzt in der Turmhalle; das darin befindliche Taufbecken von Messing ist Nürnberger oder Augsburger Arbeit des XVI. oder XVII. Jh. In der Mitte in gestanzter Arbeit die Verkündigung Mariä; um diese herum gotische sinnlose Majuskel- und Minuskel-Schrift. Um die Schrift ist in gepunzter Arbeit ein fischblasenähnliches Ornament und Rankenwerk mit Kreuzen angebracht.

Die Orgel 1616 von Adrian Zeickermann und später Jacob Knercke erbaut; 1727 renoviert; abermals von Jacob Preuß 1821. (Darauf bezieht sich die Inschrift auf dem Notenpulte.) 1856 von Scherweit repariert.

Abb. 26. Kirchstuhl zu Fischhausen.

Ein Kronleuchter von Messing: Jochim Densaw gewesener Amptsbraver hat diese Krohne vereret in der anderen Woche nach Ostern Anno 1655. Darunter ren.

Ein Kronleuchter von Messing aus dem XVII. Jh. mit einem Doppeladler.

Ein messingner Löwenkopf trägt einen dreiarmigen Leuchter: Peter Benthusen Anno 1611, l. am Triumphbogen. Die andren dreiarmigen Leuchter sind modern.

Ein messingner Doppelleuchter mit dem Doppeladler; XVII. Jh.

Das Gestühl ist zumeist aus dem XVII. Jh. und im Langhause schlecht bemalt. (Auf einer Stuhlthür steht 1697.) Mehrere hübsch im Barockstil geschnitzte Stühle, darunter der Abb. 26 dargestellte. Eine schöne in der Art Melcher Breuers bemalte Vorderwand eines Gestühls ist 1889 aus der Kirche verschwunden. Der Beichtstuhl r. vom Altare ist ein Geschenk des Wohlthäters der Stadt F., des Magisters Joh.

Gottl. Fischer, vom J. 1770. Sehr nüchterne Schnitzarbeit. Fischer, geb. 1718 † 1796, wurde unter dem Turme der Kirche zu F. begraben.

Die barocke Ausmalung der 1889 entfernten Emporen hatte der Rat Phal gestiftet: Ludovicus Phal, Consul hujus Civ.: in honorem DEJ hoc illuminari curavit.

Über die Epitaphien und Gedenksteine s. Merlecker, Beschr. d. K. zu Fischhausen 13 ff.

Nachrichten über F.: Burg, Stadt und Kirche.

Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landtafel 130 f. — Merian, Topogr. Prussiae 25. — Hartknoch, Altes und Neues Preußen 400. — Gebauer, Kunde des Samlandes 89 f. 93. 104; — Nachrichten über die Lehnsgüter des ehemaligen Hauptamts in F. in N. P. P. B. XII 1857 206—216. — Merlecker, Beschreibung der Kirche von F. 1873. — Lotz, K. T. D. 208. — Harnoch, C. u. S. 1890 66 ff.

Germau, kölmisches Kirchdorf, 12 km Lftl. n. von Fischhausen. In heidnischer Zeit Girmowe (?); Gyrme 1258; Girmav und Germav 1595.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. G.

Corjeiten, 4 km Lftl. s. von G. Silberne Armbrustfibeln u. s. w. im Prov. M. Tischler, S. d. p. ö. G. 1886 22—24. Ellernhaus, 4 km Lftl. s. ö. von G. P. M. K. I 254. Eine Schanze u. davon im Panges-Bruch. Giese, Z. A. P. S. d. A. P. 1879/80 62 Gauten, 4 km Lftl. s. von G. P. M. K. I 278. 293. Germau, P. M. K. I 15. 42. 44. 58. 73. 110. 112. 115. 275. II 76. 77. 81. 82. 420. A. M. 1873 77. Großer Bernsteinring im Prov. M. — von Boenigk, Über d. Urnenfelder des Germauer Beckens A. M. 1877 662 ff. Godnicken, 6 km Lftl. s. von G. P. M. K. II 208. 419. Die hier liegende „Schwedenschanze" ist 1877 abgetragen. Giese, Z. A. P. Grebieten, 3 km Lftl. s. w. von G. P. M. K. I 147. II 450—455. S. d. A. P. 1886/87 174—183 m. 5 Tafeln. Daraus eine große silb. Fibula. Hausenberg bei Craxtepellen, 5 km Lftl. n. w. von G. Altheidnischer durch Umzäunung befestigter Wohnsitz, auf welchem später die alte Umzäunung durch Umwallung ersetzt wurde, gleichfalls noch in heidnischer Zeit. Modell im Prussia-Museum zu Königsberg. P. M. K. III 18. Giese, Z. A. P. S. d. A. P. 1879/80 62. Hausenberg, Großer, 2 km Lftl. n. von G., w. vom Morast Gauge. Zufluchtsort für die neubekehrten Samen bei Einfällen der heidnischen Litauer. Letztes Drittel des XIII. Jh. Modell im P. M. K. III 20. Ausgrabungen 1877. A. M. 1879 S. 176 f. von Boenigk fand daselbst Überreste eines Blockhauses mit Stroh- und Strauchverschlag. S. d. A. P. 1877/78 65. 1886/87 93. Giese, Z. A. P. A. v. Cohausen, Alte Verschanzungen u. s. w. in Rheinland und Preußen in Zeitschr. f. preuß. Geschichte u. Landeskunde 1866 613 ff. Reusch, Sagen des preuß. Samlandes[2] 56 ff. Hausen, Kleiner, im Pfarrlande zu Germau. P. M. K. III 1. Fliehburg für den Wassermüller. S. d. A. P. 1886/87 91. Giese, Z. A. P. Kirpehnen, 1 km Lftl. s. von G. Nächst Dollkeim und Wiskiauten die bedeutendsten Gräberfelder im Samlande. P. M. K. I 45. 49. 50. 51. II 59—61. 79. 309. 327—330. S. d. A. P. 1877/78 9 ff. 1879/80 110. Krattlau, 2 km Lftl. ö. von G. P. M. K. II 134. Linkau (1258 Lynthowe), 7 km Lftl. s. ö. von G. P. M. K. II 134. Nodems, 4 km Lftl. s. w. von G. Am Strande liegt ein „Schloßberg", auf der Generalstabskarte „Schwedenschanze" genannt, den wir nach der Giese'schen Zeichnung und Beschreibung wiedergeben. Abb. 27. „1. Holzwall. 2. u. 3. Vorwall. 4. Halber (nachgeholfener) Wall". Giese, Z. A. P. S. d. A. P. 1879/80 75. Palmnicken, 5 km

Lftl. n. w. von G. P. M. K. I 96. 274. Polennen, 5 km Lftl. s. von G. P. M. K. II 134. Rothenen, 5 km Lftl. s. von G. P. M. K. I 62. Sacherau, 2 km Lftl. s. von G. P. M. K. II 134. Sorgenau, 4 km Lftl. w. von G. P. M. K. II 75. Spinnerhaus, 6 km Lftl. s. ö. Ein Burgwall S. d. A. P. 1879/80 61. Trulack, 1 km Lftl. n. von G. P. M. K. I 132. 143. Warschken, 3 km Lftl. n. w. von G. Tischler, S. d. p. ö. G. 1886 153—168.

Im J. 1252—53 zweiter Einfall des Ordens ins Samland. Der dritte Landmeister Heinr. von Wieda schickte den Komtur von Christburg, Heinr. Stange, im Winter über das gefrorne Haff und über Lochstedt nach Girmowe; hier kam es zur Schlacht, in der der Orden unterlag.

von Boenigk, Die Unternehmung der Gebrüder Stange auf German. A. M. 1879 330 ff. S. d. A. P. 1877/80 99 ff.

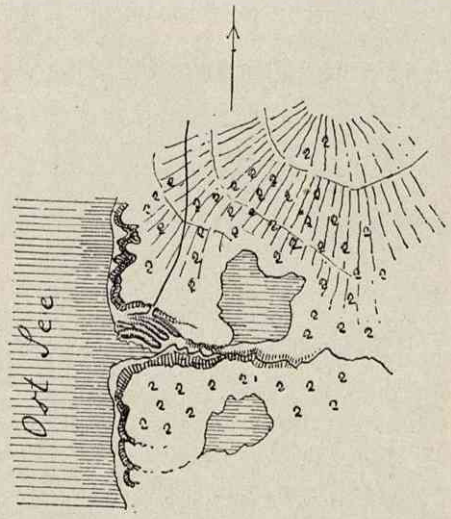


Abb. 27. Grundriß des Schloßberges zu Wodems.

Die **Ordensburg** ist nach 1270 erbaut und wurde Kammeramt des D. O. Sie bestand bis zur Reformation, wo sie in den Besitz des Herzogs Albrecht überging. 1525 im Frieden von Krakau wird G. noch als Schloß genannt. Seit 1581 Sitz des Bernsteinmeisters und der Bernsteinkammer, die von Lochstedt hierher verlegt wurde. Seit 1644 Sitz des neu eingerichteten Bernsteingerichts. Der Galgen des Bernsteingerichts stand auf dem Galgenberge bei Kirpehnen. Lange Zeit scheint das Schloß zu diesem Zwecke nicht gedient zu haben, da die Bernsteinordnung von 1693 Palmnicken als den Sitz des Bernsteinmeisters kennt. Wir geben den Grundriß und die Ansicht der Burg (jetzt Kirche) nach Giese. Abb. 28.

Zu Anfang des XVI. Jh. war der Germansche Adel bis auf die Familien Packmohr, Klauck, Mayssel und von Nenningen herabgegangen.

Auf drei Seiten sind noch die Spuren eines (wahrscheinlich trockenen) Grabens sichtbar; im N., O. und W. noch Überbleibsel der Ringmauer. Der jetzige Kirchhof war Vorburg. Im W. lag das Thor, wonach bis vor kurzem noch ein jetzt abge-

brochenes Haus „Die Thorbude“ hieß. Im XVI. Jh. wurde der s. Flügel des Schlosses zur ev.

Pfarrkirche gemacht. Patron ist der König. Ein Pfr. Reynherr von G. wird schon 1321 urkundlich erwähnt; es muß also vor dieser Kirche eine andere bestanden haben, wenn der gedachte Pfr. nicht an der Kapelle angestellt war. — Die Kirche besteht aus dem Turm, welcher 1565 über dem halben Giebel der Kirche in Blockverband mit Zeltdach ausgeführt ist (Wetterfahne von 1760), einem Langhause und einem angefügten, geradlinig geschlossenen Chor; beide Gebäude in gotischem Verband. Strebepfeiler später angefügt. Schieferdach von 1860. Reparatur des Turmes nach

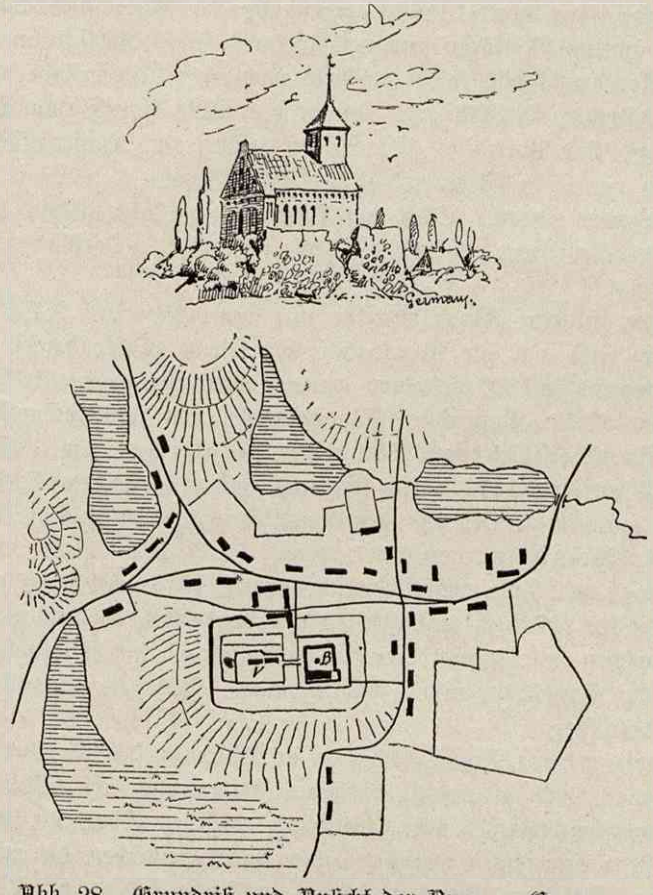


Abb. 28. Grundriß und Ansicht der Burg zu Germau.

einem Blitzschlag von 1596. Das Langhaus besteht bis zur Wehrgangshöhe (s. u.) aus Feldsteinen mit Ziegelecken, auch die alten, im Stichbogen geschlossenen Wehrgangsfenster sind von Ziegeln umrahmt. Der Wehrgang sowie der ganze Chor besteht aus unverputzten Ziegeln.

Das Langhaus ist wahrscheinlich aus dem Refektorium, welches bei den Ordensbauten gewöhnlich auf der Südseite liegt, nebst den anschließenden Gemächern und der darunter liegenden Küche nebst Vorratsräumen entstanden, daher die gänzlich unregelmäßige Anlage der Fenster. Unter dem Langhause sind mächtige Kellergewölbe, durch eine jetzt teilweise verschüttete Treppe am Turm im N. einst zugänglich. Um die

ganze Kirche zieht sich über ihren Fenstern ein Wehrgang, welcher auf zwei Treppen zu jeder Seite des Triumphbogens herabführt und zu vermauerten Thüren leitet. Daher die sagenhafte Mitteilung, daß aus der Kirche ein unterirdischer Gang nach Kirpehnen geführt habe. (Vgl. den Dom zu Königsberg.)

Das Langhaus ist später mit Holz in drei Kreuzgewölben überdeckt. Die Malereien in den sechs Schildbögen von 1717: Jesus in Gethsemane; Jesus vor dem Sanhedrin; Christi Geißelung; Gang nach Golgatha; Kreuzigung; Grablegung.

Der Chor besteht aus zwei gleichen Jochen und hat noch seine alten achtteiligen Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen.

Der Altaraufsatz wurde „1610 gezeugt, den 15. März 1611 anhero gebracht". Er wurde aus milden Beiträgen errichtet, die auf seiner Rückseite namhaft gemacht werden. Das Abendmahlsbild in der Predella nach einem Kupferstiche von J. Sadeler nach de Witte (Candido * 1548). L. und r. der dritte Apostel von Christus, sowie l. der letzte Apostel sind Portraits. Die Bilder darüber nach Kupferstichen von Mander nach Ölgemälden von J. de Ghein und Z. Dolendo. (Hagen, Domkirche zu Königsberg 126.) Viele adlige Wappen daran. Oben am Altare ein schlechter Kopf Luthers. Über der Predella der Kruzifixus schlecht in Holz geschnitzt. Darüber ein Ölgemälde: Christi Grablegung.

Zwei schöne silberne Altarleuchter aus dem Ende des XVII. Jh. mit drei Engelsköpfen am Fuß (vgl. die Altarleuchter der Kirche zu Neuhausen und Schaken).

Das Altargerät ist 1890 gestohlen worden; darunter war: Ein silberner Kelch nebst Patene von 1591: Conradus Schwanmeusel von Forchheim Pfarrherr von Girmau. — Ein silb. Kelch von 1659, einer desgleichen von 1700, desgl. von 1782. Eine Patene von 1771. Eine silberne, innen vergoldete Oblatenschachtel mit Emblemen auf dem Deckel und den Buchstaben A. V. B. O. M. Z. Q. v. L. — Eine silberne Weinkanne von 1787.

Die Kanzel aus Holz, wahrscheinlich vom J. 1673, mit schön geschnitzten und ansprechend bemalten (1775) Fruchtschnüren auf den Ecken, dazwischen die vier Evangelisten auf Konsolen mit Engelsköpfen. Der Kanzelrand hat Triglyphen mit Engelsköpfen. Auf der Kanzeltreppenthür Fruchtschnüre. Auf dem Schalldeckel steht der triumphierende Christus.

Der Taufstein, von Granit, sechseckig in Kelchform, steht in einer Taufkapelle, welche im Chor r. und gleichzeitig mit dem Altaraufsatz ist. Ihr Unterbau mit Ölgemälden der Gerechtigkeit, Liebe, Hoffnung und des Glaubens, von Rundbogen und zwei Pilastern eingefaßt. Darüber haben Worte gestanden, die mit blauer Farbe überstrichen sind. Auf dem Unterbau stehen korinthische Säulen mit Masken; darüber ein Gesims.

Die Orgel 1767 von Adam Gottlob Casparini erbaut und von Gabriel Nötzel 1769 „stavirt".

Ein Kronleuchter aus Messing mit kleinem nackten Männchen und Adler mit einem Kopf darauf. Ende XVII. Jh. aus der Altstädtischen Kirche zu Königsberg. (?)

Ein Beichtstuhl l. im Chore von 1683 mit Fruchtschnüren und schlechten Malereien.

Im Langhause r. am Triumphbogen eine geschnitzte Kirchenbank aus dem XVII. Jh. Darüber eine Empore von 1673 mit denselben Fruchtschnüren wie die Kanzel.

Im Chor l. u. r. Gestühl; XVII. Jh. Darüber stehen Nachrichten über Erbauungszeiten und Ausbesserungen der Kirche. Eine überall nachahmenswerte Sitte!

Ein Opferstock mit der Inschrift: Achthundert arm itzt im Hospitale beten ‖ für die mit milder handt zu diesem Lazro treten. ‖ legt auch vom wenigen so viel ihr könnet ein ‖ so wird der armen bitt bei Gott erhöret seyn. Anno 1714.

Liedertafeln von 1740 und von Samuel Grünenberg 1722.

Schön gestickte Blumenvasengestelle, die wahrscheinlich von einer Altarbekleidung stammen.

In den Altarfenstern mehrere Wappen in Glasmalerei von 1610 und 1611.

An der O. Wand des Chores von außen zwei Grabsteine, der eine von Chatarina Grünenberg † 1704 und Anna Louisa Magdalena geb. Grünenberg aus Kirpehnen veregelichte von Auer † 1764. Ein Grünenberg war im XVII. Jh. Pfr. in G.

Der große Kirchhof, welcher 1781 mit Linden bepflanzt wurde, liegt an der Stelle der Vorburg.

Nachrichten über das Kspl G.

Dusburg ed. Hartknoch 169 f. — Hennenberg, Erkler. d. Preuß. Landtt. 140. — Gebauer, Kunde des Samlandes 104 f. — Harnoch, C. u. S. 1890 68 f. — v. Mülverstedt, Vasallen-Register des Samlandes, Kammeramt Germau, N. P. P. B. 1855 1. 256—257. — Eine Bleistiftzeichnung der Kirche v. A. Hagen 1832 im A. P. M. Vaterländ. Mappe.

Hafestrom, königl. Dorf, 8 km Lftl. s. w. von Königsberg an der ehemaligen zweiten Mündung des Pregels (1741 verdämmt, um die Hauptmündung mehr zu vertiefen). 1349 Haberstro; später Haabestrohm.

Die **Pfarrkirche** sollte ursprünglich nach der Urkunde von 1249 C. d. Warm. I 28. nach Slinia = Slunien (Jeroschin S. r. P. I. 541) = Calgen, 2 km Lftl. ö. von H., kommen, ist aber niemals ausgeführt worden. Bender, Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands V 42. Die heutige ev. Pfarrkirche wird in der Schenkungsurkunde des Hm. Heinrich Dusemer an den Löbenicht (Königsberg) vom J. 1349 als eine schon vorhandene „Kapelle an dem habe, haberstro genennt" erwähnt, in welcher der Hm. sie dem Nonnenkloster im Löbenicht schenkt. Im J. 1363 bestätigt auf Ansuchen des Hm. Winrich von Kniprode der Bischof Johannes II. Streifrock von Ermland die Schenkung auch in Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse, indem er gleichzeitig die Pfarrkirche zu Lichtenhain (Lichtenhagen) dem Kloster einverleibte, die bis dahin dieser Kirche zugehörige Kapelle in H. aber zu einer selbständigen Pfarrkirche erhob. Sie gehörte zum Erzpriestertum Creuzburg. S. r. W. I 395. 425.

Das heutige Kirchengebäude, deren Privatpatronat in Maulen und Wundlaken (1284 Windelauken) liegt, stammt aus der Ordenszeit, ist aber vielfach umgebaut; sein Turm ist vor ungefähr 100 J. neu gebaut. Die beiden stichbogigen Blenden auf der N. Seite sind alt. Die Kirche bildet ein Rechteck, an den Ecken mit vier diagonal gestellten niedrigen Strebepfeilern und zwei hohen in je der Mitte. Der W. Giebel ursprünglich in sieben spitzbogige, der O. Giebel in neuerer Zeit in fünf Blenden gegliedert. — Der sich nach oben etwas verjüngende Turm hat deswegen keine Eckstreben. Sein Schindeldach von 1810. Knopf; Fahne von 1818. Die Sakristei in O., sowie der gleichzeitige und gleich gestaltete Anbau der Taufkapelle in O. sind mit Kreuzgewölben überspannt. Die beiden Anbauten sind neuerdings mit einem gotischen Zwischenbau versehen worden, in welchem sich der Eingang zu dem Grabgewölbe befindet.

Das Langhaus hat einen Korbbogen aus Brettern. Von den Fenstern sind zwei an der N. Seite mit schönen Glasmalereien (vom Grafen Dohna-Waldburg 1837 gestiftet), zwei andre zu beiden Seiten des Altares ebenfalls mit Glasmalereien (vom Grafen Dohna-Wundlacken 1837 gestiftet) versehen.

Der Altar wie die Kanzel stammen aus dem Anfang des XVII. Jh., beide mit dem Wappen ihrer Stifter und mit unschönen Gestalten. Auf dem Kirchboden stehen zwei dem Altar zugehörige Engel.

In der Taufkapelle steht eine Taufe aus Holz aus dem Anfang des XVIII. Jh. Taufschüssel aus Messing mit dem englischen Gruß in ihrer Mitte in getriebener Arbeit, zwei Kreisen von sinnlosen gotischen Minuskeln und am Rande eingepunzten Tieren und Ornamenten; Nürnberger oder Augsburger Arbeit des XVII. Jh.

Kronleuchter, drei von Messing; XVIII. Jh.

Das Gestühl an der Brotseite ist von 1644. Chorstuhl in der Sakristei von 1693.

An der Brotseite hängt ein schönes Ölgemälde vom Pfarrer Waechter, von Neide gemalt.

Grabsteine: Drei vor dem Altar, zwei zur Seite desselben: von Pohlenz, von Lehndorf, von Wolff u. s. w. Außen an der Kirche im S. die Grabsteine von von Schroetter (Stutterheim) († 1743) mit Wappen und des Ministers von Rohd († 1784) an dem Kreissegment, in welchem er und andere begraben sind.

Pfarrhaus 1693 erbaut.

Nachrichten über das Kspl H.

Wittich, Msc. von 1880 auf dem Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 41 f. — Zwei Bleistiftzeichnungen der Kirche zu H. von A. Hagen 1832 im A. P. M. Vaterländische Mappe.

Heiligenwalde, kölmisches und bäuerliches Dorf, 21 km Lftl. ö. von Königsberg, auf einer flachen Sandscholle, welche sich kaum 2 m über die sie rings einschließenden Wiesen erhebt, durch welche der Pregel fließt. Auf dem in Urkunden des XIV. Jh. erwähnten lucus sacer erbaut.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. H.

Pogauen, 3 km Lftl. n. w. von H. P. M. K. I 109.

Die ev. **Pfarrkirche** ist königlichen Patronats; sie besteht aus Langhaus (14,75 × 10 m im Lichten) und Chor (10 × 6,50 m im Lichten) nebst später vor das Langhaus gebautem Turm im W. Äußeres: Langhaus und Chor bestehen aus runden mit Kalk beworfenen Feldsteinen mit Ziegelecken und Thür- und Fenstergewänden von Ziegeln. Der Turm besteht nur aus Ziegeln und hat eine Fachwerkswand. Sein Biberschwanzdach setzt sich nach oben in einer niedrigen, achteckigen Laterne fort, deren schlanke Spitze mit Kupfer gedeckt ist. Knopf und Wetterfahnen mit dem Wappen des ersten Königs von Preußen und der Jahreszahl 1712. — Das Langhaus wird durch vier diagonale Strebepfeiler gestützt; der Chor besitzt deren nicht.

Im Innern zwischen dem mit Bretterdecke im Stichbogen geschlossenen Langhause und dem mit schönem zwölfteiligen Sterngewölbe in zwei gleichen Jochen bedeckten Chor ein 0,75 m breiter, fast im Rundbogen geschlossener Triumphbogen; in seiner Laibung l. ein viereckiges Balkenloch, durch welches man den Chor von dem Langhause absperren konnte. (?) — Auf der N. Seite keine Fenster; die sonstigen Licht-

öffnungen neu. In der N. Seite sind mehrere Nischen von verschiedener Breite und Höhe. Die Eingänge sind im Spitzbogen geschlossen und zweimal rechtwinklig abgetreppt.

Auf dem wagerechten Absatz des Triumphbogens steht nach dem Langhause zu ein mittelalterlicher, halblebensgroßer Kruzifixus nebst Maria und Johannes; gute Holzschnitzerei, farbig bemalt.

In der Sakristei (Anbau im N. des Chores) steht auf neuer Holzkonsole eine mittelalterliche, sehr schön geschnitzte, nur leider mit weißer Oelfarbe überschmierte (!), halblebensgroße Mutter Gottes mit dem Christuskinde im Arm, deren l. Fuß eine liegende Mondsichel berührt und die ehemals in einem Altarauffatz gestanden hat. Taf. 2.

Die Mensa des Altares aus Ziegeln im gotischen Verbande mit einer Granitplatte darauf. Der Altarauffatz „aedificatum 1690, renovatum 1854", von Christian Klodssey geschnitzt in Barockformen, in weiß und gold gehalten. In der Predella das Abendmahl plastisch aus Holz; darüber als Hauptbild Christus am Kreuze mit den beiden Schächern u. s. w., im Hintergrunde die nach mittelalterlicher Art befestigte Stadt Jerusalem, alles Holzschnitzerei in weiß und gold. Von der vornehmen Wirkung des Ganzen sticht die farbige Behandlung des Hintergrundes sehr ab.

Zwei Altarleuchter aus Zinn mit dem Labarum, mit drei auf Löwen ruhenden Füßen: Greger Schomacher hat dise Lochter der Kirchen verehret. Anno 1673.

Eine aus Kupfer getriebene, stark vergoldete Monstranz, deren Tabernakel vor wenigen Jahrzehnten entwendet ist. Auf dem runden Fuß erhebt sich der schlanke Schaft, der sich in der Mitte zu einem runden Knaufe mit sechs runden Rotulis erweitert. Auf den Rotulis mit gotischen Majuskeln: AVE MAR (Ave Maria). Auf dem Schafte ein halbkugelförmiger Kelch mit einem Schließhaken. Im ganzen 18 cm hoch.

Kanzel von 1675, renovat. 1854 in Barockformen, in weiß und gold, die vier Evangelisten nebst je zwei Hermen in Holzschnitzerei; an den Ecken Fruchtschnüre mit Engelsköpfen. Moses als ihr Träger; als der des Kanzelbretts ein Engel mit Buch; ebenfalls von Christ. Klodssey gemacht.

Messingene Taufschale: Dieses Taufbecken kombt der Hilgen Walsche kirchen zu. Anno 1677 Den 6 Martii. Hübsches Renaissanceankenwerk auf dem Rande.

Der alte Taufstein aus Granit besteht aus einer runden flachen Schale mit wulstartigem Fuße. Er steht jetzt unter der Kanzel.

Die Orgel mit Rococoornament 1761 von Preuß in Königsberg gemacht.

An den Ständern der Emporen hängen drei hübsche Lichthalter aus dem Ende des XVIII. Jh.

Gesangbuchverstafeln von 1755 mit Monogramm, wahrscheinlich von demselben Maler gefertigt wie die Gesangbuchverstafeln in Medenau.

Beichtstuhl von 1673: Gott und der kirch zu heiligen walde geschenkt. christian Klodssey T. B. renovat. 1854; in weiß und gold bemalt.

Große Glocke im J. 1855 umgegossen. Die alte Inschrift ist ungeschickt wiederhergestellt: In Gottes Lob ewichlich | Allen gelaubig Sellen | Trostlich bin gefreit ich | Ein hurkint eiget mich | Henrich van Swichel got M. CCCCC XV | —[1])

Nachrichten über das Kspl H.

Wittich, Msc. von 1880 im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 12 f.

[1]) Heinrich van Svichelt war ein Büchsenmeister, den Hm. Albrecht nach Preußen kommen ließ, um Geschütz zu gießen. Er goß mehrere Glocken, z. B. in Tierenberg, Schippenbeil, Ottenhagen u. s. w.

Juditten, Pfarrhof und Mühle, 5 km Lftl. w. von Königsberg, urkundlich zuerst im Treßlerbuche 1402 Judynkirchen genannt.

Juditten's Name kommt wahrscheinlich von dem Sudauer Edlen Jedetus (Dusburg, III cap. 214 ed. Hartknoch) her, welcher in dieser Gegend vom Landmeister Meinhard von Querfurt um 1288 ansehnliche Besitzungen empfangen hat. von Mülverstedt in N. P. P. B. 1853 2. 367—377. Hartknoch's Meinung, daß er von dem Namen Jutta's herstamme und die h. Jutta in dieser Kirche besonders verehrt worden sei, ist falsch.

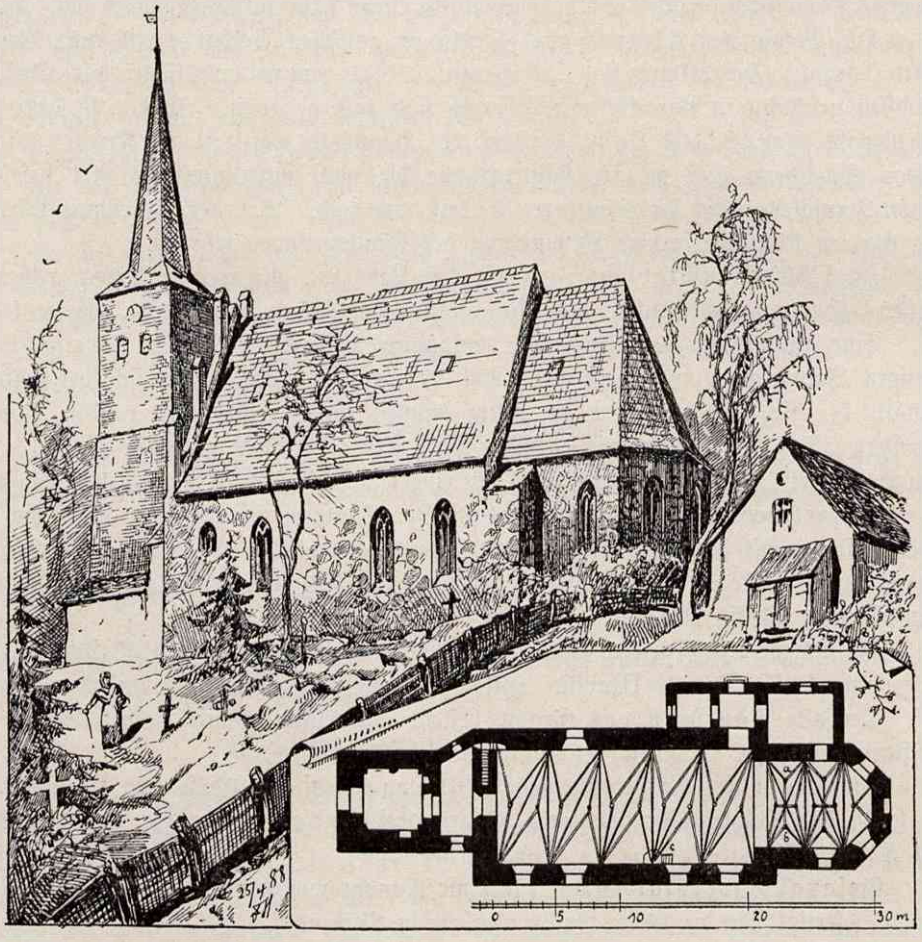


Abb. 29. Ansicht der Kirche zu Juditten.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. J.

Juditten S. d. A. P. 1886/87 201. Metgethen, 4 km Lftl. w. v. J. Erl. Preußen III 542 f. Moditten (1258 Maudytyn), 3 km Lftl. w. von J. P. M. K. I 91. Wilkie, 1 km Lftl. n. von J. Fürstenteich. P. M. K. I 29.

Ähnlich wie in Arnau hat auch in Juditten eine **befestigte Anlage** bestanden, und zwar der Kirche im W. gegenüber auf einer Anhöhe, welche das Thal eines Nebenbaches des Moditteners Baches von der Kirche trennt, also auf dem heutigen Gute Luisenthal. Im W. von diesem Gute ist ein zweiter Graben noch zu erkennen, welcher es von

dem benachbarten Gute Charlottenhof scheidet, und welcher an seinem W. Rande mit einer langen Reihe alter Eichen bestanden ist. Den Namen für die Befestigung anzugeben, vermögen wir nicht; nur sei gestattet, auf den Namen Derne hinzuweisen, welches nach Urkunden von 1257 in W. von Königsberg lag.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** soll 1288—1298 (Gebauer) oder schon 1276—1294 (Tackmann) gebaut sein; sie ist jedenfalls eine der ältesten in der Provinz Ostpreußen und war in der vorreformatorischen Zeit, namentlich unter dem Hm. Konrad von Jungingen, ein berühmter Wallfahrtsort.

Äußeres: Der Turm im W. ist ein sich verjüngender Ziegelrohbau auf Feldsteinen, von dem das unterste Geschoß gotischen, die Geschosse darüber aus unserem Jahrh. Kreuzverband zeigen; schlankes Schindeldach; Knopf von 1819; Wetterfahne: F. B. 1577 und 1819 mit einer Hausmarke.[1])

Da das unterste Geschoß noch gotischen Verband zeigt, die auf den Turm nach O. folgende Vorhalle aber urkundlich erst im XVII. Jh. erbaut ist, so müssen wir

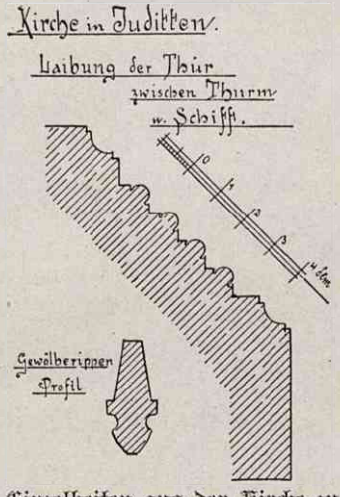


Abb. 30. Einzelheiten aus der Kirche zu Judtken.

es unentschieden lassen, wie die Verbindung zwischen dem gotischen Turm mit dem Langhause ausgeführt war, vielleicht durch einen Bogen nach Art der Dansker. — Langhaus roher Feldsteinbau; die W. Wand von ungeputzten Ziegeln im gotischen Verbande; fünf Blenden mit bündig gestellten Pfeilerchen. Holzgesims modern. Schieferdach. — Chor aus dem Achteck geschlossen, aus Feldsteinen mit Ziegelecken. Anbau im N. aus geputzten Ziegeln.

Inneres: Der Turm hat einen gotischen Verband, und es zeigen die Aussparungen in den vier Ecken, daß ein Kreuzgewölbe beabsichtigt war, was aber niemals ausgeführt wurde. Thür im Stichbogen geschlossen; innerhalb der Eingangsthür konnte ein Balken zur Sicherung gegen Feinde eingeschoben werden. Die Vorhalle ist 1820 aus einem Gewölbe gebaut, welches der Vater des Feldmarschall von Roeder † 1743 für sich und seine Nachkommen hatte errichten lassen; sie ist im unregelmäßigen Verbande aufgeführt und mit einem querliegenden Tonnengewölbe geschlossen. Die Thüröffnung nach dem Langhause hin ist spitzbogig und mit einem Stichbogen geschlossen

[1]) Unrichtig in den S. d. A. P. 1885/86 126.

und mit vier Dreiviertelrundstäben und zwei flachen Hohlkehlen geziert. Abb. 30. Die eichene Thür hat ein gut gearbeitetes gotisches Schloß. Sie kann gleichfalls durch einen in der Mauer verschiebbaren Balken gesichert werden. Das Langhaus hat fünf Joche eines mit Rippen versehenen Tonnengewölbes, in welches über den Fenstern sogenannte Ohren einschneiden. Abb. 31. (Hagen, Beschr. d. Domkirche zu Königsberg, 18.) Ähnliche Gewölbe in Lochstedt; in den Seitenschiffen des Königsberger Domes. Die Rippen, je drei, stoßen in der Mitte auf einen Schlußstein zusammen und setzen auf einer mittelhohen Konsole auf. Abb. 31. Hinter dem gedrückt spitzbogigen Triumphbogen („Renovirt in den Jahren Christi 1804 u. 1857. J. S.") beginnt der wenig später ausgeführte Chor in zwei Hauptjochen und einem Joch über den drei Ecken. Sterngewölbe, deren gleiche Rippen wie im Langhause auf in der Wand eingemauerten kleinen

Abb. 31. Gewölbe in der Kirche zu Juditten.

Halbsäulchen ohne Basis aufsetzen. Abb. 31. In der W. Wand des Langhauses führt eine kleine backsteinerne Wendeltreppe, zum Teil schon zerstört, auf den Dachboden, ursprünglich, als der Turm noch isoliert dastand, die einzige Verbindung mit dem Dache. Der Anbau im N. birgt nach O. hin die mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen und einem Schlußstein überwölbte Sakristei, den jetzigen Eingang zur Kirche und einen zur Aufbewahrung verschiedenen Geräts benutzten Raum. Von diesem Raum aus führte die nach der Kirche zu vermauerte, aber in dem Anbau noch sichtbare Eingangsthür, eine der westlichen Eingangsthür gleich gestaltete, in das Langhaus hinein; neben ihr noch Spuren der ehemaligen Wandmalerei in rot und grün. Ebenso führte im S. eine in der Renaissancezeit vermauerte Thür im Mitteljoche nach dem Langhause. Die jetzige Eingangsthür zum Langhause trägt ein Schloß von 1753 und einen spätgotischen Klopfring. Abb. 32.

Der Altar ist neu mit zwei Fialen und einer Wimperge ausgestattet, von braunem Holz mit schwarzer Malerei mit vielfacher Vergoldung. Er wird von einem Altarblatt gekrönt, welches, von Prof. Fr. Knorr 1882 gemalt, den auferstandenen Christus darstellt. Das ursprüngliche Altarblatt, ein mittelmäßiges Gemälde aus dem Ende des XVII. Jh., liegt jetzt im nördl. Anbau. Der ursprüngliche Altar wurde von der Familie Schimmelpfennig 1672 erbaut. Hinter dem Altar sollen noch Wandgemälde unter der weißen Tünche, welche jetzt die ganze Kirche deckt, vorhanden sein. Von der Altardecke ist nur noch das elegant gestickte wertvolle, mit einem Feldmarschallstab und einer Ordenskette gezierte Wappen der von Roederschen und von Buddenbrockschen Familie von 1743 übrig, und eine schöne mit Blumen auf weißer Seide in Handstickerei gearbeitete Decke aus dem XVIII. Jh. L. neben dem Altar steht ein mit ausdrucksvollem Kopfe in Holz geschnitzter halblebensgroßer Kruzifixus aus spätgotischer Zeit. R. neben dem Altare steht die aus der Wallfahrtszeit zur Zeit des

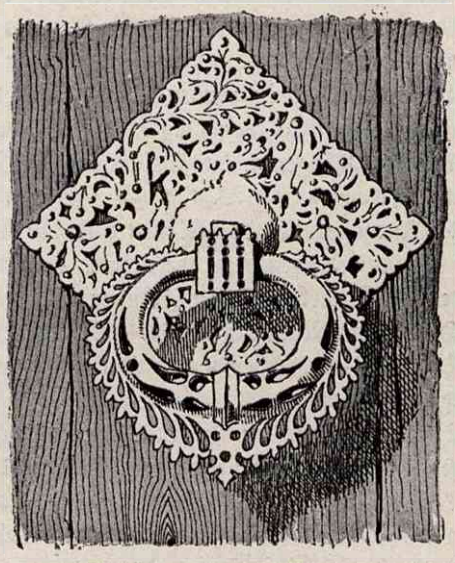


Abb. 32. Thürring aus der Kirche zu Juditten.

Hm. Conrad v. Jungingens (1395—1407) berühmte überlebensgroße Maria mit dem nackten Christkinde. Sie tritt auf einen weiblichen, dicht verhüllten Kopf, der in der Mondsichel ruht. Holzschnitzerei; im Gesichtsausdruck der Marienburger Statue verwandt.

Zwei zinnerne Altarleuchter: Peter Pelet 5. Aug. 1804.

Ein silberner vergoldeter Kelch nebst Patene mit dem Schimmelpfennigschen Wappen. L. S. XVII. Jh. — Ein silb. vergoldeter Kelch nebst Patene: E. S. B. B. G. R. mit dem von Roederschen Wappen darunter. — Ein silb. vergoldeter Kelch nebst Patene: Barbara Pfydorffen geb. Kantelin 23. Aug. 1763. — Eine Weinkanne von Silber: Juditkenkirch 1636 Christoph Schimmelfennig. — Eine ovale Oblatendose von Silber in getriebener Arbeit; Anfang XVIII. Jh.

Die Kanzel auf der Kelchseite ziemlich in der Mitte; XVII. Jh., Holzschnitzerei mit Fruchtschnüren ausgestattet und auf einer mit Binden geschmückten hölzernen Säule ruhend. Am Schalldeckel die gut geschnitzten Wappen ihrer Stifter.

Der Taufengel und das messingne versilberte Taufbecken, welches in getriebener roher Arbeit einen Kruzifixus darstellt, sind beides Geschenke von Frau von Lehwald 1769.

Die geschmacklose Orgel ist 1840 von Scherweit in Königsberg gebaut und 1859 gründlich ausgebessert.

Das in einer Nische der Sakristei an einem Haken befestigt gewesene vorreformatorische Weihwasserbecken liegt jetzt vor dem nördlichen Anbau der Kirche.

Das Gestühl ist im Langhause auf der r. Seite vielfach noch gotisch. Schöne spätgotische Maßwerkschnitzerei (Fischblasen) gleich r. von der westlichen Eingangsthür.

Gemälde. R. vom Altar ein auf einer Bleiplatte vom Maler E. A. Knopke in Königsberg gut gemaltes Portrait von Generalfeldmarschall Hans Ernst v. Lehwald † 1768; l. vom Altar das in gleicher Weise gemalte Bild des Generalfeldmarschalls Erhard Ernst von Roeder † 1743, beide von Sophie Agnes von Buddenbrock ihren beiden Gemahlen gewidmet und beide mit zahlreichen Wappen der verwandten adligen Häuser verziert und mit Waffenstücken in reicher Vergoldung umgeben. (An der nördl. Außenwand der Kirche hängt die sehr beschädigte Inschrift des von Roeder.) — Im Chor, gleich hinter dem Triumphbogen l. das bekannte Christusbild von Lentulus. Dietrichson, Christusbilledet Kjøbenhavn 1880 S. 1 ff. — Zwei Gemälde, vom Grafen Kanitz 1859 geschenkt, die Anbetung der drei Weisen und Christi Kreuzigung darstellend, beides wackere Stücke, die der Auffrischung bedürften. — Bild der Königin Luise, Nachbildung eines Bildes in Memel von Prof. Knorr.

Epitaph eines Herrn von Roeder † 1679. Verschiedene wertlose Epitaphe.

Opferstock, XVIII. Jh. — In der westl. Vorhalle werden mehrere Trommeln, Hörner und eine Trompete aufbewahrt.

Reparaturen 1642, 1709 (daher die kleinen bunten v. Roederschen Wappen von 1709 in zweien der ausgeweiteten Chorfenster) 1804, 1818, 1857.

Der Dichter Joh. Christ. Gottsched ist 1700 als Pfarrersohn in J. geboren. — Von der mit vier Pappeln bepflanzt gewesenen Grabstätte des Theosophen Schönherr im S. der Kirche ist keine Spur mehr vorhanden.

Im Kspl. J. liegt hart auf dem r. Ufer des Pregels das vom Kurfürst Friedrich III. 1697 erbaute Jagdschloß Friedrichshof; 1719 schenkte es Friedr. Wilhelm I. seinem Vetter, dem Prinzen Friedr. Wilhelm, Herzog zu Schleswig und Holstein. Seit der Zeit führt das Schloß den Namen **Holstein.** Das nahe liegende Dorf hieß 1673 noch Kasebalk, später Koßwalken.

Metgethen, 4 km Lftl. n. w. von J.; 1278 Mintegeithen. Das Herrenhaus wurde um das J. 1760 von einem italienischen Baumeister erbaut. Die Stuckornamente an den Decken, die vergoldeten Kapitelle an den korinthischen Pilastern und die edlen Rococoöfen Taf. 3 sind in Metgethen selbst gefertigte Werke seiner Hände. Er reiste später nach Kurland und baute daselbst genau dasselbe Haus. Mündliche Mitteilung des jetzigen Besitzers, Herrn Dr. von Olfers.

Nachrichten über das Kspl J.

Acta Judithenia angefangen vom Pfr. Joh. Lemke † 1696, in J. — Gebauer, Kunde des Samlandes 105 f. — P. P. P. B. Neue Folge 1844 I 165 ff. 1845 II 730 f. N. P. P. P. B. 1853 II 367 ff. — Storch, Pfr. in J., Die Kirche und das Kspl J. 1861. — Harnoch, C. u. S. 1890 13 ff.

Kreutz, Heiligen-, kölmisches Vorwerk und Pfarrhof, 19 km Lftl. n. von Fischhausen. — Das Kirchspiel H. Kr. lag, wie dasjenige zu St. Lorenz, ehemals im „sudauischen Winkel". Dieser Name schreibt sich von der Versetzung einer Schaar von Sudauern um das J. 1283 in diese verödete Gegend her. Im genannten J. gab der Landmeister Konrad von Tierberg dem zum Christentum bekehrten Edlen aus Sudauen Cantegerde und seiner ihm nachfolgenden Schaar von 1600 Sudauern hier Wohnsitz. Dusb. IIIc. 212 ed. Hartknoch. Zur Pflege des Christentums gründete Bischof Jacobus von Samland die „Kirche zum heiligen Kreuz bei den Sudauern" im J. 1353.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. H. K.

Bieskobnicken, 2 km Lftl. s. w. von H. K. P. M. K. I 45. 73. 95. 138. 232. II 81. 449. Birkenhof, 2 km Lftl. n. Tischler, S. d. p. ö. G. 1886 123 ff. Finken, 5 km Lftl. n. Tischler, ebenda 150 ff. Hausenberg, Kleiner, 3 km Lftl. s. ö. Wälle und Gräben aus dem letzten Drittel des XIII. Jh. Modell im Prussia-Mus. z. Königsberg. P. M. K. III 23. vgl. von Boenigk, S. d. A. P. 1879/80 72. 81. Hubnicken, Groß-, 5 km Lftl. w. P. M. K. I 115. 150. Ihlnicken, 3 km Lftl. w. Ein bronzener Kelt im Prov.-M. Katzkeim, Alt-, 3 km Lftl. n. Grabfunde. Kuhren, Groß-, 5 km Lftl. n. Tischler, S. d. p. ö. G. 1886 151 ff. Wilhelmshorst, 4 km Lftl. ö. P. M. K. I 246.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu H. Kr., königlichen Patronats, Ziegelrohbau mit Feldsteinfundament, besteht aus einem quadratischen Turm mit Biberschwanzzeltdach [Wetterfahne darauf: C. D. J. S. 1855.], einem Langhause, gerade geschlossenem Chor und gleichzeitigem Anbau der Sakristei im S. Sie wurde 1353 gegründet. 1767 brannte sie bis auf die Mauern, von einem Blitzstrahl getroffen, nieder. 1786 war sie wieder erbaut. 1833 schlug ein Blitz, ohne zu zünden, in den Kirchturm, beschädigte den Glockenstuhl und einige Sparren. Blitzableiter 1837. Das Langhaus hat in der Mitte eine elliptische Holzdecke; flach über den beiden hölzernen Emporen. Der Chor besteht aus einem Hauptjoche mit Sterngewölbe und rundstabförmigen Rippen und einem Nebenjoche mit Kreuzgewölbe. Der Chor hat in seiner Abschlußwand fünf spitzbogige Blenden. Am Langhause in der Nordwand auch Blenden mit gleichzeitigen ganz kleinen spitzbogigen Fenstern. Vor der südlichen Eingangsthür ein moderner Vorbau als Windfang. Diese Eingangsthür in der Kirchenwand ist spitzbogig mit Dreiviertelrundstabprofil. Gotischer Beschlag. Ebenfalls spitzbogig mit demselben Profil ist das Portal im Turm. Daneben zwei Strebepfeiler bis zur Dachhöhe. Dach aus Pfannen. Wetterfahne auf dem Walmdache des Chores: J. D. G. Miri 1767. (Miri wurde 1752 Pfr. in H. K.) Gotischer Verband. Steine Außenecke Sakristei 31—32 × 15 × 8—9 cm.

Altaraufsatz geschmacklos geschnitzt; Ende XVIII. Jh.

Altarleuchter, zwei von Zinn, 1742.

Die Kanzel liegt r. am spitzbogigen Triumphbogen. Holzschnitzerei mit Ornamenten aus dem Ende des XVIII. Jh. Über der Kanzelthür: J. F. Halter 1786.

Der alte Taufstein in Kelchform von Granit liegt w. vom s. Vorbau. Ö. davon ein kleines kelchförmiges Weihwasserbecken aus Granit.

Nachrichten über das Kspl H. K.

Toeppen, N. P. P. B. 1850. X. 193 ff. — Gebauer, Kunde des Samlands 106. — Harnoch, C. u. S. 1890 69 f. — Reusch, Sagen des preuß. Samlandes 15 f.

Eine Bleistiftskizze der Kirche von A. Hagen 1832 im P. M. Vaterländische Mappe III.

Labiau, Kreisstadt (seit 1818), an der Deime und Eisenbahn von Königsberg nach Tilsit. Kreis L. umfaßt 1063,55 □km. Die Deime mündet 3 km von L. in das kurische Haff; sie hieß früher Laba, daher die Namen Labagienen, Labiau. — Labegowe - moter 1258. Labigowe, Lobiaw 1330. Labiow 1436. Labiaw 1625. — Der Name Labegowe kommt zuerst in einer Urkunde des Landmeisters Gerhard von Hirzberg 1258 vor. Im J. 1277 wurde die damals nur von Holz erbaute Burg L. durch 400 Schalauer verbrannt. Im J. 1288 wird ein Komtur von L., Werncke, genannt. L. wird aber als Komturei bald von Ragnit abgelöst (erbaut 1289). 1347 schlägt der Hm. Heinrich Dusemer, 1352 der Komtur Henning (Johann) Schindekopf die Litauer bei L. — 1395—1410 wurde der Deimekanal gegraben. 1454 im Bürgerkriege wollten die Wehlauer mit Hilfe der Allen-

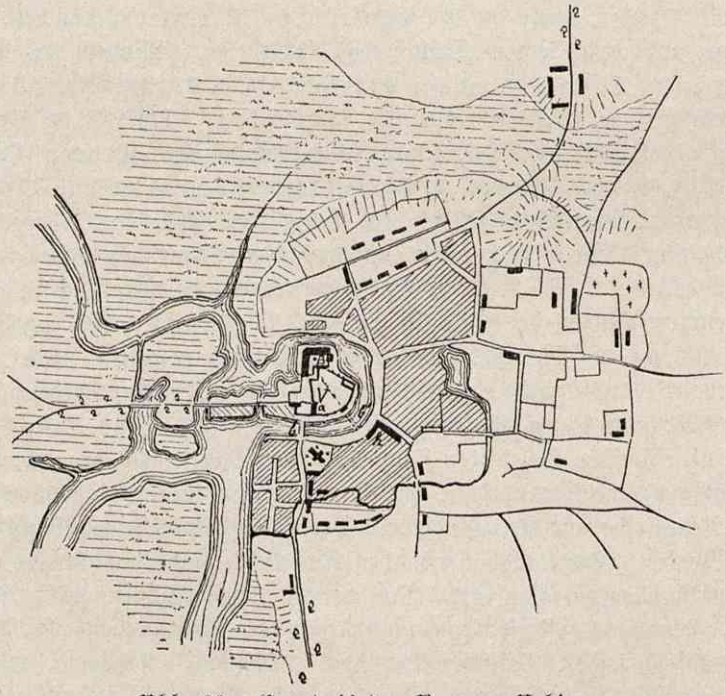


Abb. 33. Grundriß der Burg zu Labiau.

burger L. zerstören, wurden aber vom Edelmann Albrecht Sparuckel zurückgewiesen. 1525 Samländischer Bauernaufstand; die Burg wurde vom Hauptmann Röber durch einige Faß Bier frei gehalten. 1526 verschrieb Herzog Albrecht Schloß und Amt L. seiner zukünftigen Gattin Dorothea von Dänemark als Leibgedinge. 1595 war Johann Sigismund in L. 1625 wurden die Ländereien um L. vermessen und die ersten Karten von L. und Umgegend vom Landmesser Hertzog angefertigt. — 1642, 28. Juli wurde L. vom Großen Kurfürsten zur Stadt erhoben. 1656, 20. Nov. Vertrag des Großen Kurfürsten mit den Schweden zu L., wonach Preußen selbständig sein sollte, der aber erst durch den Vertrag mit den Polen zu Wehlau 19. 9. 1657 vollständig wurde. 1679, 18. Jan. trifft der Große Kurfürst mit Familie in L. ein, fährt am 19. zu Schlitten über das Haff über Gilge bis Kukerneese, wo er die Nachricht von dem Siege seines Heeres über die Schweden bei Splitter erhält. — 1689—1697

wurde der Große Friedrichsgraben am kurischen Haff entlang gegraben, neben einem alten Ordensgraben, der wahrscheinlich 1418 gegraben, von Agilla in die Nemonien führte, aber 1686 schon ganz verfallen war. Reusch, Beiträge z. Kunde Preußens, Bd. IV 266 ff.; 1723 kam König Friedrich Wilhelm I. auf ihm nach L. 1757 landeten die Russen bei Labagienen. 1758 zog Fermor durch L., um Königsberg zu besetzen. 1758, 17. Juli L. von den Russen geplündert. 1807 berührte Friedr. Wilhelm III. mit Louise L., auch Napoleon kam dorthin. 1813 L. von 7000 Franzosen besetzt, von den Russen beschossen; eine Kugel steckt noch im Pfarrhause. — 1818 wurde L. Kreisstadt. 1842 Jubelfest des 200jährigen Bestehens als Stadt. — Feuersbrünste 1685; 1689; 1721; 1810. Seuchen 1661. Die Pest 1709 bis 1710 entvölkerte L. fast ganz. 1710 konnte die Infanterie in L. „wegen der vielen Gespenster" nicht mehr auf Posten gestellt werden, was nur dem Schrecken zuzuschreiben ist, den die Pest hervorgerufen. — Cholera 1831; 1848. — Ehemalige Georgskirche in der Vorburg, später Brauerei, endlich Salzmagazin (Abb. 34), 1880 abgebrochen, dahinter neue Mauer vor dem Schloßgarten gezogen, wodurch ein kleiner Raum für den Marktplatz gewonnen ist. Die jenseits der Schloßgrabenbrücke stehenden Buden haben das Recht, dort zu stehen, vom Großen Kurfürsten erhalten. A. M. 1867 IV 524.

In L. war nahe bei dem Schlosse eine Eiche, dem h. Jodocus geheiligt. Daselbst pflegten Litauer und Polen noch 1626, wenn sie vorüberreisten, dem h. Jodocus zu opfern. L. heißt deshalb einer der fünf Wallfahrtsorte im Samland.[1])

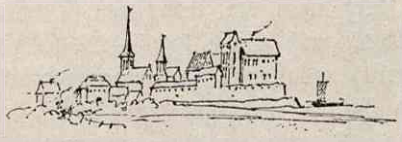


Abb. 34. Ansicht der Burg zu Labiau.

Die Stadt L. ist auf dem l. Ufer der Deime angelegt. Ursprünglich war L. nur eine Lischke, die im J. 1437 neun Krüge besaß. Sie besteht jetzt aus der eigentlichen Stadt, welche vom Markt und der Kirche her sich durch eine dem Laufe des Schloßgrabens im Halbkreise folgende, etwas breitere Straße auszeichnet. Auf dem in Fachwerk ausgeführten Hintergebäude eines Vorderhauses dieser Straße (mit zwei toskanischen Säulen) befindet sich eine Wetterfahne von 1660.

Dann folgt im W. die Neustadt, welche 1657 auf der S. und W. Seite mit einem Wall und Graben eingefaßt war, der einzigen Befestigung der Stadt, die jetzt bis auf wenige Überreste des Grabens verschwunden ist. Dann folgt nach Königsberg zu die Vorstadt. Zwei Stadtthore, das Königsberger und Tilsiter, standen noch in den dreißiger Jahren unsres Jahrhunderts. Die s. w. Seite der Stadt heißt Kahnenberg, der Ort, wo die Kähne anlegten, um den Zoll zu entrichten; jetzt Hafen.

Gesamtansicht der Stadt in Hartknoch, Altes und neues Preußen 1684 397.

Wappen der Stadt: „ein weißer Schild, darinnen aus einer blauen Wolken ein halb grüner Arm, so in der Hand ein Jägerhorn hält, und unten ein grüner Baum, über dem Schilde aber ein Auer." Privilegium der Stadt von 1642. Eine ungenügende Beschreibung und Zeichnung bei Siebmacher, Wappenbuch I 4 II 151 Taf. 181.

---

[1]) Cocl. Mislenta, manuale s. comment. in repet. Corp. Prut. Regiom. 1626 C. 2: Prope Castellum Labiaw viret adhuc Quercus etc.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Reikeninken, 3 km Lftl. n. w. von L. P. M. K I 49. 53. Viehhof, 2 km Lftl. s. w. von L. P. M. K. I 50.

Das **Haus Labiau** gehörte zur Komturei Ragnit und bildete deren einziges Domänenvorwerk. Die vielen Fährlichkeiten ausgesetzte Lage von Ragnit veranlaßte den O., in L. einen besonderen Wirtschaftshof, einen Karwan, anzulegen. Nach der Säkularisation wurde es ein selbständiges Amt.

Das rings von Wasser umgebene „Haus Labiau", die „Wasser-Burg", ist erst nach 1277 in Stein gebaut worden. Ihre Wände sind noch die alten (Außenmauer 2,20 m, Innenmauer 1,10 m stark), aber die innere Einrichtung ist eine ganz andere geworden. Nur auf dem Boden ist der alte Wehrgang noch kenntlich, in dem zahlreiche im Stichbogen geschlossene Fenster sind, aus welchen man die Burg nach außen und innen verteidigen konnte. — Außer einer Stube im Erdgeschoß nebst Vorflur, beide in Stichkappengewölben geschlossen, hat sich noch ein Zimmer in der Wohnung des Landrats erhalten. Dasselbe ist mit zwei neben einander liegenden Kreuzgewölben überspannt, deren birnstabförmige Rippen auf neuen Konsolen ansetzen. — Im J. 1832 war noch der Kapitelsaal erhalten, der mit Malereien, Wappen u. s. w. geschmückt war, die noch 1669 wieder aufgefrischt waren. Siehe Erleutertes Preußen II 706—727. Auf der S. O. Ecke ein Stufengiebel mit fünf Blenden.

In der Vorburg steht noch der Uhrturm, bereits in Blockverband gebaut. Skizze der Burg und Stadt nach Giese 1826—28. Abb. 33. Legende dazu: „B. Burg L. im Äußeren ziemlich erhalten. Im Innern verfallen. — V. Vorburg; zwei Gebäude, der Turm und Mauer noch gut und hoch. b' frühere Brücke; b jetzige Brücke. h. ältestes Haus in L., von der Burg aus mit ihr zugleich erbaut (?). Der frühere Gang des Weges mit einer schwarzen Linie punktiert."

Vier Grundrisse von der Burg, darunter einer aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, befinden sich auf der Kreisbauinspektion in L.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König ist, soll dem h. Jodocus geweiht gewesen sein. Hartknoch, Kirchengesch. 194. Sie scheint bald nach der Gründung L.'s angelegt zu sein, was man aus ihren starken Mauern, ausschließlich aus Feldsteinen, schließen kann, die ursprünglich ohne Strebepfeiler angelegt sind. In ihrem Äußeren erscheint sie sehr einfach und schlicht, wozu der 1871 ausgeführte graue Cementputz beiträgt. Der im W. vorliegende Turm ist in seinem Erdgeschosse aus Feldsteinen erbaut, hat nach N. und S. je ein spitzbogiges Portal mit sehr beschädigten Dreiviertelrundstabsrippen. Abb. 37. Seine oberen Geschosse sind von Ziegeln, worauf eine eiserne Gallerie steht. Spitze mit Zink gedeckt. Kirchturmdach und Spitze 1613 und 1701 erneuert. Im J. 1835 wurde das Turmdach aus Schindeln durch einen Brand zerstört und in der jetzigen Weise hergestellt. Auf seiner O. Seite steht: Anno 1837 CINICB. — Das Langhaus von Feldsteinen mit später vorgelegten Strebepfeilern. Sakristei 1871 im O. angebaut mit kleiner Vorhalle im N. Bei dieser Erneuerung (1871) sind im N. und S. Portale durchgebrochen, auch die spitzbogigen Fenster in nüchterner Weise erneuert. — Dagegen macht das Innere einen erfreulicheren Eindruck. Das Langhaus ist dreischiffig angelegt; es ist die einzige dreischiffige Anlage in Samland (außer Königsberg). Sechs achteckige Pfeiler und vier Halbpfeiler — an ihren Kanten mit Dreiviertelrundstableisten und zwei desgleichen als Kapitell versehen —

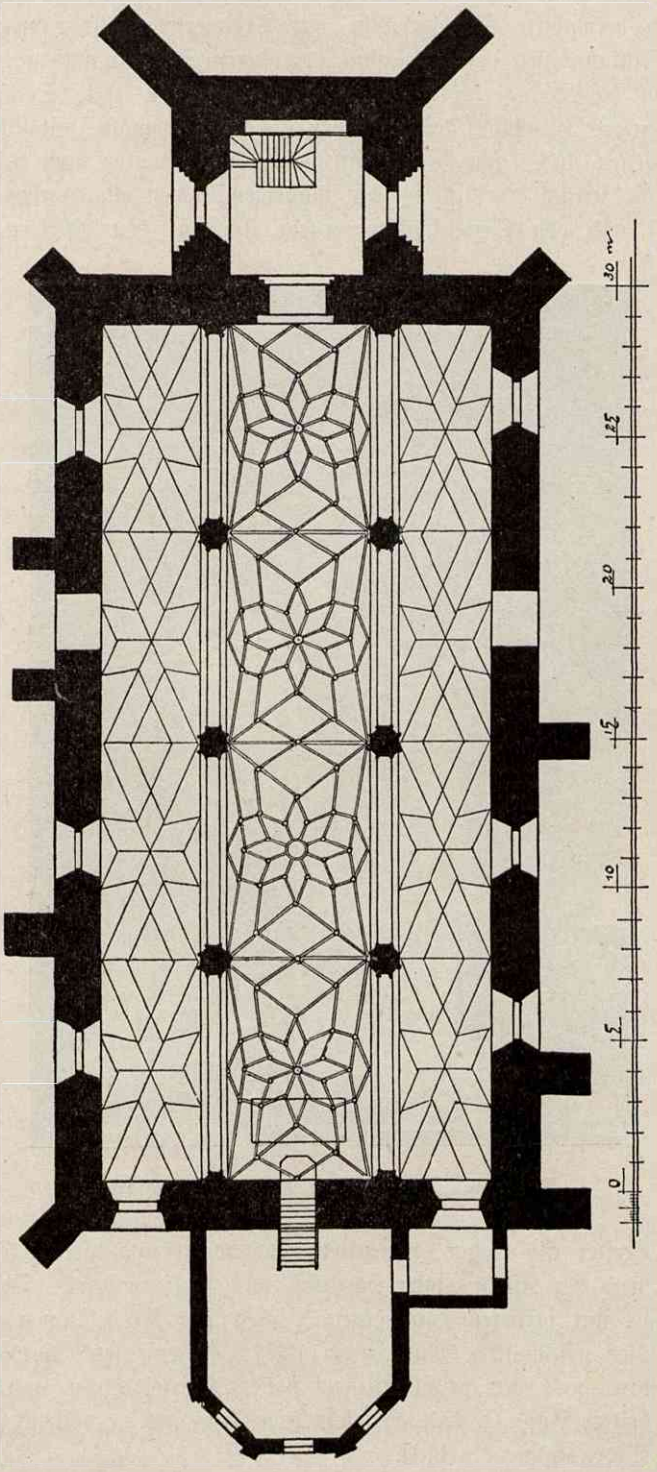


Abb. 35. Grundriß der Kirche zu Labiau.

tragen die um das Jahr 1400 entstandenen vierjochigen Gewölbe. Im Mittelschiff sind es ziemlich verwickelte Sterngewölbe mit Dreiviertelrundstabrippen, welche, mit rosettenartigen Schlußsteinen versehen, ohne besonderen Schmuck nach unten teils in die Pfeiler, teils in die Wände verlaufen. Abb. 35 und 36. Die Seitenschiffe haben scharfgratige figurierte Gewölbe, deren Kappen als Klostergewölbe mit schwachgebogenen Laibungen anzusehen sind. Im Mittelschiff haben die Gewölbe noch 8,79 m Scheitelhöhe, trotzdem die Kirche erheblich in den moorigen Boden eingesunken ist. Zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen erhebt sich auf den Pfeilern zuerst je ein

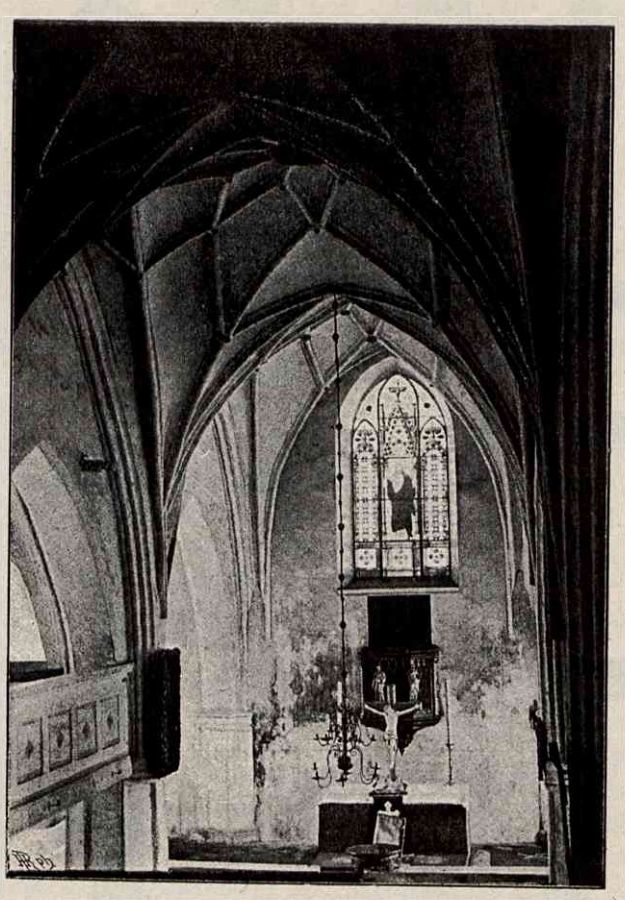


Abb. 36. Inneres der Kirche zu Labiau.

kräftiger, mehr breiter als hoher (gedrückter) Spitzbogen und hierauf eine hohe spitzbogige Blende, was der Kirche einen eigentümlichen Reiz verleiht. Dazu kommt das schöne, dreiteilige, mit farbigen Wimpergen, Fialen und Kreuzblumen und dem auferstandenen Erlöser geschmückte Glasfenster (1871), so daß jetzt die Kirche trotz des schmucklosen Altars und der geschmacklosen neuen Kanzel einen würdigen Eindruck macht. — Im dritten Joche l. tritt ein steinerner Arm aus der Blende heraus, dessen Hand einst die Ordensfahne (?) hielt.

Unter den Abendmahlsgerätschaften verdienen erwähnt zu werden ein silb. vergold. gotischer Kelch mit sechs Rotulis, auf welchen + inri ◊ eingegraben ist. Ein

Kruzifixus ist auf dem Fuße aufgelötet. — Ein silb. vergold. gotischer Kelch, dessen Fuß im Sechspaß gebildet ist. — Ein silb. vergold. Kelch von 1662. — Eine silb. Weinkanne, 1670. — Eine silb. vergoldete Weinkanne mit schönen gravierten Ornamenten des XVII. Jh. und der Inschrift: Die Triften Schipper Gott zu ehrn ‖ Dis kenlein in die Kirche verehrn ‖ Ach Gott Dein Segen ihnn verley ‖ In Noth vnd gefahr erhalter sey. — Eine Oblatendose, silb., rund, von 1632. — Ein ganz kleines silb. Oblatendöschen (zur Krankenkommunion): Christian Hoffmann d. 3 vnd 8 Juny 1732.

Die 1693 von H. von Kospoth gestiftete Taufkapelle, welche im N. der Kirche stand, wurde 1738 abgebrochen. Seit 1871 wird in der Sakristei getauft. — Die Taufschale von Messing, 62 cm Durchmesser. In ihrer Mitte in getriebener Arbeit die Verkündigung Mariä, auf dem Rande Hirsche von Hunden verfolgt. Dazwischen steht viermal, doch nicht überall gleich eingestanzt, in gotischen Majuskeln: selig alzei ich wart. (Selig als ich ward.) Nürnberger oder Augsburger Arbeit des XVII. Jh.

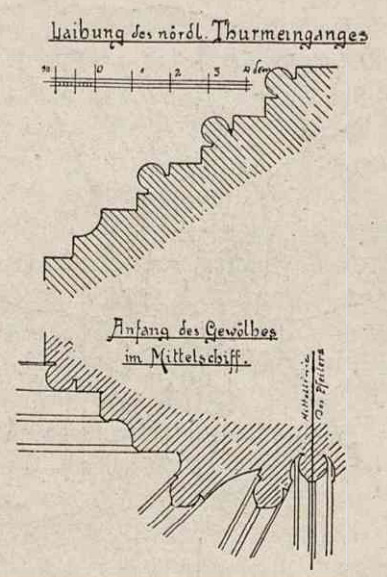


Abb. 37. Laibung des Einganges der Kirche zu Labiau.

Orgel neu, von W. Sauer in Frankfurt 1870 gebaut.

Kronleuchter aus Messing mit Doppeladler und den Buchstaben M : E : V : D : ‖ G : V : H : Ende des XVII. Jh. — Ein gleicher kleinerer Kronleuchter hängt in der Sakristei.

Ölgemälde: Eine mittelmäßige Kopie nach Tizians Zinsgroschen hängt an der Orgelempore. Ein gutes, auf Holz gemaltes Bild des Pfarrers Georg Schroetel (Schrotelius) vom J. 1682 hängt im vierten Joche l.

Die Glocken sind neu.

In der Kirche liegen vier Grabsteine, darunter der Pfr. Matthiae 1656, und der Ratsverwandte Goebel 1645.

Die Epitaphien sind aus der Kirche seit 1813, wo sie als Lazaret benutzt wurde, abhanden gekommen.

Nachrichten über Stadt, Kirche und Haus L.

Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landt. 245 f. — Hartknoch, Altes und neues Preuß. 397. — Beckher in Erleutertes Preußen II 706—727. — Toeppen in A. M. 1867 IV 515 ff. — Meyhöffer, Chronik v. L. 1810—1842 Msc. in L. befindlich. — Gebauer, Kunde des Samlandes 90 ff., 107. 95 f. — Horn, Zur Geschichte Labiaus. S. d. A. P. 1887/88 16—38. — Harnoch, C. u. S. 1890 152 ff. — Labiauer Sagen P. P. B. 1846 II.

Laptau, Kirchdorf und Erbpachtsgut, 36 km Lftl. n. ö. von Fischhausen, an der Königsberg—Cranzer Eisenbahn. Zur Heidenzeit Lobetow; 1255 Labota; 1258 Lowbuthe. Labetau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Kiauten, 1 km Lftl. ö. von L., 1255 Kewthe. P. M. K. II 125. Mollehnen, 3 km Lftl. s. von L. P. M. K. II 363. Schreitlacken, 5 km Lftl. s. von L. Großer römischer

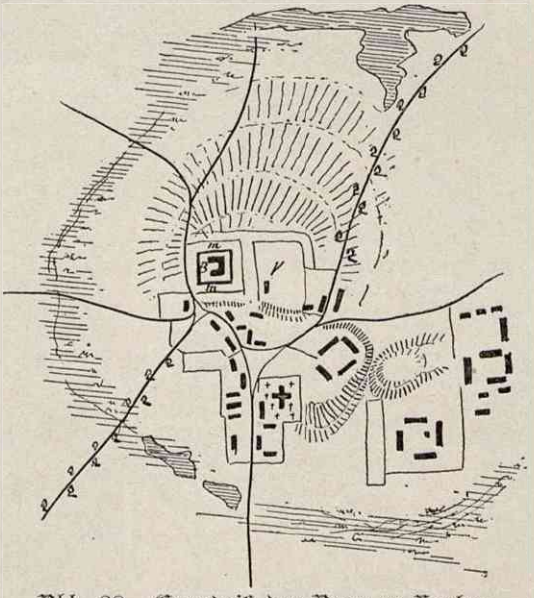


Abb. 38. Grundriß der Burg zu Laptau.

Münzfund. Schugsten, 7 km Lftl. s. von L. P. M. K. II 364. Trentitten, 4 km Lftl. im S. S. O. von L., 1262 Trintiton, 1300 Trintiten. P. M. K. II 76. Wiskiauten, 4 km Lftl. n. von L. Mit dem Germauer Becken und Dollkeim das bedeutendste Ausgrabungsfeld. Wulff, A. M. 1865. 641 ff. Heideck, A. M. 1877 650 ff. S. d. A. P. 1877/78 5 ff. 1878/79 24 ff. P. M. K. I 139. II 139—153. 155—162. 189—191. 204. 207. 331. 374.

Die **Burg** war bischöflich, zugleich ein Kammeramt. Hennenberger, a. a. O. 249 giebt 1351 als Gründungsjahr an, und Giese fügt seiner Planzeichnung, die wir in Abb. 38 wiedergeben, hinzu, daß die Lage der Burg schon auf Geschütz berechnet sei. (1328 kommt Geschütz in Preußen vor S. r. P. II 493.) Die Burg lag auf L.'s höchster Stelle, dicht an der Cranzer Kunststraße und am Wege nach Transsau. Fundamente in Feldsteinen und Kalkmörtel noch sichtbar. Von ihr wurden die meisten Steine 1851 zum Bau der Cranzer Chaussee verwendet. Das Schloß war quadratisch ungefähr

50 m lang. Gegen N. lag die Vorburg. Auf dem Rudauer Denkmal in Erleutertes Preußen 1724 Bd. I 615 ff. ist eine mangelhaft gezeichnete Darstellung seiner Ruine. Der Adel im Kammeramte L. bestand anf. des XVI. Jh. nur noch aus den Geschlechtern von Thalau, Kariot, Tranckwitz und Mudschiedler.

Gebauer, D. Ruinen des Schlosses L. N. P. P. B. 1851 II 47 f.

Die **Pfarrkirche** von L. ist jetzt evang., Patron der König. Nach einer Urkunde von 1354 wird ein Krug in dem neben der Kirche zu L. gelegenen Dorfe Auktekaymen verschrieben; zu dieser Zeit muß also die Kirche schon gestanden haben.

Ihr Äußeres ist wenig ansprechend. Turm mit kleiner welscher Haube, Langhaus mit neuerer Vorhalle im N. und Chor mit modernen Fenstern. Langhaus und Chor sind aus Feldsteinen mit Ziegelecken gebaut. Untergeschoß des Turmes aus Feldsteinen mit zwei massig davorgelegten Strebepfeilern. Die oberen Geschosse aus Ziegeln, noch im 2. und 3. Stock in gotischem Verbande.

Das Langhaus hatte vier Joche; im J. 1818 warf ein Orkan den Turm auf die Gewölbe, seitdem ist eine Gipsdecke hier. Der Chor hat zwei Joche mit zwölfteiligem Sterngewölbe, dessen birnstabförmige Rippen inmitten zwischen Scheitel und Sohle auf Konsolen auffetzen. Die Strebepfeiler sind innen vorgelegt. Zwischen Langhaus und Chor der spitzbogige Triumphbogen. In der O. Wand des Chores ein spitzbogiges Fenster mit rechtwinkliger Laibung, ebenso eins auf der S. Seite, während das zweite Fenster schon rundbogig profiliert ist. In der N. Wand nur Nischen.

Der Altar. Die Mensa ist aus Ziegeln auf Feldsteinen errichtet und hat oben ein Profil aus Ziegeln, welches aus einer Platte und untergelegtem Viertelrundstab besteht. Hinten eine stichbogig überwölbte Öffnung. Ein alter Altarauffatz r. hinter dem Altar. N. im Flügelschrein sitzt die dreiviertellebensgroße gekrönte Maria, l. die halbverschleierte Mutter Marias, die h. Anna, das Christuskind in beiden Armen. Es hat ein Hemdchen „aus feinem weißen Cattun" an, welches einer Legende nach nie gewaschen zu werden braucht. Holzschnitzerei, bemalt und reich vergoldet. Hintergrund mit in den Kreidegrund gedrückten reichen gotischen Ornamenten. An beiden Seiten grünes Rankenwerk auf Goldgrund gemalt; unten schwarz-rot-goldne gemalte Fransen. Zu beiden Seiten des Mittelschreins versilberte gewundene Säulchen mit braunen und vergoldeten Fialen darauf; oben dazwischen braunes und vergoldetes Rankenwerk aus Holz geschnitzt. — Die Flügelthür l. enthält in mäßiger Ölmalerei innen oben Joachims Ausweisung aus dem Tempel, unten Joachim und Anna unter der goldenen Pforte. Die Thür r. innen oben Joachim in der Wüste mit dem Engel; unten Mariä Gang in den Tempel. Die Thür l. außen oben: die h. Catharina mit Schwert und zerbrochenem Rade; unten: die h. Margaretha mit dem Drachen. Die Thür r. außen oben: die h. Barbara mit Turm, Schwert und Kelch mit Hostie; unten die h. Dorothea mit einem Korb voll Rosen. — Im ganzen ist dieser Altarauffatz nur mittelmäßige Arbeit und steht weit hinter dem Tierenberger zurück. Nürnberger Arbeit Anf. XVI. Jh.

Um ein weniges jünger (Fischblasen im Maßwerk) ist ein zweiter Altarauffatz im Chor r. Unter einem rot und goldenen Netzgewölbe steht die Maria in einer Glorie nebst zwei weiblichen Heiligen. Holzschnitzerei; 1/3 lebensgroß. Maria, in blau und goldenem Ober- und weißen Untergewande, tritt auf die Mondsichel, in welcher ein bartloser Menschenkopf, oben und unten verschleiert, ruht. Die Figur r. trägt ein Kreuz (St. Helena?); der linken sind beide Hände abgebrochen.

Im Langhause r. hängt ein dritter Altaraufsatz (?), den h. Martin in bemalter, halblebensgroßer Holzschnitzerei darstellend, wie er einem stelzfüßigen Bettler ein Stück seines Mantels abschneidet. Sein Turban hat schon Renaissanceornamente.

Der jetzige Altaraufsatz ist 1605 errichtet und ein mittelmäßiges Schnitzwerk. In der Predella das Abendmahl. Hauptbild Christus am Kreuz mit den beiden Schächern, Johannes und den beiden Marien. Darüber die Grablegung. Oben Christus mit der Weltkugel. Um die geraden und gewundenen korinthischen Säulen stehen die vier Evangelisten und zwei Wappen der Stifter des Altaraufsatzes. Im Obergeschoß Heilige; an den Seiten Engel mit den Martergeräten. — Der Altaraufsatz wurde 1861 und 1877 renoviert.

Unter der jetzigen Altardecke hängt ein wahrscheinlich aus einer Kasel herausgeschnittenes Antependium von rotem Sammet, mit eingepreßten Blumen gemustert. Das Dorsalkreuz jener Kasel enthält in mittelmäßiger Stickerei in der Mitte Maria mit dem Christuskinde, auf je einem Arm des Kreuzes ein anbetender Engel. Auf dem Fuß des Kreuzes die h. Catharina und h. Dorothea.

Eine grüne sammetene Altarbekleidung mit eingepreßten Pferden, Pfauen und Blumen und mit aufgenähter Silberborte.

Unter den Altargeräten ist zu nennen ein kleiner silb., ganz vergold. Kelch mit kleiner Cupa, sechs Rotulis, jedesmal mit XPC bezeichnet, und rundem Fuß. Zu diesem Kelch ist eine Patene, silb. ganz vergold., passend gemacht, mit der Inschrift: CHRISTINA · GLOGAVIN · CHRISTIANI · DORSII · PFARHERRENS · ZV · LAPTAV · HAVSFRAW 1627. Mit Weihekreuz.

Ein silb., ganz vergold. Kelch, mittelgroß, mit rundem sechsteiligen Knauf, worauf IEHSVS steht, und im Sechspaß geschlossenem Fuß: von Johan Korschen 1624, mit Wappen. Hierzu paßt eine silb., innen vergold. Patene mit der Inschrift: Dieses Geschenk zum Andenken an meinen Kirchgang Caroline Kirschnick aus Wilsen d. 29. Maerz 1812.

Ein silb., vergold. großer Kelch: AJVA und J. V. K. (von Kreytzen) mit beiden Wappen Ao. 1694. Hierzu stiftete eine silb., innen vergoldete Patene 1820 der Pfarrer B. (Biendara) zu L.

Ein silb., teilweis vergold. Löffel: D. V. W.

Ein hölzernes schwarzes Kreuz mit schönem silbernen Kruzifixus daran und silb. Totenkopf.

Die Kanzel ist von Johannes Döbel 1690 gefertigt. (Sein Vater, Michael Döbel in Berlin, war am Kospoth'schen Denkmal im Chor des Domes zu Königsberg beschäftigt. Er selbst ist der Verfertiger der Kanzel zu Quednau [s. Quednau].) Die Kanzel hat als Träger Moses und Aron (?) und hat an ihren Ecken je zwei gewundene korinthische Säulen. Fruchtschnüre und Guirlanden. Schalldeckel im Achteck mit vielen Engeln mit je zwei Pilastern und Rundbögen darüber. Ein Pinienapfel als Krönung. Kanzeltreppenthür in lateinischen Majuskeln: Anno Christi 1690 Die 23 July me fecit Johan Döbel. Innen an der Kanzeltreppe in lat. Majuskeln: M. Johannes Flotwel Tilsa Boruss, Hoc tempore Pastor Labtauensis hanc Cathedram inaugurauit Doca IX post Trinit. faxit Deus feliciter. Außen an der Kanzeltreppenthür in lat. Majuskeln: Hic suggestus deauratus est sub pastoratu M. Friederici Hermanni Reg. Prusi. An der Kanzeltreppenthür die bekannten Bilder zu Jesaias 6 v. 5—8 u. s. w. Über ihr steht in Holz geschnitzt eine Charitas mit zwei Kindern.

Taufstein von Granit mit Stichbogen ornamentiert, in Kelchform, im ersten Joche l. des Chores. Der Unterbau des Taufsteins soll der oberste Stein der zerstörten Schlachtsäule zu Rudau (1370) sein. Vgl. Hennenberger, Erklerung d. pr. Landtafel 403. Über diese Säule, die auch im Laptauer Kirchspiel liegt, s. Rudau.

Drei Kronleuchter aus dem Ende des XVII. Jh., alle drei mit Doppeladler; der mittelste: E. E. V. H. | E. F. V. D. | 1699.

Zwei pergamentene Notenstücke mit gemalten Initialen aus mittelalterlicher Zeit, die zum Einbinden der Kirchenchronik benutzt wurden.

Nachrichten über L.

Gebauer, Kunde des Samlands 96. 107 f. — Harnoch, C. u. S. 1890 243 f.

Mollehnen, 3 km Lftl. s. von L. 1295 erhielt Naudiote für die Offenbarung des geheimen Aufstandes der Samländer eine Schenkung vom O. in der Besitzung seines Vaters Jodute im Gebiete von L., die den Namen Molleyne führte.

Laukischken,

kgl. Dorf und Amtsvorwerk, 9 km Lftl. o. s. ö. von Labiau, am Mauerfluß. Lovke 1258.

Die **Ordensburg** in L. war ein Kammeramt und kommt zuerst 1258 vor. Lauken oder Laukischken wird noch 1466 und 1525 als Burg genannt. Zu herzoglicher Zeit war es eine „Jagdbude". Georg Friedrich baute es 1581 um und nannte es Friedrichsburg. Er erteilte hier einer schwedischen Gesandtschaft Audienz. Giese führt an, daß sich von der Burg das Fundament (Feldsteinmauer) mit einigen Kellern erhalten habe. Auf der n. Front steht jetzt das Amtsgebäude. Die Vorburg lag im S., früher mit Wasser bestaut. Giese, Z. A. P.

Die unter Privatpatronat stehende ev. **Pfarrkirche,** in diesem Jh. erbaut, hat keine besonderen Eigentümlichkeiten. Nur die auf einem Tauftisch im Empirestil stehende messingne Taufschüssel zeichnet sich dadurch aus, daß sie zu den äußerst wenigen gehört, welche eine Jahreszahl tragen. Das achteckige Taufbecken hat in seiner Mitte die Taufe Christi durch Johannes in Gegenwart eines Engels in teils getriebener, teils gravierter Arbeit. Am inneren Rande steht in von oben getriebenen lateinischen Majuskeln: Dieses . Tauf . Becken . ist . Got . vnd . den . Laukisch . kischen . kirchen . zv . Ehren . gemachet . worden . Den . 3 . Septe . — Darauf folgt ein Renaissance-Rankenornament, teils getrieben, teils graviert. Dann folgt die Inschrift: Im . Iordan . Iesvs . abwäschi . ‖ vnd . voh . Johann . sich . taufen . lest . ‖ Derselbe . Dein . vnd . mein . vnflat . ‖ dvrch . sein . Blvt . abgewaschen . hat . 1668 .

An zwei Kronleuchtern scheinen allein die beiden Doppeladler aus dem Ende des XVII. Jh. zu stammen.

Harnoch, C. u. S. 1890 156.
Grundriß u. Aufriß der Kirche in der Kreisbauinspektion zu Labiau.

Legitten,

Kirche und kölmisches Dorf, 6 km Lftl. w. s. w. von Labiau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Legitten P. P. B. Neue Folge 1843 453 ff. Löbertshof, 2 km Lftl. w. von L. P. M. K. I 64. II 56. 164—188. 352—357. 366—367. 375—376. III 38. A. M. 1877 176 ff. Blell, A. M. 1878 610 ff. und S. d. A. P. 1877/78 79 ff. 1881/82 102 ff. Moritten, 3 km Lftl. w. n. w.

P. M. K. II 345. S. d. A. P. 1877/78 96 ff. **Poßritten**, 3 km Lftl. s. w. P. M. K. II 350. 351. III 41—44. S. d. A. P. 1881/82 111 ff. **Rüdlauken**, 4 km Lftl. n. ö. P. M. K. III 36. **Schakaulack**, 4 km Lftl. s. ö. P. M. K. II 333—335. S. d. A. P. 1881/82 56 ff. **Scharlacken, Groß-**, 3 km Lftl. s. P. M. K. I 71. **Wißritten**, 5 km Lftl. s. P. M. K. I 42. 54.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu Legitten, königlichen Patronats, ist ein Bau aus Feldsteinen mit Ziegelecken, der aus der Ordenszeit stammt. Im Äußeren ziemlich schmucklos. Im Innern tritt man durch den Turm in das dreijochige Langhaus; achtteiliges Sterngewölbe, deren Rippen, abwechselnd birnstabförmig und dreiviertelrundstabförmig, auf Fratzenköpfen in unförmlicher Gestalt ansetzen, die an nach innen gelegten Strebepfeilern sitzen. Auf den spitzbogigen Triumphbogen folgt der einjochige, rechtwinklig geschlossene Chor; die achtteiligen, dreiviertelrundstabförmigen Rippen setzen auf niedrigen, nicht mehr erkennbaren Konsolen auf. Runde Schlußsteine überall. Im Chor r. und l. zwei mächtige rundbogige Nischen. Sakristei, im N. an den Chor angebaut, hat ein Tonnengewölbe.

Unter dem Triumphbogen steht ein mittelalterlicher Kruzifixus mit Maria und Johannes auf dem alten, in Kämpferhöhe des Triumphbogens eingelegten Balken. Schlechtes Holzschnitzwerk.

Altar. Die Mensa aus Ziegeln, innen hohl. Altaraufsatz von „Gottfriedt Haarhausen, Churf. Hoff und Jagt Mahler" 1694. Predella Ölgemälde: Abendmahl. Hauptbild in schlechter Holzschnitzerei: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes u. s. w.

Ein ganz vergoldeter Kelch mit schönem aufgelegten Renaissanceornament; auf der Cupa Engelköpfe. Auf dem Knaufe und Fuße getriebene Engelköpfe. Unter dem Fuße die Widmung von von der Trenke, von Kospoth, von Götzen u. s. w. Anfang XVII. Jh.

Eine silberne, teilweis vergoldete Weinkanne, Ende XVII. Jh.

Eine silb. ovale Oblatendose mit getriebenen und gravierten Blumen.

Kanzel 1698 von Mugler(?); mittelmäßige Holzschnitzerei.

Ein eleganter Kronleuchter von Messing mit Inschrift aus dem Ende des XVII. Jh.

Gutes Ölgemälde von Joh. Carl Huhn, Pfr. in L. seit 1813, zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum.

Harnoch, C. und S. 1890 157.

Lablacken, 6 km Lftl. n. w. von Legitten. Das einfache Herrenhaus ist im vorigen Jh. durch den Kanzler des Königs, Ludw. von Ostau, erbaut.

Farbige Darstellung in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Lichtenhagen, adl. Dorf, 13 km Lftl. s. w. von Königsberg. Lichtenhain 1363. Hm. Heinrich Dusemer schenkte 1349 L., Dorf und Mühle, dem Benedictinerinnen-Kloster St. Marien im Löbenicht-Königsberg. Das Dorf gehörte zum Erzpriestertum Creuzburg. S. r. W. I 395.

Die **Pfarrkirche** sollte ursprünglich nach der Urk. von 1249 C. d. W. I 28 nach Brusebergue, dem heutigen Bergau, 2 km Lftl. n. von L., kommen, ist aber niemals ausgeführt worden.[1]) Die jetzt ev. Pfarrkirche in L. ist 1350 vom Bischof

[1]) Bender in Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands V 42 ff.

Jacob eingeweiht; im J. 1363 bestätigt der Bischof Johannes Streifrock, als Verwalter der Diöcese Ermland, obige Schenkung, indem er gleichzeitig die Kirche in L. dem Kloster einverleibte und mit ihm vereinigte, daher das Patronatsrecht dem Löbenichtschen Hospitale zusteht.

Äußeres: Der Turm ist in den beiden unteren Geschossen noch aus der O. Zeit, aber nachträglich vor das Langhaus gesetzt. Gotischer Verband. Ziegel mit Granitfindlingen gemischt. Untergeschoß ganz glatt; im ersten Stockwerk je vier flachspitzbogige Blenden in Rohbau. Darüber Holzwerk und ein einmal gebrochenes Biberschwanz-Zeltdach; Knopf und Fahne. Langhaus aus Ziegelrohbau in gotischem Verbande mit Granitfindlingen ungefähr in gleichem Verhältnisse gemischt. Auf dem Giebel der W. Seite je eine schön profilierte Lisene. Fenster aus neuerer Zeit im Stichbogen. O. Giebel neu mit sieben Nischen. Dach von Biberschwänzen. Chor gleichzeitig mit dem Langhause. Auf der S. Seite zwei alte, im Rundbogen mit zweimal gebrochenem rechteckigen Profil geschlossene Fenster; im N. keine Fenster. O. Giebel alt mit drei getünchten spitzbogigen Blenden, zwischen rechteckigen, mit Spitzen gekrönten Pfeilerchen. Darunter im Erdgeschoß eine Rundbogennische. Am Langhaus und Chor vier einmal gebrochene gleichzeitige Strebepfeiler, welche am O. Giebel des Langhauses fehlen. Die Sakristei im N. an den Chor angebaut, mit Kreuzgewölbe; moderner Vorbau im N. an das Langhaus. Hölzernes modernes Dachgesims.

Inneres: Eingang zum Turm spitzbogig mit drei Ziegelreihen eingefaßt, von denen die beiden vorderen abgefast sind. Im Turm l. geht eine Backsteintreppe hinauf, an der W. Wand umwendend. Langhaus und Chor weiß getüncht mit schlecht bemalter Holzdecke.

Altar nicht schön. Ein alter, vorreformatorischer Altaraufsatz steht im Langhause in einer Nische auf der Brotseite: eine in Holz geschnitzte Pietà mit der Inschrift im Heiligenschein: Stabat mater dolorosa ju ..., mit Reliquiarium darunter mit gotischem Ornament. Hinter der Maria in den Kreidegrund gedrückte Ornamente in Gold. Rechts und links zwei Flügel mit schlechten Gemälden: auf der Innenseite Mariä Verkündigung, die Anbetung der Weisen u. s. w. Auf der Rückseite l. o. h. Catharina; l. u. h. Dorothea; r. o. h. Barbara; r. u. h. Margaretha. — In der O. Wand des Chors r. und l. vom Altar sind Nischen.

Ein gotischer, silberner, ganz vergoldeter Kelch: unten ein Sechspaß, darauf der Kruzifixus; sechs übereckgestellte Rotuli, auf die in der Renaissancezeit Rosetten mit Löwenköpfen aufgelötet sind. Darüber steht Jhesus, darunter nicht lesbare gotische Minuskeln.

Ein silberner, innen vergoldeter Kelch: Calix coetui addictus partim ex argento furto ablato et recuperato ex Dono Collegii. Regiomonti 16. Sept. 1797. (Das Hospital-Kollegium ist gemeint.)

Patene dazu von 1797. Klein, Hosp. Assessor. Renovat. 1834.

Weinkanne von 1845, Geschenk der Gräfin zu Dohna-Capustigall.

Schöne Renaissance-Kanzel in Holz von 1633, mit toskanischen Säulen und echten Intarsien in hell- und dunkelbraun; sechseckiger Schalldeckel; Kanzeltreppe mit nach unten verjüngten, hermenartigen Pilastern.

Taufschüssel aus Messing mit vier getriebenen Blumenornamenten mit gepunzten Ranken.

Orgel von 1853 anstatt eines 1652 erbauten Positives. Orgelempore von 1652. Aus derselben Zeit ungefähr das Löbenichtsche Hospitalwappen im Chore auf der Brotseite. Das Siegel, welches das königl. große Hospital führte, war demselben durch den Herzog Albrecht im Fundationsprivileg verliehen worden: „Wir begaben auch hiemit aus Fürstlicher Gewalt vnd Oberkeit | solch New Hospital | mit einem Sigil | Als nemlich Zwo auffgerichte Hende | Also das die Eine das Almosen reicht vnd giebt | vnd die ander solchs empfehet | Vnd vmb das Sigil | sol in der Runde geschrieben stehen | der Spruch Esa am 58. Frange esurienti panem tuum."

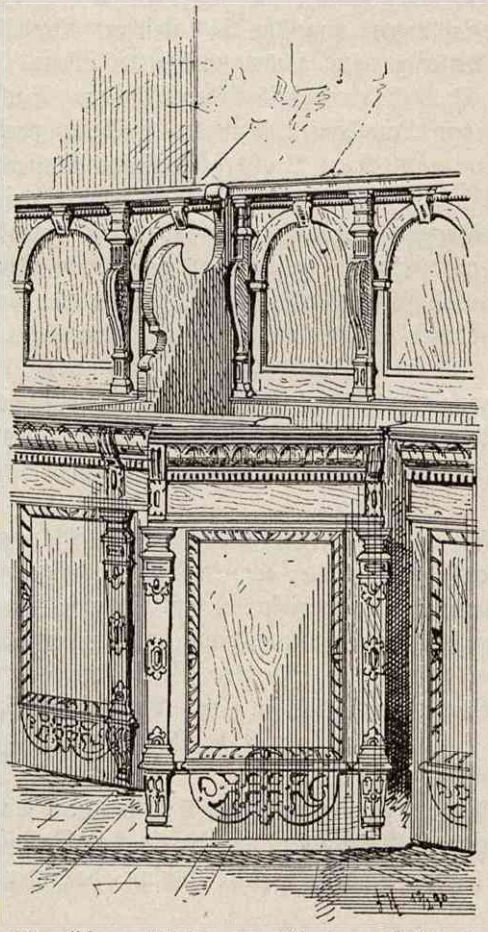


Abb. 39. Chorgestühl in der Kirche zu Lichtenhagen.

Im Chor auf der Kelchseite aus Eichenholz mit tannenen Füllungen geschnitzte Chorstühle [Sitze mit Rücklehnen] in reichen Barockformen von 1624. Abb. 39. Im Langhause r. zwei Stühle, in der Art des Melcher Breuer bemalt, gegen Mitte des XVII. Jh. (s. Arnau).

Auf dem Friedhofe zwei Linden im O. des Chores, die so alt wie die Kirche sein sollen.

Wittich, Mse. von 1880 im Landeshause zu Königsberg.
Harnoch, C. u. S. 1890 42 f.

Lochstedt, königl. Schloß und Erbpachtsgut, 4 km Lstl. s. w. von Fischhausen, hart am Haff belegen, hieß zuerst Witlandsort (urkundl. 1246 zuerst erwähnt), dann nach einem dort wohnenden Samen Lauchstiete. Dusb. III cap. 107 ed. Hartknoch; Lauchstädt 1427; Louchsted 1430. Während man die Absicht, dort eine Burg zu errichten, schon 1264 hatte, wurde es als fester Punkt zwischen Königsberg (1255) und Brandenburg (1266) erst im J. 1270 zu bauen angefangen. Witlandsort war zuerst dem Bischofe zugesprochen worden, kam aber gegen Schonewik (Fischhausen) 1263 an den Orden zurück und wurde in der ersten Zeit Komturschloß. Voigt, Namenscodex von 1291. Später wurde die Burg durch einen Pfleger verwaltet, der von der Komturei Königsberg abhängig war. Zur Zeit der Besitzergreifung Königsbergs durch die Polen war der Sitz des Komturs wieder in Lochstedt. Bernsteinamt blieb es bis 1581. Die beiden fehlenden Burgflügel sind dem Bau der Festung Pillau zu Liebe in den J. 1701 und 1702 gefallen. Auch die beiden noch vorhandenen zeigen ein gegen die ehemalige Herrlich-

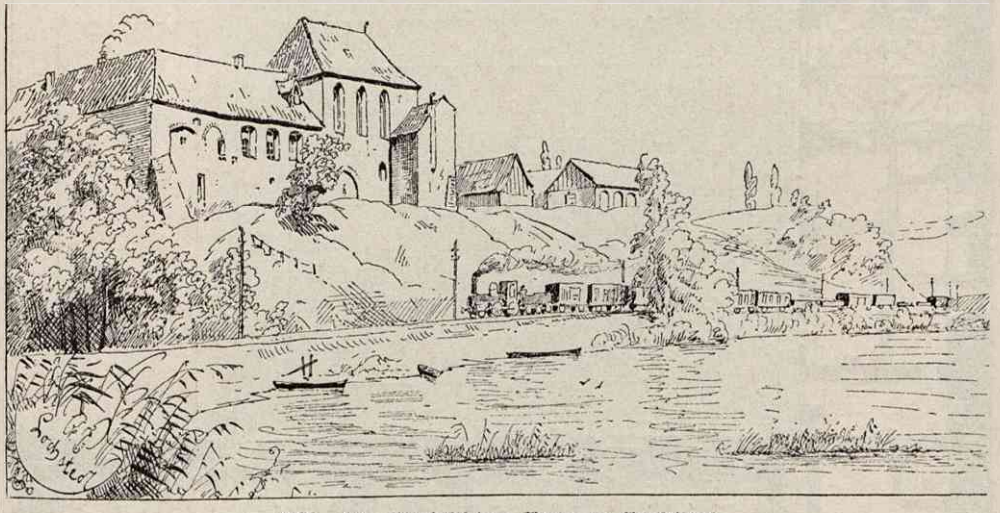


Abb. 40. Ansicht der Burg zu Lochstedt.

keit sehr verkümmertes Bild. — Im dreißigjährigen Kriege hat L. schwer bei der Eroberung durch die Schweden gelitten. Im siebenjährigen Kriege fiel es in die Hände der Russen, wo seine Kapelle 1760 durch den Generallieutenant von Korff inwendig ausgebaut wurde. Im J. 1805 kam es auf einige Zeit in Privatbesitz; jetzt ist es königliches Eigentum. Daß das „Lochstedter Tief" auf einer Unwahrheit Simon Grunau's beruht, ist schon in der Einleitung bemerkt.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Lochstedt. P. M. K. I 153. II 78. 81. Barten (bei Gaffken), 9 km Lstl. n. ö. von L. P. M. K. I 256. Damerau, 9 km Lstl. n. ö. von L. P. M. K. II 199. 200.

Für die Burg folgen wir Steinbrecht's Beschreibung.

Die **Burg** L. „ist nach demselben Grundsatz angelegt wie Brandenburg: ein breiter, hufeisenförmiger Graben trennt aus dem Haffabhang eine Insel heraus, welche durch einen Quergraben noch einmal zerlegt ist. Der höhere Teil trägt das Hauptschloß, 53,70 m lang, 47,70 m tief, der andere bildete die Vorburg."

Den Lauf der Gräben erkennt man an den Bodensenkungen. Die Grundgestalt der Vorburg ist seit dem Frühjahr 1888, wo eine Feuersbrunst die dort belegenen, ein annäherndes Quadrat bildenden Ställe und Scheunen einäscherte, nicht mehr kenntlich. Der Stall am Haff hatte noch mittelalterliche Umfassungsmauern. Über das Vorburgthor ist nichts mehr zu ermitteln.

Das Schloßthor führt von S. in das Schloß hinein und ist ohne äußere Verteidigungsmittel angelegt; es war innerhalb durch einen Sperrbalken verschließbar.

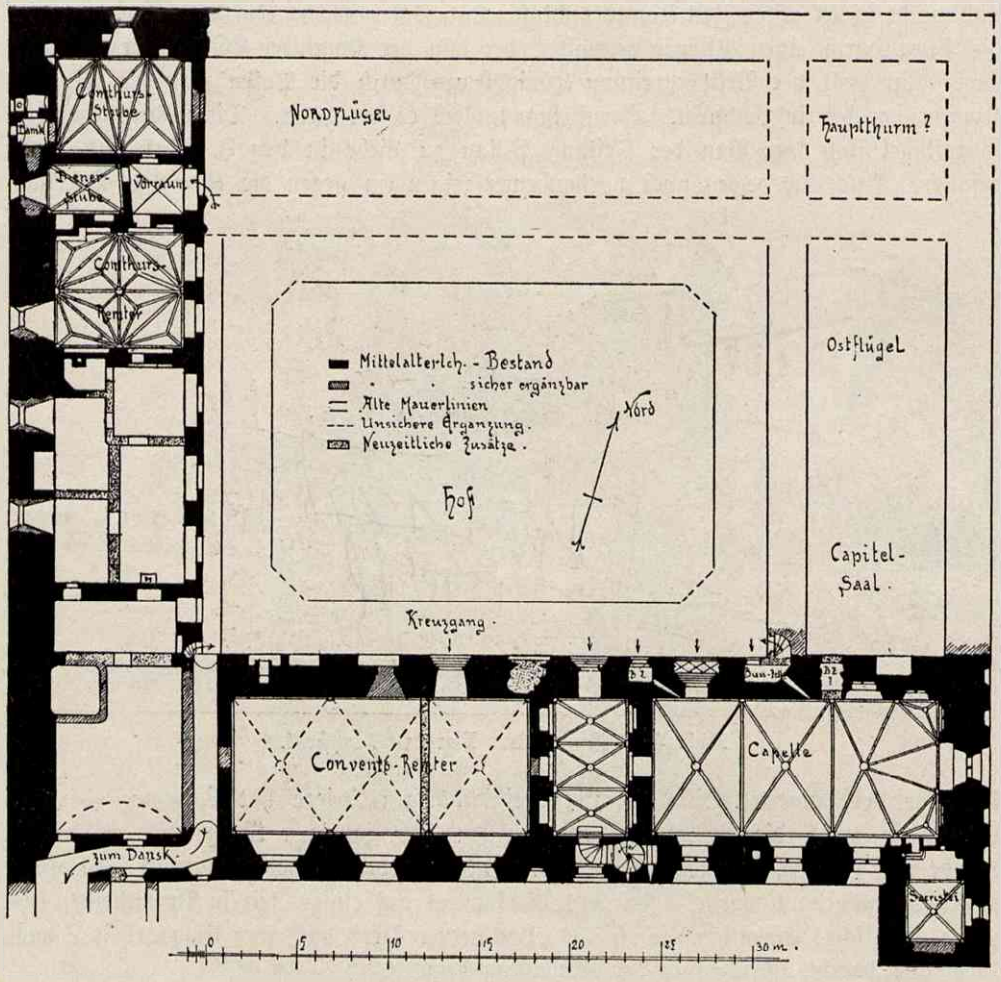


Abb. 41. Grundriß der Burg zu Lochstedt (nach Steinbrecht).

Der W. Flügel hat keine Unterkellerungen; der S. Flügel hat solche mit Längstonnen. Die Durchfahrt unter dem Thorweg war nicht unterkellert. Sie ist geräumig angelegt und besitzt je eine Doppelblendnische, die auf der W. Seite rechtwinklig umrahmt von Rundkopfsteinen, die rot-grünglasiert, rot-gelbglasiert abwechseln. In diesem Rahmen entwickeln sich zwei spitzbogige nasenbesetzte Blenden, welche in der Mitte auf einen kelchförmigen Granitstein aufsetzen. Die beiden Granitkonsolen auf den Ecken fehlen. Abb. 42. Die beiden Blenden sind aus je drei Stücken zusammengesetzt,

welchen vor dem Brande im trocknen Zustande des Thons die Kunstform gegeben ist. (Über diese Technik s. Centralbl. der Bauverwaltung, Jg. 1885, 391.) Eine ähnliche einfachere Doppelblende liegt an der Pförtnerzelle. Diese ist nur ein kleiner Raum, ohne Lichtöffnung, nur mit einem Eckkamin versehen. Eine zweite spitzbogige Thür führt in einen größeren Raum, der durch ein viereckiges, mit Granitsteinen eingefaßtes Fenster, das mit starkem Eisengitter versehen ist, Licht erhält. Auf der gegenüberliegenden Seite der Durchfahrt ist nur eine spitzbogige Thür vorhanden. Sie führt in ein Gemach, das durch zwei Spitzbogengewölbe, welche ein rundbogiges Tonnen-

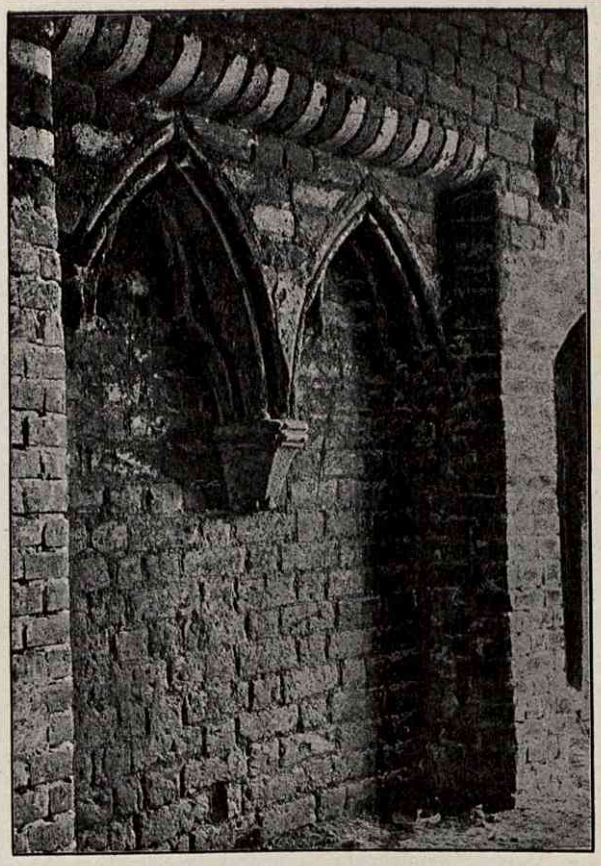


Abb. 42. Thor zu Lochstedt.

gewölbe durchdringen, überspannt ist. An den Gewölben kann man noch die Bemalung der scharfen Grate erkennen: rotblau und braun, die auf einen gleichfalls gemalten Schlußstein zusammenlaufen. Zwei tiefe Nischen, in deren südlicher noch die Heizanlage mit Schornstein zu erkennen ist, gliedern die Westwand. Das einst vorhandene Fenster nach der Hofseite wird jetzt von der Nottreppe zur Kapelle eingenommen und anstatt seiner erhält das Gemach ein spärliches Licht durch zwei später angelegte Lichtschlitze. Der Sage nach befand sich hier die Bernsteinkammer. Neben diesem Raum liegt nach S. zu eine schmale Zelle, die nur ein Luftloch nach dem Thorraum besaß und ihre Thür von dem nach W. zu angrenzenden, geräumigen, mit Längstonne über-

wölbten Wirtschaftsräume besaß. Hier befindet sich in der N. W. Ecke der mächtige Luftheizungsofen für das darüber liegende Refektorium.

Der W. Flügel ist zweischiffig und enthält zwei Räume: die Wirtschaftsküche und einen langgestreckten, teils auf Backstein-, teils auf Granitpfeilern mit scharfgratigen Kreuzgewölben überspannten, ursprünglich nicht durch Zwischenwände geteilten Wirtschaftsraum.

Der mächtige Schlot der Konventsküche ruht auf zwei kräftigen, runden Granitsäulen, unter deren Kapitellen Konsolen angearbeitet sind. Die Kapitelle tragen die spitzbogigen, scharfgratigen Kreuzgewölbe, die Konsolen auf flachen Ziegelbögen den Schlot. Licht erhielt der Raum durch zwei rechtwinklige, mit Granit eingefaßte Fenster. In der Nähe der Hofthür führte eine Treppe hinauf nach dem Remter: man konnte die Speisen unmittelbar von der Küche in das Refektorium tragen.

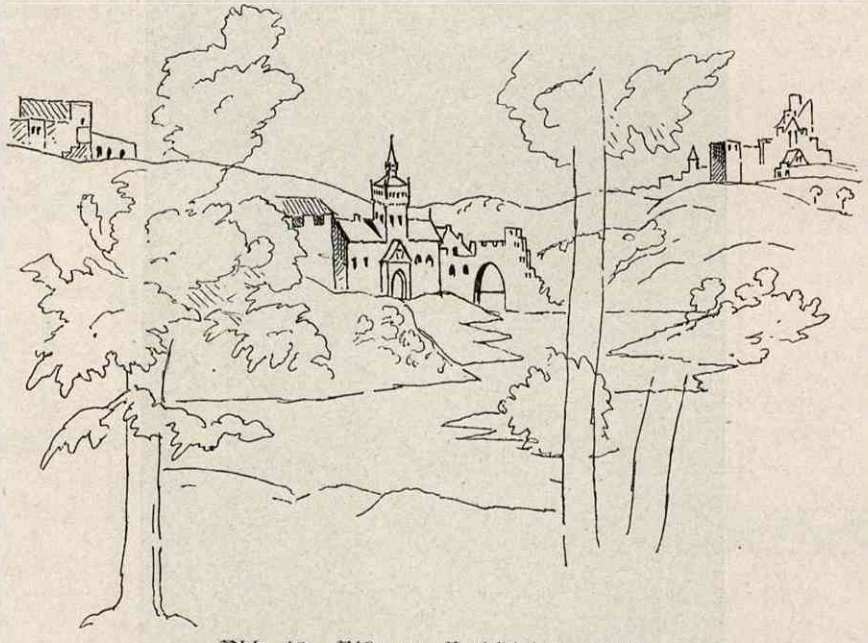


Abb. 43. Bild von Lochstedt von 1560.

Die Aufgangstreppen zum Hauptgeschoß lagen im nicht mehr vorhandenen Kreuzgang. Eine ist am Refektorium, eine zweite an der Kapelle sichtbar. Die andren, zweifellos vorhandenen Treppen sind mit dem N. und O. Flügel verschwunden. Der W. Flügel enthält zunächst im N. das Wohngemach des Komturs, einen Raum mit einem Gewölbe (ähnlich wie in der Juditteuer Kirche), „dessen Anfallspunkte so liegen, daß auf der Innenseite der Schub gegen die vorhandenen Mauerknoten geht und auf der Außenseite drei Schildbögen mit einem großen Mittelfenster entstehen. In der Ecke befindet sich ein Kamin, in den Wänden mehrere Nischen, in der Westwand ein Dansker, bestehend aus einem Vorraum und einer kleinen Abtrittskammer dahinter. An dieser Stelle ist jetzt vieles geändert; im Jahre 1881 war diese Räumlichkeit nach der Stube zu vermauert, man konnte aber von außen her mittels einer Leiter in den Dansker gelangen und fand die Einrichtung deutlich vor. Die Anlage gleicht dem Dansk in Hochmeisters Hinterstube zu Marienburg." Steinbrecht, a. a. O. Bd. II 123.

An des Komturs Stube grenzt ein mit scharfgratigem Kreuzgewölbe überspannter Vorraum, dessen Zugang vom Kreuzgang her noch deutlich sichtbar ist. Hinter ihm liegt nach W. zu ein mit Kreuzgewölbe, mit auf Konsolen ruhenden Rippen bedecktes Dienerstübchen. Neben dem Vorraum gelangt man nach S. zu in des Komturs Remter, einen mit schönem gerippten Sterngewölbe, das auf einem achteckigen Granitschaft und rings an den Wänden auf Konsolen ruht, überspannten Raum. Die Gewölbekappen waren mit Inschriften versehen, wie sich noch vor kurzem unter der dick aufgetragenen Kalktünche sehen ließ. Neben diesem Raum ist 1888 eine Wohnung für den Förster eingerichtet worden; vordem war hier die Wohnung des Bernstein-Aufsehers. Der alte Ofen, den Steinbrecht (a. a. O. 122) erwähnt, ist mit seinen das Monogramm des ersten Königs von Preußen enthaltenden Kacheln zum Försterscheerde degradiert worden. Über die ursprüngliche Einrichtung ist nichts mehr zu ermitteln. Es folgt ein weiter wüster Eckraum, um welchen der Gang zum Dansker herumgeführt ist, und durch welchen der Küchenschlot hindurchging. — Vom Dansker ist nichts mehr zu sehen; wir vermuten, daß er durch einen Bogengang mit dem Schlosse in Verbindung stand. Auf dem Epitaph des Bernsteinmeisters Fuchs aus dem XVI. Jh., welches noch vor kurzem in der Kapelle zu L. hing, ist ein solcher abgebildet. Nach diesem Gemälde, das wir nach der Gieseschen Zeichnung wiedergeben, war der Dansker schon im XVI. Jh. verfallen. Danach hätte er aber nach N. zu mit Bogenstellungen angeschlossen. Abb. 43. „Ao 1560 d. andren tags Aprilis ein Viertel nach achten des Abends ist der Edle u. Ehrenfeste H. Hans Fuchs F. D. zu Preussen Oberster Bernsteinmeister, nachdem er solches Ampt in die 55 Jahr treulich verwaltet, zu Lochstedt seliglich entschlafen."

Im S. Flügel schloß sich an die von der Küche hinaufführende Treppe unmittelbar das Refektorium (Remter) an. Es war in drei Jochen überwölbt, von denen sich nur noch einige mit Skulpturen ausgestattete Kalksteinkonsolen erhalten haben. Den Luftheizofen haben wir bereits bei Gelegenheit des Erdgeschosses erwähnt. Es hat seinen Eingang von der Hofseite durch den Kreuzgang. Hier erhebt sich ein äußerst zierliches und mit vollendetem Geschmack angelegtes Portal. Seine Gewände sind mit Säulchen von abwechselnd grün- und gelbglasierten Ziegeln ausgesetzt, welche Basen und Kapitelle von esthländischem Kalkstein besitzen. Über den Kapitellen erhebt sich der Spitzbogen in gleichen Profilen wieder von glasierten Ziegeln; um ihn steht die Inschrift in erhabenen gotischen Majuskeln auf Thonplatten gebrannt: Mase ist rzu allen dingin guk. (Über die Technik der Thonplatten s. Steinbrecht, a. a. O. 119.)[1]) — Neben dem Remter liegt die dreijochige Vorhalle zur Kapelle. Sie hatte einen Eingang vom Kreuzgang her, außen mit kräftigem Profilwerk und glasierten Skulpturen; jetzt Fenster. Die drei Joche besitzen Kreuzgewölbe auf Rippen, die auf Kalksteinkonsolen aufsetzen. Dem alten Eingang gegenüber führt eine Wendeltreppe zu den zerstörten Wehrgängen empor, eine kleine Seitentreppe auch zur jetzigen Empore der Kapelle. Die Thür, die im O. nach der Kapelle führt, hält Steinbrecht wahrschein-

[1]) Inschriften aus gebranntem Thon, zugleich mit den Ziegeln geformt, finden sich wie hier, so auch an andern Schlössern, so in Marienburg (v. Quast, N. P. P. Bl. 1851, XI. 36 f.), in Birgelau, Schönberg, Frauenburg (v. Quast, Denkmale der Baukunst in Preußen 28 f.), in Elbing, in Thorn an St. Jacobi, im Chore der Kirche zu Pehsken. Dieses „Buchstaben-Gebäck", wie es Büsching nennt, weist auf den Orient hin; von dort kam es nach Palermo und hier finden wir es bei den Bauten des Deutschen Ordens wieder.

lich für später „mit Benutzung alter anderswoherstammender Bruchstücke hergestellt". Wenn auch in den Kapellen der andern Ordensschlösser sich nur ein Eingang findet, so muß dieser Eingang jedenfalls sehr frühe angelegt sein: die Thonsäulchen der Umrahmung mit ihren Werksteinkapitellchen passen ebensowohl wie die spitzbogige Umrahmung organisch in die Jocharchitektur der Vorhalle hinein. Nach der Hofseite liegen der Kapelle zwei Bußzellen (wie in Golub, Reden, Marienburg) vor, die ein

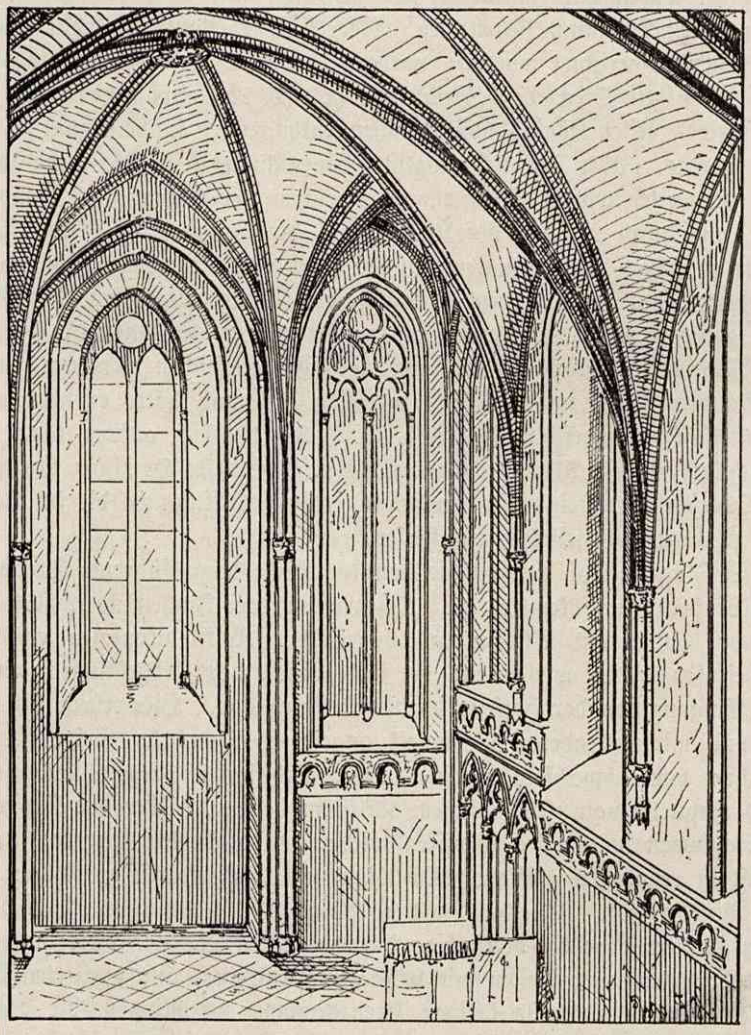


Abb. 44. Kapelle zu Lochstedt.

Schauloch nach dem Altar der Kapelle trugen. Beide Löcher sind jetzt vermauert. Steinbrecht hat noch die „abwechselnd grünglasierten" Rundstäbe der Thürumfassungen gesehen; wir konnten von der grünen Glasur nichts entdecken.

Die Kapelle ist genau wie im Hochschlosse zu Marienburg mit zwei Kreuzgewölbjochen und einem Gewölbejoche mit Dreiviertelstern, welcher „aus je zwei Diensten der Chorwand und der beiden Seitenwände entspringt. Die Wanddienste je zunächst einer Chorecke verbinden sich direkt durch Gurte und schneiden dreieckige Eck-

felder ab, welche selbständig mit einem dreikappigen Gewölbe geschlossen sind." Dadurch wirkt das Chorjoch als ein polygon gestaltetes, und durch diesen Kunstgriff empfängt der Beschauer den Eindruck einer polygonen Schlußentwickelung des Chorraums. Die mit zierlichen Laubwerkkapitellen versehenen Gewölbrippen ruhen auf korbförmigen Kapitellen mit mannigfaltigem Skulpturenschmuck. Sie stehen auf kurzen Kalkstein-säulchen, welche aus Wimpergkronen entspringen. Unter der Fensterbank läuft ringsum ein Fries aus Thonplatten, welcher an den romanischen Rundbogenfries erinnert und mit flachem Rankenwerk über und in den Rundbögen bedeckt ist. (Derselbe Schmuck findet sich aus denselben Formen hergestellt am Hochschlosse zu Marienburg, wie er sich auch 1887 in Brandenburg fand.) Die Gewölbedienste gehen nur an der Schluß-wand des Chores bis zum Boden hinab, an den Längsseiten des Gestühls wegen nicht. Jedem Schildbogen entspricht ein Fenster oder eine Wandblende; an letzteren ist noch das alte Maßwerk. Um das erste Fenster r. steht in denselben Majuskeln wie an dem Remterportal geschrieben: Maria gute haben uns in diner hute. Die Fensterpfosten zeigen dieselben Formen wie in der Kapelle zu Marienburg, Balga und Brandenburg.

Der Sakristeieingang ist dreigliedrig gestaltet: vier kleine Thonsäulchen, mit Kalksteinkapitellen und Basen, trennen drei spitzbogige Nischen von einander, deren mittelste den Eingang bildet. In den Spitzbogen befindet sich Maßwerk. Die Sakristei ist mit Kreuzkappen auf Rippen und runden Eckdiensten überwölbt.

Das ursprüngliche Kapellenportal befindet sich im ersten Joche l., der Ein-gang ist jetzt vermauert. Es besteht aus einem äußeren Bogen, einer Vorhalle und einem inneren Portale. „An dem Außenportal sind nur die Sockel von Kalkstein, alles übrige aus gebranntem, abwechselnd grün- und gelbglasiertem Thon." Die Stirn-bogen umzieht ein Fries aus Majuskeln: .. benedigit ſi der Name Iheſu Christi. „Beim innern Portal wiederholt sich Steinsockel und Wechsel der farbigen Glasuren; die Kapitellreihe jedoch ist ohne Glanzüberzug, sicherlich um die außerordentliche Fein-heit der Thonskulpturen nicht zu beeinträchtigen. Das Laubwerk ist so zierlich und mit so kühnen Hinterschneidungen ausgeführt, wie man es in Haustein nicht fertig bringt." „Rechts und links vor dem Portal treten kleine Steinbanken vor, in deren Rücken feines Maßwerkgestänge anhebt und zu schmuckreichen Füllungen, Giebeln und Krönungen in den Schildbogen aufwächst. Alles Thon-Skulpturen; fein wie Filigran-werk; bald gelb-, grün-, braunglasiert; bald nur bemalt."

Der Altar, die Kanzel, der gegenüberliegende Ambo, der Tauftisch und die Orgel sind neu. Ein achteckiger Oblatenkasten ist aus dem Anfange dieses Jahrh., die zwei Altarleuchter aus bronziertem Zinn: I. G. W. 1763. — 1869 wurde die Kapelle nach innerem Ausbau neu geweiht.

Dumsdorf (oder Dubendorf), Sohn eines Röhrmeisters zu Königsberg, legte in den Jahren 1754 und 1755 einen Wasserbehälter unten an der Vorburg an, der von Steinen ungefähr 22 m l., 5 m br. und 2,3 m tief war. Hierauf grub er ver-schiedene mit Kies gefüllte Gräben, welche bei Regenwetter das Wasser geläutert dem Wasserbehälter zuführten. Das Wasser wurde nun durch eine 500 m lange Röhre in die Pumpe auf dem Berge gehoben. Ranke, Wanderungen durch Preußen I 46 ff.

Wer in Königsberg ist, sollte die nur einstündige Fahrt nach Lochstedt nicht scheuen. Es soll jetzt (1890) eine Schule in dem Gebäude angelegt werden; hoffentlich wird nichts daran geändert!

Nachrichten über L.

In dem vortrefflichen Werke von Steinbrecht, Die Baukunst des Deutschen Ritterordens in Preußen, Bd. II. Die Zeit der Landmeister. Berlin 1888. Mit einer Menge von Zeichnungen, Phototypien u. s. w. — Gebauer, P. P. Bl. XIX. Das Ordenshaus Lochstedt. — Gebauer, Kunde des Samlandes 96 f. 108 f. — Lotz, K. T. D. 385 f. — Harnoch, C. u. S. 1890 72.

Löwenhagen, adl. Dorf, 17 km Lftl. s. ö. von Königsberg. Lebenhan; im XV. Jh. Lewenhain.

Die ev. **Pfarrkirche,** welche im XV. Jh. eine Tochterkirche von Fuchsberg war (vgl. Borchersdorf), steht unter Privatpatronat. Sie ist an Stelle einer älteren im J. 1613 erbaut. Wetterfahne auf dem mit Schindeln gedeckten Turm von 1675, Renovatum 1819. Wetterfahne auf dem aus dem Achteck geschlossenen Chore von 1691. Altar, Kanzel und Beichtstuhl aus dem Anfange des XVIII. Jh. Taufbecken aus dem XVII. Jh. von Messing mit dem Sündenfall, sinnlosen gotischen Minuskeln und eingestanzten Verzierungen. L. vom Altare hängt ein gutes Bild vom Pfr. Rabe. Im Anbau im N. reich dekorierte Särge der Familie des Reichsgrafen von Dönhoff.

Kleinere Glocke: Hilf Gott Maria berath Anno domini MCCCCLI. Stammt aus Fuchsberg.

Große Glocke von 1716.

Friedrichsstein, 2 km Lftl. n. w. von L. Das große, aber nüchtern aussehende Schloß ist vom Staatsminister General-Lieutenant Gr. Otto Magnus Dönhoff in den Jahren 1709—1714 auf derselben Stelle erbaut worden, auf welcher das frühere, im Februar 1709 abgebrannte, gleichnamige, aber kleinere Schloß gestanden hat. Der Baumeister der Ingenieur-Oberstlieutenant von Collas. Schöner Park. Zwei farbige Ansichten (von der Seeseite nach einem Gemälde des Prof. Behrendsen, das andere von der Landseite nach einer Photographie) in Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Nachrichten über das Kspl L.

Harnoch, C. u. S. 1890 43.

Lorenz, Sanct-, Pfarrhof und Erbgut, 23 km Lftl. n. n. ö. von Fischhausen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. St. L.

St. Lorenz, Tischler, S. d. p. ö. G. 1886 168—175. P. M. K. I 244. 245. Zwischen Loppehnen u. Neukuhren, 3 bez. 5 km Lftl. n. P. M. K. I 137. II 127. Kirtigehnen, 1 km Lftl. n. w. P. M. K. II 209. Moßyken, 5 km Lftl. s. P. M. K. III 100. Bei Moßyken liegt eine Schanze namens Jerusalem, vgl. Seligenfeld. Nortyken, 1 km Lftl. n. w. Zwölf ausgezeichnete bronzene Axthämmer im Prov. M. Pilberg, 5 km Lftl. s. w. Giese, Z. A. P. Reusch, Sagen aus dem preuß. Samlande ² 66. Plinken, 5 km Lftl. s. w. Fliehhaus des Deutschen O. zum Schutze der bekehrten Samländer des XIII. Jh. Modell P. M. K. III 21. Lanzenspitzen im Prov. M. Pokalkstein, 3 km Lftl. s. ö. P. M. K. II 134. Rauschen, 3 km Lftl. n. w. P. M. K. I 155. 238. Der Schanzenberg, 2 km Lftl. s. w. Ein rundlicher Wall. „Das Torfbruch, was ihn umgiebt, ist nur bei strengem Frost zu passieren." Giese, Z. A. P. Reusch, Sagen aus d. pr.

Samlande [2] 48 ff. 87 f. Stappornen, 6 km Lftl. s. ö. P. M. K. I 135. 232. Syndau, 5 km Lftl. s. P. M. K. II 383. Tikrehnen, 1 km Lftl. n. P. M. K. I 207. 283. Warnicken, 7 km Lftl. n. w. P. M. K. I 55. Urnen und Armbrustfibeln im Prov. M.

Die jetzt ev. **Kirche** zu St. Lorenz, königlichen Patronats, ist eine der jüngsten der vom Orden gestifteten. Das Land Bethen, in dem sie liegt, wurde im J. 1264 eine Einöde; sein erster Wiederanbau erfolgte in den westlichen Küstengegenden durch die übersiedelten Sudauer, für welche die Kirche zum Heil. Kreuz (s. dieses) zuerst

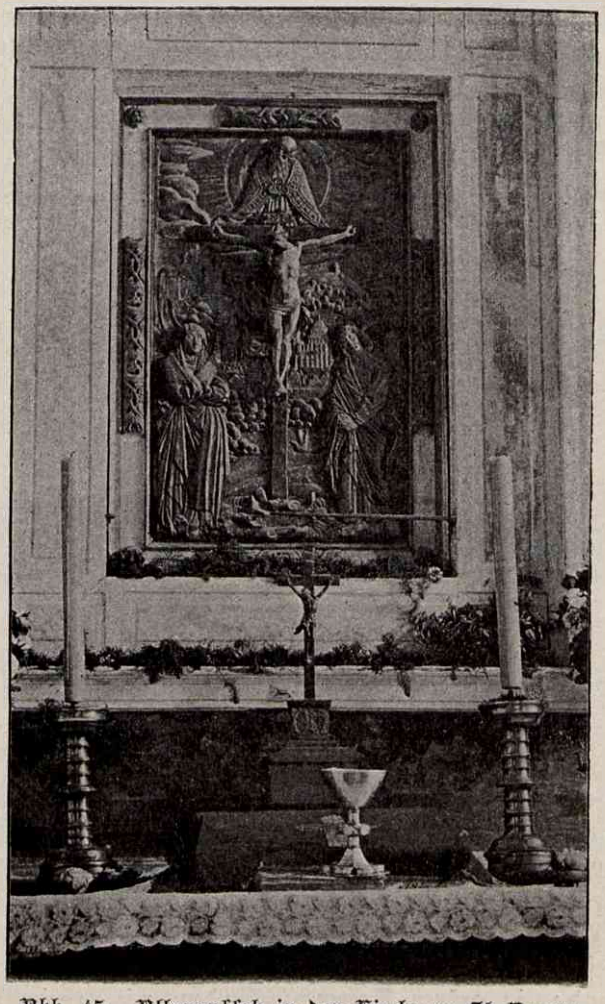


Abb. 45. Altaraufsatz in der Kirche zu St. Lorenz.

erbaut wurde. Allmählich bevölkerte sich auch der übrige Teil, so daß für das kirchliche Bedürfnis der Bewohner weiter gesorgt werden mußte. Nach Kirchennachrichten soll demselben durch eine und zwar der Sage nach von Germau abhängige Kapelle geholfen worden sein, bis im Jahre 1450 das jetzige Kirchengebäude von Baumeister Klausgall erbaut und dem h. Laurentius geweiht wurde.

Die Kirche ist ein langes Rechteck ohne Chor, mit dem alten Sakristeianbau im N. und zwei modernen Ziegelrohanbauten im S. und W. 1860. Feldsteinbau mit

aus großen Ziegeln gemauerten Ecken. Der 1586 angebaute Turm stürzte 1767 ein und ist wegen der Armut der Einwohner nicht wieder aufgebaut. Lange Zeit war er ein Wahrzeichen für die Fischer des Nordstrandes, wie es die auf dem Kirchhofe stehenden alten Linden noch heute sind.

Im J. 1609 stürzten die Gewölbe des Langhauses ein. Ein Gurtstein ist noch erhalten. P. M. Inwent. 33, 6 alte Nummer. N. P. P. B. VI (1848) 408. Dafür erhielt es eine Holzdecke in oblonger Teilung mit in Holz geschnitzten Hängerosetten.

Im J. 1771/72 wurde das Langhaus um je zwei Fensterachsen nach W. zu erweitert; daher die Wetterfahne mit der Jahreszahl 1771. Reparatur der Kirche 1832.

Die Thür an der S. Seite hat einen schön gearbeiteten Beschlag aus Schmiedeeisen. Abb. 46.

Der Altaraufsatz (Ziegel der Mensa 27 × 14 × 8 bis 9 cm) stammt aus dem J. 1684. Auf der Predella ist das Abendmahl auf Holz in Öl gemalt (und schlecht übermalt): C. pinix. 1540. (A. Hagen denkt an Cranach). Darüber in Nürnberger Holzschnitzerei ein Kruzifixus mit Maria und Johannes. Über dem

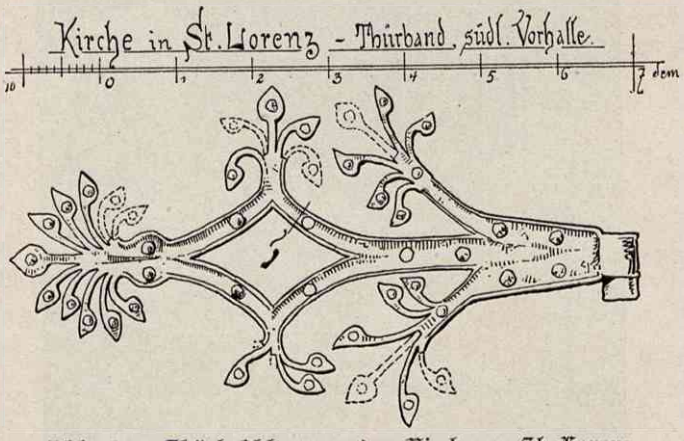


Abb. 46. Thürbeschlag aus der Kirche zu St. Lorenz.

Kruzifixus in einer Glorie Gott Vater. Dahinter eine schön und reich geschnitzte Stadt mit Burg (Nürnberg?). Um das Ganze zieht sich ein spätgotisches (Fischblasen) vergoldetes Ornament. Abb. 45. Am Altaraufsatz befinden sich zwei bemalte Flügelthüren. Unter den zum Teil etwas theatralischen Gemälden zeichnet sich die Anbetung der Hirten und Weisen des Morgenlandes besonders aus.

Zwei sehr schwere Altarleuchter von Messing.

Eine Agende, in grünen Sammet gebunden, mit graviertem Silberbeschlag: C. F. Legien. Pokalkstein d. 5. Octobr Anno 1781. Renovatum 1806.

Ein silb. Kelch von 1578. Der sechsteilige Fuß ist mit eingravierten sehr reichen Frührenaissanceornamenten verziert; darinnen der übliche Kruzifixus. Auf den sechs Rotulis sind Heiligenbilder meisterhaft eingraviert. Der Kelch selbst trägt die Inschrift: Glorior in Solo Sanguine xste Tuo. Renou: Ao 1696 Past. Joh. Ungefug. — Ein silbern. vergold. Kelch: Dorothea Kuptzaum Ao 1687. Dazu eine Patene: Maria Dornemann 1681. — Ein silb. vergold. Kelch, spätgotisch; sechsteiliger Fuß; in den sechs Rotulis JHESVS. 1696.

Ein silbern. Löffelchen, auf dessen Stiel ein Apostel steht: Schol Witte Bergsche. Sehr hübsche Arbeit aus dem XVII. Jh.

Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1575 laut der unter dem Schalldeckel befindlichen Inschrift in lateinischen Majuskeln: Sebastianus Pygargus | Pfarrherr Ao 1575 | Fridrich Lengnick | Steffen Sager | Brosge Klausgalw | (Nachkomme des Erbauers der Kirche) Casper Mosick M. B. — Darunter ein aus Leinwand gepreßter farbiger Eccehomo mit der gleichfalls aus Leinwand gepreßten Inschrift: Psalm XXII, in Umrahmung von gepreßten Renaissanceornamenten und Löwenköpfen. — Die Kanzel ist mit Triglyphen geschmückt und von einem Pinienzapfen gekrönt. — Auf der Kanzeltreppe wie an ihr selbst sind die vier Evangelisten gemalt. In der Mitte der Kanzel ein Kruzifixus mit anbetendem geharnischten Ritter davor.

Auf dem Kirchboden befindet sich ein gut geschnitzter farbiger Taufengel aus dem XVIII. Jh.

Die Orgel ist an Stelle eines kleinen Positivs von Joh. Josua Mosengel 1856 von Scherweit in Königsberg hergestellt.

Die eine der beiden Glocken von 1753 mit reichem Ornament: Durch meinen Thon und Klang ruff ich den Menschen zu: komt hört aus Gottes Worth der Seelen Heyl und Ruh. Auf derselben Glocke der h. Laurentius mit dem Roste.

Auf dem Friedhofe ein Grab mit dem marmornen Medaillonbildnis des Bildhauers Freiherrn Rudolph von Printz, Rittergutsbesitzer auf Plinken, modelliert von seinem Neffen von Koblinski. Auf dem Sockel stand bis vor kurzem die schöne Figur des „betenden Knaben", ist aber entfernt worden.

Nachrichten über St. L.

Gebauer, P. P. B. Bd. 13 569—582. Bd. 14 61—67. Kunde des Samlandes 109 f. Harnoch, C. u. S. 1890 73 f.

Ludwigswalde, königl. Dorf, 9 km Lftl. s. von Königsberg, Ludewigiswalde 1332.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. L.

Wickbold, 2 km Lftl. n. von L. P. M. K. I 66.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** zu L. ist königlichen Patronats. Gründung nach 1332, wo der Komtur Rüdiger von Thalheim das Dorf L. erwähnt, und zwar als neu zu erbauendes, an Stelle des früher bereits vorhandenen, und daselbst eine ecclesiam ibi construendam mit Freihufen bedenkt. Sie gehörte zum Erzpriestertume Creuzburg. C. d. W. I 425.

Äußeres: Der Turm ist nachträglich vor das Langhaus vorgebaut, aber noch in vorreformatorischer Zeit; er hat an seiner S. Seite noch gotischen Verband. Am Langhaus zieht sich an der N. und S. Seite ein roter Fries entlang, der sich aus Quadraten zusammensetzt, die durch vier vorgerissene halbe Vierblätter gebildet werden. Der Fries ist der Gründung der Kirche gleichzeitig. Später wurden die Längsmauern über dem Fries erhöht, und der O. Giebel erhielt die jetzige Gestalt von fünf Blenden zwischen übereckgestellten Pfeilern. Der W. Giebel hat seine ursprüngliche Gestalt bewahrt und besteht aus sechs Spitzbogenblenden, die gegen die einfache Mauer zurücktreten. Vier diagonale Strebepfeiler in den vier Ecken des Langhauses; ein

Chor ist niemals angebaut gewesen. Auf der N. Seite des Langhauses ist eine Steinkugel eingemauert. Die spitzbogigen Fenstergewände sind mit dreiviertelrundstabprofilierten Ziegeln in das granitne Langhaus eingesetzt.

Inneres: Das Untergeschoß des Turmes ist aus Granitfindlingen gebaut, die mit dem Mauerwerk des Langhauses in keinem Verbande stehen, nur an seiner S. Seite zeigt er Ziegel; an derselben Seite ein kleines granitnes Weihwasserbecken. Die

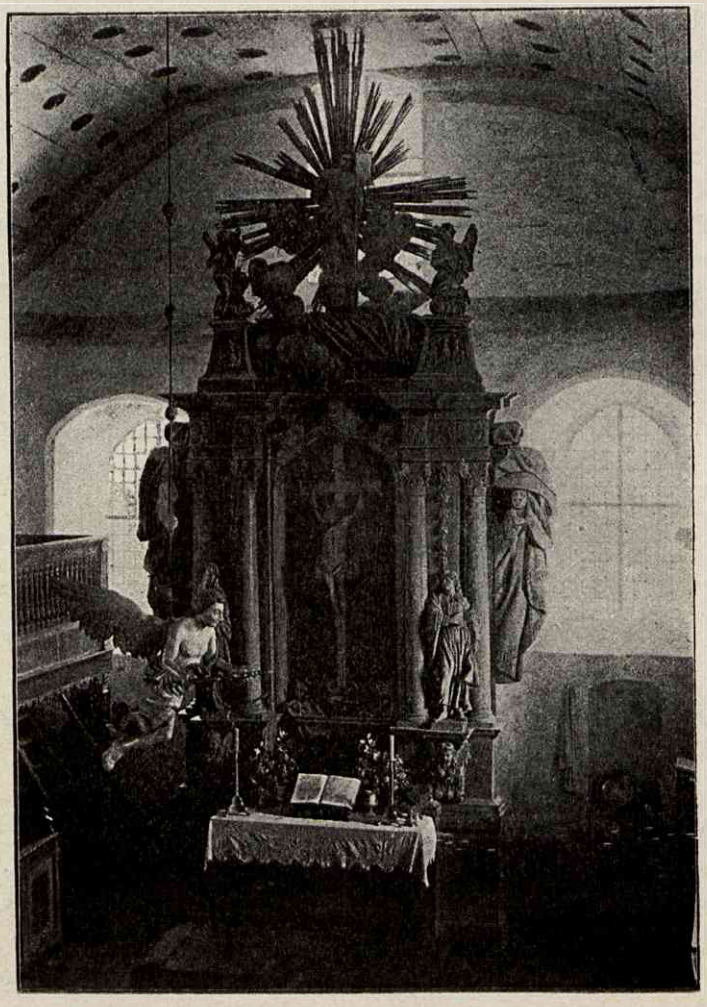


Abb. 47. Altaraufsatz in der Kirche zu Ludwigswalde.

oberen Geschosse sind aus Ziegeln; Zeltdach. Durch ein mit Dreiviertelrundstabbogen profiliertes spitzbogiges Portal tritt man in das Langhaus. Von S. her führt ein gleichgestaltetes Portal in das Langhaus; das demselben entsprechende Portal im N. ist später vermauert. Im Stichbogen gewölbte Bretterdecke des weißgetünchten Langhauses. Sakristei im N. O. angebaut. In der O. Wand zwei Nischen, von denen die auf der Brotseite befindliche als Sakramentshäuschen diente, mit eichener Thür und schönem gotischen Schloß und Ring.

Der Altar ist aus Ziegeln gemauert; er hatte in vorreformatorischer Zeit einen dreiteiligen Aufsatz, der jetzt hinter der Orgel aufbewahrt wird. Die Gemälde sind ohne Kunstwert. In der Predella ein durch ein gotisches Schloß verschließbarer Reliquienbehälter. — Der jetzige Altaraufsatz ist ein schönes Werk aus dem Ende des XVII. oder dem Anfange des XVIII. Jh. In vortrefflicher Holzschnitzerei ist der Gekreuzigte dargestellt; ihm zur Seite stehen auf engelgeschmückten Konsolen Maria und Johannes zwischen je zwei kompositen Säulen mit weit ausladendem Gesims. Die drei Figuren halblebensgroß. Ein triumphierender Heiland in der Strahlenglorie bildet die Krönung des Ganzen. In der Predella das Abendmahl in Holz geschnitzt. Abb. 47.

Auf dem Altare ein schön in Elfenbein geschnitzter Kruzifixus.

Die Kanzel 1713 gestiftet. Mit Fruchtschnüren und einer Tänie aus Holz geschnitzt und mit den Bildern des Erlösers, Paulus und der vier Evangelisten geschmückt.

Taufengel aus dem J. 1775.

Beichtstuhl von 1691 mit gewundenen korinthischen Säulen, mit Weinlaub und Trauben bemalt. Daneben ein Stuhl des Daniel Matz 1796.

Das Gestühl ist in Ölfarben grau, weiß und gelb in kecker, gefälliger Weise mit Festons, Fruchtzweigen, Engelköpfen, Vögeln, Büsten u. s. w. von einer Künstlerhand bemalt. — Die Orgelempore ist 1714 ausgemalt.

Die größere Glocke von 1684.

Vor dem Altar liegt der Grabstein von Johannes Vorhoffius, Pfarrer in L., † 1617.

Nachrichten über das Kspl L.

Wittich, Mse. von 1880 im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 44.

Mahnsfeld, adl. Dorf, 15 km Lftl. s. s. w. von Königsberg. Mansfelt 1468. Das Patronatsrecht hat der jeweilige Besitzer des Gutes Arnsberg. Die in der Ordenszeit gebaute **Pfarrkirche** gehörte zum Erzpriestertume Creuzburg C. d. W. 1 426, wurde im XVIII. Jh. abgebrochen und eine neue von Fachwerk dafür errichtet. Auch diese wurde 1819 niedergerissen und die jetzige schmucklose Kirche dafür erbaut. Gottesdienst evang.

An Altargeräten sind zu nennen ein alter Kelch mit kleiner Cupa; sein Fuß mit Renaissanceornament. — Ein großer silb., teilweis vergoldeter Kelch mit dem von Lesgewangschen Wappen: D. A. V. L. 1713.

Kleinster silbern., teilweis vergoldet. Kelch; unter dem Fuße: Dieterich v. Leskewang. Anna Catharin, geborne Polenzin.

Silb. runde Oblatendose mit graviertem Lorbeerkranz um den Deckel; auf dem Deckel: I. V. L.

Weinkanne, silb., teilweis vergoldet, von Hans Juhr nebst seiner Hausfrau Chatarina de Chankin 1660 gestiftet.

Messingne Taufschale mit einem Wappen mit zwei Adlerköpfen und einer Krone darüber. In gotischen Minuskeln steht darum fünfmal: Got sei mit uns. XVII. Jh.

Zinnerne Altarleuchter von 1703.

Altarpulpet von 1700.

An alten Büchern wären zu nennen ein Landrecht von 1685 mit zwei guten Kupferstichen vom Großen Kurfürsten nach Gemälden von J. Vaillant, gestochen von Andr. Vaillant.

„Vollständiges Kirchen-Buch" von 1697 in rotem Sammet mit Silberbeschlägen: George Juhr Ao. 1700 Dorothea Juhrin geb. Mannin.

Nachrichten über das Kspl M.

Wittich, Mse. v. 1880 in dem Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 44.

Medenau, deutsch Waldort, Kirchdorf und Rittergut, 14 km Lftl. o. n. ö. von Fischhausen. Medenow; auf der s. Abdachung der Galtgarbenhöhen. Ottokars Schlacht bei Medenau 1255. Giese, Z. A. P.

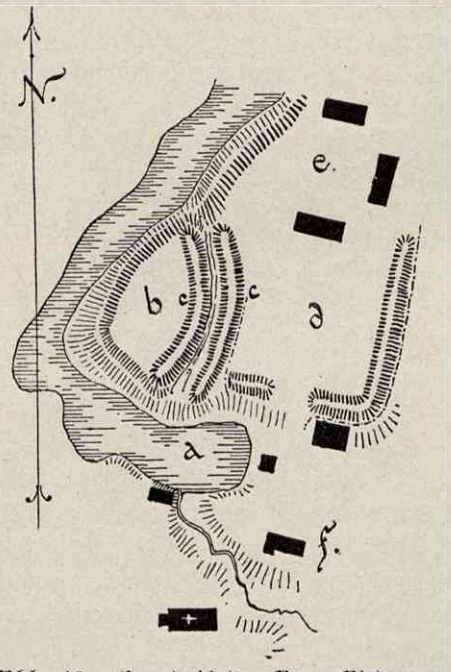


Abb. 48. Grundriß der Burg Medenau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. M.

Blumenau, Groß-, 4 km Lftl. s. w. P. M. K. I 72. Blumenau, Klein-, 4 km Lftl. s. w. P. M. K. I 73. II 120. 122. 123. Heydekrug, 8 km Lftl. s. P. M. K. II 78. Lindenau, 5 km Lftl. s. ö. P. M. K. I 107. Medenau, P. M. K. I 52. II 65. 66. 78. 80. 81. 124. 126. 421. Polwitten, 3 km Lftl. s. ö. P. M. K. I 43. 73. II 80. Im Prov.-M. reiche Funde aus P. Warrengen, 3 km Lftl. n. Bedeutendes Gräberfeld. P. M. K. II 64. 80. 82. 107—118. S. d. A. P. 1887/78 92 ff. Ziegenberg, 6 km Lftl. w. P. M. K. I 44. II 82.

Bei der Teilung der Landschaft im J. 1258 fiel M. dem Bischof von Samland zu und wurde der Sitz eines Kammeramtes.

Die bischöfliche **Burg** stand unmittelbar s. von „Richthof". Wir lassen hier die kleine Gebauer'sche Skizze mit dessen eigenen Angaben folgen. Abb. 48. „a. Mühlenteich. b. Der sog. Wallberg in gleicher Höhe wie Richthof. c. Zwei diese Höhe über-

ragende, künstlich aufgeworfene Dämme, zwischen denen ein tiefer Hohlweg durchführt; mutmaßlich aus der Schwedenzeit herstammend. d. Schloßhof, zur Hälfte umgeben von einem Damm, unter welchem die Fundamente der äußeren Ringmauer ruhen und neben welchen sich auch die durch punktierte Linien angedeuteten Überreste des Umfassungsgrabens bemerklich machen. Südlich die auch urkundlich festgestellte Auffahrt. e. Vorwerk Richthof, wo Überreste bedeutender Kellerbauten vorgefunden wurden. f. Gut Adl. Medenau." Giese, Z. A. P.

Die Burg ist wahrscheinlich nach 1265, nachdem der Aufstand des Samlands gedämpft wurde, erst aus Holz, später aus Steinen entstanden. Wie lange sie bestanden, steht nicht fest. Der Vertrag zu Thorn vom J. 1466 zählt alle castra, districtus, fortalitia, villas et dominia im Preußenlande auf, nennt aber Medenau nicht mehr. — Die 1611 ausgestellte Belehnungsurkunde enthält M. wieder, jedoch nur als Dorf. Das bis 1619 hier bestandene Kammeramt ging nach Kobbelbude (Kr. Fischhausen), einem ehemaligen Küchengute des Bischofs, über. Der Tourist Stein sah 1621 so wenig von der ehemaligen Burg, daß er nur von Befestigungen der alten Preußen, wie auch beim Ziegenberge spricht, während er bei Wargen, Powunden, Pobethen noch die Mauern und Überreste alter Burgen fand. (Acta Bor. I 207.)

Das Dorf M. erhielt neben Stammpreußen auch deutsche Ansiedler zu Bewohnern. Der Bischof Johannes erneuerte im J. 1326 die älteren Verschreibungen und sonderte $2^1/_2$ Hufen zinsfrei als Schulzengut ab, worin der Grund liegt, daß das jetzige Rittergut Adlig M. davon ausgesondert ist.

Der Medenausche Adel war der angesehenste des ganzen Samlandes. Zu ihm gehörten im ersten Viertel des XVI. Jh. die Familien Teuffel, von Pollwitten, von Schwitten, von Renningen, von der Albe, von Taubenheim und Thiesel von Daltitz, die letzteren vier deutschen Ursprungs.

Die Fabelei, daß der Ort das von Pytheas erwähnte Mentonomon sei, bedarf keiner Widerlegung mehr.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** ist im Anfange des XIV. Jh. angelegt; Patron ist der König. Der Pleban Syffridus von M. unterschreibt 1321 eine bischöfliche Urkunde. Die Verschreibung über eine neue Kruganlage vom J. 1325 nennt ausdrücklich die Parochial-Kirche apud polcam Medenow. — Sie ist ein starker gotischer Feldsteinbau mit Ziegelecken, im W. einem aus Ziegeln angebauten Turm und wenig später davorgelegten Strebepfeilern. Abb. 49. Der Chor ist aus dem halben Achteck geschlossen, eine im Samlande seltene Erscheinung. Über die Außenansicht von W. her giebt unsre Abb. 49 genügende Aufklärung. Das Dach ist 1864 von Schiefer gemacht. Die Sakristei ist an der N. Seite des Chores gleichzeitig angelegt. Vorhalle gleichfalls im N., neuerer Anbau.

Das Eingangsportal im Turm ist spitzbogig mit abgetreppten Laibungen. In der Mitte der S. Seite ist eine später vermauerte, spitzbogige Thür, von einem Dreiviertelrundstab umsäumt. In der Mitte der N. Seite befindet sich hinter der Vorhalle eine spitzbogige Eingangsöffnung mit alter viereckiger Eichenholz-Thür mit rautenförmiger Verzierung und der von außen eingeschnittenen Inschrift Abb. 50. Bayer (Opuscula p. 459) las die Jahreszahl an ihrem Anfange 1478, Gebauer (N. P. P. B. VI 1848. 285 ff.) 1423. Schöner gotischer Beschlag und Klopfring.

Die Fenster im Langhause waren dem Brauche des D. O. gemäß nur an der S. Seite angelegt. Hier waren bis zum vorigen Jahre (1887) die ursprünglichen

Fenster mit kaum merklichen Spitzbogen, mit rechtwinkligen Laibungen, ohne Maßwerk. Später sind im N. kleinere Fenster mit Stichbögen angelegt worden und an der N. und S. Seite, um mehr Licht in der Kirche zu gewinnen, die dicken Wandungen ausgebrochen. Die Chorfenster im Spitzbogen.

Der Turm hatte im Innern im Erdgeschoß Kreuzgewölbe, die mit birnstabförmigen Rippen auf Kragsteinen aufsetzten. Sie sind nur noch zur Hälfte vorhanden. Ein Gurtstein nebst dem dazu gehörigen Mörtel und Mauerwerk aus der Turmhalle zu M. befindet sich im P. M. zu Königsberg unter der alten Inventarsnummer 33, 7 a—d. Zum

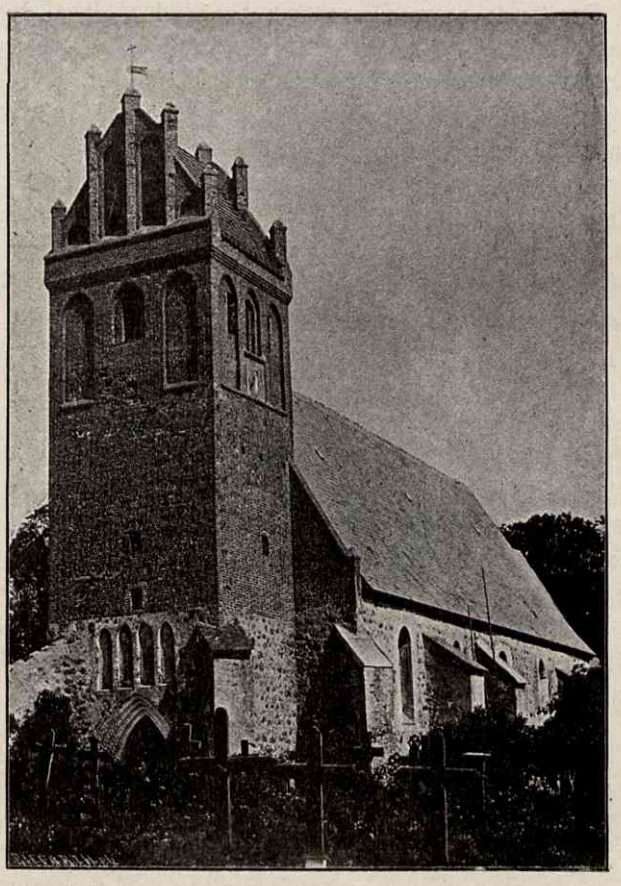


Abb. 49. Ansicht der Kirche zu Medenau.

Turm hinauf führte l. die kleine Backsteintreppe; jetzt eine Holztreppe. Im Turm liegt r. ein 1,5 m hoher Granitstein, anscheinend ein Weihwasserbecken.

Das Langhaus zeigt innen vorgelegte Strebepfeiler mit fünf Jochen Sterngewölbe, welche auf birnstabförmigen Rippen mit Schlußsteinen auf Kragsteinen in halber Höhe des Schiffes aufsetzen. Eine kleine Thür mit gotischem Beschlage und Klopfringe befindet sich im ersten Joche r. vom Turm, da, wo die Orgelempore ansetzt. Die Kirche ist jetzt im Innern durchgängig geweißt. Spuren spätgotischer Wandmalerei fanden wir nur an der r. Wand zwischen Turm und Langhaus, nach letzterem

hin. Es war ein spätgotisches bischöfliches Weihekreuz, freihändig in grün mit grauem Schatten gemalt in zwei konzentrischen Kreisen, deren innerer breiterer schwarz, der äußere rot gemalt war, zwischen mit dem Zirkel vorgerissenen Kreisen. Leider ist es 1888 überweißt. Wahrscheinlich war die Kirche, deren Feldsteinmauerwerk ja getüncht werden mußte, von innen ganz bemalt.

Hinter dem starken spitzbogigen Triumphbogen folgt der Chor mit einem Haupt- und einem Nebenjoche und dreiseitigem Abschluß. Die Gewölbe sind Sterngewölbe wie im Langhause. Die vier Eckkragsteine stellen die vier evangelistischen Symbole dar. Die zwei anderen Kragsteine r. ein hockendes Männchen und eine Gesichtsmaske. Die anderen l. sind weggebrochen. In der Achteckswand r. ein kleiner Wandschrank mit spätgotischem Beschlage. Ein größerer in der Mittelwand. In einem Chorfenster r. kleine, aber schöne Grisailmalerei: ein Wappen mit Monogramm und elegant gezeichnetem Rankenwerk; darüber eine dreizackige Krone; darunter ein Spruchband mit I. C. Flatho 1696.

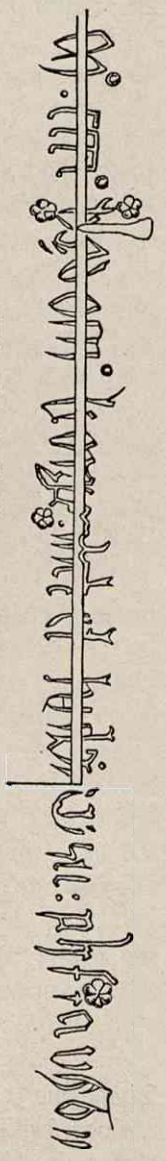


Abb. 50. Inschrift an der Kirchthür zu Medenau.

Die im N. an den Chor gebaute Sakristei hat zwei gleiche Joche Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen (mit Schlußsteinen), die unmittelbar an die Wand anbinden. Ihre Thüröffnung vom Chore aus ist spitzbogig mit drei Abtreppungen; die alte Thür viereckig, mit rautenförmiger Verzierung und schönem gotischen Beschlage und Klopfring. Auf der Innenseite kreuzweis mit Eisen beschlagen, in der Mitte ein hohler eiserner Ring, worin ein Pfahl, gegen die Wand gestemmt, Schutz gegen Andringende gewährte.

Der Altar. Die Mensa stammt aus der Erbauungszeit. Ziegelmaße 32 × 14 × 7 cm. Der Altaraufsatz stammt von 1704. Sein Hauptölbild stellt die Kreuzigung Christi dar. Neben Johannes steht der pastor loci mit der Allongeperrücke (oder der Maler?). Das Bild darüber stellt die Ausgießung des heil. Geistes dar. Die Verzierungen, welche in blau und goldnem Rankenwerk und vergoldeten Säulen mit Gesimsen bestehen, wirken sehr vornehm. Zwischen den Säulen des unteren Feldes stehen die in Holz mäßig geschnitzten vier Evangelisten auf Konsolen, die von Engelsköpfen gebildet werden. Oben Moses und Elias. Die Spitze des Ganzen bildet ein Christus mit der Weltkugel.

Gleichzeitig ist die Schranke im spitzbogigen Triumphbogen errichtet. Sie hat gleichfalls reich und schön geschnitztes Rankenwerk.

Über dem ebengenannten Triumphbogen ein Kruzifixus aus dem XV. Jh. mit der Inschrift i. n. r. i. in gotischen Minuskeln. — Am Triumphbogen l. Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel stehend in der Glorie, mit reich verziertem Goldgewand. Taf. 2. — Am Triumphbogen r. St. Catharina mit dem Schwert; beide Figuren aus dem XV. Jh.

An der l. schrägen Chorwand ist jetzt ein spätgotischer Altaraufsatz befestigt, mit einem Reliquienbehältnis darunter. Er enthält in seiner Mitte in Holzschnitzerei, polychrom bemalt, Gott Vater und Sohn mit Weltkugeln und großen Kronen auf reich gemustertem Goldgrund. Über ihnen ist ein bemalter Baldachin. Darauf in der

Mitte Christus; zu seiner R. ein Mann mit Kelch; zu seiner L. der h. Nicolaus von Bari. — Die Diptychen enthalten innen die vier Evangelisten, außen vier Heilige.

An der r. schrägen Chorwand ist jetzt gleichfalls ein zweiter spätgotischer Altaraufsatz (ungefähr um 1520) aufgehängt. (In den Stand gesetzt 1833 durch den Königsberger Kunstverein.) Im Schrein selbst werden zwei weibliche gekrönte Figuren sichtbar, von denen die eine mit dem Christuskinde Maria, die andre die H. Anna ist. Die Inschrift heißt: Sancta Anna ora pro nobis Deum. Die äußere Seite des

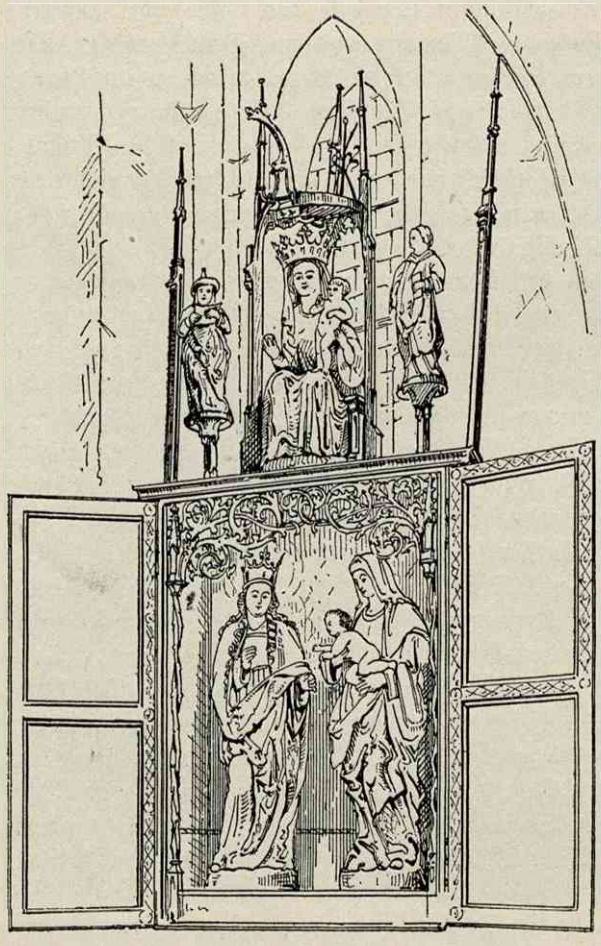


Abb. 51. Altarschrein in der Kirche zu Medenau.

Diptychons enthält in reicher Frührenaissance-Umrahmung unten l. Christophorus, r. einen Heiligen mit Schwert; oben l. einen Heiligen, der mit einem Stabe eine am Boden liegende Krone durchbohrt; r. den h. Sebastian mit Bogen und Pfeil. Innen ist die Legende von der Geburt Marias: Joachims Verstoßung aus dem Tempel, sein Aufenthalt in der Wüste, seine Begrüßung mit Anna unter der goldenen Pforte und Mariens Kirchgang. Die Malerei ist nicht ohne Geschick behandelt. Der Engel, der dem h. Joachim die göttliche Urkunde überreicht, ist Dürer beinahe abgeborgt. An der goldnen Pforte ist die Stabverzierung angebracht, die eine Eigentümlichkeit Albrecht

Dürer's ist. (Leben Mariä: auf der Vermählung. Große Passion: auf dem Ecce Homo.) (Der spätgotische Altaraufsatz in der Kirche von Tierenberg (s. diese) enthält dieselben Darstellungen in ungleich höherer Vollendung.) Innen l. o. das Monogramm: Über dem Altarschreine erhebt sich ein Thronhimmel mit Maria und dem Christkinde in ihrem Schoß. Hier zeigt sich das Wappen des Stifters dieses Altarschreines: zwei Raben in weißer Binde auf rotem Schilde, welches der Familie von der Albe, die lange Zeit in Condehnen saß, angehört. Die beiden Altarschreine sind in Nürnberg gefertigt. Abb. 51.

Altargeräte. Ein kleiner silb., ganz vergold. Kelch mit glatter, am unteren Rande durch aufrecht stehende aufgelegte Lilien verzierter Cupa. Auf den sechs Rotulis steht Ihesus in gotischen Minuskeln. Fuß im Sechspaß geschlossen. Auf den sechs Ecken des Schaftes stehen oben und unten feine freistehende gewundene Säulchen. (Dieser Kelch sieht fast genau so aus wie der auf Beilage 1 im 2. Heft der Bau- und Kunstdenkm. der Prov. Westpreußen S. 87 veröffentlichte Kelch zu Kobbelgrube.) Taf. 1. XV. Jh. — Ein silb., ganz vergold. Kelch mit getriebenem Knauf, Fuß im Sechspaß mit eingravierten Ornamenten: drei weibliche Figuren, Glaube, Liebe, Hoffnung darstellend, mit barocken Ornamenten dazwischen. Anno 1615. — Ein silb., teilweis vergold. Kelch. Auf dem Fuße das Lamm mit der Fahne, ein Ährenfeld und Weinstöcke. Dazwischen Ornamente im Rococostil; alles getriebene Arbeit. XVIII. Jh.

Eine silb., innen vergoldete Patene: Zum Andenken in Mednau: Andreas Hewelcke ∴ Dantzig. 1770 mit Wappen.

Eine silb., teilweis vergold. Weinkanne mit Kreuz darauf. Unter dem Fuß: Zum Andenken. Melchior Kade. Anna Adlegunda Kade gebohrne Hewelken. Katrinckenhöfen Aō 1770.

Eine silb., teilweis vergold. Oblatendose, rund, mit Christus am Ölberg in getriebener Arbeit: Carl Fridrich Kade in Dantzig. Zum Andenken in Medenau Aō 1770. Taf. 1. — Eine silb. Oblatendose: Fridrich von Albe. Chatarina v. Canitzen. — Eine silb. runde Oblatendose: Reinhold Melhzer. Gerf. hoffrimer 1700.

Eine kleine Schale: Kupfer mit eingelegten Goldornamenten; drei aufgelötete Medaillons: ein Mann mit Hammer und Meißel; eine Frau mit einem Kinde; eine sitzende Frau. Darunter ein Fuß von Silber. Fein ornamentierter Knauf. Um den Fuß zieht sich eine Jagdscene. Unter dem Fuße die Inschrift: Christian von Hausen aus Danzig Anno 1770.

Die Kanzel stammt aus dem Jahr 1668, wie eine Inschrift über der Thür besagt. Darüber ein geschnitzter Pelikan, der sich die Brust aufbeißt. Darunter:

DEAVR : HIC SVGG :
A : Æ : C : M : DC : LXXXI.
PASTORE.
Dn. CHRISTIANO MARCI.
NEOSTAD : MISN :

In den Feldern zwischen den Säulen, welche die Brüstung zieren, die vier Evangelisten und Christus, schlechte Holzschnitzerei. Die Treppenverkleidung enthält zwei Ölbilder: Jesus mit dem Lamme und Moses mit den Gesetztafeln. Die Treppenthür hat zwei Ölgemälde: Christus mit dem Lamm auf der Schulter und die Himmels-

leiter Jacobs, welche merkwürdigerweise an die Passion erinnert, indem sie aus dem Ysopstengel, Spieß, Schwert u. s. w. gebildet ist. Über der Leiter schwebt die Dreieinigkeit. Schlechte Ölbilder.

Unter dem Schalldeckel in Gestalt einer Krone die Dreieinigkeit. Auf der Spitze des Schalldeckels Christus mit der Siegesfahne. Träger der Kanzel ist ein Engel.

Die Taufschüssel Messing. Im Innern der englische Gruß mit spätgotischen eingestanzten Ornamenten darum. Auf dem Rande zwei aus eingestanzten Ornamenten gebildete Kreise. Darin die Buchstaben R S geprägt.

Die alte Orgel, welche Johannes Josua Mosengel aus Eisenach in den Jahren 1693/94 aus freiwilligen Beiträgen der Gemeinde herstellte, hat 1886 einem schönen Werke des Königsberger Orgelbauers Max Terletzki weichen müssen. Die alte Orgel wurde zerschlagen. Die neue ist mit Säulchen, durch vergoldetes Blattwerk an den Kapitellen geziert und mit Maßwerk und Fialen sowie Rankenornament ausgestattet.

Von der alten Orgel stammt noch die Empore her, auf der die neue steht. Sie enthält sieben Ölbilder aus dem Jahre 1694, auf Leinwand gemalt: Saul und David, Gott Vater, das Lamm anbetende Männer u. s. w. Sehr mäßige Arbeit.

Das Gestühl ist meist neu. Aus dem Anfange des XVII. Jh. stammt ein fünfsitziger Stuhl im letzten Joche des Langhauses r. Gleichzeitig scheinen die vier Stühle im Hauptjoch des Chores r. errichtet zu sein. Der erste trägt drei Wappen: Ludwig von der Albe; Jürgen Auer; Wolf Henninger.

Die Emporen stammen aus dem Jahre 1668. Sie sind gleichzeitig mit der Kanzel angefertigt, von mäßiger Arbeit, haben aber schön geschnitzte Fruchtgehänge. Gleichzeitig der Stuhl auf der r. Seite des Chores im Nebenjoch.

An den beiden Seitenemporen hängen zwei Gesangsbuchvers-Schilder mit reich vergoldeter Umrahmung vom Jahre 1740 mit Monogrammen. (Im Jahre 1869 übermalt.)

Die letzte Seitenempore l. nach dem Chore zu hat die später darauf gemalte Inschrift: Anno . Catrinken . Höfen . 1740.

Zwei gute Ölgemälde: im letzten Joch des Langhauses r. J. D. Besthorn, Sup., zum Andenken an sein im Mai 1840 hier gefeiertes fünfzigjähriges Amtsjubiläum, von Joh. Heinr. Stobbe gemalt; im Hauptjoch des Chores r. Dr. Karl Emil Gebauer, der wackere Schriftsteller der „Kunde des Samlandes", des „Wegweiser durch Samland" und vieler Aufsätze in den N. P. P. B., vom Maler G. Naujok 1885. † 1888.

Die Inschrift der größeren Glocke lautet nach Harnoch 74: Katerine vocor gracie gemma urbe Alexandri costi regis unica — fer me — richum fusorem † o rex gloriae veni cum pace HCCCCCXXI (1521). Die der kleineren: Maria mater gratie mater misericordie pro te Andreas Schulz plebanus Hennich goss mich HVXXI (1521). Wahrscheinlich ist Hennich van Svichelt gemeint; vgl. Heiligenwalde. Die Glocken hängen unzugänglich.

Ein Epitaphium auf dem Kathrinhöfer Chor, einem Familienmitgliede derer von der Albe gehörig, mit vielen Wappen. XVII. Jh.

Zwei Eisenhandschuhe in Bruchstücken und ein Visierhelm, welche früher in der Kirche zu M. hingen, sind der A. P. übergeben worden und daselbst P. M. K. IV 49. 50. 82 zu finden. Der Visierhelm aus dem XVII. Jh. kann also nicht, wie die Sage geht, dem Dypel in Sikenhöfen zugehört haben.

Ansicht von M.: Lithographie von Gebr. Schamberg zu Königsberg.

Nachrichten über M.

Th. S. Bayeri Opuscula (Halae 1770) p. 459. — Gebser und Hagen, Der Dom zu Königsberg II 153. — Gebauer, Kunde des Samlandes 97. 110. 119. — Gebauer, N. P. P. B. VI (1848) 285 ff. — Gebauer, N. P. P. B. VII (1849). — v. Mülverstedt, Vasallen-Register des Samlandes, Medenau, N. P. P. B. 1855 VII 279—280. — Lotz, K. T. D. 434. — Harnoch, C. u. S. 1890 74 ff.

Bei dem Neubau des Pfarrhauses (1855) zu M. stellte sich heraus, daß an demselben Platze drei Pfarrhäuser gestanden hatten. Das letzte, dem jetzigen vorangehende hat von 1648—1855 gestanden. Beim jedesmaligen Umbau ist das Gebäude höher gestellt worden; der unterste Fußboden lag fast unmittelbar über der Krone des Kreuzgewölbes, welches den Hauptkeller bildet und wahrscheinlich aus dem ersten Pfarrhause, also dem XIV. Jh., stammt. Der Verband der Ziegel ist in diesem Keller noch

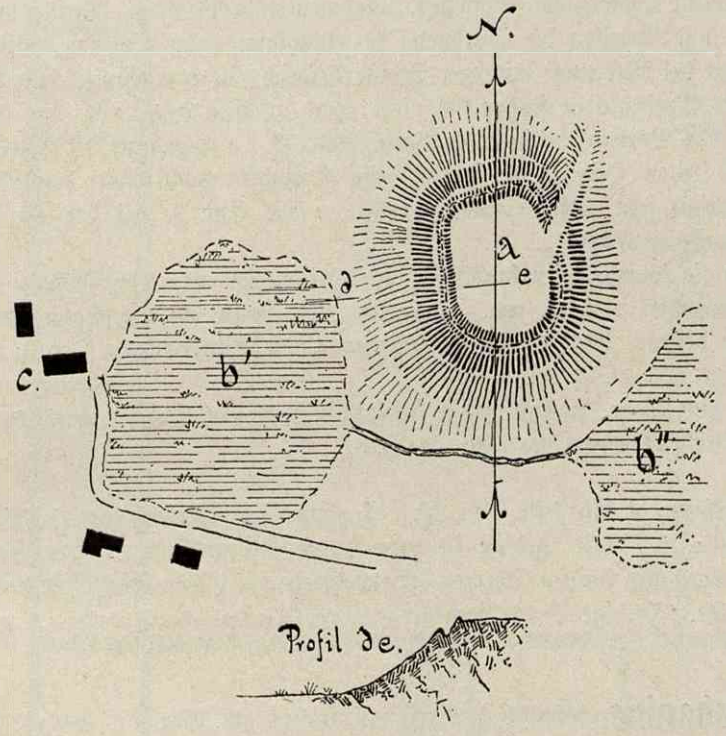


Abb. 52. Grundriß der Burg Ziegenberg.

gotisch; die birnstabförmigen Rippen, welche ungeputzt belassen sind, sind in der Mitte durch einen später eingebauten Pfeiler im Blockverbande gestützt.

Gebauer, N. P. P. B. 2. Folge VIII 217 f.

Auf dem Pfarrfelde bei M., unfern von Kathrinhöfen, erhebt sich das vom Rittergutsbesitzer G. W. Loewner im Jahre 1881 errichtete **Kaiserdenkmal,** zur Erinnerung an die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm I. bei Gelegenheit der im Samlande 1879 abgehaltenen Heerschau. Das Denkmal ist ein schöner, weithin sichtbarer Obelisk aus Granit, auf welchem ein Adler sitzt. Die Vorderseite: Mit Gott für König und Vaterland. Auf dem Sockel: Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm I. beobachtete von dieser Feldmark das Manöver des ersten Armee Corps am

9. September 1879. Heil dem Helden Greise. Auf dem Sockel der Rückseite: Zur Erinnerung gewidmet von G. W. Loewner Adl. Medenau d. 9. September 1881.

Ein gußeisernes Gitter umgiebt das Denkmal.

Auf dem benachbarten adligen Gut Kathrinhöfen hängt der Einfahrt gegenüber an einer Linde eine gußeiserne Tafel, mit vergoldetem Ährenkranz umrahmt: Der Deutsche Kaiser Wilhelm I. hielt an dieser Stelle beim Manoeuver des I. Armeecorps am 9. September 1879 eine Ansprache an das Officiercorps und befahl die Orden auszutheilen.

Ziegenberg, 6 km Lftl. w. von M. In geschichtlicher Zeit erhob sich eine bischöfliche Burg auf dem Ziegenberg (zwischen Wischehnen und Ponacken). Im Jahre 1300 vertauscht Ludwig von Schippen, Landmeister in Preußen, Raxiten und Awanken (Rachsitten und Aweiken bei Quednau) für Wyskayne und Suriene (Wischehnen und Schorschenen bei Medenau) mit dem Propst Dietrich und dem Kapitel von Samland. — Spuren von Baulichkeiten finden sich nicht mehr auf dem Hügel vor, nur die Örtlichkeit spricht für das Vorhandensein einer Burg, Abb. 52. a bezeichnet die Stelle der Burg auf einem steilen Hügel; die nordöstliche Auffahrt macht sich deutlich bemerkbar. b' und b" sind jetzt ausgetrocknete Teiche. c das Gut Z. mit der oft in Urkunden erwähnten „Burg-Mühle".

Burg Z. kommt in urkundlichen Verschreibungen von den Jahren 1309, 1310, 1325, 1338, 1385 u. s. w. vor. In erster Zeit stand ein Blockhaus oben, um den Eingang zu decken. Über die Wasserversorgung, die Windebahn u. s. w. s. von Boenigk, S. d. A. P. 1879/80 75. 77. 80.

Über eine Sage, die sich an den Z. knüpft, s. Reusch, Sagen d. preuß. Samlandes[2] 62 f. — Giese, Bleistiftzeichnungen von 1826—28. A. P.

Condehnen, 4 km Lftl. von M. Candym bei Dusburg um 1326. Dusb. ed. Hartknoch III c. 70. Das Schloß ist vom Hofgerichtsrat Kammerherrn Gr. zu Dohna und seiner Gemahlin Gräfin Dönhoff-Friedrichstein um 1780 erbaut; die beiden Wappen im Giebelfelde. Farbige Darstellung bei Duncker, Die ländlichen Wohnsitze u. s. w. Berlin 1869.

Neuhausen, kölmisches Dorf und großes adl. Gut mit Schloß, 11 km Lftl n. n. ö. von Königsberg, an der Kunststraße nach Labiau.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. N.

Dunkershöfen, 3 km Lftl. n. w. P. M. K. I 112. Knöppelsdorf, 4 km Lftl. n. P. M. K. I 73. N. P. P. V. V 398. Lapsau, 7 km Lftl. s. P. M. K. I 73. 197. Lauth, 7 km Lftl. s. P. M. K. I 40. Neudamm, 4 km Lftl. s. w., Schildbuckel im Prov. M. Trauffitten, 2 km Lftl. n. P. M. K. II 343. 344. Tropitten, 2 km Lftl. s. P. M. K. II 427. 428.

Die **Burg** N. soll (nach Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landtt. 334) im Jahre 1292 gebaut sein. Sie war eine bischöfliche Burg und „der Thumherrn von Königsberg Lusthaus". Herzog Albrecht erbaute auf dem älteren das jetzt vorhandene, nur noch mehr ausgebaute Schloß. Als es in der Mitte dieses Jahrhunderts Graf Luckner von Bülow von Dennewitz kaufte, schüttete er den Schloßgraben an der Eingangsseite zu

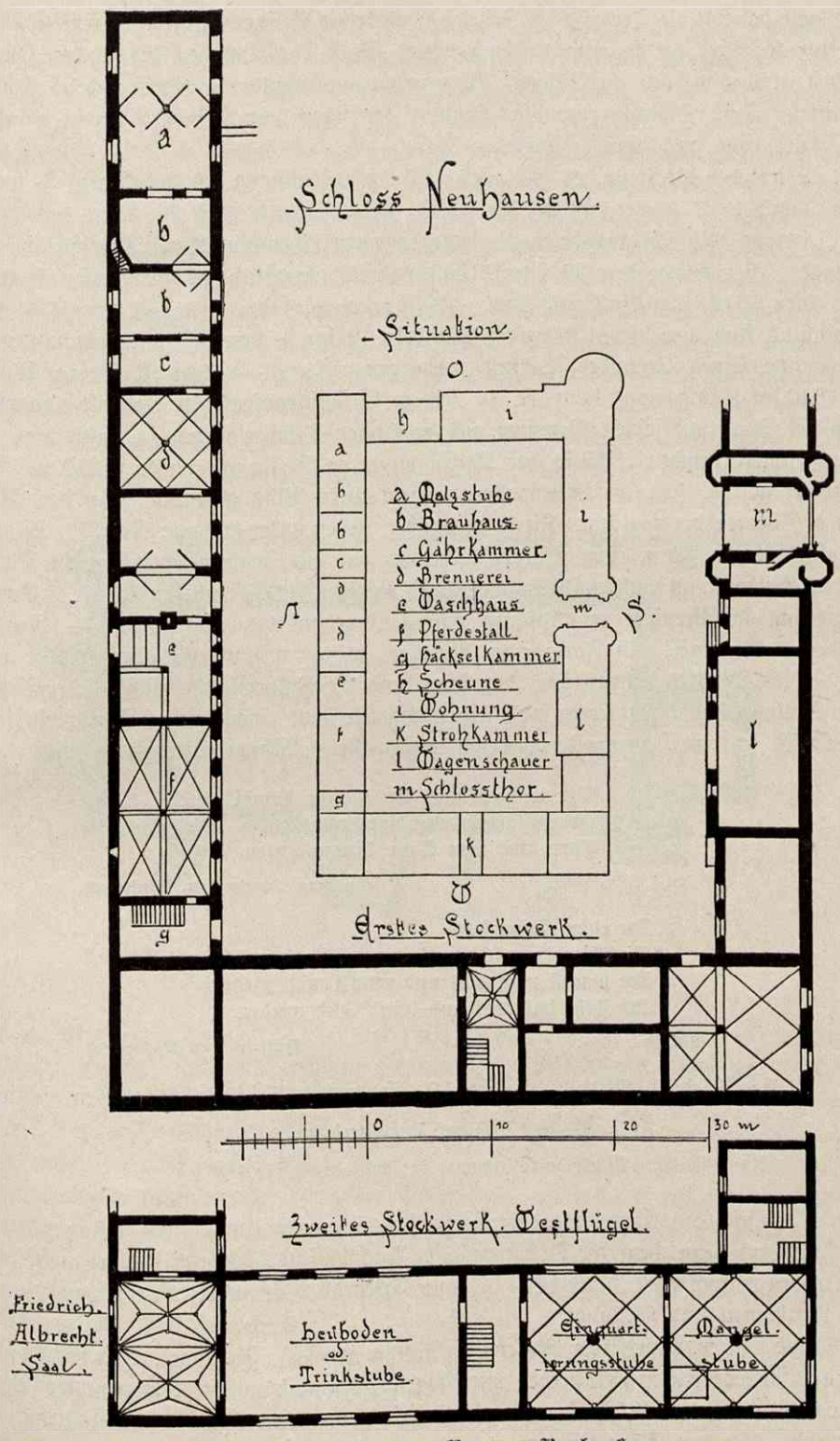


Abb. 53. Grundriß der Burg zu Neuhausen.

und legte daselbst die Terrasse an. Der gegenwärtige Besitzer ist der Generallandschaftsdirektor L. Bon, der in entgegenkommendster Weise das Begehen des schönen, wasserreichen und von den herrlichsten Baumgruppen bestandenen Parkes dem Besucher gestattet. Dem Schlosse gegenüber beginnt der schon von Herzog Albrecht angelegte, 2 □km große, prächtige „Tiergarten".

Wir geben die Reste des Schlosses nach einer Zeichnung des Geh. Rates A. Hagen vom Jahre 1827 wieder, welche der A. P. gehört. Giese, Z. A. P.

Herzog Albrecht verschrieb N. seiner zweiten Gemahlin Anna Maria zum Leibgedinge. Hier wurde den 29. April 1553 Albrecht Friedrich geboren, dessen Krankheit auch hier 1572 zum Ausbruch kam. (Faber, Preuß. Archiv, 2. Samml. 129 f.) — Paul Scalichius floh von hier 1560 nach Mandeln (2 km s. von N.) und fuhr unter dem Wagensitze seines Freundes Schnell verborgen weiter. — Kurfürst Georg Wilhelm († 1640 in Königsberg) hatte N. zu seinem Lieblingsaufenthalte gewählt und pflegte nach der Jagd mit seinen Genossen aus mächtigen Trinkgeschirren zu pokulieren. Die Trinkgeschirre standen 1835 in der Kunstkammer zu Berlin und haben, nachdem dieselbe aufgelöst wurde, jetzt im Hohenzollernmuseum ihren Platz gefunden. In dem kleinen u. n. ö. Zimmer, der englischen Kirche gegenüber, stehen unter andrem: No. 738. Silbernes Trinkgeschirr in Form einer Pulverflasche, verziert mit Jagdemblemen, welche Kurfürst Georg Wilhelm im Jahre 1627 zu Schloß Neuhaus in Ostpreußen stiftete. Von der Regierung in Preußen im Anfange unsres Jahrhunderts eingeliefert. — No. 739. Silbernes Trinkgefäß in Form einer Muskete, welche u. s. w. wie oben.

Diese Muskete, etwas über 1 m lang, und die Pulverflasche mußte jeder Besucher von Schloß Neuhausen leeren und seinen Namen samt einem guten Sprüchlein in ein gleichfalls jetzt im Hohenzollernmuseum aufbewahrtes Album eintragen:

Wer in das Amt Newhausen kombt
Der muß entweder kapfer saufen,
Oder aber zum Thor hinauslaufen.

Den 1. Febr. 1649. Andreas Bernhard v. Königseck.

Du edler Rebensaft
Giebst meinem Sinn Courage, Muth und Kraft,
Du machst mich voll und wirfst mich nieder;
Ich steh' bald auf und trink' dich wieder.

25. Sept. 1687. Heinrich von Wallenrodt.

König Friedrich Wilhelm I. am 19. September 1714 nichts als ein schlichtes:

Vivat Preußen!

Märkischer Bierhumor in: Bärkalender für 1891.

N. blieb Sitz einer landesherrlichen Domänenverwaltung. Im Jahre 1770 kam ein Justizamt dazu, dem die Domänenämter Fischhausen, Lochstedt, Caporn und Kragau untergeben waren. Im Jahre 1814 belohnte Friedrich Wilhelm III. Bülow von Dennewitz mit Neuhausen und Grünhof.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** Patron der König, im XIV. Jh. angelegt, ist im Äußeren ein aus unbearbeiteten Feldsteinen mit Ziegelbrocken untermischtes, ungeputztes Rechteck ohne Chor. (An der N. Seite namentlich viele zerbrochene Mönche und Nonnen untergemischt.) An den Ecken Lisenen aus Ziegelmauerwerk.

An der S. Seite ist die gleichzeitige Vorhalle mit rundbogiger, rechteckig profilierter Eingangsthür angelegt. R. von letzterer liegt ein alter granitner Weihwasserstein. — Daneben ist die Sakristei und im O. ein Erbbegräbnis, in der Renaissancezeit angebaut.

An der W. Seite wächst der Turm aus dem Gebäude heraus, in seinem Erdgeschoß gleichfalls aus Feldsteinen mit Ziegelbrocken, in seinen oberen Geschossen aus Ziegeln in gotischem Verbande bestehend. Auf der W. Seite sind ihm später zwei mächtige Strebepfeiler aus Ziegeln, jedoch noch in gotischem Verbande, vorgelegt, welche, jetzt mit einem Ziegeldach abgedeckt, eine schützende Vorhalle bilden, worin die spitzbogige Eingangsthür mit rechtwinklig profilierten Laibungen liegt. Im übrigen verweisen wir für das Äußere auf unsre Abb. 55, in der alles bemerkenswerte — namentlich die Lisenen am Turm und die übereckgestellten Pfeilerchen vor dem Dache der Vorhalle — verzeichnet ist. [Wetterfahne von 1819.]

Das Innere war ursprünglich fünfjochig, wahrscheinlich mit Sterngewölben überdeckt; jetzt hat es eine Holzdecke, im Tonnengewölbe geschlossen, in welchem drei Kreuz-

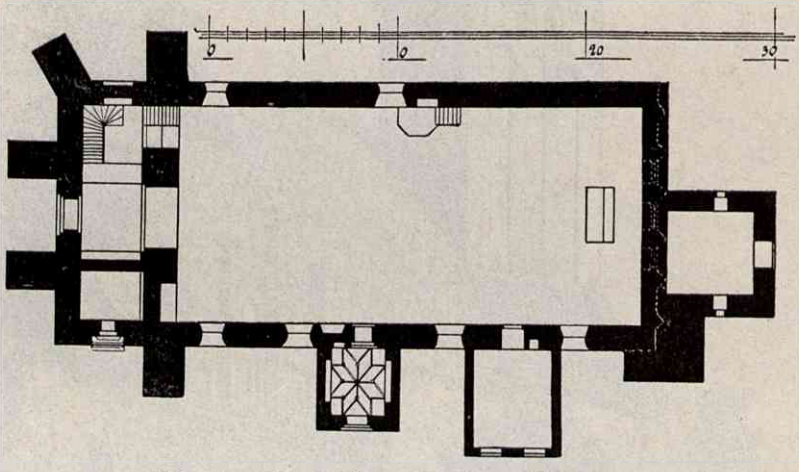


Abb. 54. Grundriß der Kirche zu Neuhausen.

gewölbe mit Holzrippen imitiert sind. Letztere mit schlechten Gemälden von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht, aus dem Anfange des XVIII. Jh., bedeckt. — Auf der O. Wand steht, daß die Weißung und Malerei der Wände 1851, das Altarhaus und die Kanzel 1867 teils erneuert, teils neu gemacht seien. — Die Fenster sind im Spitzbogen geschlossen und 1862 mit buntem Glase versehen. — In der Eingangshalle im S. finden wir noch das alte ursprüngliche achtteilige Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen, die in die Wand verlaufen; überall runde Schlußsteine. In der Längswand der Eingangshalle eine kleine Weihwassernische. Die Thür in das Kirchenschiff ist spitzbogig und hat rechtwinklige Laibungen. — L. vom Altar in der O. Wand ein Sakramentshäuschen (hinter dem Beichtstuhl).

Der Altar. Die Mensa ist aus Ziegeln in gotischem Verbande zur Zeit der Kirchengründung errichtet; in die innere Höhlung führt von hinten ein Stichbogen. — Altaraufsatz von 1691, barock, in schlechter polychromer Holzschnitzerei: In der Predella das Abendmahl; Hauptbild der Kruzifixus mit Maria, Johannes u. s. w. In beiden

Geschossen gewundene korinthische Säulen, neben denen l. Jacobus mit der Muschel und Paulus, r. Andreas und Petrus stehen.

Ein silb., ganz vergoldeter Kelch: In die Neuhevsisch Kirche geschaft zur Zeit Balthasar Fvchs. 1.6.22.

Ein silb., ganz vergoldeter Kelch: Valentinvs Henricvs Hoffmann. Ser. Elect. Br. Cam. Secret. Intimus Aō 1693.

Patene dazu, silb., ganz vergoldet, mit genau derselben Inschrift.

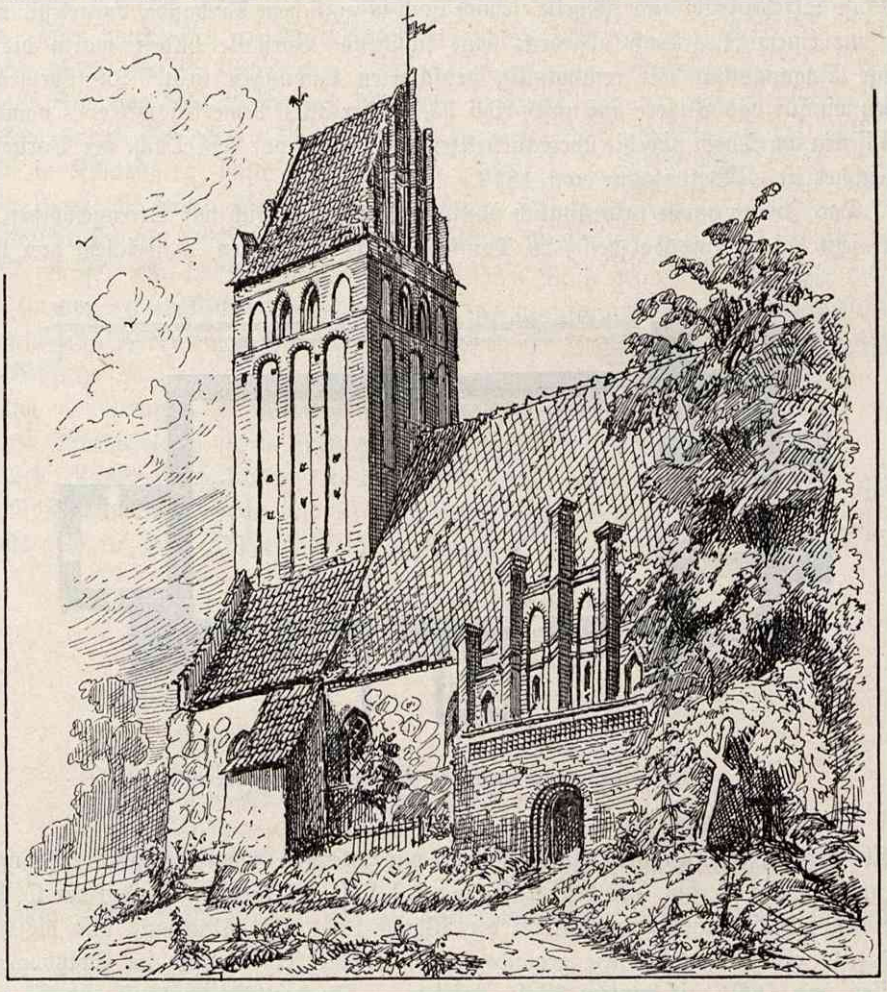


Abb. 55. Ansicht der Kirche zu Neuhausen.

Eine Weinkanne, silb., mit dem Kruzifixus auf ihrem Mantel: Diese . . . . . Balthasar Fvchs in die Neuhevsische Kirche verehret.

Eine Weinkanne, silb., teilweis vergoldet, mit Wappen auf dem Deckel: Anna Maria Strinin G. R.

Eine silberne runde Oblatendose mit Wappen: H E . V. P. mit graviertem Renaissanceornamente (Engelsköpfchen mit Flügeln).

Eine silberne ovale Oblatendose mit getriebener Arbeit: Kind mit einem Papagei spielend.

Zwei schön mit getriebener Arbeit verzierte silberne Altarleuchter, 60 cm hoch. Inschrift: Ernst Graff v. Schlieben Hauptmann. Gabriel Adler Ambtschreiber. — Reinhold Sommer Pfarrer. — Christoff Skronn. Friederich Tidtke Kirchen-Vorsteher Ao 1715.

Kanzel, barock, polychrome Schnitzerei: Heiligenfiguren und Putten. An den Ecken Fruchtschnüre mit Engelköpfen darüber. Träger: ein Engel. Schalldeckel mit Putten und dem triumphierenden Christus. An der Kanzeltreppe steht außen auf dem Buche der Figur des Andreas: 1697. 10 Septem. A. H. H. sen., vielleicht das Zeichen des Malers.

Taufkapelle im letzten Joche l., Ende des XVII. Jh., reich vergoldete Holzschnitzarbeit. Zu beiden Seiten der zweiflügeligen Thür sind Felder; darüber steht die

Abb. 56. Kirchthür zu Neuhausen.

Charitas und Fides. Auf dem Gesims der gewundenen korinthischen Säulen steht l. Spes, r. Justitia.

Auf dem einfachen, aber mit einer kostbaren grünseidenen Brokatdecke, mit elegantem in Gold und Silber eingewebten Blumenmuster, versehenen Tauftische steht die messingene Taufschale mit dem eingestanzten englischen Gruß, darum zwei Reihen sinnloser gotischer Minuskelschrift; gepunzte Ornamente; XVII. Jh. — Geschnitzter Handtuchhalter, barock: BMR.

Orgel von 1716, „gestaviret 1721". Reinhold Sommer, Pfarrer u. s. w. Orgelempore sowie die rechtsseitige aus derselben Zeit.

Schöner Kronleuchter von Messing mit Doppeladler; XVII. Jh.

Das Gestühl l. vor der Taufkapelle und unter der Orgelempore noch gotisch. Eine Wange des Beichtstuhls vom Hm. Friedrich zu Sachsen jetzt im Prussia-Museum zu Königsberg P. M. K.[3] III 102. Sie zeigt in Holzschnitzerei das sächsische mit dem

polnischen Wappen vereinigt. Darunter in Abkürzungen: Frater Jacob$_1$ Struwigen anno Domini 1509. S. d. A. P. 1885/86 37. R. der königliche Stuhl mit schlechtem Schnitzwerk, XVIII. Jh. Anfang. Beichtstuhl l. vom Altare von 1696, mit schlechten Figuren in Holz geschnitzt.

Ölgemälde von Gneisenau r. im Mittelsoche, von Knorre gemalt.

Ölgemälde von Pfarrer Hoffmann. Jacob Lyon pinxit 1699.

Epitaph des Pfr. Goltbach nebst seiner Gattin von 1633 (wo irgend einer seiner vielen Söhne starb).

Epitaph des von Eichicht 1602 mit schöner, des Auffrischens würdiger Malerei: Kruzifixus mit Maria und Engeln; Hintergrund: Jerusalem; der von Eichicht und seine Gattin als Adoranten.

L. vor dem Altare Sandsteingrabmal desselben von Eichicht, geharnischt mit Helm, Schwert und Handschuhen.

R. vor dem Altare Sandsteingrabmal des Heinrich von Lesgewang, † 1554.

Harnoch, C. u. S. 1890 15 f.

Ottenhagen, adliges Dorf und Vorwerk, 24 km Lftl. ö. von Königsberg. Ob O. in herzoglicher Zeit zum Amte Tapiau oder Brandenburg gehörte, bleibt unentschieden; in der „Konsignation sämtlicher Kirchen im Herzogtume Preußen" (etwa 1660) kommt es in beiden Ämtern vor, im Amte Brandenburg unter dem Namen Mottenhagen.

Die ev. **Pfarrkirche** steht unter dem Patronat des Magistrats zu Königsberg, welchem 1466 der Hm. Ludwig von Erlichshausen das Dorf schenkte. Ihr Äußeres ist wenig ansprechend. Der Turm stammt noch aus der Ordenszeit, dagegen das Langhaus, Querhaus und die angebaute Sakristei erst aus dem vorigen Jahrhundert. (Querhaus von 1741.) Das Erdgeschoß des Turmes, sowie die Kirche aus Feldsteinen mit Ziegelecken. Die oberen Geschosse des Turmes in Ziegeln im gotischen Verbande. Er ist später niedriger gemacht und hat eine mit Blech gedeckte welsche Haube erhalten. Im Erdgeschoß liegt neben der Eingangsthür noch eine zweite Thür, von welcher in der 2,5 m starken Mauer eine Backsteintreppe hinauf führt. Diese Anlage kann erst in der späteren Zeit der Ordensherrschaft ausgeführt sein, als von äußeren Feinden nichts mehr zu fürchten war.

Inneres: Der Turm sollte in zwei Geschossen mit Kreuzgewölben geschlossen werden, was aus den Aussparungen an den Ecken hervorgeht. Die Kirche hat keine hervorragende Bedeutung. Der Altar in reichen, aber nicht schönen Barockformen. Unter den Kelchen ist ein silberner, vergoldeter, dessen Schaft noch gotische Formen zeigt. Über den sechs Rotulis, die mit gotischen Minuskeln gefüllt sind, steht Maria &.

Die gleichfalls in Barockformen gehaltene Kanzel steht über dem Altare. An ihrem Schalldeckel die Wappen ihrer Stifter.

In der Sakristei steht ein das Handtuch haltender Taufengel aus dem XVIII. Jh. und ein Gotteskasten mit schönen schmiedeeisernen Beschlägen.

R. vom Altar ein Beichtstuhl in Barockform. Neben ihm ein hübsch in Rococoform geschnitztes Gestühl.

Ein Bild r. vom Altar ohne Wert, aber in einem reich geschnitzten Barockrahmen.

Die große Glocke noch aus vorreformatorischer Zeit: m · v · re · iv · (1594?) Hilf got maria u. s. w. Kleine Glocke von 1606. Die kleinste ohne Inschrift.

Hinter dem Altar zwei Epitaphien derer von Lesgewang von 1723 und 1724. R. vom Altar ein Lesgewangsches Epitaph von 1704. Ebenfalls dort ein reiches vergoldetes Epitaph von Dorothea Bobindin 1742.

Harnoch, C. u. S. 1890 45.

Pillau, Stadt und Festung, 12 km Lftl. im S. W. von Fischhausen, ursprünglich wahrscheinlich Störhof, 1436 Pille, 1453 Pillaw. Die älteste bekannte Verbindung des frischen Haffes mit der Ostsee war zwei Meilen von P. bei Balga: das Balgasche, alte Tief. Dieses Tief wurde 1456 durch die Danziger unfahrbar gemacht und versandete 1479. Dafür entstand ein neuer Durchbruch bei P., der 1510 fahrbar wurde. Zum Schutze der einlaufenden Handelsschiffe wurde eine Schanze mit einem hölzernen Blockhause gebaut. Unfern der Schanze, da wo jetzt die Stadt liegt, stand ein von Brettern gebautes (See-) Tonnenhaus. Unweit von Alt-Pillau stand die Pfundbude, wo der Seezoll erhoben wurde. (Abgebrochen 1804.)

In dieser Örtlichkeit änderte sich nichts, bis 1626 Gustav Adolf gegen Polen mit Kriegsschiffen vor P. erschien. Er besetzte P., erbaute statt der Schanze eine viereckige Redoute mit einem Blockhause. Die Schweden schlossen 1635 den Traktat zu Stuhmsdorf und zogen 1636 ab. Unter dem Großen Kurfürsten ist die Festung erbaut in Form eines fünfeckigen Sterns. Die Schweden versuchten 1657 sich der Festung zu bemächtigen; in Folge davon die fast gänzliche Kahlheit der Umgebung, weil der Wald bis nach Lochstedt hin auf dem dürren Sandboden abgeholzt wurde. Im Jahre 1673 wurden Quadersteine aus Schweden und aus Balga herangeschafft und aus diesen die Mauern und 1707 das Zeughaus gebaut. 1730 der Turm über der Festungswache (1888 abgebrochen), die Hauptwache und das Stockhaus. 1731 das Proviantmagazin (1738 eingefallen), 1739 wiederaufgebaut (1888 abgebrochen). 1739 die Kommandantenwohnung.

Im Jahre 1701 wurde P. zum Marktflecken erhoben, am 18. Januar 1725 zur Stadt.

Eine bedeutende Verbesserung des Hafens erhielt P. während der Besetzung der Russen im siebenjährigen Kriege: 1759 und 1760 wurde der vor P. liegende Wehrdamm durch Steinkasten bedeutend verlängert, der sogenannte russische Damm. — Friedrich II. beschloß, die Festung P. eingehen zu lassen; Friedrich Wilhelm II. befahl 1789, die versandeten Werke wieder auszugraben.

Hart an dem Ufer des Seegatts liegt der schlanke Lootsen- oder Leuchtturm, im Jahre 1805 vom Wasserbaudirektor Schultz entworfen und bis 1813 erbaut. Er ist 31,38 m mit der ihn bedeckenden Kuppel hoch, unter welcher die Leuchtfeuer brennen. Der Hafen ist in neuster Zeit durch den Geh. Oberlandesbaudirektor Hagen und dessen Sohn umgebaut und mit zwei mächtigen Molenbauten ausgestattet worden. (Einweihung der Südermole und der Grundsteinlegung zum Hagendenkmal 3. 9. 1887.)

An Stelle der alten, in der Festung errichteten schwedischen Holzkirche vom Jahre 1635 erbaute der Große Kurfürst 1658—1660 eine neue. An ihrer Stelle ist die **Garnisonkirche** 1717 erbaut, aber 1761 abgebrannt. Sie wurde wiederhergestellt und steht heute als Kreuzkirche gleich neben dem inneren Eingangsthore der Festung.

Im Innern ruht ihre hölzerne Decke auf hölzernen korinthischen Säulen, an den Seiten auf in Rococoformen geschnitzten hölzernen Konsolen.

Silberner vergoldeter Kelch mit aufgelegtem Renaissanceornament. Fuß rund mit Christi Kreuztragung und Christus aus fünf Wunden blutend; dazwischen Renaissanceblumen. Nodus mit Engelsköpfen.

Eine silberne Weinkanne: Laurentius Kleist. Fridericus Buhkmann. Franciscus Eglisefelot Anno 1657. Auf dem Deckel ein Medaillon mit dem Kruzifixus, Maria und Johannes.

Kanzel in hübschen Rococoformen, grau mit gold: „Hans Sigismund v. Sydow Natus MDCXCV Die XV Februarii. Denatus MDCCLXXIII Die IX Maii, mit dem v. Sydowschen Wappen darüber.

Auf der Empore der in Rococoformen gehaltenen Orgel von 1794 stehen zwei Lederstühle mit dem eingepreßten F. R. mit der Krone darüber.

Fünf Kronleuchter von Messing, davon der mittelste mit Doppeladler von 1779 G. J. D. A. K. M. J. E.

Patron ist das Gouvernement von P.

Wappen von P. ein in See schwimmender gekrönter Stör (Wappen in der Kirche von 1725). Die Darstellung der Farben ist unbekannt.

Siebmacher, Wappenbuch I 4 II 165 Taf. 194.

Nachrichten über P.

C. Stein in A. B. I III 195 ff. — A. J. Ernst, Geschichte Pillau's. Pillau 1850. — K. Hoburg, Geschichtl. militair. Nachrichten über die Festung Pillau in N. P. P. B. 1858. II 231 ff. 279 ff. — Faber, Das Merkwürdigste aus der Stadt u. Festung P. in Beitr. zur Kunde Preußens VI 42—70. 130—150. — Giebler, Über die Gesch. P. am Jubeltage 1875 (Manuscript in Pillau). — Gebauer, Kunde des Samlandes 87 ff. 288 ff. — Ranke, Wanderungen durch Preußen. 1800. 31.

Gesamtansichten und Grundrisse von P.

Grundriß der Festung P. mit Umgegend in Merian's Topographie 1652 42. — Prospekt von P. bei Hartknoch, Altes u. Neues Preußen 1684 439. — Die Veste Pillau von Bodenehr. — Pillau und Umgegend in Puffendorfs Thaten Karl Gustavs 1697. — Ein Grundriß v. P. in dem Manusc. v. Lucanus 1748. — Gesamtansicht v. P. (von Neu-Tief aus) n. d. Nat. gez. u. lith. von F. Bils 1838.

Pillau, Alt-, Kirchdorf, 10 km Lftl. s. w. von Fischhausen, kommt urkundlich zuerst 1370 vor. Ursprünglich ein Filial von St. Albrecht in Tenkitten.

Die ev. **Kirche,** königlichen Patronats, dem Erlöser geweiht, ist turmlos, 1674—75 in schmucklosem Fachwerk mit korbbogenförmiger Holzdecke und hohem steilen Ziegeldache errichtet, nachdem die Kirche von 1598 abgebrannt war. Sie liegt in einem von den Dünen gebildeten Kessel, von deren höchster man einen schönen Blick über waldreiches Gelände, das frische Haff und die Ostsee hat.

Der Altar hat einen Aufsatz (Diptychon) vom Jahre 1599. Die architektonische Gliederung in den Formen deutscher Spätrenaissance ist einfach und klar. In seiner Mitte sieht man in roher Weise aus Holz geschnitzt und bemalt Gott Vater, Christus und die Taube. Auf den Flügeln innen die vier Evangelisten. Außen in acht Ölbildern die Leidensgeschichte Christi. In der Predella ist, wahrscheinlich von einem besseren Meister, das Abendmahl dargestellt; der Kopf von einem der Jünger ganz rechts ist meisterhaft gemalt. Rechts Christi Taufe; links Christi Beschneidung. Oben

auf dem Hauptgesims stehen aus Holz geschnitzt und derb bemalt in der Mitte ein Kruzifixus, zu beiden Seiten Putten und Engel.

Zwei Altarleuchter aus bronziertem Zinn: Dorothea Marquardtin verwittbte Professoren Gebohrne Stobbien. Anno 1750 den 21 Septem.

Kanzel achteckig, aus dem Anfange des XVIII. Jh., mittelmäßige Holzschnitzerei. Auf der Kanzel eine alte Sanduhr mit gotischen Majuskeln darauf.

Die Orgel trägt an der mittelsten höchsten Pfeife die Inschrift: Adam Gottlob Casparini privilegirter Hof Orgel-Bauer zu Königsberg hat dieses Werk verfertiget den 4 Octobr 1751. Sehr schön geschnitztes Rococoornament an der Orgel. Die Orgelempore ist mit Inschriften aus dem Jahre 1675 bedeckt.

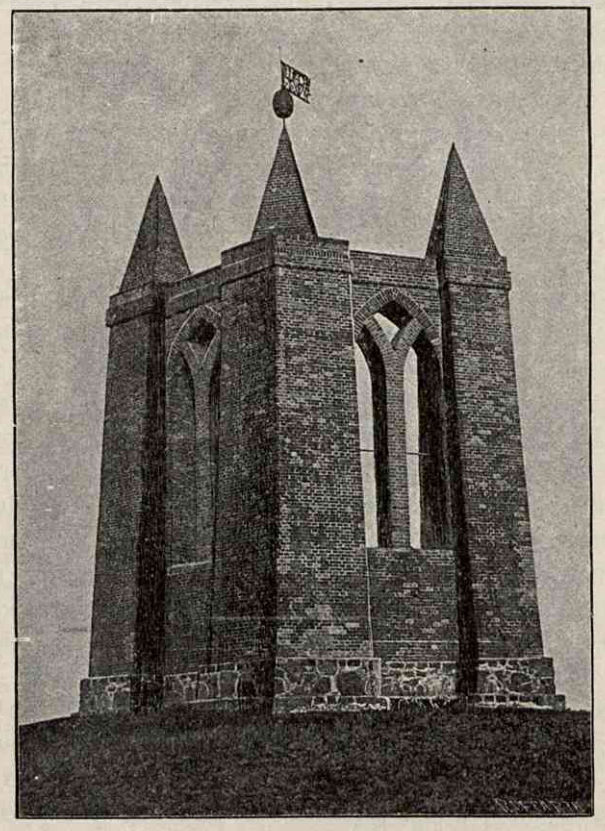


Abb. 57. Landmarke bei Pillau.

Zwei kleine Glocken. Die eine trägt auf ihrem Achsenholze eingeschnitten: ANNO 1750. Um sie herum ist folgende unverständliche Inschrift eingegossen: PM·V·L·V·LEKNT·

In der Kirche ist Heinrich Vasolt † 1684 begraben. S. Tenkitten.

Vor dem Altare liegen mehrere Grabsteine; in der Mitte: Dirk Jantzen van Roy 1656 †.

In der Kirche l. ein bunt bemaltes Epitaph.

In der Sakristei hängt ein schön mit Blumen und Blättern im genre rocaille geschnitztes Epitaph von 1739.

Auf der Empore r. das in Holz geschnitzte Wappen des Lorenz Göbel. A. M. 1882 XIX. 202.

In 1 km S.O. Entfernung von Alt-Pillau, welches mit **Wogram** fast zu demselben Orte verschmolzen ist, liegt auf Wogramer Gebiet der 28,87 m hohe **Schwalkenberg.** Auf ihm ist die **Landmarke,** 1805 entworfen und 1812 vom Hafenbauinspektor Petersen erbaut, ein Merkzeichen der Fischer im frischen Haffe. Sie ist ungefähr 14 m hoch und 6—7 Meilen weit sichtbar. Abb. 57. Von dem Berge vortreffliche Aussicht.

Gebauer, Kunde des Samlandes 111. — Harnoch, C. u. S. 1890 72 f.

Pobethen, kölmisches Kirchdorf und kölmisches Gut, 25 km Lftl. n. ö. von Fischhausen. Pobeti 1258.

Als im Jahre 1260 der allgemeine Aufstand der Samen gegen den Orden ausbrach, vereinigte sich letzterer mit den Schwertbrüdern in Livland. Beide sandten Reiterscharen aus, welche das vom Orden allein nicht zu bezwingende Land Bethen einnehmen sollten. Die beiden Heerhaufen trafen sich in der Gegend von Pobethen, „Bei Bethen", und verwüsteten das Land Bethen, westlich von Pobethen und nördlich von Germau, vollständig, so daß kein Lebendiger mehr darin blieb (vgl. Heiligen-Kreutz und St. Lorenz).

von Boenigk, Das Treffen von Pobethen in S. d. A. P. 1877/78 105 ff. und A. M. 1879 336 ff.

Zu Ende des XIII. Jh. wurde die **Burg,** das „Haus Pobethen", vom Orden gebaut und war bis zur Reformation der Sitz eines Kammeramtes. Der älteste Kämmerer in P., den wir überhaupt kennen, hieß Bonse nach Dusburg III c. 185 ed. Hartknoch im XIII. Jh. vgl. Hennenberger, Erkl. d. Preuß. Landtt. 350. — Im Jahre 1283 verwüsteten die Litauer P. — Im Jahre 1525 befand sich ein Bruder des Bischofs G. v. Polentz auf der Burg, der von den Landleuten als stolzer Unterdrücker gehaßt war. Daher wandte sich der Sturm des Bauernaufstandes auch gegen ihn, und die Burg wurde verwüstet. Ihre Herstellung ist seitdem nicht mehr unternommen. — Man sieht noch die ziemlich hohen Trümmer der annähernd quadratischen Ringmauer, welche sie umgab, w. der Kirche, nach dem Mühlenteiche hin, auf dem nach diesem hin steil abfallenden Plateau liegen. Sie besteht aus Feldsteinen mit Mörtel, in jeder Schicht mit Ziegelbrocken behufs besserer Ausgleichung. Grundriß nach Giese in Abb. 58. Legende dazu: „B. Burg Pobethen, deren äußere Umschlußmauer von Feldsteinen m 30—40' h. und n 8—10' h. an der äußeren Seite sich erhalten hat; ferner der Graben vor derselben, an der ö. Seite nicht mehr tief. P. macht Front nach S. und O., wo die schwache Seite und der Wall auf dem Bergkamme geschüttet ist. An der W. Seite, wo der Teich und morastiges Terrain, ist ein Wall von Feldsteinen." Giese nimmt augenscheinlich einen unterirdischen (?) Gang von der Burg aus nach N. unter dem Mühlenteich an.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. P.

Alknicken, 6 km Lftl. n. P. M. K. I 133. Diewens, 1 km Lftl. n. Der Pilgar, ein aufgeschütteter Berg. Giese, Z. A. P. Kösnicken, 2 km Lftl. n. ö. P. M. K. II 119. Laukniken, 2 km Lftl. n. P. M. K. I 233. 280. Pobethen, P. M. K. I 151. II 425. 426. Rantau, 6 km Lftl. n. Palwe mit dem Hünenberge; Kalkberge. S. d. A. P. 1879/80 1 ff. P. M. K. I 208. 248. 249. 276. II 81. 82. 127. 128—133. 225. 424. Tischler, S. d. p. ö. G. 1887 11 ff.

Regehnen, 5 km Lftl. Bujack, S. d. A. P. 1887/88 121 ff. P. M. K. II 226. Schupehnen, 4 km Lftl. ö. P. M. K. I 238. Sorthenen, 3 km Lftl. ö. P. M. K. II 419. Strobjehnen, 5 km Lftl. n. ö. Bruchstück eines großen Halsringes aus Gold mit Figuren. X.—XI. Jh. M. für Völkerkunde in Berlin. Abgebildet v. Ledebur, Das Königliche Museum vaterländischer Altertümer, Berl. 1838 Taf. I Seite 3.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** königlichen Patronats, stammt aus dem XIV. Jh. Ein Pfarrer Konrad von P. kommt schon 1321 vor. Die Kirche wurde 1773 gründlich ausgebessert, ohne daß ihre Konstruktion sich änderte. Im Jahre 1798 schlug der Blitz in den Turm. Gegenwärtig (1888) wird der ganze Bau von innen und außen abgeputzt. — Äußeres: Rechteckiger Turm im W. mit zahlreichen spitzbogigen Blenden mit rechteckiger Laibung und nur kleinen Fenstern im obersten Geschoß. Schieferdach, Knopf und Fahne von 1823. Langhaus ein Rechteck mit angebauter Vorhalle im N.,

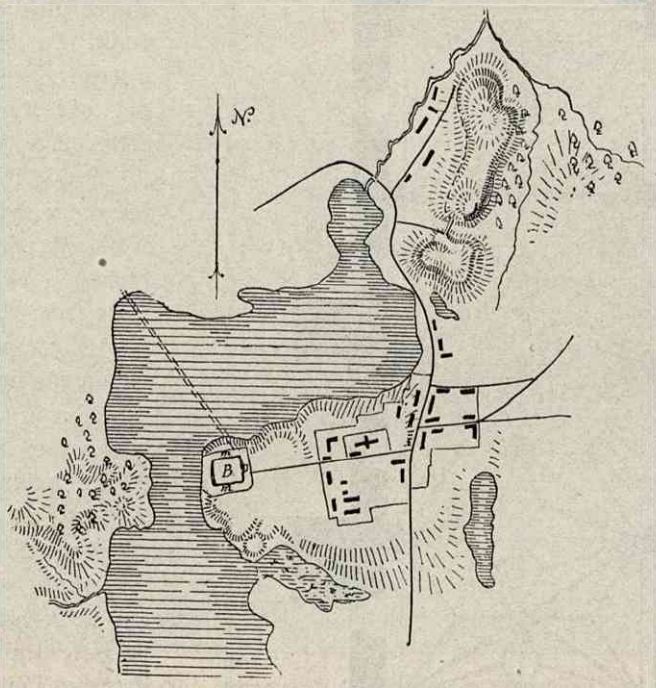


Abb. 58. Grundriß der Burg zu Pobethen.

gekuppelten spitzbogigen Blenden im N. und spitzbogigen Fenstern mit rechtwinkligen Laibungen im S. Etwas schmaler schließt sich der Chor an mit rechtwinkligem Abschluß. Letzterer wird im Erdgeschoß von einem großen spitzbogigen Fenster und je einer gekuppelten spitzbogigen Blende belebt. Darüber erheben sich fünf spitzbogige Blenden, die nach oben mit quadratischen Pfeilerchen abschließen. An den Chor fügt sich im N. die später gebaute Sakristei an. Langhaus, Chor und die beiden Anbauten haben seit 1863 Schieferdächer. Im S. schließen sich an das Langhaus zwei später angebaute massige Strebepfeiler an. Das Ganze ist ein Feldsteinbau mit wenigen Ziegeln gemischt; er hat dagegen Ziegelecken und Einfassungen der Thüren und Fenster in Ziegeln. — Inneres: Das Langhaus liegt um drei Stufen niedriger als Turm und Terrain, hat vier Joche, die mit zwölfteiligen Sterngewölben geschlossen sind. Die birnstabförmigen Rippen setzen auf im Langhaus und Chor gleichartigen Konsolen

auf, die an den nach innen vorgelegten Strebepfeilern sitzen; Schlußsteine überall. Ursprünglich vier Fenster im S. Ein Fenster im N. ist später durchgebrochen. — Der Chor hat ein Haupt- und Nebenjoch mit sechszehnteiligen Sterngewölben. Da die Kirche in Feldsteinen ausgeführt ist, so mußte sie innerhalb geputzt sein. Auf dem Putz waren Wandmalereien vorhanden, die Bilder aus der heiligen Geschichte enthielten, aber vor etwa fünfzig Jahren überkalkt wurden. Die Gewölbrippen sind im Rohbau gedacht, die Kappen waren geweißt; jetzt sind beide dick mit Kalk überworfen. Abb. 59.

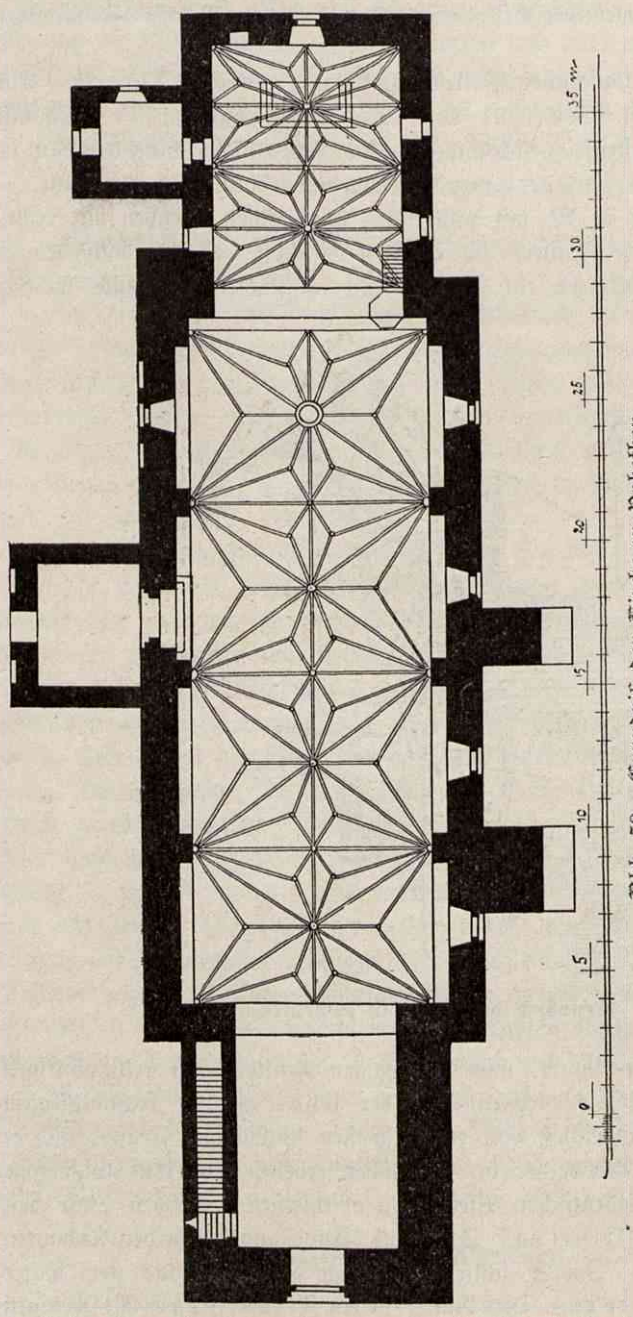


Abb. 59. Grundriß der Kirche zu Pobethen.

Der Altar hat einen hölzernen Aufsatz aus dem XVII. Jh. in reichem Barockschmuck. In der Predellamitte das Abendmahl auf Holz in Öl gemalt. R. ein Mann mit einem ausblutenden Lamm; hinter ihm ist der pastor loci oder der Maler verewigt. L. die Kinder Israel auf ihrer Rüste zur Reise. Im ersten Stockwerk besitzt der Aufsatz zu beiden Seiten schön in Holz geschnitzte Säulen. Daneben Diamantschnitt und Engelsköpfe in Kartuschen. Über den Säulen ein zweiteiliger Architrav, Fries mit Zahnschnitt und Gesims, welches von vier Löwenköpfen getragen wird. Zwischen den Säulen Gott Vater, Sohn und h. Geist in Holz geschnitzt; dahinter ein Ölgemälde mit musizierenden Engeln. Vor der Holzschnitzerei ist ein Diptychon in einer dorischen Giebelarchitektur mit toskanischen Säulen. Jetzt stehen außen die vier Evangelisten. Innen der Sündenfall und die Verkündigung Marias, die eherne Schlange und die Kreuzeserhöhung, Jonas in dem Rachen des Walfisches und die Auferstehung des

Heilandes, die Beschneidung und die Taufe; die Malerei ist sehr mäßig (vgl. den Altar in der Domkirche zu Königsberg).

Darüber beginnt ein zweites Stockwerk: in der Mitte ein Ölgemälde, das jüngste Gericht darstellend, unter einem Halbkreisbogen auf toskanischen Säulen ruhend. Daneben je eine korinthische Säule mit reich ornamentiertem Untersatz. Darüber wiederum Architrav, Fries mit Zahnschnitt und Gesims. L. und r. von den beiden Säulen stehen in rundbogigen, mit Muscheln verzierten Nischen Adam und Eva; darüber und daneben stehen mehrere Engel und weibliche Figuren. Im verschnörkelten Giebel darüber, fast nicht mehr kenntlich, Luthers Bild. Darüber ein Kruzifixus mit Maria und Johannes. Höher als die beiden letzteren haben auf Postamenten, die vom Giebel ausgehen, Engel gestanden.

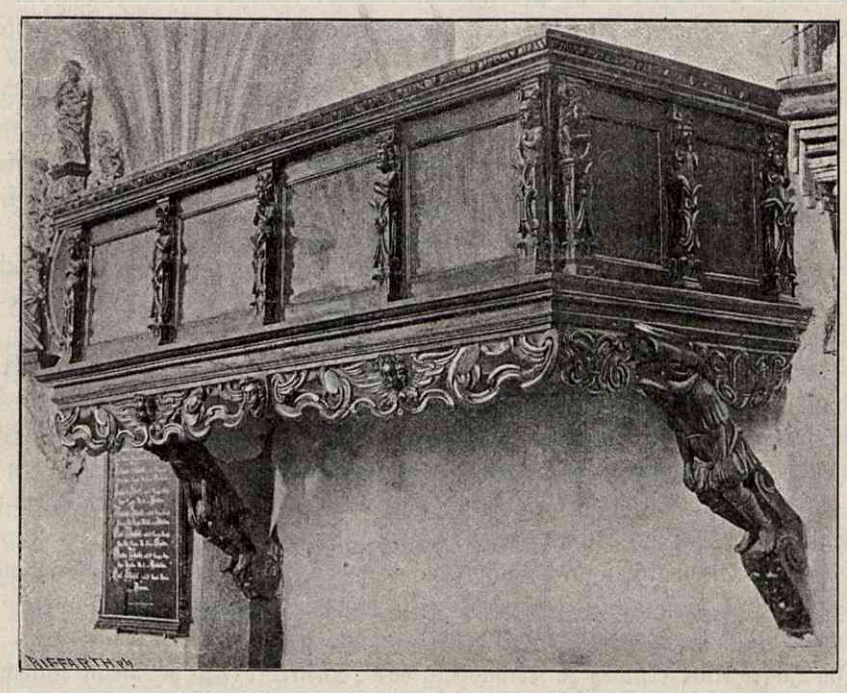


Abb. 60. Empore in der Kirche zu Pobethen.

Vor dem Altaraufsatz befindet sich eine kleine vergoldete Madonna mit dem Kinde unter einem vergoldeten Baldachin, vermutlich eine Totenspende aus dem Ende des XVII. Jh.

Zwei Altarleuchter aus Messing: H. Peter Rosenkirch v. Radnicken.

Ein silb., ganz vergold. schöner Kelch mit kleiner Cupa, monstranzähnlichem sechsteiligen Knaufe, in welchem eine Reliquie steckte. Der Fuß im Sechspaß; darauf steht in gotischen Minuskeln: Ihesus. deisser • kelch • hort / szu • bobeten • bite • got • vndeI berath • mit einem Kruzifix. Taf. 1. — Ein silb., ganz vergold. Kelch mit sechsteiligem Knauf; auf den sechs Rotulis steht: Ihesus. Fuß sechsteilig; darauf: 1710 Vermächtniss von Paul Mey Burgherr zu Rossitten. — Ein großer silb., ganz vergold. Kelch mit Renaissanceknauf. — Ein hübscher kleiner silb. Kelch. — Ein silb., an der Lasse vergold. Löffel: Jacob Pless Kirchenauffwärter 1684.

Die Kanzel aus dem Ende des XVII. Jh. mit den vier Evangelisten. Die Kanzelthür enthält zwei Ölgemälde, unten: Christus als guter Hirt; oben: ein Seraphim reicht dem Jesaias mit einer Zange eine glühende Kohle (Jes. 6, 6).

Die Taufkammer von 1684 aus vergoldetem Schnitzwerk, welche 1844 noch stand, ist verschwunden. Der alte Taufstein, ein Granitblock in Kelchform, liegt umgekehrt vor der Vorhalle im N. Die Taufschüssel aus Messing: Adam und Eva vor dem Sündenfall in getriebener Arbeit; unverständliche gotische Minuskeln darum. Nürnberger oder Augsburger Arbeit des XVI. oder XVII. Jh.

Die Orgel rührt aus dem Jahre 1680 her; repariert 1766 durch den Hoforgelbauer Casparini. Sie hat schön geschnitztes Rankenwerk, musizierende Engel, brennende Urnen und auf ihrer Spitze einen Blitze schleudernden, gekrönten Adler. Auf der Vororgel steht unter einem Psalmspruche die später aufgemalte Jahreszahl Aō 1780.

Von den zwei Messingkronleuchtern trägt der eine einen Doppeladler und ist aus dem Ende des XVII. Jh., der andere ist neu.

Unten r. im Chor ein schöner Kirchenstuhl aus der Mitte des XVII. Jh. mit geschnitzter Brüstung. Im Chor sehr schön geschnitzte Emporen aus dem Anfange des XVII. Jh. Die um den Altar herumführende ist älter als der Altaraufsatz. Die l., durch eine Thür von außen zugängliche ist wenig später. Sie stützt sich auf zwei lebensgroße Figuren im römischen Kriegeranzug, die auf zwei Masken ruhen. Abb. 60. Die Empore unter der Vororgel trägt ein in weiß und gold ausgeführtes Lambris mit Troddeln daran und ist aus dem Anfang des XVIII. Jh.

Die Glocken sind sämtlich aus dem XIX. Jh.

Das älteste Ölgemälde stammt aus der Erbauungszeit der Kirche im XIV. Jh. und ist an der Innenseite der Thür zum Sakramentshäuschen der Kirche in der Chorschlußwand auf der Brotseite angebracht. Es stellt Christus aus fünf Wunden blutend dar und ist auf rotem Grunde mit eingestreuten goldenen Sternen darin gemalt. — In der Kirche hängen drei Ölgemälde früherer Geistlicher, darunter ein gutes Bild von Christian Taege * 1714.

Vor dem Altar liegen drei Grabsteine ohne Wert. Neben der n. Eingangsthür ein schön in Holz geschnitztes Epitaph mit Wappen. Leidtragende Figuren, Engel mit reichem Rankenwerk. XVII. Jh.

Im Jahre 1561 erschien zu Königsberg das „Enchiridion, der kleine Katechismus M. Luthers, teutsch und preussisch" von Abel Will, Pfarrer in P., fast das einzige zusammenhängende Schriftstück, welches wir von der untergegangenen altpreußischen Sprache besitzen.

Nachrichten über P.

Gebauer, Kunde des Samlandes 99. 111. 120. — Hennenberger, Erkl. der Preuß. Landtafel 350 f. — Rogge, Cultur- u. kirchenhistor. Streifzüge im Kspl. P. in A. M. 1874 533 ff. — A. v. Mülverstedt, Vasallenregister d. Samlandes, Kammeramt Pobethen, N. P. P. B. Bd. VII 1855 258—260. — Harnoch, C. u. S. 1890 77 f. — Reusch, Sagen des preuß. Samlandes ' 62 ff., behandelt die Sagen vom Butzkeberg bei P., von Gardwingen bei P. 30 ff., von der Glocke zu P. Siehe auch P. P. B. Bd. XXVI (1841) 433 f.

Gesamtansicht von P.

Pobethen, gez. von Rauschke, lith. von Jacobi. Verlag bei Voigt u. Fernitz, Königsberg. Lith. Inst. v. L. Sachse in Berlin. (Sehr gute Ansicht.)

In 5 km Lftl. ö. von P. liegt **Grünhof,** ehemals ein kleines befeſtigtes Amtshaus des D. O., welches ſeiner Pferdezucht wegen berühmt war. Chriſtian Elteſter aus Potsdam (1672—1700), ein Schüler Rütgers von Langerfeld, erbaute ein neues Schloß daſelbſt. Seit 1814 ging G. als Geſchenk nebſt der Domäne Neuhauſen an Bülow von Dennewitz über, der dort begraben iſt. Er ruht in einem Mauſoleum, einem ſchlichten, achteckigen, gotiſierenden Ziegelrohbau mit Vorhalle auf Feldſteinfundament. Im Innern ein nachgeahmtes Sterngewölbe, welches ſeine Rippen, weiß auf blau, gemalt hat, die auf Eichenlaubkonſolen ſcheinbar aufſitzen. Ziegeldach. Über dem Portalfenſter das v. Bülowſche Wappen. Das Mauſoleum wurde 1847 vollendet. — Farbige Darſtellung des ſehr umgewandelten Herrenhauſes in Duncker, Die ländlichen Wohnſitze u. ſ. w. Berlin 1869.

Poſtnicken, Poßnicken, früher Puſtenicken, „Wüſtfeld", vom lit. pustas, wüſt A. M. 1878 592, kölmiſches Dorf, 30 km Lftl. im N. N. O. von Königsberg, am kuriſchen Haff gelegen.

Vorgeſchichtliche Altertümer im Kſpl. P.

Die „Poſt" und die „Poſtel" ſind alte Bezeichnungen im Kſpl. P., welche, jetzt Wald, wahrſcheinlich auch von pustas abgeleitet werden. Bei Poſtnicken fand ſich ein kleines Stück Bronzebarren. P. M. K. II 271.

Die ev. **Pfarrkirche,** deren Patron der König iſt, macht einen durchaus einfachen Eindruck. Der Turm ſtammt vielleicht noch aus der Ordenszeit. Erdgeſchoß und erſtes Stockwerk ſollten Kreuzgewölbe erhalten, die aber nicht ausgeführt wurden. Das rechteckige Langhaus teils aus Feldſteinen, teils aus Ziegeln in gotiſchem Verbande. Keine Strebepfeiler. Starke Mauern.

Die Menſa des Altares iſt von Holz. In der Predella des Aufſatzes iſt das Abendmahl nicht übel gemalt.

Die Kanzel über dem Altare, barock, aus dem XVII. Jh., die „Auszierung" von Altar und Kanzel von 1764.

Die Taufe neben dem Altare l.: „Gott zu Ehren hatt dieſe Heilige Tauff ſtäte mahlen laſſen Herr Johann Chriſtoph Talau Arendator in Con Güten (Kingitten). Anno 1764.

Meſſingne Taufſchüſſel mit geſtanztem Ornament und einer doppelten ſinnloſen Inſchrift auf dem Rande, die innere in gotiſchen Minuskeln, die äußere in gotiſchen Majuskeln. In der Mitte ſteht mit lateiniſchen Majuskeln: Regina Braunsbergerin Wit'we Anno 1657 den 10. Auguſt.

Grundriß der Kirche in der Kreisbauinſpektion Landkreis Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 244 f.

Powunden, „Am Waſſer", hieß altpr. Kertheyn N. P. P. B. 1851 XI 360, kölmiſches und bäuerliches Dorf, 20 km Lftl. von Königsberg.

Vorgeſchichtliche Altertümer im Kſpl. P.

Garbick, jetzt Gorbeck, 7 km Lftl. n. w. von P. (2 km Lftl. ſ. ö. von Cranz), eine alte Befeſtigung der Pruzzen. „Ab hac caupona (Krantzkrug) ad fluvium Beek vestigia munimentorum veterum, quae hodie Garbick vocantur et olim a veteribus

Prutenis excitata fuerunt". Casp. Stein (* 1532 † 1621) in Act. Boruss. I 209. Hofprediger G. T. Hoffheinz hält G. für die 1283 gebaute Burg Neuhaus (Nuenhus) Dusburg III cap. 211 ed. Hartknoch, indem er die Urkunde über die zweite Teilung Samlands zwischen Orden und Bischof von 1333 heranzieht. A. M. 1878 S. 619 ff. vgl. von Boenigk, der derselben Ansicht ist. S. d. A. P. 1879/80 15. 70. 80. Wir können uns denselben nicht anschließen. Dusburg sagt ausdrücklich: De Aedificatione Castri novi in terra Sambiae supra littus maris Salsi, in Neria Curonensi. Also etwa wo jetzt Cranz liegt. — Powunden P. M. K. I 112.

Von der bischöflichen **Burg** ist nur noch der fast kreisrunde breite Graben erhalten und Spuren der innerhalb desselben gelegenen mächtigen Feldsteinmauer. Am Zugang vom Dorfe l. einer der Ziegelbögen, worauf die Mauer seltsamer Weise ruhte. Im Jahre 1870 ist die Mauer abgebrochen, und es steht jetzt eine Meierei dort. Wir geben die Handskizze nach Giese 1826—28. Abb. 61. Die Nordlinie hat Giese nicht richtig eingetragen. Legende nach Giese: „Die gezeichnete

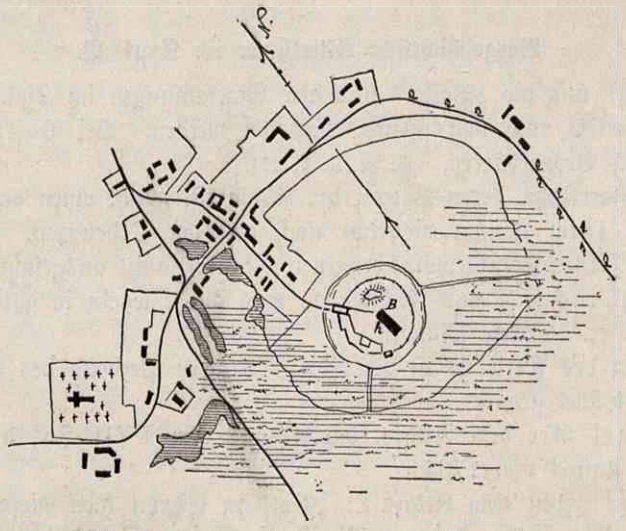


Abb. 61. Grundriß der Burg zu Powunden.

Ringmauer von Feldsteinen ist noch 25—30' an der äußeren und 12—15' an der inneren Seite hoch und hat 21½' Seite. Von den Gebäuden im Innern hat sich fast nichts erhalten und einigermaßen lassen sich noch die Fundamente von dem Hause bei h und andren Gebäuden an die Mauer gelehnt erkennen."

N. P. P. B. 1846 II 446 ff. N. P. P. B. 1847 I 55 f. N. P. P. B. 1848 VI. N. P. P. B. 1849 VI 75. — Gebauer, Kunde des Samlands 99. — Drei gute Bleistiftzeichnungen von der Schloßruine von P. von A. Meermann 1849 in A. P. Vaterl. Mappe I 114.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** der h. Barbara geweiht, königl. Patronats, liegt samt der Pfarrwohnung und einigen anderen Häusern 1 km vom eigentlichen Dorfe entfernt. Die ecclesia parochialis wird zuerst 1325 erwähnt; ein Pfarrer Nicolaus ist 1360 und ein Pfarrer Nicolaus Waldow 1382, Pleban Nicol 1402, Pfarrer George 1439 am Orte. Ausgebessert wurde die Kirche 1843, der Turm 1862. Bedeutende Erneuerungen des Schiffes und Chores sind nicht vorgenommen, dagegen ist der obere Aufbau des Turmes, etwa von unterhalb der vier Nebentürmchen ab, erst vor

200 Jahren gemacht. Dort zeigt sich nicht mehr der reine gotische Verband, sondern schon Blockverband. Die fünf Wetterfahnen tragen die Zahl 1691.

Für das Äußere geben unsre beiden Ansichten Abb. 62 und 63 genügende Erklärung. Der Turm hat meist wendischen Verband.

Inneres. Der Turm, welcher dem Langhaus nicht vorliegt, sondern aus ihm herauswächst, hat einen spitzbogigen Eingang, dem gegenüber die mit einer Stichkappe

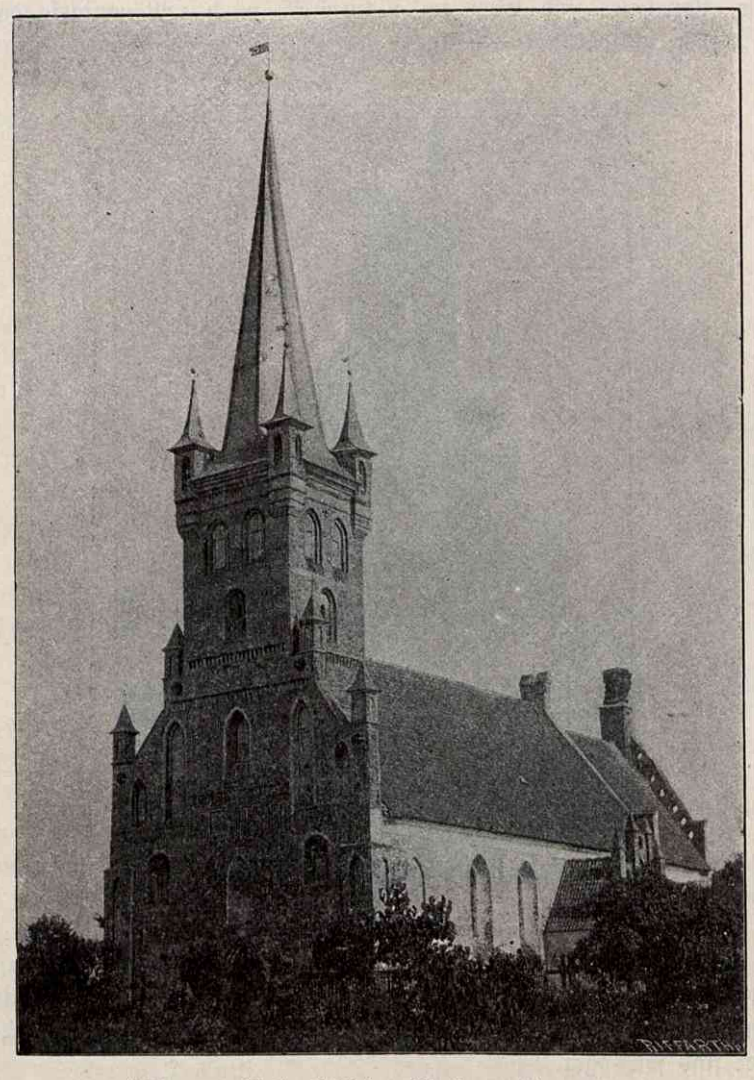


Abb. 62. Westansicht der Kirche zu Powunden.

unter einer spitzbogigen Blende geschlossene Eingangsthür zum Langhause liegt. L. spitzbogige Thür zu dem mit Kreuzgewölbe ohne Rippen überspannten Grabgewölbe. R. ist die spitzbogige Öffnung noch zu erkennen, hat aber einer rechteckigen Thür Platz gemacht, die in das dortige, mit zweifarbigen Fliesen belegte und mit einer Holzdecke versehene Grabgewölbe führt. Der Turm selbst hat jetzt eine Holzdecke.

Das Langhaus besteht aus fünf Jochen zwölfteiligen Sterngewölbes, welches ungewöhnlich hoch ist. In der Mitte der Höhe setzen die birnstabförmigen Rippen auf Konsolen auf. Die Strebepfeiler sind nach innen gelegt, und rechteckig abgetreppte Spitzbögen schließen, von den Pfeilern ausgehend, die Fenster ein.

Nach einem sehr spitzbogigen Triumphbogen folgt der Chor mit zwei Jochen eben solcher Sterngewölbe, die auf etwas höher liegenden Konsolen ansetzen. Die Konsolen sind überall dieselben.

Turm, Langhaus und Chor im Lichten 35 m l. Mauerstärke des Turmes 1,50 m. Im S. schließt eine Vorhalle im Mitteljoche an. Im zweiten Joche des

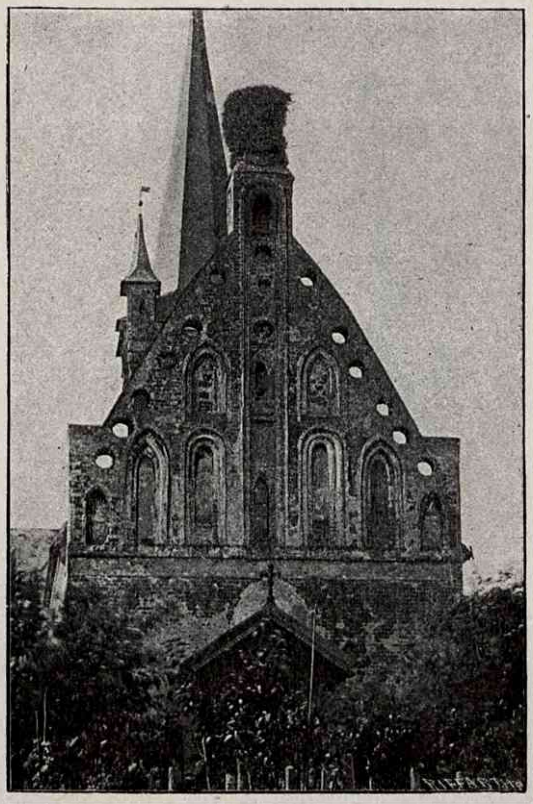


Abb. 63. Ostansicht der Kirche zu Powunden.

Chores die Sakristei nach N.; Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen und Schlußstein darüber. Südvorhalle und Sakristei wenig später angebaut. Alle Thüren und Fenster sind spitzbogig.

Der Altar, dessen Mensa aus Ziegeln im gotischen Verbande mit einer seitlichen Öffnung besteht, hatte ursprünglich einen Aufsatz, der jetzt in einer Wandnische im dritten Joche des Langhauses r. steht. Es ist ein Schrein, dem die Flügel und der Aufsatz fehlen. In guter bemalter Holzschnitzerei steht die h. Barbara mit dem Turme, halblebensgroß, während an ihrem rechten Fuße ein Mann (ihr eigener Vater?) sich mit dem Schwerte ersticht. Daneben steht eine Heilige auf sechs Teufeln, einen Turm oder ein Ciborium (?) haltend, während auf der andren Seite eine Heilige, auf zwei

Löwen stehend, in ihrer Linken einen Korb mit blauen Trauben (?) hält. Zwischen den Heiligen vergoldete Fialen und Heiligensäulchen mit deckender Wimperge. Unter dem Schrein eine goldene Ranke, die sich um einen braunen Stab windet. — Der jetzige Altar hat einen barocken Aufsatz aus dem XVII. Jh. Renovatum 1706; in der Predella das heilige Abendmahl; Hauptbild der Kruzifixus mit beiden Schächern und einem Krieger mit Speer. Darüber die Dreieinigkeit, das Lamm und Christus mit der Weltkugel; reiche Bemalung und Vergoldung der schlechten Holzschnitzerei.

Kelche von 1615, 1722 und 1722. Kleiner vergoldeter Kelch von 1693.

Eine silberne Weinkanne mit dem von Nettelhorst'schen Wappen: F. V. N.

Eine silberne, vergoldete Weinkanne mit einer Schaumünze auf dem Deckel. Unter ihrem Fuß: M. M. 1714.

Ein runder silberner Oblatenbehälter mit Wappen: F. V. N. O. 1665.

Ein kleiner versilberter Kruzifixus (ohne Kreuz), XVI. Jh.

Auf der l. Empore hängt ein vorreformatorischer Kruzifixus mit den vier Evangelistensymbolen.

Eine in schwarzen Sammet gebundene, mit silbernen Engelsköpfen und zwei Wappen verzierte Agende: F. V. N. (Nettelhorst) E. V. E. 1670.

Die Kanzel: Hic suggestus per Dei gratiam exstructus est temp. past. Johann Lemken anno 1702 et deauratus 1704. Moses ihr Träger. Zwischen gewundenen korinthischen Säulen stehen bemalt in schlechter Holzschnitzerei die vier Evangelisten, der Heiland u. s. w.

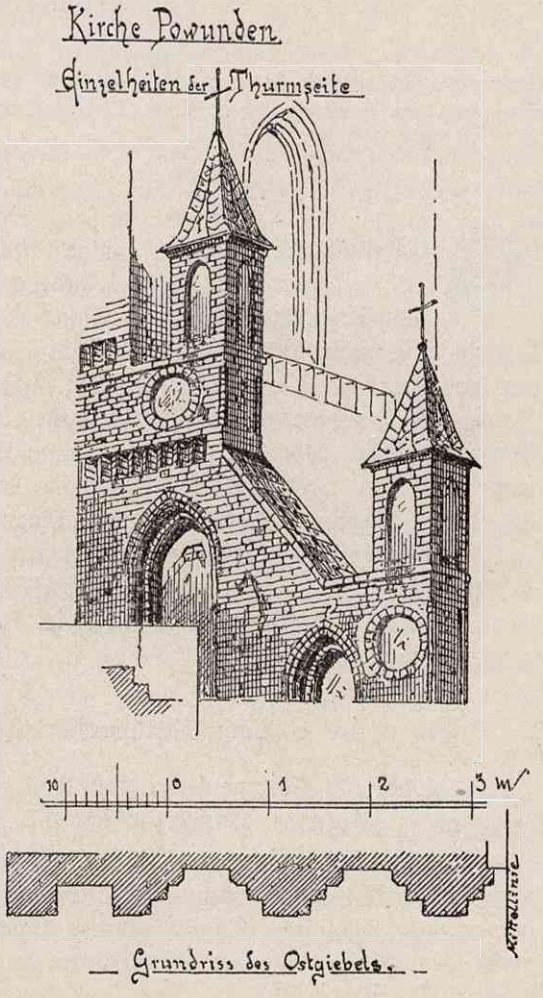


Abb. 64. Einzelheiten der Kirche zu Powunden.

Orgel 1882 von Terletzki.

Empore im Langhaus l. Anno 1599 27 IVLII. Empore im Chore l. Anno 1610 Paul Horch.

Ein schöner messingner Kronleuchter mit dem Doppeladler, XVII. Jh.

In der Sakristei ein Kasten mit hübschem gotischen Beschlage; desgleichen an der Sakristeithür ein gotischer Klopfring.

Im vierten Joche l. hängt oben ein Ölgemälde aus der Schule Anton Möllers, das jüngste Gericht darstellend; XVII. Jh.

Der alte Siegelstempel mit dem Bilde der h. Barbara, welchen A. Hagen erwähnt (N. P. P. B. VI 1848), ist nicht mehr vorhanden.

Zwei Glocken, beide 1727 von G. B. Kinder gegossen.

Vor dem Altar liegen Grabsteine derer von Rapp, von Wallenrodt, von Perbandt, des Pfarrer Holzeiger † 1662. An dem Pfeiler im Chor l. von Korff, Etatsminister, Besitzer von Bledau.

Nachrichten über P.

Gebauer, Kunde des Samlandes 111 f. — von Mülverstedt, Vasallen des Samlandes, Kammeramt Powunden v. J. 1436 in N. P. P. B. 1855 VII 277—278. — Gebauer, Powunden, Sage aus dem Samlande, in N. P. P. B. 1843 I 313 f. — Lotz, K. T. D. 503. — Harnoch, C. u. S. 1890 245.

Quednau, Kirchdorf und adliges Gut, 4 km Lftl. im N. von Königsberg. 1258 Quedemnove; 1302 Quedenow. — Als Ottokar von Böhmen 1255 ins Samland eindrang, herrschte Sclodo[1]) mit seinem Sohne Nalubo als Reik in Windekaim beim heutigen Nesselbeck, 4 km Lftl. n. von Q. Letzterer flüchtete vor dem Deutschen Orden nach Schaken, ließ sich aber durch seine bereits getauften Verwandten bewegen, sich taufen zu lassen. Darauf erhielt er Q. vom Deutschen Orden als Lehn, nahm die Dominikaner zur Christianisierung seines Gebietes auf und baute auf dem nördlichen, dicht bei Q. belegenen Apollo- (Picollo-?) Berge eine hölzerne (?) Kirche. Die Treue der Quednauer gegen den Orden wird gerühmt. — Im Caymenschen Bauernkriege 1525 wurde auch Q. in Mitleidenschaft gezogen. Die Aufständischen lagerten in dem großen Eichenwalde zwischen Q. und Trutenau. — Im Jahre 1807 ist das ganze Kirchspiel Quednau durch die Franzosen furchtbar ausgesogen und verwüstet.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. Q.

Auf dem Apolloberge haben sich Urnen, Waffen und namentlich viel Bernstein gefunden. — Stantau (Mühle), 6 km Lftl. n. von Q. P. M. K. II 410.

Die bischöfliche **Burg** des Domkapitels zu Q. ist gänzlich verschwunden und selbst ihre Stelle nicht mehr nachzuweisen. Sie war noch im Jahre 1427 vorhanden, und der empörte bischöfliche Vasall Andreas Wogedde nahm sie nebst Trutenau (10 km im N. von Königsberg) ein. Im Frieden zu Thorn 1466 kommt sie nicht mehr vor. P. P. B. Bd. VII 395.

Die alte Pfarrkirche von Q. war 25 m lang und 12,5 m breit. Sie war dem Apostel Jakobus dem Älteren geweiht und neben Juditten, St. Albrecht zu Tenkitten und Arnau zur Wallfahrtskirche für Fischer und Seefahrer bestimmt. 1320 wird ein Pfarrer Hermannus zu Q. genannt. Im Jahre 1507 wurde sie abgebrochen und die gegenwärtige **Pfarrkirche** am S. Fuße des Berges vom Hm. Friedrich von Sachsen dafür erbaut. — Im Jahre 1689—1699 wurde der große Schaden, den der Sturm 1687 angerichtet, beseitigt. 1818 wurde beim Windbruch das Dach der Kirche

[1]) Erweisliche Nachkommen Sclodos sind die Herren von Perbandt auf Langendorf, Kr. Wehlau.

sehr beschädigt; die verfaulten Balken drückten das Sterngewölbe ein, so daß die Kirche 1828 polizeilich geschlossen und von da bis 1830 wieder ausgebaut wurde. 1853 wurde der vom Blitz zerstörte Turm aufgebaut. 1870—1880 wurde die ganze Kirche wiederhergestellt. Sie ist ev., Patron ist der König.

Äußeres: Die Kirche ist 23,5 m l., 10,4 m br., aus ungesprengten Feldsteinen, der Giebel im O. von Ziegeln. Turm in der Ringmauerhöhe ebenfalls von Feldsteinen, darüber Ziegel. Sakristei und Vorhalle von Feldsteinen. Turm mit zwei, N. Seite mit einem, S. Seite mit vier Strebepfeilern. Ursprünglich sechs spitzbogige Fenster. Turmdach von Schiefer, Kirchendach von Biberschwänzen. Sakristei und Vorhalle mit Dachpfannen. Die alte spitzbogige Eichenthür mit der bekannten rautenförmigen Verzierung ist jetzt als Doppelthür im Turm.

Inneres: Der Turm sollte in seinem Untergeschoß ein Kreuzgewölbe erhalten, es ist aber niemals ausgeführt, vielmehr stehen die vier Spitzbogenblenden ohne Gewölbe da. L. führt eine granitne Wendeltreppe zum zweiten Geschoß des Turms. — Das Langhaus besteht aus drei Jochen mit niedrig-spitzbogigen schönen Sterngewölben, deren mittelstes sechszehnteilig ist. Die birnstabförmigen Rippen sind mit Schlußsteinen versehen [in der mittelsten Längsrippe fünf Rosetten aus Akanthusblättern] und setzen auf niedrig sitzenden Konsolen auf. Die Sakristei ist mit flach-spitzbogigem Tonnengewölbe, die Eingangshalle mit achtteiligem Sterngewölbe versehen. In ihr in der Eingangswand nach O. eine Nische zum Aufstellen des Weihwassers. Thüren und Fenster sind sämtlich im Spitzbogen geschlossen. Die ganze Kirche ist im Inneren geweißt.

Der Altar ist aus der alten Kirche in die gegenwärtige hinübergenommen. Er hatte ursprünglich eine Schreinform mit je zwei beweglichen Flügeln. Im mittleren Teile steht Jakobus der Ältere mit der Muschel. In den beiden oberen Seitenfeldern stehen unter Baldachinen Moses und Aaron. Unter ihnen je drei Heiligenfiguren. Daneben sind seit 1877 Petrus und Johannes nach Peter Fischer aufgestellt. Schöne spätgotische Goldornamente sind hinter den Figuren in den Kreidegrund gedrückt. In den beiden Seitenflügeln Ölgemälde deutscher Schule des XVI. Jahrhunderts, die Leiden Christi und die Leidensgeschichte des h. Jakobus darstellend.

Über dem spätgotischen Altarschrein ein barocker Aufsatz aus dem Anfange des XVII. Jh. 1807 wurde der Altaraufsatz nach Kalthof in das französische Lager geschleppt, 1814 wieder aufgerichtet. 1877 nach Prof. Heydecks Angaben von Kunsttischler Radtke restauriert. Die Predella, auf welcher vier Heilige in Holzmalerei (Rochus, Erasmus u. s. w.) zu sehen waren, ist durch Holz verkleidet.

Zwei messingne Leuchter, 35 cm h., mit eingestanzten Blumen und gepunzten Ranken. Zwei zinnerne Altarleuchter aus dem Jahre 1842.

Ein Kelch nebst Patene von Messing. Ein Kelch nebst Patene von Silber 1840. Ein kleiner Kelch (nebst 2 Patenen): zum Andenken an von Schenkendorf 1804, den Vater des Dichters.

Eine Weinkanne aus Messing, eine aus Silber mit dem Kruzifixus auf der Vorderseite, eine Oblatendose, Silber, 1840.

Die unschöne Kanzel mit den Evangelisten und einer Eingangsthür, welche in Holzschnitzerei den Erlöser darstellt, soll von Johann Christoph Döbel, Bildhauer und Baumeister, 1687 hergestellt sein. Michael Döbel, sein Vater, arbeitete in Königsberg im Dome am Kospothschen Denkmal, ferner in Berlin an der

Parochialkirche und am alten Dom; † 1713 bei der Ausführung des Altares der Nikolaikirche in Berlin.

Der alte, aus einem Granitblocke gearbeitete achteckige kelchförmige Taufstein liegt jetzt vor der Eingangshalle; vor dem Turme liegt ein kleineres ebenso gestaltetes Weihwasserbecken. Das Baptisterium ist 1875 weggebrochen. Die Taufschüssel ist von Messing, Nürnberger oder Augsburger Arbeit aus dem XVII. Jh., eine Jagdscene mit Renaissanceornament, innen Adam und Eva mit der Schlange.

Die Orgel ist 1856 von Scherweit in Königsberg gebaut. Die alte wurde nach Hermsdorf verkauft. Die Orgelempore 1610 erbaut.

Ein schöner gläserner Kronleuchter, XVIII. Jh.

Chorstühle zu beiden Seiten des Altars und in der Vorhalle, aus Eichenholz schön geschnitzt, mit spätgotischem Weinrankenwerk, dem Labarum u. s. w. An dem Chorstuhl auf der N. Seite hängt ein Handtuchhalter in Schnitzarbeit vom Jahre 1614.

Gemälde, zwei ehemalige Altarflügel, s. o. Bilder des Pfarrers Gabriel von Becker, 17.. gemalt, und des Pfarrers Bannert, † 1812.

Nachrichten über Q.

Fischer, Chronik der Kirche und Kirchengemeinde Q. von 1254—1882. Kbg. 1882. — Gebauer, Kunde des Samlandes 99 f. 112 f. — Storbeck, Templum Quednaviense reparatum. 1689. Danzig. In der v. Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg F. 92. — Hennig, Quednau, Msc. im Geh. Archiv. — Meckelburg, Beiträge zur Geschichte der Kirche in Quednau in N. P. P. B. 1853 II 1 ff. — von Mülverstedt, Vasallen-Register des Samlandes, Quednau. N. P. P. B. 1855 VII 288 f. — Lotz, K. T. D. 506. — Harnoch, C. u. S. 1890 16 f.

In Trutenau, 6 km Lftl. n. von Q., steht das stattliche Haus, wo einst der Buchhändler Kanter († 1787) die erste Papierfabrik im Samland aus einer kleinen, 1667 entstandenen Stampfermühle errichtete, die sich durch gutes Papier, vor allem aber durch Preßspähne auszeichnete, deren Geheimnis Kanter den Engländern nachgemacht hatte.

Rossitten, bäuerliches und kölmisches Dorf auf der kurischen Nehrung, 74 km Lftl. n. ö. von Fischhausen, auf einer diluvialen Insel neben dem Alluvium der Nehrung.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. R.

Kunzen, versandetes Dorf, 6 km Lftl. s. w. von R. P. M. K. II 309. Kurische Nehrung zwischen Sarkau und R. P. M. K. II 332. Rossitten, P. M. K. I 20. 28. Das Prov. M. besitzt einige Grabfunde. Stangenwalde (Lattenwalde), versandetes Dorf, 10 km Lftl. s. w. P. M. K. I 60. Das Prov. M. ist reich an Funden aus S. Schiefferdecker, Der Begräbnisplatz bei S. S. d. p. ö. G. 1871 mit Lithogr. Derselbe S. d. p. ö. G. 1873.

Die gegen Ende des XIII. Jh. zum Schutze gegen die Szamaiten gebaute **Ordensburg** Giese, Z. A. P. liegt im Haffe. Die mächtigen Felsblöcke, die im Haffe liegen, scheinen aber nicht von ihr, sondern von der Windenburger Eck herzurühren. Die Vorburg ist durch eine moderne Futtermauer gegen die Brandung geschützt. Auf

ihr liegt jetzt die Sturmsignalstation mit dem Leuchtfeuer. Die Burg R. diente als Kammeramt. Schon Hennenberger (1595) berichtet, daß sie zerstört sei.

Die **Pfarrkirche** lag ursprünglich im Dorfe Kunzen, von wo der Pfarrer alle drei Wochen in R., Nidden und Carwaiten Kr. Memel (Rhesa's Geburtsort 1776—1840) predigte. Kunzen versandete im vorigen Jahrhundert und wird gegenwärtig wieder aufgedeckt. Die Düne, welche es verschüttete, wandert nach Osten weiter. Die während der Versandung abgebrochene Kirche liegt wieder frei. Sie war aus Ziegeln erbaut.

Die jetzige ev. Pfarrkirche von R. ist 1873 eingeweiht. Bis dahin diente ein Saal im Pfarrhause zur Gottesverehrung. Patron ist der König. Sie ist in Ziegelrohbau in romanischen Formen gehalten — was hier in das Ordensland Preußen eigentlich nicht recht hinpaßt. — Das Projekt von Bauinspektor Tischler, revid. von Stüler 1863.

Eine messingne Taufschüssel mit dem englischen Gruß, sinnlosen gotischen Minuskeln und gestanzten und gepunzten Ornamenten darum. Arbeit aus dem XVII. Jh.

Ein gutes Ölgemälde, den Gekreuzigten darstellend, aus der Tragheimer Kirche in Königsberg stammend.

Alte zinnerne Kelche, aus der Kirche zu Kunzen stammend, Anfang dieses Jahrhunderts renoviert.

Rogge, Michael Burckhardt, der Nehrungspfarrer, in A. M. 1885 450—462. — Passarge, Aus baltischen Landen. Gotha 1878. — E. F. A. Hoffmann, Das Majorat (von Rossitten). — Berendt, Reise über die kurische Nehrung in A. M. 1867. 201 ff. — Zeichnungen der Kirche in der Kreisbauinspektion Fischhausen. — Bezzenberger, Die kurische Nehrung und ihre Bewohner. Stuttgart 1889. 183 f. — Harnoch, C. u. S. 1890 246.

Rudau, Kirchdorf und adliges Vorwerk, Rudaw 1258, 33 km Lftl. n. ö. von Fischhausen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. R.

Dammwalde, 7 km Lftl. s. von R. S. d. A. P. 1885/86. 4. 1888/89 125 m. Tafeln. Dollkeim, 5 km Lftl. n. w. von R. Das bedeutendste Gräberfeld im Samland. Die Funde davon, von der mittleren Eisenzeit bis in die christliche Zeit hin, sind im Prov. M. ausgestellt und deren einzelne Perioden durch verschiedene Farben kenntlich gemacht, so daß man eine überaus reiche Anschauung davon gewinnt. Das Prussia-Museum besitzt auch Funde aus D., die indessen nicht so bedeutend sind. P. M. K. II 201. 205. 309. Tischler, Aufsätze in den S. d. p. ö. G. Fibeln, Photograph. Album d. Ausstell. prähistor. und anthrop. Funde Deutschlands. Berlin 1880 I Tfl. 7 Nr. 345—65. 8 Nr. 366 ff. Ekritten, 4 km Lftl. s. w. Eine viertel Stunde von E. liegt ein vortrefflich erhaltener „Hünenberg", Giese, Z. A. P. C. Stein sagt im XVII. Jh.: Prope pagum Ekriten, ad lacum Kimtauschenteich, mons Heinenberg, hodie Hinenberg dictus, ob veterum Prutenorum sacrificia et munimenta clarus. A. B. I III 208 f. A. M. 1872 592. S. d. A. P. 1888/89 127 ff. Reusch, Sagen d. preuß. Samlandes[2] 70 f. P. M. K. II 203. 422. Plutwinnen, 5 km Lftl. s. w. P. M. K. II 309. Rudau, P. M. K. II 365. Einige Funde aus dem Kirchenberge im Prov. M. Sergitten, 4 km Lftl. w. P. M. K. II 206. 420. Weischkitten, 8 km Lftl. n. n. w. P. M. K. II 332.

R. war schon eine Burg der Pruzzen. Im Jahre 1255 nahm sie Ottokar von Böhmen ein und das Geschlecht der Sypaine floh aus dem Gebiete von R., deren Besitzungen Ibute aus Laptau erhielt. Der O. schenkte ihm dazu Kewthe (Kiauten).

Die **Ordensburg** R. wurde nach Luc. David als Kammeramt ungefähr um 1270 gebaut. Sie ist gänzlich zerstört, nur der sie umgebende Graben und Bruchstücke der Mauer sind noch einigermaßen kenntlich. Auf der Vorburg ist das Pfarrhaus erbaut. Die dahinter nach N. zu liegende Anhöhe R war die heidnische Burg. Die Abb. 65 nach Giese, Z. A. P. N. Linie falsch.

Im Jahre 1370 fand auf dem Felde zwischen Transsau und Mülsen bei R. die berühmt gewordene Schlacht bei R. statt. Die Brüder Olgierd und Kinstutte (Keistuti) waren an der Spitze der Litauer über Ragnit bis ins Samland vorgedrungen und hatten sich bei Rudau gesammelt. Gegen sie zog aus der Gegend um Pillau

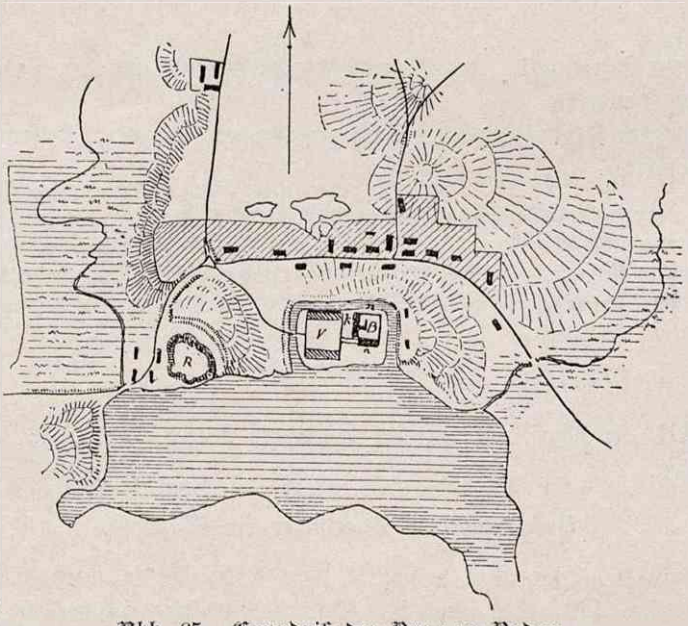


Abb. 65. Grundriß der Burg zu Rudau.

ein Ordensheer unter dem Marschall Henning (Johann, nicht Heinrich) Schindekopf, der sie aufs Haupt schlug, (— 11 000 Samaiten, Russen und Oberlitauer kamen dabei um —) selber aber getötet wurde. Ihm zum Andenken stiftete der Hm. Winrich von Kniprode die Denksäule, die im Lauf der Jahrhunderte immer wieder erneut ist. Nach einer getuschten Federzeichnung von George Peterßen, welche sich im Besitz der Pfarre zu R. befindet, ist der Kupferstich im Erleuterten Preußen Bnd. I. 1724 von M. C. Hetsch ausgeführt. Die Denksäule scheint nach einem Holzschnitte in Hennenbergers Erklerung der preuß. Landtt. S. 403 gezeichnet zu sein.

Auf hohem Unterbau von gesprengten Granitfindlingen, an deren N. Seite ein Stück der alten Säule angebracht ist, steht zunächst eine achteckige Sandsteinsäule mit Kapitell; darauf ein achteckiges Sandsteinkreuz, das in seiner Mitte einen nach L. schauenden Adler und an den vier Armen die Lilien aufgemeißelt hat. Vorn in eine

Granitplatte eingemeißelt: Schlacht bei Rudau 1370. Hier starb den Heldentod Ritter Schindekopf. — RENOV. 1835. — Renoviert 1870.

H. Degen, Die Schlachtsäule bei R. 1370, renoviert den 3. August 1835, mit einer lith. Abb. Königsberg 1836. — Schlachtsäule bei Rudau 1370. Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von Fr. Bils 1855. Kgl. lith. Inst. zu Berlin.

Über den sagenhaften Hans von Sagan s. P. P. B. 1831 I 17—38. 1846 I 334—338. — Lohmeyer, Die Littauerschlacht bei Rudau im Samlande 1370, ihre gleichzeitige und spätere Darstellung, in Zeitschr. f. Preuß. Geschichts- und Landeskunde 1870. VII. Jg. 349 ff. Die vielfachen anderen Nachrichten übergehen wir, da sie alle in der Schrift von Lohmeyer ausführlich abgehandelt werden.

Die für Henning Schindekopf angeblich errichteten Kapellen in R. und Laptau sind nur sagenhaft. Auch das angebliche Amulet des Henning Schindekopf ist nicht vor dem XV. Jh. entstanden.

Beiträge z. Kunde Preußens I 388 ff. N. P. P. B. 1848 VI.

Auf dem Schlachtfelde fanden sich unter anderem mit Silber ausgelegte Steigbügel, von welchen die A. P. in Vaterländ. Mappe II 105 eine gute Handzeichnung besitzt.

Der Rudausche Adel bestand zu Anfange des XVI. Jh. nur noch aus den Familien von Zincken, v. Hundertmarck, von Sergitten, v. Wayssel und v. Oelssen.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche,** königl. Patronats, steht nicht, wie Gebauer, Kunde des Samlandes, angiebt, auf dem nördlichen Flügel der Burg, sondern nur in dessen Nähe. Ein Pfarrer von R., Nikolaus, unterzeichnet 1321 eine bischöfliche Urkunde. Eine andere Urkunde von 1339 erwähnt eines Gutes in Laptau, welches vor Zeiten zur Dotation der Pfarrkirche zu R. gehört habe. Die Kirche stammt demnach aus den ersten 20 Jahren des XIV. Jh. Im Jahre 1354 wird sie als schon bestehend genannt. Lindenblatt, Jahrbücher 43. Am 17. Januar 1818 stürzte sie durch einen Orkan ein und wurde 1820 wieder auf den alten Mauern aufgebaut. Dabei wurden tiefe Kellerräume von der Burg aufgefunden, aber wieder überschüttet.

Gebauer, Die Kirche zu R. in N. P. P. B. 1853 III 305 f.

Der 1820 neu errichtete dreigeschossige Turm hat eine Grundfläche von 5,1 m im Quadrat. Langhaus und Chor haben bei 1,5 m starken Wänden 35,15 m im Lichten bei 11,14 m Breite. Die Westwand des Langhauses und sämtliche spitzbogige Fenster stammen von 1820. Im N. steht noch die alte Vorhalle mit einem durch vier rundstabgeschmückte Pfeilerchen gezierten Giebel. Auch der Turm hat seinen Eingang von N. Im N. O. ist die Sakristei angebaut.

Das Innere der Kirche ist durch die Erneuerung 1820 ziemlich nüchtern, nur die Vorhalle hat noch zwei alte Kreuzgewölbe hinter einander, die runde Schlußsteine haben und deren birnstabförmige Rippen auf Konsolen aufsetzen. Die Kirche hat eine vergipste Holzdecke. In der O. Wand ihres Chores, wie in Neuendorf, eine schmale, sehr hohe Nische.

Der hölzerne gotische Altaraufsatz ist von einem bei Metz 1871 gefallenen Soldaten gestiftet. In der Predella des früheren Altares war ein ziemlich gutes Ölgemälde, das Abendmahl darstellend, darin der Pastor loci P. W. P. aetatis suae 71 a° 1677 unter einer brennenden Lampe, ein ausgezeichnetes Porträt.

Die Kanzel mit dem Erlöser, den vier Evangelisten, einem Engel als Kanzelträger in sehr mäßiger Holzschnitzerei. Die Kanzelthür neu, gotisierend.

Taufstein r. im Chor von Granit mit eingemeißelten, fast romanischen Ornamenten (Kreise, Schachbrett u. s. w.). Außen, vor der Vorhalle liegt ein alter Taufstein (?) und ein Weihwasserbecken, beide von Granit. — Taufschüssel von Messing mit einem Wappen (s. Mahnsfeld) in der Mitte. Darum steht fünfmal: got sei mit uns. Auf dem Rande Hirsche unter Bäumen, von Hunden verfolgt. Alles getriebene Arbeit. Gepunzte Ornamente. Arbeit des XVII. Jh. — Eine Wasserkanne von Zinn: Reinhold Horck 1735.

Ein Kronleuchter hängt am Triumphbogen mit Wappen von 1635 (v. Olsse).

Ölgemälde: Langhaus r. Ernestus Boguslaus Bilang † 1725. Am Triumphbogen l. Gerhardus Großkopf † 1679. Im Chor r. Sigismundus Pölk † 1729.

Über die Glocke zu R. Neusch, Sagen aus dem preuß. Samlande [1] 60.

Vor dem Altar liegt ein Sandsteingrabstein: Margaretha Gaudeckerin Caspar von Olsen Hausfrau 1596. Hinter dem Altar steht ein kupferner Sarg von 1632, Margaretha Tugentreich Fr. zu Kilitz, mit aufgemaltem Goldornamente.

Neben der Kanzel hängt am Triumphbogen r. die angebliche Rüstung des Henning Schindekopf: In memoriam proelii Rudaviensis anno Christi millesimo trecentesimo septuagesimo.

Lotz, K. T. D. 528. — Harnoch, C. u. S. 1890 247 f.

Schaken, 1333 Schoken (von apr. Schokis, Gras), 24 km Lftl. n. n. ö. von Königsberg, eine halbe Stunde vom kurischen Haff. S. besteht aus drei Ortschaften, dem königl. Amt S., dem kölmischen Dorf Lischka S. und Kirchschaken.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. S.

Görken, 8 km Lftl. s. P. M. K. I 58. 115. Miggenburg, 6 km Lftl. s. w. P. M. K. I 53. Neuendorf, 7 km Lftl. s. ö. P. M. K. II. 82. Trömpau, 6 km Lftl. s. P. M. K. II 135. 136. 362. „S. von T. liegt ein umwallter Schloßberg, der mit der Hälfte eines zweiten Walles umgeben ist. Giese, Z. A. P. Wesselshöfen, 3 km Lftl. n. Etwa 1 km davon ö. liegt eine „Schanze, die Front gegen Schaken macht." Giese, Z. A. P.

Das **Haus S.** wurde nach Luc. David um 1270 erbaut; es war während der Ordensherrschaft von einem Pfleger bewohnt. Als die Ordensherrschaft sich auflöste, wurde S. zum Kammeramte erhoben, dessen Hauptmann sich Landvogt von Samland nannte. Im Jahre 1525 brachte es der samländische Aufstand auf kurze Zeit in die Gewalt der empörten Bauern. Im XVI. Jahrhundert waren von dem Schakischen Adel nur noch die von Thalau und von Mericke ansässig, daneben noch ein drittes Preußengeschlecht, die von Sallet. Von deutschen Familien hatten sich nur die von Jagenreuth auf Sudnicken angesiedelt.

v. Mülverstedt, Vasallen-Register des Samlands, Kammeramt Schaken in N. P. P. B. 1855 VII 262—264.

Die alte Burg wurde 1606 durch eine Feuersbrunst zerstört, während der Amtshauptmann Otto von der Gröben mit seinen der Landesherrschaft widerstrebenden Anhängern sich in Warschau befand, um bei dem polnischen Könige als Lehnsherr gegen den Kurfürst von Brandenburg Klage zu führen.

Sie sieht jetzt sehr verunstaltet aus. Wir geben einen kleinen Grundriß nach Giese (1826—28) Abb. 66, indem wir hierzu bemerken, daß sich wesentliche

Änderungen nicht zeigen. Nur fehlt die Baulichkeit in der W. Ecke, über die jetzt die Kunststraße führt. Von der im N. O. bezeichneten alten Mühle steht nur noch weniges Gemäuer und der Schornstein. Das Haupthaus zeigt keinen gotischen Verband mehr, sondern nur Blockverband; in ihm wohnt der Domänenpächter. Legende Gieses: „B Burg S., deren Haupthaus, jedoch mit veränderter Einteilung, sich noch erhalten hat. Ferner die Trutzmauer derselben m bis zu einer Höhe von 30—40 Fuß von Feldsteinen, und bildet in sich ein Achtzehneck. — V. erste Vorburg. Ein Gebäude s derselben, später oben ausgebaut. Ein Stück Mauer (jetzt verschwunden) n nördlich 4—6 Fuß hoch, gleichfalls von Feldstein. — V' zweite Vorburg. Ein Stück Mauer c von Feldstein, 8—10 Fuß hoch. — V" dritte Vorburg für augenblicklichen Bedarf, mit Wall und Graben umgeben. Der Graben g, damals unter Wasser, ist jetzt verschüttet."

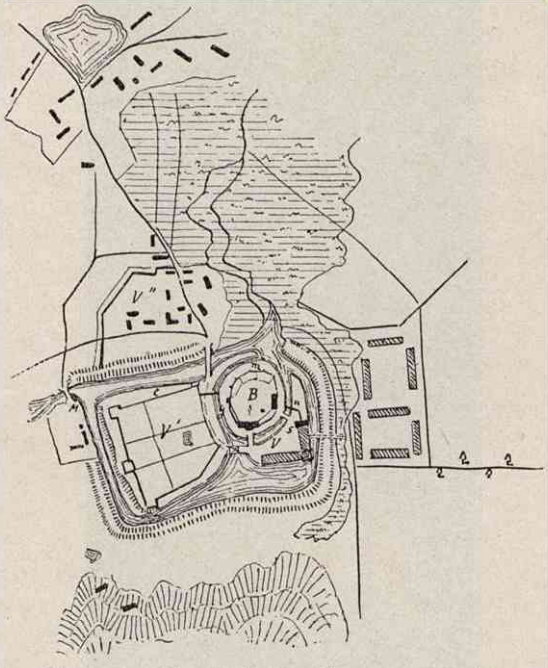


Abb. 66. Grundriß der Burg zu Schaken.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** königlichen Patronats. Ein Pfarrer und Priester Thomas von S. kommt 1320 vor. (Regest. d. St. Königsberg. Urk. 16.) Im Kirchenarchiv zu S. (Pag. 22a) ist ein Visitationsbescheid des Bischofs Mörlin von 1569 enthalten, daß in S. noch ein Tolke (Dolmetscher) war.

Äußeres: Turm 8 m br., 6,75 m l., bis Oberkante Knopf 28,5 m h. Langhaus 22,6 m l., 10,4 m br. Chor mit Triumphbogen 14,5 m l., 6,9 m br., Höhe bis zur Dachfirst 15,7 m. Chordach bis zur First 13,5 m. Mauerstärke im Langh. 1,33 m, im Chore 0,95 m. Zwei Anbauten im S.: die Eingangshalle und die Sakristei.

Der Turm, welcher durch Blitzschlag beschädigt war, wurde 1862 in Helmform mit Schiefer gedeckt. Wetterfahne von 1796. Im Innern wurde die Kirche 1877 gründlich ausgebessert.

Das Langhaus hat keine Strebepfeiler, dagegen der Turm zwei und der aus dem Achteck geschlossene Chor vier schöne in Abtreppungen gebaute. In der ganzen Kirche — Turm bis ans Dach, Langhaus mit Vorhalle, Chor nebst Sakristei und Strebepfeiler — durchweg gotischer Verband. — Die Fenster im Langhause wurden auf der N. Seite im Jahre 1882 durchgebrochen und auf der S. Seite verlegt. Spuren der alten Fenster auf der S. Seite sind noch sichtbar. Die kleinen Unterfenster (Ochsenaugen) wurden in der Spätrenaissancezeit angelegt. — Der Chor hat im N. keine Fenster, dagegen zwei auf ausgekragten Ziegeln ruhende Doppelspitzbogenblenden. Er hat neben seinen neu angelegten Fenstern auch eine spitzbogige Nische in der O. Mittelwand. — Der neu gemachte Zinnenaufsatz der Eingangshalle ist gänzlich verfehlt.

Abb. 67. Altarleuchter in der Kirche zu Schaken.

Inneres: Im Erdgeschoß des Turmes l. zwei Rundbogen auf einer Konsole; r. ist die Thür zur backsteinernen Treppe, die rechtwinklig durch zwei Wände des starken Turmes hindurch bis in das zweite Geschoß geht, wo noch die Spuren des ehemaligen Kreuzgewölbes auf birnstabförmigen Rippen zu sehen sind. — Das Langhaus hat drei Joche sechszehnteilige Sterngewölbe, welche mit birnstabförmigen Rippen auf niedrig liegenden Konsolen aufsitzen. Überall Schlußsteine. Durch den schlanken spitzbogigen Triumphbogen, der nach dem Langhaus zu mit einer birnstabförmigen Rippe und zwei Dreiviertelrundstäben eingefaßt ist, gelangt man in den ursprünglich zweijochigen, jetzt mit einer Holzdecke geschlossenen Chor.

Altar. Die Mensa besteht aus Ziegeln. Der Verband ist nicht zu sehen, weil die Ziegel weiß getüncht sind. Altaraufsatz aus dem XVII. Jh. In der Predella das Abendmahl in Ölfarbe. Hauptbild: der Gekreuzigte mit Maria und Johannes in schlechter Holzschnitzerei, dahinter die Stadt Jerusalem in Ölfarbe. Lamm, Taube, Christus mit der Weltkugel darüber. An beiden Seiten korinthische Säulen, unten gerade, oben gewundene, neben welchen die vier Evangelisten stehen. Schlange am Kreuz; Pelikan mit Jungen; Engel — alles in mittelmäßiger Holzschnitzerei. L. und r. vom Altare ist ein Durchgang in reichen, schön bemalten Barockformen angeordnet.

Ein silb., ganz vergold. Kelch ohne Jahreszahl in Barockformen mit Engelsköpfen.

Ein silb., ganz vergold. großer Kelch: „Henrich von Halle, Landt-Rath Oberster Leitnant".

Eine ganz vergold. Patene: C. E. v. H. 1764. (Hausen.)

Eine silb., teilweis vergold. Weinkanne; XVIII. Jh.

Ein silb. Oblatenbehälter: 1635 Melcher Rappe.

Zwei silb. Altarleuchter in reichem getriebenen Barockschmuck: „Friedr. Wilh. von Rappe 1685. Marie Elisabeth v. Auwerin." Abb. 67.

Kanzel aus dem Achteck gebildet; XVII. Jh. An den Ecken stehen korinthische Säulen auf ornamentierten hohen Sockeln; dazwischen die vier Evangelisten zwischen je zwei Hermen. Kanzeltreppe mit ionischen Pilastern in Hermenform. Kanzeltreppenthür mit ionischen Pilastern mit ornamentierten Sockeln; darüber eine Kartusche. Schalldeckel reich geschnitzt, mit Löwenköpfen an seinen Ecken.

Der alte Taufstein aus Granit in Kelchform steht außen an der N. Seite des Chors.

Orgel von Casparini 1734 erbaut.

Drei Glocken von 1736, 1815 und 1869.

Auf dem Kirchhofe steht ein Mausoleum, worin der Hofrat und Ober-Sekretär Nicolovius, Vater des bekannten Buchhändlers N., nebst seiner Gattin liegt. „Manibus Nicolovianis sacrum. Sperlings et Sprütlauken 1778." Beitr. z. Kunde Preußens II 22 f.

Schönwalde, Kirchdorf, 15 km Lftl. n. ö. von Königsberg.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. S.

Schönwalde. Ein „Hünengrab" findet sich hinter der Pfarrscheune; mehrere andere liegen 1 km im W. von Schönwaldshof. Blöstau, 5 km Lftl. im N. P. M. K. I 129. S. d. A. P. 1879/80 126 ff. Bei Kuggen, 3 km Lftl. von S., wurde ein Silberfund gemacht, dessen Silberbarren und gewundener starker Silberdraht im Prov. M. liegen.

Die **Pfarrkirche** ist königl. Patronats. Grundriß rechteckig, 25,50 m l., 12,50 m br. im Außenmaß. Sie stammt aus dem XIV. Jh., ist aber durch Restaurationen vielfach verstümmelt. Letzte Restauration 1864, wo ein häßlicher Dachreiter und vier Ecktürmchen mit romanischem Fries noch auf den Turm gesetzt wurden (Zeichnung vom Schloßbauinspektor Schulz revidiert, liegt bei den Pfarrakten). Die Ringmauern aus Feldsteinen mit Ziegelecken errichtet. Die Fenster sind rechteckig geschlossen. Der Turm stammt aus vorreformatorischer Zeit in seinen beiden unteren Geschossen; das Erdgeschoß in Feldsteinen, darüber Ziegel. In den Turmwänden liegt die Treppe, die, in vier Rechtswendungen aus Ziegeln gebaut, auf den Glockenstuhl führt. — In

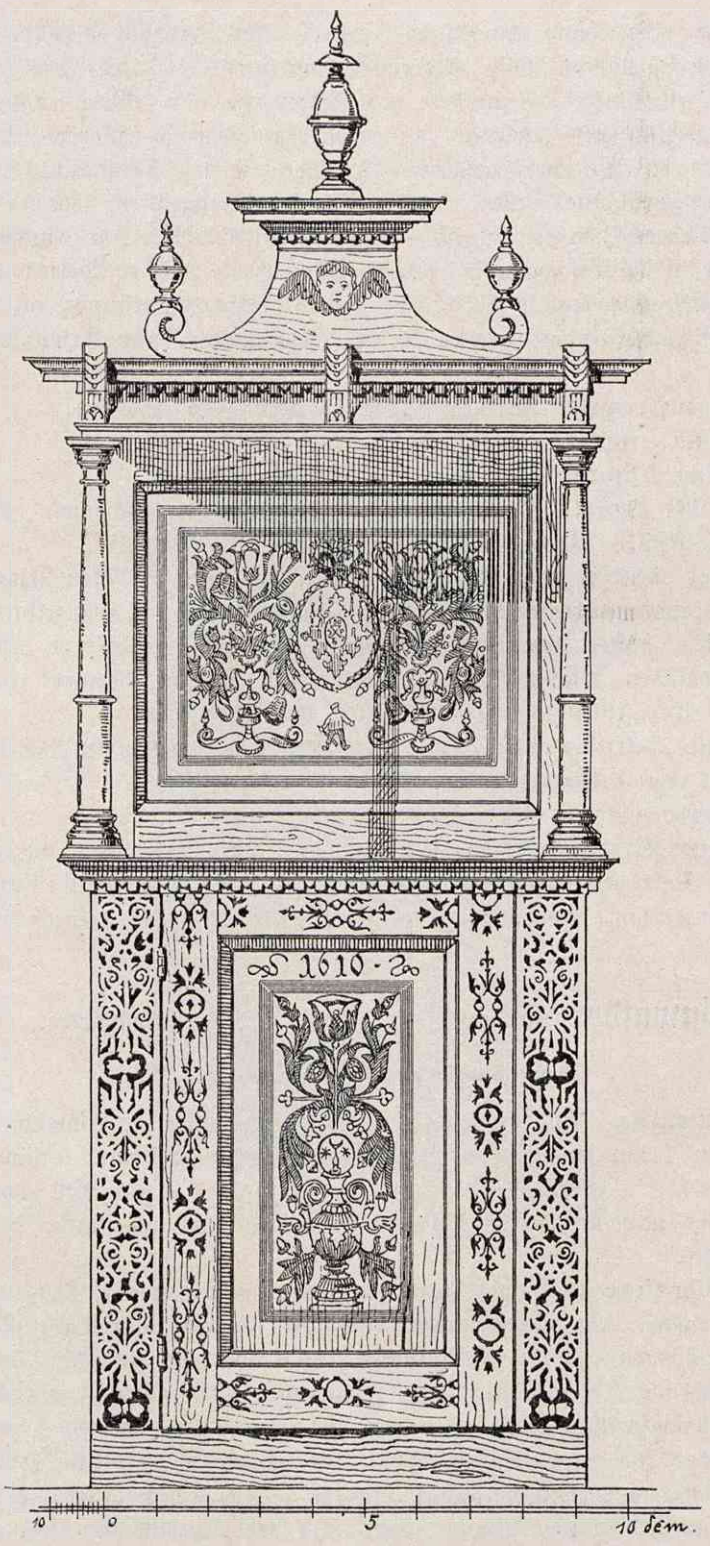


Abb. 68. „Kantorstuhl“ in der Kirche zu Schönwalde.

das Langhaus führt eine spitzbogige, rechtwinklig abgetreppte Thür. Das Langhaus bestand ursprünglich aus fünf Jochen, die mutmaßlich mit Sterngewölben geschlossen waren. Bei der Stärke der Feldsteinmauern waren Strebepfeiler nicht nötig. Jetzt ist die Kirche mit einer Bretterdecke im Stichbogen mit schlechten Gemälden geschlossen. Auf der N. Seite im mittelsten Joche eine Eingangshalle später davorgebaut. Dieselbe besteht aus Feldsteinen und ist mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen überspannt.

Im O. schließt sich dem Langhause die bis 1729 durch ein Kreuzgewölbe geschlossene, jetzt mit Bretterdecke versehene Sakristei an, die an ihren Ecken durch zwei diagonal gestellte Strebepfeiler gestützt wird und einen hübschen Ofen aus grünglasierten Kacheln aus dem Anfang des XVIII. Jh. besitzt.

Der Altar. Die Mensa aus Ziegeln in gotischem Verbande. Der Altaraufsatz von 1721 C. D. G. mit schlechter Holzschnitzerei. Ein einfacher Sakramentsschrein in der O. Wand auf der Brotseite. Zwei Altarleuchter aus dünnem getriebenen Silber mit Blumen, XVIII. Jh.

Die Kanzel, schön in Holz geschnitzt, von 1631. Um das Gesims: Gott und seiner Kirche zu ehre hat diese Cantzel fertigen lassen Ursula Dirschowin Frau zu Kuggen. An den Ecken hermenartige Pfeiler; vier Felder dazwischen, welche Pilaster mit einem Rundbogen und Schlußstein in Holz geschnitzt tragen. Darinnen die Ölbilder der vier Evangelisten.

Granitner Taufstein in Kelchform. Achteckige Taufschüssel von Messing in riesigen Abmessungen: 73 cm von Ecke zu Ecke. Auf dem runden Boden steht in der Mitte in getriebener Arbeit eine Frau mit Fächer. Auf dem flachen Rande zu ihren Seiten l. ein Mann im Kostüm des XVI. Jh., r. eine Frau in demselben Kostüm. Pfauen und Engelköpfe. Darum schöne Renaissanceranken, teils getrieben, teils gepunzt. Arbeit aus dem Anfange des XVII. Jh.

Das Gestühl in den drei ersten Reihen r. vom Turme vom Jahre 1585. Der sog. „Kantorstuhl" auf der Orgelempore von 1610 mit hochinteressantem farbigen Ornament, Abb. 68, wahrscheinlich von Melcher Breuer (s. Tierenberg) selbst gemalt.

Wittich, Msc. auf dem Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 17.

Seligenfeld, Dorf, 6 km Lftl. im S.O. von Königsberg. Selgenfelde 1395; 1465 wird ein Pfarrer in S. genannt; in derselben Urkunde wird vom Hm. L. von Erlichshausen das Dorf Seligenuelde dem Benediktinerinnen-Kloster St. Marien zu Königsberg verschrieben, woher noch jetzt das Löbenichtsche Hospital Patron der Kirche zu S. ist. S. gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach mit Heiligengeistesfelde, jetzt Jerusalem (5 km Lftl. s. ö. von Königsberg), zusammen.

Die **Pfarrkirche.** Vorreformatorisch sind nur die beiden Untergeschosse des Turmes (Feldsteinmauerwerk, während alles Übrige aus Ziegeln besteht; Weihwasserstein im Innern an der S. Seite des Turmes), sowie die beiden im Spitzbogen mit Dreiviertelrundstabprofilen gewölbten Eingänge in den Turm und von da in das Langhaus. — Das einschiffige Langhaus war im XVII. Jh. baufällig und ist im Jahre 1693 vom Geh. Kammerrat Kupner (Besitzer der in S. eingepfarrten Güter Aweiden und Speichersdorf) von Grund auf neu gebaut. Langhaus und die beiden gleichzeitigen Vorbauten (Sakristei seit 1845 im N., zu Geräten benutzte Vorhalle im S.) sind im

Blockverbande durchgeführt und haben zehn sehr reichlich bemessene Spitzbogenfenster, welche wie die Altroßgärtner (1651—83), Neuroßgärtner (1644—47) und Haberbergsche Kirche (1653—83) u. s. w. in Königsberg mit den eigentümlichen hohen rechteckigen Blenden umgeben sind. — An dem Turm sind im W. vier Strebepfeiler im Jahre 1780 angebracht, wo ein großer Teil der westlichen Frontmauer sich loslöste. — Im Oktober 1845 wurde die Kirche von einem Blitzstrahl getroffen und brannte bis auf die Mauern total aus; sie wurde 1852 wieder eingeweiht. Seitdem ist das Innere der Kirche mit einer getäfelten flachen Holzdecke versehen, welche auf hölzernen Pfeilern ruht. Altar, Kanzel und Tauftisch wurden von einem Königsberger Künstler im gotisierenden Geschmack zu Anfang der fünfziger Jahre ausgeführt und der Altar mit einem schönen lebensgroßen Gemälde des auferstandenen Heilands der Düsseldorfer Schule, sowie zwei betenden Engeln geschmückt. Außerdem ist der Altar mit den kleinen Statuen der zwölf Apostel nach Peter Fischer geziert.

An Kelchen ist hervorzuheben ein silb., ganz vergoldeter aus dem XVII. Jh. mit barockem Ornament und Putten, sowie ein silb., ganz vergoldeter aus dem Anfange des XVII. Jh. (1614) mit hübschem Renaissanceornament.

Eine silberne Weinkanne von Peter Schnürlein 1634 mit seinem Wappen.

Eine messingne Taufschale mit St. Georg mit dem Drachen und Weinranken darum in getriebener Arbeit und eingestanzten Ornamenten aus dem XVII. Jh.

Eine silberne Taufschale mit dem Wappen der Constantia Charlotta Kupnerin und dem schön eingravierten Bilde von Christi Taufe. XVII. oder Anfang XVIII. Jh.

Nachrichten über S.

A. P. P. B. Bd. VI (1848) 241 ff. 253 ff. — Wittich, Mſc. im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890 45 f.

Eine gute Bleistiftskizze der noch vor dem Brande von Anderson gezeichneten Kirche zu S. befindet sich in der A. P. Vaterländ. Mappe II 67.

Von Seligenfeld etwas über 2 km im N. liegt das Gut **Jerusalem,** von den Ordensrittern so genannt. „Da die Ordensritter das heilige Grab wieder zu erobern nicht im Stande waren, so wollten sie ihr Gelübde wenigstens dem Wortlaut nach erfüllen und hatten in der Nähe einiger Ordensschlösser je eine Schanze, die Jerusalem hieß. An einem bestimmten Tage besetzten die Knechte den inneren Raum derselben. Die Wälle derselben wurden von den Ordensrittern, welche die Gräben durchbrachen, gestürmt, die Knechte herausgeschlagen und Jerusalem war eingenommen.“ Erleutertes Preußen I 721 (1724). Die Schanze liegt dicht am Pregel, ist annähernd halbkreisförmig und es befindet sich jetzt darauf ein kleiner Friedhof für das daneben liegende Gut. Auch bei Wolka, Kreis Rastenburg, lag ein Jerusalem. Bujack, S. d. A. P. 1885—86 121 f. Ein Jerusalem lag gleichfalls bei Riesenburg, dem Dansker gegenüber. Giese. Eine Schanze Jerusalem bei Moßyken, Kreis Fischhausen.

Steinbeck, adl. Dorf, 12 km Lftl. O. S. O. von Königsberg, auf dem l. Ufer des Pregels an einem kleinen Bache gelegen, in einer an Steinen sehr reichen Gegend. Es zieht sich ein Gürtel erratischer Blöcke von hier aus über den Pregel hinweg und auf dessen anderem Ufer bis tief ins Samland hinein, über Pr. Arnau, wie über Lauth, Tropitten, Kleinheide u. s. w. bis nach Cranz.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. St.

Steinbeckellen, 3 km Lstl. n. von St. Den daselbst liegenden „Schloßberg" hat Giese gezeichnet. Giese, Z. A. P.

Gründung des Orts wie der **Pfarrkirche** daselbst sind unbekannt. Im Jahre 1466 wird Steinbeck (nebst Ottenhagen, Crauffen und Neuendorf) der Altstadt Königsberg als Belohnung für ihre Treue und Hülfeleistung während des dreizehnjährigen Bundeskriegs verliehen. Von dieser Belehnung her datirt sich das Patronatsrecht, das der Königsberger Magistrat über die Kirche zu S. ausübt. Sie gehörte zum Erzpriestertum Creuzburg. Zu Anfang des XVI. Jh. und noch in vorreformatorischer Zeit ist diese Kirche mit der zu Löwenhagen vereinigt gewesen. Seit 1568 ist S. mit Neuendorf vereint.

Die Pfarrkirche ist jetzt ganz einfach, ein Langhaus (von zwei Quadraten) von 20,6 m L. bei 10,3 m Br. im Lichten, dem ein Turm im W. vorgelegt ist. Im Jahre 1818 hatte sie von dem bekannten Orkan sehr gelitten, ihre Feldsteinmauern wurden deshalb ungefähr 60 cm mit Ziegeln erhöht, das steile Satteldach flacher gelegt und der durch den Wind zertrümmerte hölzerne Oberbau des Turmes wurde im Jahre 1822 neu massiv hergestellt. Hölzerne im Stichbogen gewölbte Verschalung der Decke im Langhause. Der ehemalige Chor markirt sich noch durch eine quer in die Kirche gelegte Diele. Die Fenster sind modern. Die Eingangsthüren im S. und W. sind noch im Spitzbogen geschlossen. Die innere W. Thür zeigt den Verschluß durch einen starken Balken.

Hinter dem Altar in der O. Wand auf der Brotseite ein Sakramentshäuschen mit schmiedeeisernem Beschlage; auch auf der Kelchseite eine Nische.

Der Altar und die darüber befindliche Kanzel mit schönem Barockornament und hübschen Engeln, aber schlecht geschnitzten und gemalten Figuren; Anfang des XVIII. Jh.

Altarleuchter von Zinn mit dem Labarum.

Eine silb., vergoldete Patene mit Weihekreuz: Haec sint Christe tuis ita vasa dicata epulis | Ut tibi dignum cor Hospitis ipse pares. Christ. Wilh. Qvandt past. Steinbecc Anno 1693.

Eine silberne, oben vergoldete Patene, hinten darauf: Elisabeth von Polentz, geb. Czemin · Dietrich von Teskewang · Anna Catharin. geb. Polenzin, mit zwei Wappen.

Eine Weinkanne mit achtzehn eingelegten Münzen (ehemaliger Humpen) vom Dux Pruss. Alber. D. G. Mar. Bran. und vom Rex Po. MDL u. s. w. Auf dem Rande unten: A. L. V. W. und M. L. V. K.

Eine silberne ornamentierte Oblatendose von 1670: A. R. K. V. H. und F. K. V. H.

L. vom Altar steht der alte granitne Taufstein auf modernem Holzunterbau.

Orgel neu, von Terletzki aus Königsberg gebaut.

Beichtstuhl von 1818 mit einem schönen Ölgemälde, den Kruzifixus darstellend.

Im Chor sind auf beiden Seiten die ersten längswändigen Stuhlreihen noch gotisch.

Auf der Orgelempore r. bei dem Treppenaufgang hat man altes Holz verwendet, welches eine Imitation des Tierenberger Malers trägt, Nelken in einem auf Pilastern stehenden Halbkreisbogen. In einem solchen Ornamente steht in lateinischen Majuskeln: BLASIE OLROCK. (s. Tierenberg).

Die große Glocke: „Anno domini millesimo quingentesimo primo. O rex glorie veni cum pace“ mit gotischen Minuskeln.

Auf der mittleren Glocke: O rex glorie veni cum pace. O sancte Johannes ora pro nobis.

Auf der kleinen Glocke oben: ad majorem Dei gloriam; unten: Me fundebat Georgius Bernhardus Kinder Regio monti anno 1726.

Wittich, Msc. im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890. 46.

Neuendorf, adl. Vorwerk und Dorf, 6 km Lftl. südöstl. von Königsberg, am l. Ufer des Pregel in anmutiger Gegend.

Seine **Pfarrkirche** (Patronat: der Magistrat zu Königsberg) war zuerst Hauptkirche, Steinbeck die Tochterkirche. Nach der Reformation 1525 wurde, weil die Widdem baufällig war, Steinbeck Hauptkirche. Die Kirche stammt aus der O. Z. Ihr mit Schiefer gedeckter Turm, mit hübscher Wetterfahne von 1819 und Knopf, ist sehr schlank und hat auf seiner W. Seite einen Fries von zwei Stromschichten, die drei Ziegelreihen einfassen. Unter dem Turm ein spitzbogiger Durchgang von S. nach N. Langhaus mit spitzbogigen Fenstern. Chor rechteckig geschlossen mit zwei Fenstern im S., während an der N. Seite nur Nischen sind. Im Innern hatte das Langhaus ursprünglich drei, der Chor zwei Joche, die durch einen spitzbogigen Triumphbogen geschieden werden. Jetzt ist die Decke von Holz im Stichbogen. Im Chor r. eine kleine, sehr hohe rundbogig geschlossene, nur 42 cm breite Nische mit zwei Thürangeln und einer Schließkrampe. Sie soll den Eingang zu einem unterirdischen Gange bilden, der zu einem ehemaligen Kloster führte, als welches die dortige Wassermühle, ein altes Gebäude, gilt. Neben dieser Mühle wurde beim Umrayolen des Gartens ein alter Begräbnisplatz gefunden. — Sakristei im N. an das Chor angebaut mit zwei Kreuzgewölben ohne Rippen.

Der Altar ist ganz von Holz mit Kanzel darüber. Seine Verzierung ist aus gotischer und Barockzeit zusammengesetzt. Gotisch ist der Christus über der Krönung des Altares, ebenso Maria mit dem Kinde zwischen je zwei gotischen Fialen. Die übrigen, schlecht aus Holz geschnitzten, farbigen Figuren (Christus als Kind im Tempel lehrend, Beschneidung, Taufe, Anbetung der Weisen u. s. w., Moses und Johannes) gehören der Barockzeit an. Über dem Altar steht in einer kreisrunden blauen Holzscheibe: Henrich Göbel Vogdt Ao 1634 mit seinem Wappen. (A. M. XIX, 1882 202), vermutlich der Stifter des Altars.

Ein silberner, ganz vergoldeter Kelch aus vorreformatorischer Zeit mit kleiner Cupa, schlankem Schaft mit ovalem Knauf und sechsteiligem Fuß mit Kruzifix. Über dem Knauf in gotischen Minuskeln: Ihesus; unter ihm: Maria mit einem Schlußzeichen.

Eine silb., vergoldete Patene mit Weihekreuz.

Ein silb., innen vergoldeter Kelch; unter dem Fuße: Georg Tetzel 1685.

Eine silb., oben vergoldete Patene: Georg Tetzel. V: Z · ND: Anno 1685.

Eine silb. runde Oblatendose: S H 1714 N.

Eine silb., oben und unten vergoldete Weinkanne: George Ditmer Bürgermeister Ao 1714. (G. Ditmer war Bürgermeister der Altstadt Königsberg.)

Ein Altarkruzifix aus Holz; XVIII. Jh.

Zwei zinnerne Altarleuchter: I. C. Glaubitz 1819.

R. vom Triumphbogen steht der alte granitne Taufstein in Kelchform.

Taufschale mit getriebenen Ornamenten; XVIII. Jh.

Seidne gewirkte Taufdecke mit Blumen.

Taufwasserkännchen aus Fayence mit silbernem Deckel: H. P.

Orgel mit Rococoornamenten. Schilder daran: G. B und GR An. 1755.

Beichtstuhl r. hinter dem Altare mit gotischer Wimperge und Maßwerk verziert; oben darauf jetzt Christus als Triumphator in bemalter Holzschnitzerei.

Gotisches Stuhlwerk im Langhause r. Das Gestühl im Chor ist nach der Art des Tierenberger Malers mit zwei Pilastern und einem Rundbogen mit starken Quadern bemalt und mit der Schablone ein Renaissance-Muster in den Rundbogen und das Viereck darunter gemalt. Die gesamte Malerei ist jetzt weiß überstrichen, nur eine Thür im Chor l. hat sich erhalten.

Ein gutes Ölgemälde aus dem XVII. Jh. im Langhaus r.: Der Kruzifixus mit beiden Marien und Johannes; letzterer sicher ein Porträt, vielleicht des Malers.

Große Glocke von 1501.

Wittich, Msc. im Landeshause zu Königsberg. — Harnoch, C. u. S. 1890.

Tenkitten, vormals Enkitten, Pfarrhof und bäuerliches Dorf, 2 km Lftl. w. von Fischhausen.

Vorgeschichtliche Altertümer im ehemaligen Kspl. T.

P. M. K. I 37.

Im S. W. 1 km von T. befand sich die 1422—24 vom Ordensmarschall Ludwig von Landsee gestiftete, später zu einem Wallfahrtsorte erhobene **St. Adalberts-Kapelle,** welche im Nov. 1669 an einem Sonntage während des Gottesdienstes einstürzte. Der Pfarrer Heinr. Vasolt hatte die drohende Gefahr erkannt und die Gemeinde sich gerettet. Von dieser Zeit an benutzt die Gemeinde T. die Kirche in Lochstedt. Die Fundamente dieser Kapelle wurden 1847 vom Bauinspektor Becker ausgegraben. Sie war 20,56 m l., 11,77 m br. Von ihr liegen im P. M. mehrere birnstabähnliche Gurtsteine, Fragmente von Ziegeln, Biberschwänze, quadrate Ziegel, eine Ziegelplatte mit weißlicher Glasur, desgl. mit schwarzer Glasur, desgl. mit gelber Glasur u. s. w. Drei gemalte Glasstücke: auf zweien sind Blätter, auf dem dritten der Teil eines roten Gewandes. Die Farbe ist beiderseitig aufgetragen. P. M. Inv. S. u. Nr. 33, 12—16, 18—23, 26—27; 47, 1 (alte Nummern).

Eine Pause von Beckers Aufnahme, sowie eine Tuschzeichnung von Fernitz befindet sich im K. K. K. Mappe XXI Vaterl. I 34a, 35.

Der Altar, vom Hochm. Herzog Friedrich von Sachsen 1504 gestiftet, befindet sich schön wiederhergestellt in der Marienburg.

N. P. P. B. V 1848 256—276. — Giese, Z. A. P. — N. P. P. B. Bd. VI 1848 408 f. 423. — Bergau, Königsb. Hartungsche Ztg. 1869. No. 221. Beil. 1.

Von Stiftungen in die Kapelle ist eine eiserne Pfeilspitze zu nennen, die der O. Marschall Erasmus v. Reitzenstein (1488—1499), nachdem er sie 14 Jahre im Kopfe getragen, an silberner Kette und mit silbernem Schild versehen hierher schenkte. Jetzt im P. M.

P. M. K. III. 46. — A. P. Vaterl. Mappe II, 65. — Hennenberger, Erkl. d. Pr. Landtt. 1595 19 f. — N. P. P. B. Bd. VI 1848 403 f. — N. P. P. B. Bd. 9 1864 406 f.

Die Stelle der bei der Reformation 1523 zu einer St. Albrechtskirche gemachten Kapelle wurde 1822 durch ein hölzernes **Kreuz** bezeichnet, das 1834 einem nach des Kreisbauinspektors Puppel Zeichnung hergestellten, 8,78 m h. eisernen durchbrochenen Platz machte. Auf vier Granitstufen erhebt es sich mit gotischem Maßwerk verziert. Die Inschrift besagt: Bischoff St. Adalbert starb hier den Maerthyrertod 997 fuer das Licht des Christenthums. Wielopolska 1831. Rückseite: Gießerey zu Königsberg in Pr. — Die gußeiserne Ranke mit Wein- und Eichenblättern ist 1836 vom Schlossermeister Bartlau zugefügt worden. Zu der Aufrichtung des Kreuzes gab die Gräfin Wielopolska, die sich als politisch Flüchtige in Fischhausen aufhielt, zu der Ranke Graf zu Dohna-Wundlacken die Mittel.

Im Jahre 1846 sollte ein von Stüler entworfener Simultanhallenbau mit Apside von Ziegeln ausgeführt werden, in welchem in der Apsis die Statue des H. Adalbert stehen sollte. Das Jahr 1848 hat vielleicht Schuld an seiner Nichtausführung.

P. P. Bl. 1834 441—454. — P. P. Bl. 1837 385 f.

Von dem Kreuz aus, von welchem man eine schöne Aussicht auf Meer und Haff hat, zieht sich nach O. eine aufgeschüttete Hügelreihe, die sogenannte **Gardine** (Gertin, Gertaun = Wehrzaun), von ungefähr 2 km L. bei 9 m Br. nach dem Haff hin. Sie ist ohne Graben angelegt und jetzt mit alten Eichen, prächtigen Linden und Unterholz bewachsen. Wahrscheinlich wurde sie zwischen 1242 und 1250 geschüttet.

In der livländischen Reimchronick S. r. P. I 625 heißt es:

Dâ was ein vil grôzer hagen
von den Samen vorgeslagen,
der was grôz unde dicke:
dâ enwâren nicht kleine ricke,
dà wâren boume sô grôz,
daz sît vil manchen verdrôz.
Sie wâren sô gevellet,
daz ez was gestellet,
sam ez wêre ein bolewerc.
Ez was ein ungevugez werc,
daz von den Samen was gemacht.
Vinster was ez sô die nacht
und gienc von des meres strant
wan in das vrische hab.

Vgl. Hennenberger, Erkl. d. Pr. Landtt. 413.

A. v. Cohausen, Alte Verschanzungen, Burgen und Stadtbefestigungen in Rheinland und Preußen, in: Zeitschr. f. Geschichte und Landeskunde 1866. 613 ff.

Aber vgl. auch C. Beckhern, das propugnaculum etc. in S. d. A. P. 1887 19 Anm. 17, der die Gardine für eine Landwehr zwischen Samland und Witland erklärt. Dies wird durch Panzers Ausführungen in A. M 1889 259 ff. gegenstandslos.

Tierenberg, adl. Gut und Kirchdorf, 15 km Lftl. n. n. ö. von Fischhausen. Tyrberg XIV. Jh. Tyrenberg 1467.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. T.

Über eine bei T. 1707 gefundene griechische Münze s. die lesenswerte Dissertation von Bayer, de nummo Rhodio in agro Sambiensi reperto, A. B. II 266 ff. Norgau, 4 km Lftl. s. v. T. P. M. K. II 57. 58. Bei Klein-Norgau, 5 km Lftl. s. v. T., liegt eine Schanze. Giese, Z. A. P. Auch auf der Generalstabskarte angegeben. S. d. A. P. 1879/80 76. 80.

Die bischöfliche **Burg** T. liegt 1 km ö. vom Dorfe T. Wahrscheinlich erhielt sie ihren Namen von einem der beiden Ordensbeamten mit dem Namen Konrad von Tyrberg, die sie zwischen 1270 und 1274 (?) bauten. Sie wurde Sitz eines bedeutenden bischöflichen Kammeramtes und bestand noch 1507, wo aus der Kriegs-

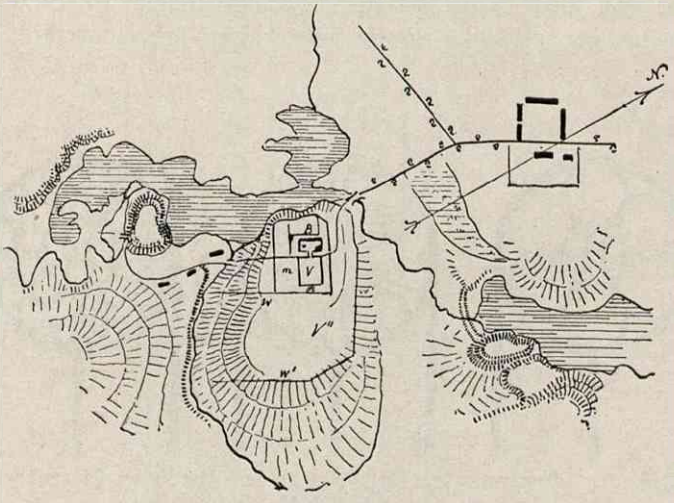


Abb. 69. Grundriß der Burg zu Tierenberg.

ordnung des Hm. Friedrich von Sachsen zu entnehmen ist, daß T. im Falle eines Krieges nicht zu halten sei. Gegenwärtig umschließt die Ringmauer den herrschaftlichen Garten. Wir geben die Abbildung mit der Legende des Lieutenants Giese von den Jahren 1826—28 Abb. 69. Legende: „B. Burg T. Nur noch Spuren von Mauern. V. Vorburg. Mauer von Feldsteinen 3—4' h. V" Gleichsam Vorburgen, umschlossen von den Wällen w und w'." Die N. Linie hat Giese nicht richtig gezeichnet. — Zu Anfange des XVI. Jahrhunderts sind die von Niederbach in T. ansässig. Das Kammeramt ging hier bei ihnen lange Zeit hindurch vom Vater auf den Sohn über. von Mülverstedt, N. P. P. B. VII 1855.

Die jetzt ev. **Pfarrkirche** liegt im Dorfe T., 1 km w. von der Burg, auf einer sanften Anhöhe; sie ist königlichen Patronats. Ein Plebanus von T. kommt 1335 in einer Urkunde vor. Die Kirche bildet den Übergang von der zweiten zur dritten Klasse der Ordenskirchen (S. 15), d. h. sie hat bei innen vortretenden Strebepfeilern auch außen gleichzeitig vorgelegte Strebepfeiler. Sie war ursprünglich ein gefugter Ziegelbau, der leider in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts gelb übertüncht ist.

Die Kirche besteht aus quadratischem Turm mit später vorgelegten Strebepfeilern an der W. Front und Langhaus ohne Chor. Der Turm ist mit einem Satteldache gedeckt, welches nach O. und W. hin mit übereckgestellten Pfeilerchen geschmückt ist. Wie am Turm sich Blenden befinden, so auch am Langhause, teils einfache, teils gekuppelte, zwischen den gleichzeitig ausgeführten äußeren Strebepfeilern. Diese Blenden waren einst mit gotischem Maßwerk bemalt, rot auf weißem Untergrunde (vgl. die Kirchen zu Arnau und Wargen). Von einigen hat sich eine Zeichnung in der Fischhausener Kreisbauinspektion erhalten, die hier wiedergegeben wird. Abb. 70. Die Malerei in den Blenden und ein darüber befindlicher gemalter Fries soll in den sechsziger Jahren unsres Jahrhunderts noch zu sehen gewesen sein.

Das Innere des Langhauses enthält vier Joche von schönem zwölfteiligen Sterngewölbe mit birnstabförmigen Rippen, die auf tiefliegenden Konsolen aus Kalkstein aufsitzen.

Der Altarschrein ist spätgotisch. Er enthält jetzt als Mittelbild einen vom Justizrat Meier nach Carlo Dolce gemalten Christus, welcher die dahinter befindliche, nicht schöne, spätgotische geschnitzte Maria mit mehreren Engeln verdeckt. Die Flügel

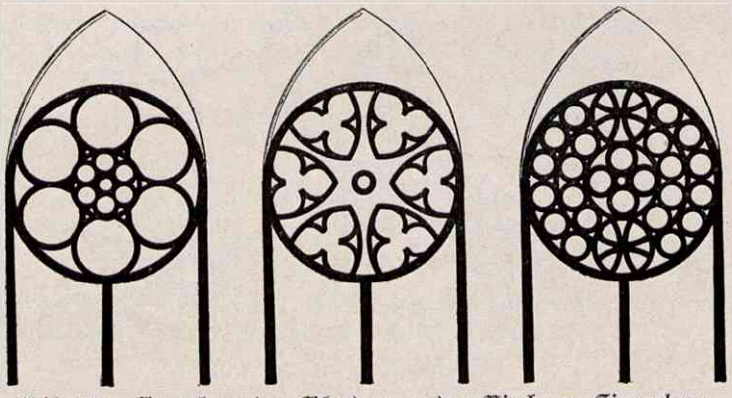


Abb. 70. Bemalung der Blenden an der Kirche zu Tierenberg.

enthalten in trefflicher Ölmalerei die Geschichte der Geburt Mariä: Joachim und Anna, Mariens Eltern, umarmen sich unter der goldenen Pforte; die Geburt Mariens (die Hebeamme schläft, wie auf dem Dürer'schen Blatt im „Leben der Maria" 1511—1515); Kirchgang Mariä und Vermählung Mariä. — Auf der Außenseite r. zeigen die Flügel den hh. Christophorus, Andreas, Petrus und Ursula, l. den hh. Hieronymus, Stephanus, eine Heilige mit Kreuz (Brigitta oder Helena?), einen Heiligen mit Buch und auf dem Boden liegenden Schwert. — Über dem Altarschrein ist in der Mitte das Wappen des vorletzten katholischen Bischofs von Samland, Günther von Bünau (1505—1518), als des Stifters des Altarschreines, angebracht. Über dem Wappen steht in Holz geschnitzt der h. Adalbert mit Buch und Lanze; neben ihm je eine Heilige. Alle drei Figuren stehen unter elegant geschnitzten spätgotischen Baldachinen, in blau, rot und gold bemalt. — Der Hintergrund der Flügel golden mit in den Kreidegrund gedrückten Ornamenten. Die Gewänder der Heiligen außerordentlich schön mit schwarzen Umrissen auf Goldgrund. Der Altarschrein ist in Nürnberg in den Jahren 1511—1518 von einem direkten Schüler Albrecht Dürers gemalt, die Maria in Holzschnitzerei aber von einem untergeordneten Künstler Nürnbergs geschnitzt.

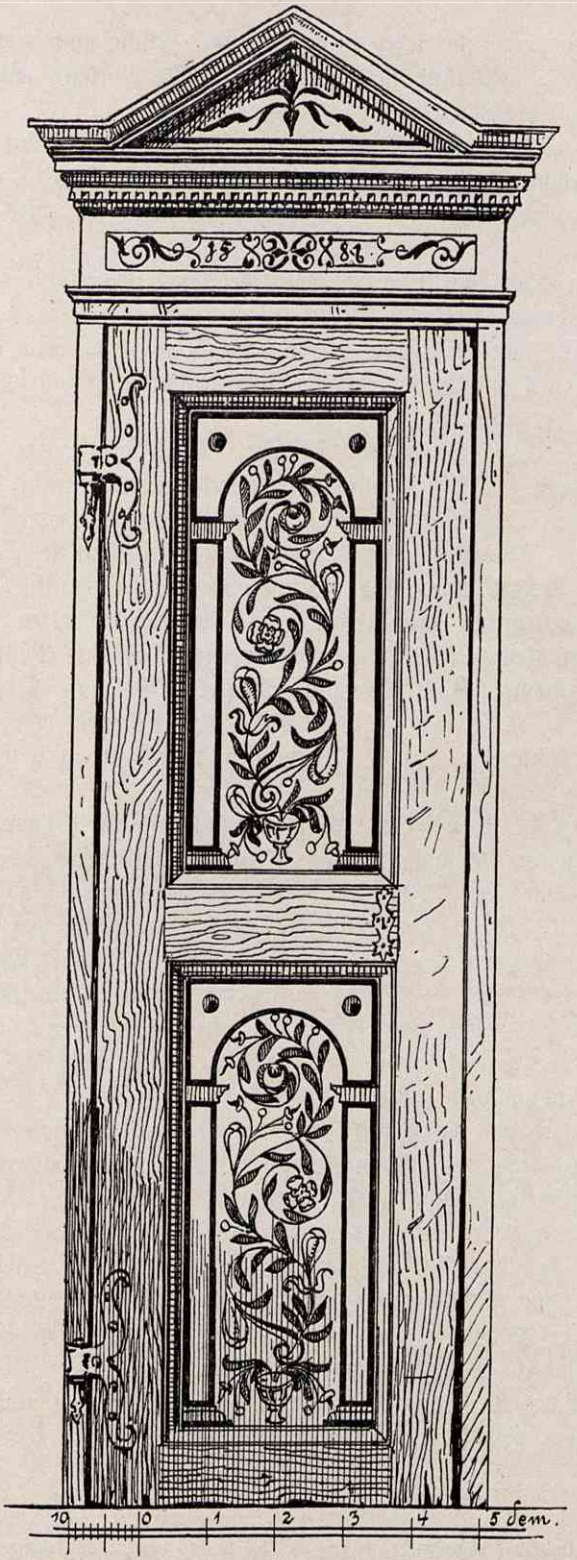


Abb. 71. Bemalung der Kanzelthür in der Kirche zu Tierenberg.

Über der s. Eingangsthür stehen in einer runden Nische noch andre Altarschreinfiguren, die in Holz geschnitzte, leider weiß getünchte Barbara mit dem Turme und Maria mit dem Christuskinde.

Auf dem Altare steht ein hölzerner Kruzifixus aus dem Anf. des XVIII. Jh.: M. Joh. Engelbrecht Pastor. Sybill Göbelin Uxor 1706. — Im letzten Joche r. nach dem Altar zu hängt ein spätgotischer Kruzifixus mit den Evangelistensymbolen.

Agende von 1598 mit schönem Silberbeschlag, Engelköpfe u. s. w.: Barbara Olffenhagin Gebohrne Dieckerin Anno 1694.

Ein großer silb. Kelch: „Omni per furtum Mense Februario ablata supellectile S. aedis hic calix cum patella comparatus libera collatione Coetus Thierenberg Mense Aprilis 1742. deo servante tutus erit."

Die Kanzel, 1581 durch den Tischler Melcher Breuer gefertigt, ist die schönste in Samland. Sie ist fünfseitig gearbeitet und nebst dem Schalldeckel mit fein geschnitzten Triglyphen versehen, zwischen denen Engelsköpfe gemalt sind. Reiche nachgeahmte Intarsien und Blumenranken in matten Farben. Oben an der Rückwand der Kanzel, unter dem sparsam, aber außerordentlich schön in diskreten Farben mit Blumenranken und rechteckigem Geflecht bemalten Schalldeckel steht in lateinischen Majuskeln: Adrian von Viderbach. Michel Schonwaldt Pfarher. Bartholomeus Eckert. Bartholomeus Michel. Herman Merten Eckertstein. Melcher Brever, Tischler. 1581. Abb. 71. Arbeiten von demselben Meister befinden sich in Schönwalde, Arnau, Fischhausen, Brandenburg u. s. w. S. die Einleitung S. 16.

Der ursprüngliche Taufstein, kelchförmig aus Granit gehauen, liegt jetzt s. der Kirche auf dem schönen Bergabhange des Friedhofes im Gebüsch versteckt.

Orgel von Scherweit 1832.

Vom Gestühl ist im Langhaus die dritte Stuhlreihe von O. rechts gotisch; desgleichen auf der Empore l., gleich an der Treppe. — Am O. Ende l. eine Empore in Barockformen von 1610. — Rechts hinter dem Altar ein Gestühl aus annähernd gleicher Zeit. Rechts neben dem Altar ein mit gewundenen korinthischen Säulen geziertes Gestühl, welche auf schön, nur etwas zu massig geschnitzten Konsolen stehen. Darauf mehrere Apostel und Heilige.

An der Empore von 1610 sind für die Zeit charakteristische Blechstreifen aus dem Empire aufgehängt, mit Sonne, Hippe, Fackeln, Pyramiden, welche den Tod verschiedener Leute melden; von 1807, 1809 und 1816.

Eine Glocke mit der Inschrift in lateinischen Majuskeln: Ick Hinnerik von ..... iik in dat Jar N 7 CCCCC 7 vnd XXII Margaretha 7 nete 7 (die Glocke ist wahrscheinlich von dem Geschützgießer Heinrich van Svichelt 1522 gegossen).

Von den vier Grabsteinen vor dem Altar ist nur noch einer lesbar: Anno 1650 † Hans Wokick Kryger vorm Schlos.

Nach mündlicher Mitteilung des Herrn Pfarrers Kohrt sind in den jetzt geschlossenen Gewölben viele derer von Auer beerdigt.

Nachrichten über T., Burg und Kirche.

Gebauer, Kunde des Samlandes 101. 113 f. — A. Hagen, Der Dom zu Königsberg II 153. — Lotz, K. T. D. 584. — Harnoch, C. u. S. 1890 78 f.

Wargen, Kirchdorf, 22 km Lftl. von Fischhausen.

Vorgeschichtliche Altertümer im Kspl. W.

Brasnicken, 5 km Lftl. n. P. M. K. I 74. Greibau, 2 km Lftl. w. Urnen, Arm- und Fingerringe, Armbrustfibeln im Prov. M. Laserkeim, 4 km Lftl. w. P. M. K. I 219. Mischen, Groß-, 8 km Lftl. n. ö. P. M. K. I 253.

Geschichtliche Altertümer im Kspl. W.

Caporn, 9 km Lftl. s. s. w. von W., war zur Ordenszeit ein Kammeramt.

Das „Haus **Conowedit**" heißt nach Meinung der Einen so von Widitte, dem Bache, der bei dem Dorf Widitten vorüberfließt. Nach der Ansicht des Dr. Kolberg ist Cerauwe S. r. P. I 117. Toeppen, Preuß. Historiographie 78 im holländischen Text der Hochmeisterchronik der verdorbene deutsche, Conowedit der preußische Name für Zimmerbude, Kspl. Medenau. Näheres hierüber in Zeitschr. f. d. Gesch. und Altertumskunde Ermlands VI 73. Danach wäre Zimmerbude die lübische Stadt von 1246. — Auch gilt der „Schloßberg", welcher w. von Margen (8 km Lftl. s. von Wargen) liegt, Giese, Z. A. P. für Conowedit. Dieser ist eine quadratische Wallanlage von ungefähr 90 Schritt Seite. Cornieten, 5 km Lftl. w. s. w. P. M. K. III 48.

Vierbrüdersäule, 7 km Lftl. s. s. w. von W. Seit M. Joh. Jacob Rohde aus Königsberg im Erleuterten Preußen III 399 ff. 1724 seine Ansichten über die Vierbrüdersäule niederlegte, ist manches Wort über diesen Fall geschrieben worden, aber die Akten darüber sind noch nicht geschlossen. Bald sollte die Säule vier Straßenräubern, bald vier Brüdern, bald vier edlen Fürsten gesetzt sein. Das Wahrscheinlichste ist folgendes: Die Kriegszüge gegen die heidnischen Litauer, welche der D. O. nach der Unterjochung von Preußen unternahm und zu welchen die Bewohner des Ordenslandes ihre Mannschaften hergeben mußten, hatten seit mehreren Jahren den Unwillen der Preußen erregt. Ein neues Aufgebot, das 1295 besonders in Samland und Natangen erging, steigerte die Erbitterung auf das höchste, und man beschloß, sich gewaltsam von dem Joche der Zwingherrschaft zu befreien. Der Aufruhr brach aus, wurde jedoch bald wieder unterdrückt. Während dieser Ereignisse nun zog ein tapferer Parteigänger, Martin von Golin, der schon viele Jahre lang dem Orden wichtige Dienste geleistet hatte (Dusburg III cap. 151, 152, 193, 194 ed. Hartknoch), mit seinen vier Waffengefährten aus der unweit der nachmaligen Vierbrüdersäule gelegenen Burg Conowedit in den sudauischen Winkel, die N. W. Ecke von Samland, weil seine Bewohner auch an der Empörung Teil genommen hatten. Mit reicher Beute beladen kehrten sie heim, als plötzlich ein Haufe jener Sudauer ihnen nacheilte und sie mit Ausnahme ihres Anführers erschlug. Dieser richtete ihnen an der Stelle, wo sie erschlagen waren, ein schwarzes Kreuz auf, welches noch zur Zeit Herzog Albrechts gestanden haben soll. Neben diesem Kreuze soll dann der Landmeister Meinhard von Querfurt ein einfaches Denkmal errichtet haben. Dieses Denkmal bestand noch im vorigen Jahrhundert aus einer einfachen Holzsäule, als deren Kapitell Speisen aufgesetzt waren und von welcher vier gebogene Arme ausgingen, auf deren jedem ein behelmtes Menschenhaupt gebildet

war. An der jetzt vorhandenen Säule, deren Kapitell aus vier behelmten Menschenköpfen aus Blech besteht, ist ein Ordensschild befestigt, darüber steht die Legende in Versen:

Zwölf hunderkfünfundneunzig — die Chronik nennt dies Jahr —
Zur Zeit als Ordens-Meister Meinhard von Querfurt[1]) war,
Da ruhten hier im Haine vier Waffenbrüder aus,
Von Sudau'n siegreich kehrend zurück nach blut'gem Strauß.
Da war der wack're Dyvel, der rüst'ge Kobenzell
Und Stobemehl und Röder, ein mutiger Gesell.
Die Treue, die dem Orden sie hatten angelobt,
War schon in Gau'n voll Aufstand's im Kampfe oft erprobt.
Sie saßen froh beim Mahle, nah' Conovedits Schloß,
Da stürzte aus dem Dickicht hervor der Feinde Troß.
Mit Schwert und Spieß und Keule streckt' nieder er die Vier;
— Und zum Gedenk der Todten steht diese Säule hier.

Nachrichten über die Vierbrüdersäule.

Huhn, de celebri statua quatuor fratrum (mit einer Abbildung der Säule) Regiom. 1717. — Lilienthal, Erleutertes Preußen I 1724 54 ff. — Rhode, Erleutertes Preußen III 399 ff. — Kowalewski, Erleutertes Preußen V 1741 111 ff. — Jester, Hist. Abhandl. v. d. in d. Capornschen Heyde befindl. Vier Brüder-Säule. Nebst einer Nachr. v. Schlosse Connowedit. 1784. mit einer Abbildung der Vierbrüdersäule. Ansicht der Vierbrüders. gez. v. George Peterßen, gest. vom Danziger Kupferstecher S. Donnet. Anfang XVIII. Jh.

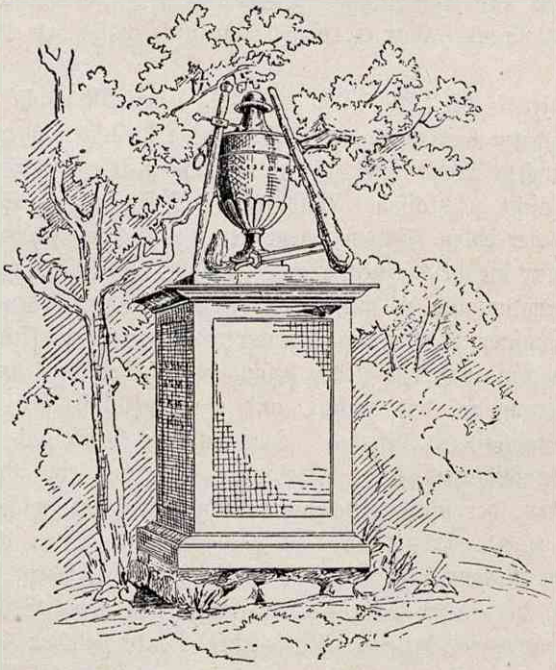


Abb. 72. Denkmal zu Warglitten.

Warglitten, 3 km Lftl. s. w. 1258 Werchelendorf. Inmitten eines eingefriedigten, mit Buschwerk bewachsenen Platzes, zum adligen Gut gehörig, steht ein vom Grafen Heinrich von Lehndorf 1824 errichtetes Denkmal. Abb. 72. Auf

[1]) M. von Querfurt war nicht „Ordens-Meister", sondern nur Landmeister.

der Urne steht: „Requiescant in pace.“ Auf den vier Seiten der Basis: „Den Urbewohnern dieses Hains in tiefster Ehrfurcht einer ihrer Enkel 1824 L.

Wackre Samen, edle Ritter,
Gleiche Achtung wird euch heut; —
Gewiß, auch ihr bereuet bitter
Nunmehr den Haß, der euch entzweit. —
Und Herz an Herz im bessern Lande
Umschlingen euch des Vaters Bande. —“

Graf Heinrich von Lehndorf war es auch, der in dem Preiler Walde auf dem sog. Schloßberge Holzinschriften anfertigen ließ, von denen sich wenige noch erhalten haben (Gasthaus in Preil im Garten), als „Herman von Salza“, „Simon Dach“ u. s. w.

Jetzt steht bei Preil, westl. vom See ein Stein mit gußeiserner Tafel: „S. M. der Deutsche Kaiser Wilhelm mit seinem Sohne, dem Kronprinzen K. u. K. H. und seinem Enkel, dem Prinzen Wilhelm K. H. stiegen hier zu Pferde und geruhten einen Steigbügeltrunk anzunehmen von Graf Heinrich Lehndorf, General à la suite Sr. M. des Kaisers und Königs. Den 8. September 1879.“

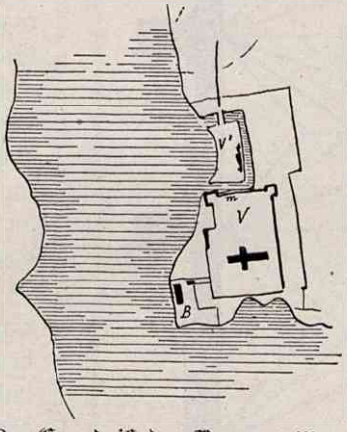


Abb. 73. Grundriß der Burg zu Wargen.

Wargen war schon in heidnischer Zeit ein verschanzter Ort. Die Wälle und Gräben kann man deutlich im Walde verfolgen, der sich zwischen der Kunststraße nach Preil und dem Wargener Kirchenteiche hinzieht und der Schloßberg genannt wird. Giese, Z. A. P. Auch ist n. von W., am Ende des Kirchenteichs im Walde von Mednicken eine gut erhaltene Verschanzung, welche sich gegen S. kehrt. W. kommt zum ersten Male 1281 urkundlich vor.

Das „**Haus W.**“ gehörte zu den untergeordneten Ordensburgen und diente als Amtshof einem niederen O. Beamten zum Sitze. Im Jahre 1507 gehörte es zu den Schlössern, deren Bewahrung für den Fall eines Krieges mit Polen unnötig gehalten wurde. Ihr Umfang scheint indessen doch ziemlich bedeutend gewesen zu sein. Wir geben die Skizze nach Giese Abb. 73. Die beiden Wälle an der zweiten Vorburg V' sind noch deutlich erhalten. Die Giese'schen Worte lauten: „B. Burg W. nichts erhalten. Auf der Stätte steht jetzt die Pfarrwohnung. V. Vorburg, wo noch das Fundament m und der Graben. Die Kirche ist später in der Vorburg erbaut. V' zweite Vorburg nördlich mit zwei Wällen für den augenblicklichen Bedarf.“

Die Burg wurde nach 1270 erbaut. Zu Anfange des XVI. Jh. bestand der Wargische Adel aus den Geschlechtern Gaudecker, Mericke, Tranckwitz, Eysak, Wargelitten, Taubenheim, Zweiffel, Hirsch, Canitz und Röder.

Gebauer, Kunde des Samlandes 102. — A. v. Mülverstedt, Vasallen-Register des Samlands vom J. 1436 in N. P. P. B. 1855 VII 183—195.

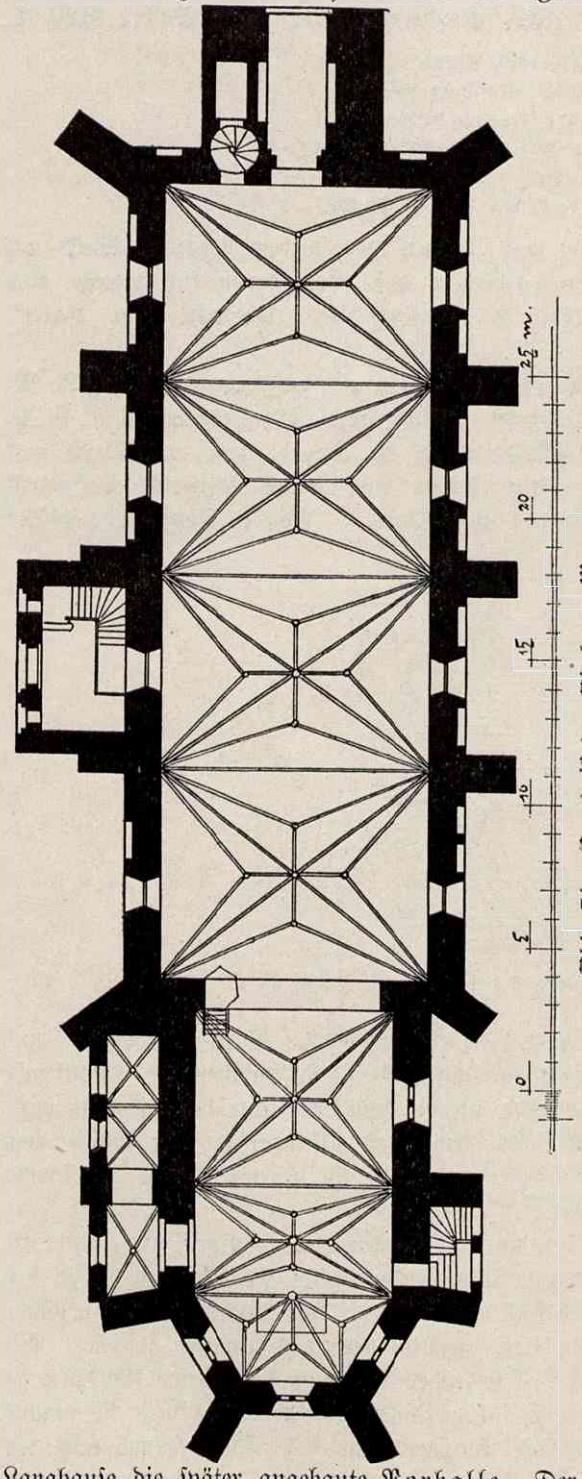


Abb. 74. Grundriß der Kirche zu Wargen.

Die **Kirche** ist im XIV. Jh. erbaut und 1841 gründlich wiederhergestellt. Sie war ursprünglich ein Ziegelrohbau, ist aber jetzt leider gelb getüncht. Ein das Dach des Langhauses mit seinen drei Geschossen nicht viel überragender Turm mit kupferner Spitze; die untere Hälfte mit Schiefer gedeckt; Knopf und Wetterfahne von 1695. Renov. 1818 mit einem Adler. Bis Oberkante Knopf 32,17 m h. Ein an den Turm sich anschließendes Langhaus (im Lichten 27,62 m l., 9,42 m br.) mit gleichzeitigen Strebepfeilern und je einem spitzbogigen Fenster zwischen je zwei spitzbogigen Blenden; diese Blenden waren ursprünglich geweißt und mit darauf gemaltem Maßwerk verziert. Dieses Maßwerk sollte in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts wiederhergestellt werden, ist aber leider nicht ausgeführt. — An das Langhaus schließt sich der Chor an, im Lichten 13 m l., 6,9 m br., der aus dem halben Achteck geschlossen ist. Ebenfalls gleichzeitige Strebepfeiler. An dem Chor ist im S. die Sakristei zwischen drei Strebepfeilern eingebaut. An derselben Seite am Langhause die später angebaute Vorhalle. Der Anbau im N. des Chores ist erst nach dem Einbauen der Emporen entstanden.

Im Innern geht vom Langhaus aus eine Backsteinspindeltreppe in den Turm. Das Langhaus besteht aus vier hohen Jochen mit achtteiligen Sterngewölben, die mit spätgotischen Rippen auf sehr niedrig sitzenden kleinen Sandsteinkonsolen aufsetzen. Abb. 76. Überall, wo die Rippen sich treffen, sind treffliche, aus Holz geschnitzte runde Schlußsteine eingefügt. Abb. 75. Das Wappen des D. O., der geflügelte Markuslöwe, eine

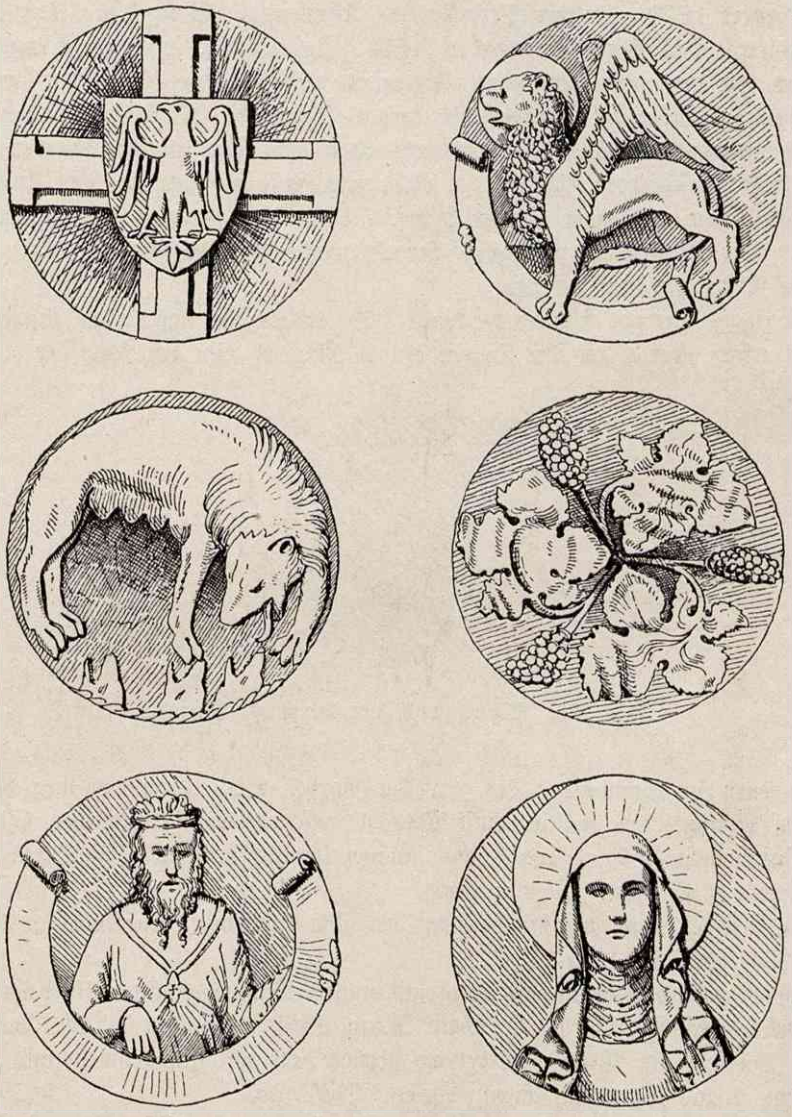


Abb. 75. Schlußsteine der Kirche zu Wargen.

Bärin mit ihren Jungen u. s. w. — Hinter einem spitzbogigen schmalen Triumphbogen beginnt der Chor: zwei Joche, ein Hauptjoch und ein Nebenjoch, die in gleichen Gewölben auf dreiviertelrundstabförmigen Diensten mit Kapitell und Konsolen ansetzen. Dann folgt das Gewölbe über dem halben Achteck. Der Chor hat noch reicher geschnitzte Schlußsteine. Abb. 75. Aus dem Chor führt s. eine spitzbogige Thür mit

darüber gespanntem Stichbogen in die Sakristei, einem dreijochigen Kreuzgewölbe, deren birnstabförmige Rippen auf Konsölchen in der Mitte aufsetzen, mit je drei Blättern (Hopfen und Epheu) als Schlußsteine. In der Sakristei in dem durchbrochenen Strebepfeiler ein schöner Vorhang aus verblichener Seidenwirkerei. Mittelmäßiger gotischer Beschlag an der Sakristeithür.

Altar. Die Mensa aus Ziegeln. Der Altaraufsatz ist ein schönes Werk von 1672, erneuert 1876. In der Predella das Abendmahl; Ölgemälde. Der Johannes ist ein Porträt des Pfrs. Glambeck † 1674.[1]) Hauptbild in guter Ölmalerei: der Kruzifixus mit den zwei Schächern, Johannes und den drei Marien. Darüber die Auferstehung; darüber die Himmelfahrt, beides Ölgemälde. Diese drei Bilder sind mit schönen korinthischen Säulen (die oberen gewunden) eingefaßt, mit den daneben stehenden in Holz mäßig geschnitzten Figuren der Liebe und Hoffnung und den vier Evangelisten. Dazwischen schön geschnitzte Fruchtschnüre. Über dem Ganzen der triumphierende Christus. Der Altaraufsatz, polychrom bemalt, macht einen schönen, würdigen Eindruck.

Die Altargeräte sind neu.

Die jetzige Kanzel ist schon die dritte, 1668 erbaut, und steht r. am Triumphbogen. Von der ersten Kanzel ist ihr Träger der h. Michael, eine der schönsten mittelalter-

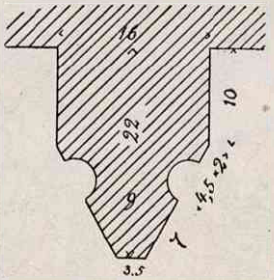


Abb. 76. Rippenprofil der Kirche zu Wargen.

lichen Statuen im Samlande, Taf. 4. Die barocke Kanzel hat die vier theatralisch gehaltenen Evangelisten zwischen mit Masken geschmückten korinthischen Säulen auf hohen Postamenten. Kanzeltreppe mit schönen Fruchtschnüren. Schalldeckel mit dem triumphierenden Christus; alles in Holz.

Vor der S. Seite der Kirche liegt der alte granitne Taufstein in Kelchform; die silb. Taufmuschel von 1724.

Ein Kronleuchter von Messing mit nackter Mannesgestalt. Unten daran hängt die Inschrift: Michel B. V. C. Beck Anno 1661. Christof I. W. Beck Anno 1661. — Ein messing. Kronleuchter im vierten Joch mit Doppeladler und zu beiden Seiten eine kleine Figur mit einem Speer; XVII. Jh.

Gemälde: R. im vierten Joche des Langhauses oben Pfr. Glambeck † 1674. Im Chor im ersten Joch r. oben Pfr. G. E. Julius Ulmer, gem. von Em. Neide 1884. Pfr. Schepke † 1863. Im zweiten Joche r. Pfr. Carolus Neubeccius † 1690. Im ersten Joche l. Pfr. Schwiederowius † 1781. Im Schrägfeld des

[1]) Seine Disputation „De babtismo“ in Coel. Mislentae d. p. in repetitionem Corp. Pruten. Regiomonti 1624/25.

Chores l. ein schönes Ölgemälde von Joh. Huß mit der Gans; ihm gegenüber Martin Luther mit dem Schwan; beide Bilder wiederhergestellt 1876. — Im ersten Joche des Chores l. hängt eine Fahne aus Kupferblech in der Medenickschen Empore mit dem Ölbildnis des Generalmajor und Obrister Christ. Albrecht v. Kanitz † 1711, mit vielen Wappen. Im ersten Joche des Chores l. ein Epitaph mit zwei Wappen, darunter das v. Wallenrodtsche.

Unter dem Brasnicker Chor ruht der „vorsitzende Bürgermeister" (Oberbürgermeister) von Königsberg Reinhold von Werner † 1759, ein Vorfahre des Malers Anton von Werner. Conrad, Geneal. und biograph. Notizen über die ostpreuß. Familie von Werner, Marienwerder 1889. — Vor dem W. Eingange ein Grabstein des Albrecht von Derschau, XVII. Jh. — Vor dem S. Eingange liegen die Grabsteine der Pfr. Neubeccius † 1690 und Kunter † 1710.

Nachrichten über die Kirche in W.

Gebauer, Kunde des Samlands 114. — Lotz, K. T. D 613. — Harnoch, C. u. S. 1890 79 ff. — Eine schlechte Gesamtansicht von W. gez. von Rauschke, lith. von Jacobi. Verl. von Voigt und Fernitz, Königsberg.

Wir bitten alle Leser dieses ersten Heftes, uns freundlichst anzugeben, was wir etwa in Samland übersehen haben und was wir im zweiten Heft als Nachtrag bringen könnten.

Pobethen

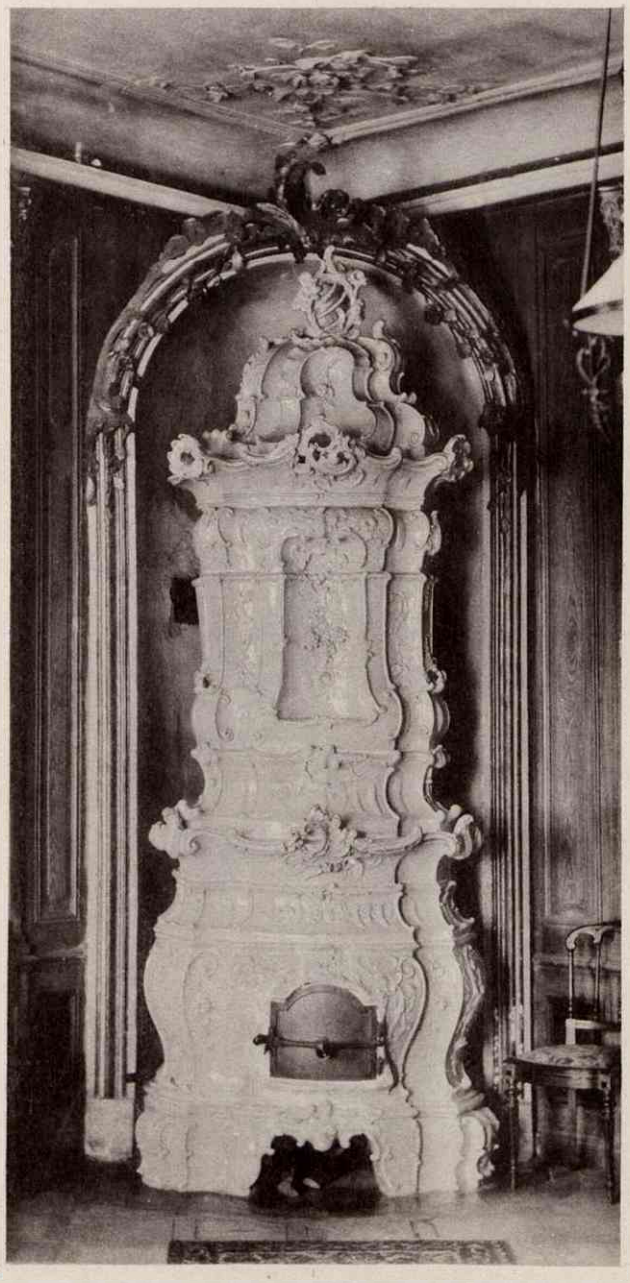
Medenau

Fischhausen

Lichtdruck von Alb. Frisch, Berlin.

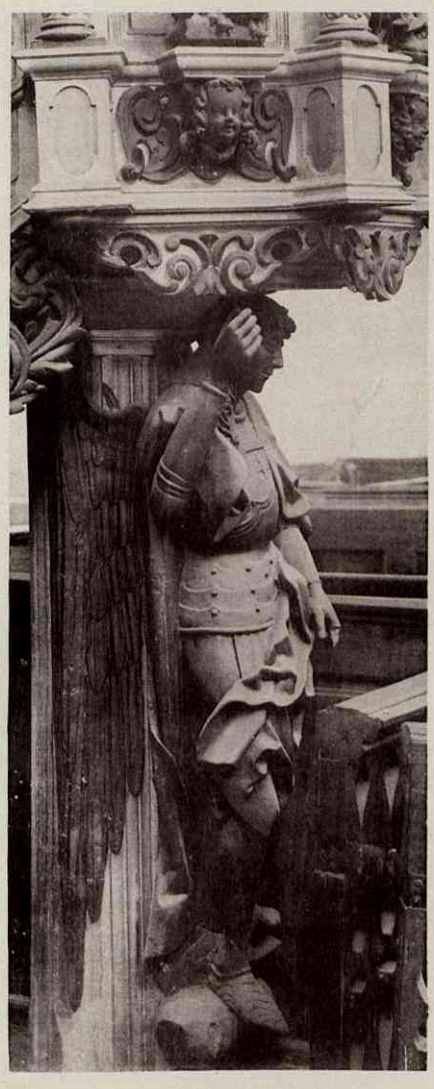
Medenau

Heiligenwalde



Metgethen, Rococo-Ofen

Lichtdruck von Alb. Frisch, Berlin.



Wargen, St. Michael

Lichtdruck von Alb. Frisch, Berlin.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Auf griechischen Landstraßen.

Berlin 1883. Gebrüder Paetel.

5 Mark.

Olympia, das Fest und seine Stätte.

2te Auflage.

Berlin 1886. Julius Springer.

20 Mark.

Die Akropolis.

Berlin 1888. Julius Springer.

20 Mark.